er

rcth,

na



151.

J. Leudner sc. M. ...

H. Margaretha von Kortona.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Das

mystische Leben

der heiligen

Margareth von Cortona.

Mit
einem Anhange:
Bericht aus dem mystischen Leben der gottseligen Ordensjungfrauen
Christina und Margareth Ebner aus Nürnberg.

Von

P. Peter Lechner O. S. B.,
Prior der Abtei Scheyern.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1862.

Gen.-Vic. № 3037.

Das
Ordinariat
des
Erzbisthums München und Freysing

gibt hiemit kund, daß in dem Buche mit dem Titel: „**Das mystische Leben der heiligen Margareth von Cortona, mit einem Anhange: Bericht aus dem mystischen Leben der gottseligen Ordensjungfrauen Christina und Margareth Ebner aus Nürnberg, von P. Peter Lechner, O. S. B. Prior der Abtei Scheyern,**" nichts der katholischen Glaubens- und Sittenlehre Widerstreitendes enthalten sey.

München den 4. Juni 1861.

Dr. v. Prand, Grlvic.

L. S.

Dr. Max Kaiser,
Sekr.

Vorrede.

Obschon die Theologen insgemein lehren, daß selbst der mit der Erbschuld behaftete Mensch noch eine Herrlichkeit in sich trägt, die Gottes vollkommen würdig ist, und daß Gott den Menschen hätte von Anfang an gerade so erschaffen können, wie er ihn jetzt in die Welt treten läßt, so ist dennoch zwischen dem, was der Mensch zuerst war und was er jetzt ist, ein so großer Unterschied, wie zwischen Geist und Fleisch (Joh. 3, 6), ja wie zwischen Leben und Tod (Röm. 5, 12), zwischen Gerechtigkeit und Sünde (Ephes. 2, 3). So erhaben und herrlich der Mensch noch in Mitte der Schöpfung steht als Herrscher über alle Geschöpfe, so erscheint er dennoch in den Augen Gottes als Kind des Zornes, selbst ehe er eine freiwillige Uebertretung seiner Gebote begeht. Denn Gott sieht nicht auf die Herrlichkeit, die der Mensch noch besitzt, sondern auf jene, die er besitzen sollte. Und daß er sie nicht mehr besitzt, nicht mehr das ist, was er ursprünglich war, ist für Gott, der ihn so herrlich, so überflüssig herrlich gebildet hatte, Gegenstand des Zornes, und heißt vor ihm Sünde, wenn schon der Mensch noch durchaus keinen bösen Willen hat, und heißt vor ihm Tod, wenn schon der Mensch dem Geist und Leib nach gesund ist, glücklich ist und sich des Lebens freut mit allen Geschöpfen. Die

Concupiscenz, die Neigung zum Bösen, die in ihm an die Stelle der verlornen Geistesgüter getreten, erscheint vor Gott, obwohl in ihr nicht das Mindeste eines Uebels an sich (malum per se) ist, doch wie etwas Böses, und auch wir sprechen davon wie von einem Bösen. Gleichwie vor dem Sonnenlichte jedes andere Licht als Schatten erscheint, so erscheint uns auch die Herrlichkeit des mit der Erbschuld behafteten Sterblichen im Vergleich zur Herrlichkeit des aus Gottes Hand hervorgegangenen Stammvaters als Nacht und Finsterniß.

Wenn nun aber die Erbschuld uns in Gottes Auge so übel erscheinen läßt, was müssen wir sagen, wenn der Mensch mit freiem Willen sich von Gott abkehrt und sein Gebot übertritt? Wenn er nicht bloß ein oder das andere Mal Gottes Gebot übertritt, sondern oft übertritt, ja dessen schwerste Gebote übertritt, sie Jahre lang übertritt? Wahrlich, ein solcher Zustand ist das Uebel der Uebel zu nennen. Er ist ein so großes Uebel, daß man es das einzige Uebel nennen kann, gegen welches alle andern Uebel, die die Menschen herzählen, wie gar nicht zu rechnen sind.

Und dennoch ist dieses Uebel auf Erden herrschend geworden. Gegenüber dem Reiche der Liebe und Seligkeit hat sich ein Reich der Sünde gebildet, in welchem sich Schuld auf Schuld häufte und die Ungerechtigkeit über die Massen angewachsen ist. Selbst als Gott die Menschheit durch die allgemeine Sündfluth strafte, hörte die Sünde nicht auf. Selbst als Gott in Abraham ein neues Volk sich bildete, hörte die Sünde nicht auf. Was erübrigte noch? Was sollte Gott noch ferner thun, um seine Liebe zugleich mit seiner Gerechtigkeit kund werden zu lassen? Wir wissen es aus uns selber nicht, was er noch thun sollte; allein er würdigte sich, es uns zu offenbaren. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn dahingab, damit Jeder, der an ihn glaubt,

nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, nicht daß er die Welt richte, sondern selig mache.“ (Joh. 3, 16—17.)

Sieh da! Das größte, das einzige Uebel in der Welt, die Sünde, war Anlaß, daß Gott der Welt die größte Wohlthat erwies, ihr seinen Sohn sandte und mit ihm eine reichliche, ja eine überflüssige Erlösung und Heiligung verschaffte, in welcher alle Schulden und Sünden der Menschen, wie Tropfen im Meere verschwinden und wie Splitter im Feuer verzehrt werden. Eine entzückende Wahrheit, die den großen Augustinus zu dem Ausrufe veranlaßte: „O glückliche Sünde Adams, die uns einen solchen und so großen Erlöser zu haben verdient hat!“

Die Gnadenströme der Erlösung strömen, seit sie aus der Seite des sterbenden Heilandes zu fließen und am Pfingstfeste in alle Welt sich zu ergießen angefangen, fort und wirken täglich, ja stündlich das größte aller Wunder, daß aus Sündern Gerechte, aus Fleischesmenschen Geisteskinder, aus Verworfenen Selige, aus Sklaven Herrscher und Könige werden. Wo ist die Christengemeinde in der Welt, wo dieses Wunder sich nicht ereignet? Wo ist ein Land, das nicht Hunderte und Tausende zählt, die aus Sündern zu Gerechten wurden? Wo ist selbst ein Heidenland, aus dem in dem Laufe der Jahrhunderte nicht Viele durch den Ruf aus der Höhe in das neue Reich Gottes gezogen wurden?

Allein wie alle Gaben, die Gott austheilt, verschiedenartig sind, und wie da verschiedenartig auch die Grade und Stufen der Vollkommenheit, zu denen er die Menschen beruft, so ist auch die Bußgnade verschiedenartig und verschiedenartig auch sind ihre Grade und Stufen. Ein anderer Büßer ist David, ein anderer Petrus, ein anderer Paulus, ein anderer der Schächer am Kreuze, ein anderer Zachäus;

eine andere Büßerin ist Magdalena, eine andere Maria von Egypten, eine andere Pelagia, eine andere Thais. Andere Büßer sind jene, deren Leben in der Verborgenheit dahinfloß, und andere jene, deren Beispiel von Gott für alle Zeiten als Denkmal hingestellt worden ist. In Allen aber offenbart sich der unergründliche Reichthum der Güte und Liebe Gottes, und ihn zu schauen, ist eine Lust, die besser schmeckt, als was das Auge sehen, das Ohr hören, der Geschmack kosten, der Sinn begreifen kann.

Margareth von Cortona ist unter den von Gottes Barmherzigkeit berührten Sünderinen nicht die geringste, weder die geringste in der Sünde, noch die geringste in der Buße. Es war in ihr überschwenglich die Sünde, aber noch überschwenglicher die Gnade. Ein Wunder war ihre Bekehrung, ein Wunder aber war auch von da an ihr ganzes Leben. Der Abkehr von Gott folgte die innigste Hinkehr zu Gott, und diese steigerte sich bis zu jener Innigkeit, daß Gott sich in reichlichen Ansprachen ihr mittheilte, getreu dem Worte: „Der mich liebt, dem will ich mich offenbaren." Joh. 14, 21.

Zwar sind diese Ansprachen, deren sie gleich vielen andern Heiligen sich zu erfreuen hatte, nicht zu vergleichen mit der Inspiration, deren sich die heiligen Verfasser der biblischen Schriften erfreuten; auch nicht mit jenen ausdrücklichen und formellen Ansprachen, welche Gott bei verschiedenen Gelegenheiten an auserwählte Personen, wie im alten Testamente an Abraham, an Moses, an Samuel, im neuen an Petrus, an Paulus, an Philippus und Andere ergehen ließ, um ihnen besondere Aufträge zu ertheilen oder in ihnen eine wunderbare Wirkung hervorzubringen. Die meisten*) scheinen

*) Wir sagen „die meisten", nicht „alle". Denn mehrere ihrer Ansprachen waren ohne Zweifel auch formell und substantiell. Siehe Hptst. 4. Anmerk. 3.

vielmehr zu jener Classe zu rechnen zu seyn, welche die mystischen Schriftsteller die successive nennen, bei welcher der durch Gottes Gnade in hohem Maße erleuchtete, entzündete und entflammte Geist in eine lebhafte Thätigkeit geräth, und bei welcher in ihm Worte hervorgerufen werden, die von Außen zu kommen scheinen. Allein genug, daß Gottes Geist und Gnade thätig ist, ja daß er in erhöhtem Maße thätig ist, und daß die Seele ungewöhnliche Wirkungen spürt. Gott kann bei den successiven Ansprachen, wenn es sein Wille ist, selbst größere Wirkungen hervorbringen, als bei der Inspiration und bei den formellen und substantiellen Ansprachen. Gott wirkt auf tausendfache Weise, und welcher Mensch wäre nur von Ferne im Stande, das innere Wesen und die innere Natur dieses Wirkens in den Seelen zu erforschen? Genug, daß wir wissen, Gott neige sich liebevoll herab zu seinen Auserwählten und theile sich ihnen mit mehr als gewöhnlicher Zärtlichkeit mit.

Und dieser zärtlichen Mittheilungen erfreute sich Margareth während des ganzen Verlaufes ihres Bußlebens, das sich auf viele Jahre erstreckte. Es sind Mittheilungen, die entweder trösten oder anregen, oder belehren oder zurechtweisen, oder Künftiges voraussagen. Es sind Mittheilungen, die entweder für Margareth allein, oder auch für die Mitmenschen berechnet sind. Es sind Mittheilungen, die den Seelenzustand Einzelner oder die Beschaffenheit der Massen des Volkes betreffen. Margareth, die Aermste, wurde dadurch auf die Höhe der Zeit gestellt und ihrer bediente sich Gott wie eines Missionärs, um aufzudecken die Wunden der Zeit und heilsamen Balsam zur Hilfe und Rettung zu weisen.

Wir geben indessen nicht alle Mittheilungen, die sie hatte, theils weil mehrere davon sich sehr ähnlich sind, theils weil manche sich wiederholen, theils weil Einiges darin ent-

halten ist, was bloß der subjectiven Anschauung der begnadigten Büßerin anzugehören scheint. Es dürfte dem Wunsche des Lesers selbst entsprechen, nur eine Auswahl zu bekommen, und diese geben wir ihm.

Die Aufzeichnung sowohl dieser Mittheilungen als auch der wichtigsten Lebensmomente Margarethens geschah durch einen Minoritenbruder, den Pater Giunta (Juncta) aus Bevagna in Umbrien, der viele Jahre hindurch ihr Beichtvater war, und sich durch seine Einsicht sowohl als durch Frömmigkeit und Einfalt des Herzens empfiehlt. Was er niederschrieb, füllt bei den Bollandisten 56 Folioseiten, und doch sind darin die Mittheilungen aus den 7 Jahren, die er ferne von Cortona verlebte, nicht enthalten.

Seine Schrift ist die einzige Quelle für die Biographie Margarethens, aus welcher alle späteren Lebensbeschreiber schöpften. Sie wurde begutachtet durch alle jene Ordensväter, die der heiligen Büßerin nach Zeit und Umständen ebenfalls die beichtväterliche Hilfe leisteten, als da sind: Fr. Johannes, Fr. Tarlato, Fr. Philipp, Custos von Castiglione, Fr. Ubald von Colle, Fr. Paul de Socio.

Es lasen sie mit Vergnügen Bischöfe und Gelehrte.

Möge das, was wir daraus schöpften und hier als Zeugniß für die unendliche Barmherzigkeit Gottes niederlegen, in recht vielen Lesern neue Gefühle des Dankes, der Anbetung, der Liebe des dreieinigen Gottes erwecken.

Scheyern, den 10. August 1860.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Leben der heiligen Büßerin Margareth von Cortona.

Anhang.

I. Leben der gottseligen Christina Ebner.

II. Leben der gottseligen **Margareth Ebner.**

Leben

der heiligen

Margareth von Cortona.

Erstes Hauptstück.

Herkommen, Jugend, Sünde.

1. Am südlichen Ende des langen und breiten Thales, welches der Canal Chiana bildet, zwei Stunden westlich vom See von Perugia liegt auf einem kleinen Hügel, hinter dem sich ein hoher Gebirgsrücken erhebt, der Flecken Laviano, zum Bisthum Chiusi gehörig, ehemals ein Besitzthum der Edlen von Oddi, die mit der Familie Baglioni um die Herrschaft von Perugia stritt. In diesem Flecken erblickte Margareth gerade um jene Zeit, als Kaiser Friedrich II. das römische Reich, Papst Innocenz IV. aber die Kirche Gottes regierte, im J. 1247 das Licht des Tages. Man weiß weder den Tag, noch den Monat ihrer Geburt. Ihre Eltern, deren Namen unbekannt sind, waren gemeinen Standes und wußten wohl eher von Mangel als von Ueberfluß in ihrem Hauswesen zu reden. Ihr kostbarstes Besitzthum war ihre Tugend und Rechtschaffenheit. Suchte man noch irgend einen andern Schatz in ihrem Hause, so war es Margareth, die nicht umsonst diesen Namen, der da Perle bedeutet, empfangen hatte. Sie war dem Leibe nach sehr schön, dem Geiste nach aber mit allen Gaben ausgestattet, die man irgend wünschen konnte. Glücklich war ihr Gedächtniß, hell ihr Verstand, feurig ihr Gemüth, lebhaft ihre Phantasie. Diesen Gaben entsprach ein glückliches Temperament. Es vereinigte sich in ihr die liebliche Heiterkeit mit Ernst und Gesetztheit. Alles, was man an diesem Kinde sah und wahrnahm, versprach eine glückliche Zukunft.

Ohne Zweifel ward Margareth von Vielen beneidet um ihre Gaben, während die Guten und Edlen sie glücklich priesen, die Weisen aber nicht ohne Furcht daran dachten, daß ihr wohl heiße Tugendkämpfe bevorstünden.

2. Die Lebensbeschreiber sagen Nichts von ihrer Ausbildung und ihren Fortschritten im sittlichen Leben, während sie zur blühenden Jungfrau herangedieh. Allein aus allem Dem, was sie von ihren späteren Jahren berichten, dürfte man wohl den ziemlich sicheren Schluß bilden, daß sie in Allem, was ihr einst ein gutes Fortkommen verschaffen und sichern konnte, herangebildet wurde. Sie lernte vor Allem die Religionswahrheiten und gewöhnlichen Gebetsübungen, sie lernte spinnen, nähen, kochen und andere weibliche Arbeiten. Sie zeigte Rührigkeit und Thätigkeit, war flink und behende, zeigte sich freundlich und höflich gegen Andere, hatte ein weiches Gemüth, welches leicht gerührt und zur Theilnahme am fremden Wohl und Weh gerührt wurde. Sie betete gerne und andächtig. Da ihr aber die Natur sowohl, als die Menschen sehr viel schmeichelten, so träumte sie wahrscheinlich frühzeitig von Ehre und Auszeichnung, zu denen sie gelangen dürfte. Sie wollte Etwas seyn in der Welt und immer Mehreres werden. Der häusliche Kreis war ihr zu ruhig, zu enge, zu unvollkommen und zu armselig. Beunruhigt von diesen Gedanken und Hoffnungen, widersprach sie wohl manchmal den Eltern. So mochte es kommen, daß man frühzeitig daran dachte, sie aus dem Hause fort in die Fremde zu schicken und in die Dienste irgend einer Herrschaft treten zu lassen, womit die Träumende gewiß vollkommen einverstanden war, ja den Augenblick, wo sie die öffentliche Welt betreten durfte, als den ersten Schritt zu ihrem Glücke erachtete.

3. Auf gar viele und mancherlei Dinge ist das eitle Herz des Menschen gerichtet und es vergißt so leicht, daß nur Eines nothwendig.

4. Ein guter religiöser Grund war indessen in ihr gelegt, und war derselbe auch für jetzt noch zu schwach, um der Wucht der heranbrausenden Versuchungen zu widerstehen, so ersetzte die ewige Erbarmung, was daran zerstört und schadhaft wurde. Denn es war Gottes Rathschluß, auf den Grund, der in ihr durch die heilige Taufe und die christliche Erziehung gelegt worden, ein Gebäude

aufzuführen, gegen das alle Stürme der Hölle Nichts mehr vermögen sollten.

5. Als Margareth bereits die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, lächelte ihr der Glücksstern in gar holder Weise. Ein reicher Edelmann aus Montepulciano, welche Stadt nur drei Stunden von Laviano, ihrem Geburtsorte entfernt war, nahm sie in die Dienste seines Hauses auf. Wie Andere ihr dazu Glück wünschten, so glaubte wohl auch sie selber das Ziel ihrer Wünsche erreicht zu haben. Es ward ihr ein guter Lohn ausbedungen, sie hatte gute Kost, es lächelte ihr der Dienstherr, der noch ledigen Standes war. Es stand nicht lange an, als sie in schöner und neuer Kleidung erschien. Die besten Hoffnungen für die Zukunft wurden ihr gemacht. Da sich ihr Herr täglich mehr überzeugte, wie begabt, wie geschickt, wie behende sie war, wie richtig sie Alles beurtheilte, wie artig und manierlich sie war, und wie sie in jeder Beziehung unter den Personen ihres Alters eine hervorragende Stellung einnahm, so ward sie bald die Vertraute seines Herzens.

6. Alles dieß hätte noch keine Gefahr für sie gehabt, wäre der Mann sittlich und religiös gewesen. Er war es aber nicht. Er achtete und schätzte in Margareth nur die natürlichen Vorzüge. Sie selbst aber war zu unerfahren, um die Zutraulichkeit dieses Mannes einer berechneten irdischen Fleischesklugheit zuzuschreiben.

Allmählig zog er sie durch Schmeicheleien und kostbare Kleidungen, womit er sie schmückte, mehr in sein Netz. Es fehlte nicht an Gold und Perlen. Selbst die Haare wurden mit Gold durchflochten. Edelfrauen der Umgegend, die mit ihr zusammentrafen, sahen sich übertroffen von ihrer Pracht. Bezaubert durch den Flitterglanz, der sie umgab, achtete sie allmählig weniger auf die innere Stimme des Gewissens, sie betete weniger, unterließ die gewohnten, vom Hause mitgebrachten, frommen Uebungen und verfiel täglich mehr in Lauigkeit. Kein Wunder, daß sie nach Kurzem der Stimme der Natur mehr Gehör gab, als jener der Gnade, und endlich einwilligte in das sündhafte Begehren des Mannes. Die erste Sünde hatte die zweite zur Folge, und in Kurzem ward sie der Sünde verkauft.

7. Man glaubt, er habe ihr versprochen, sie zu heirathen. Es mag seyn. Was ihn aber abgehalten, das Versprechen zu halten, ist nicht bekannt. Vielleicht setzte die Ungleichheit des Standes eine unübersteigliche Mauer.

8. Aller Glanz und alle Schönheit der Seele war nun erloschen. Wie einst Jeremias klagte über das Erlöschen des Glanzes der heiligen Stadt Jerusalem, so konnte man jetzt über Margareth klagen: „Wie ist verdunkelt das Gold, verändert die schönste Farbe! . . . Nun ist schwärzer, als Kohle, ihr Antlitz und man kennt sie nicht mehr.“ [1])

9. Nicht genug, schwer gesündigt zu haben, öfter schwer gesündigt zu haben, das Gewissen Monate lang betäubt zu haben, sank sie immer tiefer und tiefer. Man wußte sie so einzuködern, daß sie Jahre lang im Stande der Sünde fortlebte. [2])

Sie wurde Mutter eines Sohnes. Man weiß nicht, in welchem Jahre.

Alle Edelgesinnten bedauerten und beweinten sie. Der Vater und die Stiefmutter schämten sich ihrer.

O Margareth! O Perle! Wo ist der Glanz der Unschuld, welche deine Seele schmückte in den ersten Tagen deiner Jugend! Ach, wie ist aller Glanz in dir wüste geworden!

---

[1]) Klagel. 4.

[2]) Wadding berichtet in seinen Annalen, sie sey an einen Mann aus der Stadt Montepulciano verheirathet gewesen, habe sich aber der vaga libido ergeben und die Herzen Vieler durch ihre Schönheit und ihren äußern Flitterglanz in ihr Garn gezogen. Er weicht darin ab von allen andern Berichterstattern, und begründet seine Behauptung durch kein Zeugniß, weßwegen wir seine Aussage als unbewährt betrachten. Wie tief auch Margareth gefallen war, in eine Kothpfütze dieser Art zu fallen, hatte sie doch zuviel Ehrgefühl.

Die beregte Stelle findet man in Annal. Ord. Minorum ad ann. 1277. §. 13.

Zweites Hauptstück.

Bekehrung.

1. So arg auch das Schäflein sich verirrt hatte, der gute Hirt ward nicht müde, ihm nachzulaufen und es liebend zu sich zu rufen. Es fehlte Margarethen niemals an solchen Mahnungen. Der Keim der Gnade, der in ihr lag, ließ sich nicht entwurzeln. Obwohl sie nur Lust und Freude, Wohlstand und Ueberfluß in ihrer Umgebung sah, obwohl sie jeden ihrer natürlichen Wünsche befriedigen konnte, so tönte doch in ihrem Innern eine ernste Stimme, die Das, was das Fleisch liebte, verwarf und verdammte. Sie vernahm diese Stimme bald lauter, bald weniger laut. Kamen dazu noch Todfälle [1]) oder andere traurige Ereignisse, so konnte sie sich der innerlichen Erschütterung nicht erwehren. Hörte sie eine Predigt oder die Rede wohlgesinnter Menschen, sah sie ihre Altersgenossen einen eingezogenen Wandel führen, durchblätterte sie ein gutes Buch, — wie hätte sie dabei ohne Eindruck, ohne Rührung bleiben können, sie, die ein so weiches Herz besaß?

2. Ein Beweis dieser innern Rührung sind die vielen Almosen, die sie gab, und das Mitgefühl, das sie gegen jedes Elend und jede Noth des Mitmenschen hatte. Ein noch größerer Beweis ist die große Sehnsucht, die sie oft fühlte, in die Einsamkeit zu gehen, und der heilige Neid, den sie fühlte gegen solche Personen, die in der Einsamkeit Gott dienten. Da rief sie oft von Andacht entflammt aus: „O wie lieblich könnte man da beten, wie feierlich und andächtig das Lob Gottes vollbringen! Wie ruhig, sicher und geordnet könnte man da heilsame Buße wirken!“ [2])

3. Oefter verschloß sie sich wirklich in ein einsames Haus

---

[1]) Man weiß nicht, wann ihre leibliche Mutter gestorben, ob vor ihrem Austritt aus dem heimathlichen Hause oder nachher. Nach der italienischen Lebensbeschreibung, deren Uebersetzung bei Carl Rauch in Innsbruck (1853) erschienen ist, segnete die Mutter das Zeitliche schon im siebenten Lebensjahre Margarethens.

[2]) F. Junctae vita S. Margar. de Cort. cap. I. 5.

oder in eine abgelegene Kammer und überließ sich daselbst der Klage und Trauer über ihr Sünden-Elend und beweinte ihre Lage.

Ja sie ging soweit, daß sie die freundlichen Begrüßungen, die sie von vornehmen und gemeinen Leuten des Ortes empfing, als unverdient ablehnte und öfter die Worte hören ließ: „Ihr thuet Unrecht, mich zu grüßen, da ihr sehet, wie tadelhaft ich lebe!“ So stark und gewaltig waren die Mahnungen und Regungen der Gnade im Innern.

4. Dennoch ist nicht Alles gesagt noch, was die Gnade an diesem untreuen Schooßkinde that. Es kamen Augenblicke, wo ihr sogar gegönnt war, in die Zukunft zu schauen und zu ersehen, daß sie sich nicht nur bekehren, sondern, was unglaublich scheinen möchte, eine Heilige werden würde. Gerade als einige Frauen ihr einen milden und sanften Verweis über ihre Kleiderpracht gaben und zu ihr sagten: „O du eitle Margareth, was wird es doch mit dir noch werden?“ gerade damals hatte sie einen solchen Lichtblick, den sie nicht in sich zurückbehalten konnte. „Es wird noch eine Zeit kommen,“ sagte sie, „wo ihr mich eine Heilige nennen werdet, weil ich eine Heilige geworden, und ihr werdet mich besuchen mit Pilgerstab und Pilgertasche an der Seite.“ [3])

5. Mein Gott! Wie unerforschlich und unergründlich sind deine Erbarmungen!

Sollte sie auch vielleicht jene Worte nur im Scherze gemeint haben, umsomehr ist es zu verwundern, daß sie sich erfüllt haben.

6. Das von Leid und Schmerz, von Andacht und Rührung oftmals aufglühende Herz bedurfte, nachdem bereits 9 Jahre des Sündenlebens verflossen waren, nur eines kräftigen, eines wirksamen Anhauches der Gnade, um in helle Flammen aufzulodern. Stunde und Zeit war endlich dazu gekommen, wozu das Gebet andächtiger Seelen gewiß nicht das Wenigste mochte beigetragen haben.

7. Als ihr Herr einst über Land gegangen, blieb er einige Tage aus. Da erschien plötzlich das Hündchen, das er mitgenommen, vor Margareth und geberdete sich sehr fremdartig, wie

---

[3]) F. Junctae vita S. Margar. de Cort. cap. I. 7.

es noch niemals gethan. [4]) Sie sah anfangs sein Erscheinen als eine Botschaft an, daß der Herr angekommen. Allein da der Hund nicht wie sonst freudig aufhüpfte und in ihren Schooß hinansprang, sondern jämmerlich heulte und mit den Zähnen ihre Kleider zerrte, als wollte er sie fortziehen, und da sie bald erfuhr, daß der Herr nicht nach Hause gekommen, da gerieth sie zuerst in Verwunderung, hernach in Unruhe; endlich begriff sie, daß der Hund durch sein Zerren am Kleide nichts Anderes verlange, als daß sie ihm folgen sollte. Sie folgte ihm. Der Hund aber schien freudiger zu athmen, als er sah, daß ihn Margareth verstanden hatte, und ging, so abgehärmt sein Aussehen war, dennoch schnellen Schrittes voran. Endlich blieb er vor einem Haufen Hölzer, die unordentlich übereinander geworfen waren, stehen, blickte auf sie hin und tappte auf den Haufen, als wollte er sagen, hier gebe es Etwas zu finden.

Margareth verstand den Wink, und räumte ein Holz nach dem andern weg. Doch welch ein Schrecken durchzuckte sie, als sie nach wenigen Augenblicken ihren Herrn todt und schon von Würmern benagt und zerfressen vor sich liegen sah!

8. Gott allein weiß es, was für Gedanken und Gefühle dieser Schrecken in ihr hervorrief. Es war aber dieser Schrecken jener wirksame Anhauch der Gnade, der ihr noch fehlte, um in ihrer Seele den Entschluß der Buße zur Reife zu bringen.

Wie Paulus vom Strahle der Gnade getroffen, plötzlich sich umwandelte, so wandelte sich auch Margareth in einen ganz neuen Menschen um. Alle Lust, alle Freude, aller Glanz, alle Ehre, alle Pracht, aller Genuß, ward ihr zum Ekel. O Gott, sey gnädig mir Sünderin! So rief es immer in ihrem Innern. Und getrieben von diesem Gedanken entsagte sie allen Ansprüchen und eilte alsbald fort aus dem Hause und dem Flecken, an welchem sie ihre Seele mit so schwerer Schuld beladen und ihren gütigen, heiligen Gott mit sovielen Sünden beleidigt hatte.

---

[4]) Diesen Vorfall erzählt zuerst Ferrarius in Catalogo Sanctorum Italiae. 22. Febr.

Drittes Hauptstück.

Erste Bußwerke.

1. Als der verlorne Sohn in sich gegangen und den Entschluß gefaßt hatte, sich zu bekehren, da war es sein erstes Wort: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor dir!“ [1])

So war es auch Margarethens erster Gedanke nach ihrer Hinkehr zu Gott: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Von Herzeleid aufgerieben, mit Thränen überronnen, in schwarze Kleider gehüllt, zitternd und bebend erschien sie vor ihrem Vater in Laviano, und bat um Vergebung, um Gnade, um Wiederaufnahme als Tochter. Gerne wollte sie die Letzte im Hause seyn und alle Buße und Genugthuung auf sich nehmen, wenn sie nur wieder als seine Tochter von ihm anerkannt würde. Es war ein Auftritt, der jedes Herz rühren mußte, das Empfindung hat. Der Vater fühlte sich auch, so böse er bisher auf seine Tochter gewesen, gerührt, und war geneigt, sie aufzunehmen. Allein die Stiefmutter fühlte Nichts von Mitleid in ihrem Herzen. Sie sah in Margareth Nichts als einen Schandflecken des Hauses und der Familie und betrachtete ihre Thränen und ihre Bitten für Heuchelei und Verstellung. Da konnte kein Mitleid Platz greifen.

In ihren Augen wäre es eine Sünde gewesen, eine solche Tochter wieder in das Haus aufzunehmen.

Ein Strom von Worten ergoß sich aus ihrem Munde und überschüttete ihren Ehemann in der Art, daß er ihr nachgeben und das Urtheil der Verbannung, welches sie gesprochen, bestätigen mußte.

2. Traurig, wie sie gekommen, ja noch trauriger mußte die Schuldbeladene das theure Vaterhaus, welches sie jetzt für ihren Himmel gehalten, wieder verlassen. Zögernd und nur langsamen Schrittes ging sie von dannen. Gleichsam als wäre es ihr unmöglich, weiter zu gehen, setzte sie sich in einiger Entfernung

---

[1]) Luc. 15, 18.

vom Hause in dem Garten, der dazu gehörte, unter einem Feigenbaume nieder, und überließ sich da ihrem Schmerz und ihrer Trauer. Von den Menschen verstoßen, ja selbst vom eigenen Vater verstoßen, wo sollte sie sich hinwenden? Es tauchten in ihrer Seele düstere und schwarze Gedanken auf. Satan, über welchen sie bereits Herr geworden, nahte sich ihr mit seinen Einflüsterungen. Er stellte ihr vor, daß sie in ihrer gegenwärtigen Lage keinen andern Ausweg aus Noth und Elend finden könne, als wenn sie thue, wie vorher. Warum sollte sie sich gleich einem Wurme treten lassen, sie, die wegen ihrer Wohlgestalt, Geschicklichkeit und geistigen Gaben allenthalben, wohin sie sich wende, nicht nur Schutz und Schirm, sondern freudige Aufnahme finden könnte? Sie sollte sich nicht fürchten, da oder dort an der Thüre eines edlen Herrn anzuklopfen, da würde sie mit offenen Armen aufgenommen werden.

3. Diese Gedanken wühlten einige Augenblicke wie mörderische und giftige Pfeile in ihrem Herzen. Allein die Gnade siegte. „Nein," sagte sie, „nein, ich werde nicht mehr zurückgehen auf den Pfad, den ich verlassen habe. Sey es, daß die eigenen Eltern mich verstoßen haben, ich habe ja dich, o mein Gott! Sey du mir nun Vater, o Gott! Sey du Vater deinem treulosen, aber nun bußfertigen Kinde! Sey du mir Lehrer und Wegweiser, und zeige mir, was ich thun soll! Sey du meiner verlassenen, vereinsamten, verwiesenen Seele Tröster und Führer! Sieh, dir schenke ich mich ganz und gar!"

Solches und Aehnliches sprach ihr Inneres ohne äußeren Wortlaut. Sie erfocht einen vollkommenen Sieg über den Feind ihrer Seele, und fühlte sich entschlossen, eher zu verhungern und alle Schande, alles Elend zu leiden, als auf den Sündenweg zurückzukehren.

4. Da freuten sich die Engel im Himmel über die Bekehrung dieser einstigen Sünderin mehr als über neunundneunzig Gerechte, und auch sie fühlte Etwas im Herzen, was ihren äußersten Schmerz linderte. Der Sturm der Gefühle legte sich, es ward Licht in ihrer Seele. Ja noch mehr, es ward ihr Weg und Weisung gegeben, aus der Tiefe ihrer Verlassenheit zu entkommen. Wie der Herr einst den Saulus gewiesen nach Damaskus zu Ananias,

um durch diesen auf den Pfad des Heiles zu gelangen, so erhielt sie auf wunderbare Art die Weisung von Gott, ihre Schritte nach der Stadt Cortona zu lenken und sich unter die Leitung der Söhne des heiligen Franziscus zu stellen. [2])

5. Ohne Verzug machte sie sich auf den Weg. Es beunruhigte sie zwar der Gedanke, diese guten und eifrigen Ordensleute würden vor ihr, der großen Sünderin, zurückbeben und sie von sich weisen. Allein Gott stärkte und waffnete sie gegen diese Einflüsterungen des Bösen. Es war Gottes Wille, daß sie diesen Weg einschlug und das genügte ihr.

6. Von Scham und Reue erfüllt, trat Margareth in die Stadt Cortona ein. Gleich als wenn alle Menschen und selbst die Häuser, neben denen sie hinging, ihre Sünden wüßten und sie darob ansähen, ging sie, den Blick zur Erde gewendet, durch die Straßen. [3]) Zitternd und bebend trat sie ein in die Kirche der Franziskaner-Väter und stellte da ihre Bitte um eine geistliche Unterredung, um geistliche Führung und Weisung.

7. Alsbald erschien ein demüthiger Sohn des heiligen Franziskus. Sie entdeckte die Wunden des Herzens und er fand Balsam, ihren brennenden Schmerz zu lindern. Sie beichtete ihre Sünden mit tiefer Reue, und ward losgesprochen. Sie entdeckte ihre Verlassenheit, und er wußte ihr Mittel und Wege zu zeigen. Das Schwerste war damit abgethan. Der Zentnerstein, der auf dem Herzen lag, war weggewälzt. Es war ihr nun, wie dem Paulus, als Ananias das Wasser der Taufe über ihn ausgegossen hatte. Sie kannte nun kein anderes Verlangen mehr, als Buße zu thun, und beichtete daher täglich. [4])

8. Liebevoll aufgenommen im Hause der beiden Frauen Marinaria und Raneria, wußte sie keinen andern Gedanken, kein anderes Wort mehr, als von Buße und Buße, indem sie sich als die größte Sünderin der Welt betrachtete. Sie, die es bisher

---

[2]) Cortona, Sitz eines Bischofes, auf bedeutender Anhöhe, hinter welcher sich der Gebirgsrücken Alta Sant Egidio erhebt, liegt nur vier Stunden nordwärts von Laviano.

[3]) Vita S. Marg. cap. I. n. 3.

[4]) Ibid. cap. VII. n. 169.

gewohnt war, die leckerhaftesten Speisen und Gerichte zu genießen, begnügte sich mit der Speise der Armen und enthielt sich auch dieser, um durch Fasten den verzärtelten Leib zu peinigen. Sie legte ab die feine und weichliche Kleidung und hüllte sich in rauhes und gemeines Gewand. Hart war ihr Ruhelager. Entweder schlief sie auf Baumzweigen oder auf bloßer Erde, und nahm ein Stück Holz oder einen Stein zum Kopfkissen. Um für ihre Eitelkeit und Gefallsucht zu büßen, zerschlug sie sich das Angesicht und beschmutzte es durch Staub und Ruß. Anbei rannen fort die Thränen ihrer Reue. Und bei allem Bußeifer dauerte fort ihre Furcht, ob Gott ihr verzeihe. Weinend fragte sie die Franziskaner-Väter, ob Gott ihr wohl verzeihe und sie wieder als Kind annehme. Weinend fragte sie auch andere Personen des weltlichen Standes, ob Gott wohl einer so großen Sünderin, wie sie es gewesen, verzeihen werde, so daß diese vor Mitleid weinten mit ihr.

9. Gott, der unendlich Gütige, ließ es ihr in diesem Fegfeuer der Buße nicht fehlen an wunderbaren Tröstungen. Wenn irgend ein Fest anbrach, wenn sie des neugebornen Heilandes, wenn sie seiner Mutter gedachte, und sonst bei vielen andern Gelegenheiten wandelten sich ihre Bußthränen oft in die süßesten Freudenthränen.

10. Als sie einmal zur Ehre des Leidens Jesu allein bei der Nacht einen Andachtsgang machte und durch ein Wasser setzte, gerieth sie in die Gefahr des Ertrinkens. Sie wäre auch sicher ertrunken, wenn ihr Gott nicht wunderbare Hilfe geschickt hätte.

11. Diese Tröstungen wirkten aber in ihr nichts Anderes, als daß sie sich nur noch mehr demüthigte. Oft klagte sie sich laut seufzend über ihre Sünden an, durch die sie Gott so sehr beleidigt und den Nächsten geärgert hätte. Weinend rief sie die Heiligen an, ihr Barmherzigkeit und Gnade von Gott zu erflehen. Weinend auch sprach sie die Menschen an, Männer und Weiber, und fragte sie: „Glaubet ihr wohl, ihr liebsten Väter und Mütter, daß Gott der Allmächtige seine Verwiesene wieder barmherzig zu seiner Gnade zurückrufen könne?“ Sie zitterte dabei und vergoß reichlichen Schweiß, als würde sie zur Todesstrafe ausgeführt.

12. Sie legte ab ihren Haarputz, in welchem Gold und

Perlen strahlten, schor selbst die Haare und umhüllte das Haupt mit schlechten Lappen.

Brennend vom Gefühle der Selbstverachtung, ging sie an einem Sonntage nach ihrem Geburtsorte Laviano und leistete daselbst in der Kirche vor dem versammelten Volke Abbitte für ihre Sünden mit einem Stricke um den Hals und unter vielen Thränen. Alles Volk ward hingerissen von Verwunderung und weinte mit ihr. [5])

Viertes Hauptstück.

Aufnahme unter die Bußschwestern des dritten Ordens vom heiligen Franziscus.

1. Margarethens Bußeifer war so groß, daß sie gerne in den strengsten Orden eingetreten wäre, ja gleich einer andern Maria von Egypten als Einsiedlerin in der Wildniß zu leben sich entschlossen hätte. Allein da sie Mutter eines Knaben war, der erzogen werden mußte, so mußte sie gleichwohl in der Welt bleiben und im Schweiße des Angesichts ihr und ihres Söhnchens Brod und Unterhalt verdienen. Zu einigem Ersatz dafür wünschte sie sehnlich jenem Orden einverleibt zu werden, der es seinen Gliedern erlaubt, in der Welt zu leben und doch die möglichsten Werke des vollkommneren Lebens zu üben, dem dritten Orden des heiligen Franziscus nemlich, der auch der Orden von der Buße genannt wird. Weinend und seufzend bat sie um Aufnahme in diesen Orden beim Pater Guardian in Cortona.

2. Allein den weisen Vätern war die Büßerin noch zu neu. Sie sollte ihre Standhaftigkeit in der Buße noch länger erproben, umsomehr, da sie noch sehr jung und schön, und deßhalb größeren Versuchungen von Innen und Außen unterworfen war. Sie ließ sich diese Abweisung gefallen, aber dadurch nicht irre machen in ihrem Bußeifer, von dem sie täglich neue Proben ablegte. Sie wiederholte nach einiger Zeit ihre Bitte, und wiederholte sie noch öfter, jedoch allzeit vergeblich. Obwohl sie die Abweisung immer

---

5) Vit. c. IV. n. 53.

bußfertig annahm, sagte sie zuletzt dennoch: „O meine Väter, denen ich von Gott empfohlen worden bin, habet doch nicht länger Bedenken um mich! Denn wenn ich auch mein ganzes Leben in der Wüste zubringen müßte, ich liebe meinen Gott so sehr, und der Allmächtige hat mein Herz so gekräftigt, daß ich wegen keines Geschöpfes und wegen keiner Versuchung in Furcht gerathen könnte, kraft der Hoffnung, die ich auf Gott gesetzt habe, der mich zu seiner Gnade zurückruft. Nachdem ihr gesehen, daß ich der Welt entflohen bin, daß ich mich einem Vereine religiöser Frauen angeschlossen und mein Leben mit der Gnade Jesu Christi in das Bessere umgeändert habe, warum fürchtet ihr? Warum zaudert ihr, mich einzukleiden?“ [1])

3. Auf so zudringliche Bitten wollten und konnten sie sich nicht länger widersetzen, und bestimmten ihr den Tag und die Stunde ihrer Einkleidung. Man zählte damals das Jahr 1277. Die bittende Büßerin stand in ihrem 30sten Lebensjahre.

4. Es war damals Custos der Provinz von Arezzo Pater Rainald in Cortona, ein Mann von vortrefflichen Eigenschaften. Vor ihm erschien zur bestimmten Zeit die neue Magdalena und flehte mit aufgehobenen Händen und bedeckt mit Thränen der Buße und des Verlangens um das geweihte Kleid der Schwestern der Buße. In Gegenwart von Zeugen wurden ihr die Pflichten, die sie zu erfüllen hätte, vorgehalten, worauf sie unter dem Gebete der Brüder und Schwestern des Ordens das erwünschte Kleid empfing, das sie mehr erfreute, als ihr erstes Prunkkleid im Hause des Edelmanns sie erfreut hatte.

5. Mit dem Kleide glaubte sie auch einen neuen Geist empfangen zu haben. Denn mit verdoppeltem Eifer setzte sie nun ihre Bußwerke fort, und ihr Thränenquell schien nimmer zu versiegen. Nächte durchwachte sie, ohne auch nur das müde Haupt auf Stein oder Holz ruhen zu lassen. Auf alle Weise befliß sie sich der Armuth, des Stillschweigens, der Betrachtung des Leidens Christi, des Fastens. Ohne Ermüden arbeitete sie und diente den Nächsten und sprang den Armen bei.

Sie ward in Wahrheit ein Schauspiel für Engel und Menschen.

---

[1]) Vit. c. I. n. 6.

6. Die Gnade strömte über in ihr und es erfüllte sich das Wort des Apostels: „Wo die Sünde überströmend war, da war noch überströmender die Gnade." [2]) Diese Gnade zeigte sich bei ihr auch durch seltsame und außerordentliche Hulden, welche ihr Gott zu Theil werden ließ, und wodurch er sie immer mehr an sich zog. Sie hörte Gott innerlich reden und Antwort auf ihre Fragen ertheilen, wie wenn er wirklich vor ihr stünde. [3]) Selbst von Außen hörte sie Worte ertönen. Wahrscheinlich geschah es bald nach ihrer Einkleidung, was Giunta, ihr Beichtvater, von einer solchen äußerlichen Ansprache erzählt. Er sagt: „Als sie einmal vor einem Bilde Christi betete, redete er sie an und sprach: Was willst du, ärmliches Geschöpf? Sie aber erwiederte, vom heiligen Geiste erleuchtet, alsogleich: Ich suche Nichts, ich will Nichts, als dich, o mein Herr Jesu!"

7. Ein anderes Mal, da sie betete, hörte sie die Stimme des Herrn, die ihr der Reihe nach alle Gnaden aufzählte, deren sie bisher sich zu erfreuen gehabt. Es war ihr, als sähe sie eine lange Kette, aus lauter goldenen Ringen zusammengesetzt, womit Gott sie an sich gezogen. [4])

Es war diese Stimme für sie eine starke Gewähr und Bürgschaft, daß ihr Name nicht auf die Erde, sondern in das Herz Gottes geschrieben sey.

O wie stark und zahlreich sind die Bande, womit Gott die Seinigen an sich zieht! O wie oft und häufig bewährt er das

---

[2]) Röm. 5, 20.

[3]) Die Mystiker unterscheiden dreierlei innerliche Ansprachen: 1) die successiven, welche sich in der Seele durch Nachdenken und Betrachten ergeben und dem Menschen oft vorkommen, als kämen sie von Außen; 2) die förmlichen, die wirklich von Außen kommen und dem Menschen Belehrung und Aufschlüsse geben, wie es bei den Propheten, den Aposteln und vielen Heiligen geschah; 3) die substantiellen, die nicht nur von Außen kommen, sondern auch Dasjenige wirken, was sie sagen, wie denn das Wort, das Gott zu Abraham sprach: „Wandle vor mir und sey vollkommen," die Vollkommenheit in Abraham auch in der That wirkte.
Die meisten der Ansprachen Margarethens scheinen zur Art der successiven, einige aber zu jenen der formellen und substantiellen zu gehören.

[4]) Vit. c. I. n. 2—6.

Wort: „Mit ewiger Liebe liebe ich dich, o Seele; darum erbarme ich mich dein, und ziehe dich zu mir!“ [5])

8. Margareth hatte sich dem Herrn unbedingt hingegeben, und der Herr führte sie nun, wie alle jene, die aus der Irre zurückkehren und in seine Arme eilen, jene drei Wege, von denen so Vieles in den heiligen Schriften und in den Büchern der gotterleuchteten Männer steht. Er führte sie erst den Weg der Reinigung durch mancherlei Schmerz, Trübsal und Finsterniß; er führte sie den Weg der Erleuchtung und des Lichtes, wo sie mit Freude und Wonne übte unzählige Werke der Gottseligkeit; er führte sie endlich den Weg der Einigung, jener Einigung, in welcher die Seele gleichsam schläft im Schooße Gottes und Nichts athmet, als Liebe.

Wollen wir sehen, wie sich diese Seele führen läßt auf den genannten Wegen.

Fünftes Hauptstück.

Kreuzigung des Fleisches und seiner Begierlichkeit.

1. Von Gott selbst eingeführt in den Weg der Reinigung und darin schon bedeutend fortgeschritten, erkannte Margareth die große Bedeutung des apostolischen Wortes: „Diejenigen aber, welche Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Lastern und Begierlichkeiten.“ [1]) Und hätte sie es noch nicht erkannt, so offenbarte es ihr der Herr; denn er ließ sie vernehmen seine Ansprache: „Willst du folgen den Fußtapfen der Magdalena und ihre Genossin werden in ihren Tröstungen, so verlaß, was deinem Körper behaglich ist, und befleiß dich, alle Glieder deines Körpers, die mich, den Alles Sehenden, durch stolze Handlungen zum Zorne gereizt haben, dem Geiste zu unterwerfen, indem du sie zermalmest, wie die Getreidähre, wenn sie gedroschen wird.“ Und damit sie nicht verzagt wurde, setzte er bei: „Du wirst durch dein Fasten, deine Fieber und deine Leiden nicht so schwach

---

[5]) Jerem. 31, 3.

[1]) Galat. 5, 24.

werden, daß du nicht zu den Predigten und Messen der Brüder, solange es mir gefällig ist, kommen könnest." [2])

2. Margareth vernahm diese Mahnung mit Freude und hatte, wie sie selbst versicherte, ein ebenso großes Verlangen, ihren Körper zu zerstören, als wenn sie zum Gipfel kaiserlicher Hoheit sollte erhoben werden. [3]) Sie wachte soviel, als wäre für sie der Schlaf kein Bedürfniß mehr; sie betete fast ohne Aufhören; sie betrachtete das Leiden Jesu so angelegen, daß ihr die Sinne und die Stimme zu vergehen schienen, und sie wie entseelt hinsank; sie schlug sich mit der Geißel, und entstellte ihr Gesicht durch Faustschläge, daß es wund und geschwollen erschien; sie enthielt sich von allem Fleische, von Eiern und Käs, allmählig auch vom Fette, und bediente sich nur des Oeles bei den Speisen. Später enthielt sie sich alles Gekochten, und genoß nur Brod, Nüsse, Mandeln, und blieb nüchtern bis Nachmittags 3 Uhr, auch selbst bis Abends. Da sie bisher eine große Freundin der frischen Feigen gewesen, berührte sie nun keine mehr, so lange sie lebte. Wenn sie sich unter Tags durch Reden oder Anhören weltlicher Gespräche versündigt hatte, büßte sie es durch schlaflose Nächte, Seufzen, Schläge und lautes Bekenntniß selbst auf der Straße, daß es Jedem, der sie sah und hörte, zu Herzen gehen mußte.

3. Sie ging betteln, um sich zu demüthigen, und nahm nur schlechtes Brod in kleinen Portionen, kein ganzes als Almosen an.

4. Sie hegte einen heiligen Neid gegen jede Art Leidender, Kranker, Bettler, und sagte zu ihrem Beichtvater: „Gerne möchte ich diese Bedrängten ihrer Peinen entledigen und mich allein mit ihrem Unglücke beladen." [4])

5. Um in Montepulciano und der Umgegend, wo sie einst

---

[2]) Vit. cap. III. 44.

[3]) Ibid. II. 9. Der Leser muß sich nicht stoßen an dem Ausdrucke „den Körper zerstören". Es ist die Sprache der trunkenen und berauschten Liebe.

[4]) Um nicht so oft citiren zu müssen, so wird bemerkt, daß alle mit Anführungszeichen gegebenen Berichte und Reden wörtlich aus dem von Bruder Giunta geschriebenen Leben der heiligen Margareth genommen sind.

im vornehmen Kleide einer Edelfrau, mit goldgestickten Haaren, mit gesalbtem Angesichte, reitend und zu Fuß den Reichthum ihres Herrn zur Schau trug, das gegebene Aergerniß gut zu machen, hatte sie das Verlangen, mit geschorenem Kopfe, ärmlichem Kleide als Bettlerin von Thür zu Thür zu gehen, und sich als eine Blinde von einem Weibe an einem Stricke, der um den Hals ginge, führen und dazu ausrufen zu lassen: „Das ist jene Margarita, die einst durch ihr hochmüthiges Betragen, durch ihre Eitelkeit und bösen Beispiele vielen Seelen in diesem Landstriche Wunden geschlagen hat.“ Ja, sie wollte dieser Führerin, der Ordnung nach und ohne das Mindeste zu übergehen, alle ihre Fehler und Mängel sagen. „So mit Schmach gesättigt, deren ich vor allen Geschöpfen würdig bin,“ sagte sie zu Frater Giunta, „werde ich, o mein Vater, zurückkehren, und dem für mich leidenden Christus in Etwas ähnlich werden; so werde ich auch bei Jenen für eine Närrin gehalten werden, vor denen ich einst in meinen Gesprächen und gegenseitigen Anblicken prahlte.“

Allein der weise Beichtvater untersagte ihr dieses, wohl erwägend, daß alles Gute nur dann wahrhaft gut ist, wenn es in den gehörigen Schranken gehalten wird.

6. In der Trunkenheit ihres Reue- und Liebesschmerzes wollte sie ihr Gesicht verstümmeln, und bat ihren Beichtvater dringend um Erlaubniß dazu. Gerechterweise ward ihr auch dieses verweigert.

7. Je mehr aber ihr Abtödtungseifer nach Außen beschränkt wurde, desto mehr nahm er zu nach Innen. Sie ward dadurch ein wahres Abbild Jesu des Gekreuzigten, der ihr aber auch niemals fehlte mit seinem Beistande. Denn wenn sie oft des Morgens so schwach und elend sich fühlte, daß sie von ihrem Lager aus Reisern oder vom Boden, auf dem sie lag, kaum aufstehen zu können glaubte, um zur rechten Zeit zum Gottesdienste bei den Brüdern zu kommen, fühlte sie plötzlich solche Stärke und innere Freude, daß sie eiligen Schrittes ihren Weg ging, gleich dem gesündesten und stärksten Menschen.

8. Sie offenbarte sich ihrem Beichtvater, wie ihr bei ihrer Strenge zu Muthe sey, und sagte: „Meine Seele fühlt Wonne in den Leiden meines Leibes und frohlocket; wird aber von Furcht

erschüttert, ihr möchtet mir etwa, um der Natur zu Hilfe zu kommen, Zwang anthun und beim Gehorsam befehlen, gekochte Speisen zu essen und Wein zu trinken."

„Wie will mir," sagte sie, „dieser Leib im Dienste Gottes mit einer Klage der Schwäche und Krankheit kommen, da er sich, den Eitelkeiten nachhängend, im Dienste seiner selbst und des Feindes und der Welt nicht schwach und krank gefühlt hat? Darum werde ich ihm die ganze Zeit meines Lebens so wenig glauben, als man einem Verräther, einem Räuber und dem ärgsten Feinde glaubt." [5])

Hingerissen von Verwunderung, vernahm Bruder Giunta diese entflammten Worte.

9. Um auch in Hinsicht auf die Wohnung sich abzutödten und in ihren frommen Uebungen weniger gehindert zu seyn, bezog sie zunächst dem Hause der obgenannten Frauen und wahrscheinlich auf Grund und Boden derselben eine schlechte Zelle und lebte da wie eine Reklusin und Einsiedlerin. Mit neuer Begeisterung und neuem Eifer ergab sie sich daselbst allen Arten der Züchtigung des Fleisches, auf daß der Geist in ihr herrsche, Gott aber der Herr und Lenker ihres Geistes sey.

10. Wie ernst es ihr damit war, davon legte sie die Probe ab zur Zeit, da der Versucher sich ihr nahte. Es war, als hörte sie ihn sagen: „O du Arme! Was machst du in dieser Zelle da? Ich rathe dir, sage der göttlichen Gnade Lebewohl und habe ferner kein Verlangen mehr nach einem solchen Ueberfluß der Gnadengaben, nachdem du sie nicht ohne große Anstrengung erlangen und nicht ohne peinliche Furcht bewahren kannst. Denn es wäre nützlicher für dich, wenn du die allgemeine Lebensregel deiner Bußbrüder hieltest und jene barmherzigen Gaben, die sie von Fasten, Predigen und Abhaltung des göttlichen Dienstes erwarten, gemeinsam mit ihnen empfingest. Denn es sollte dir ja genug seyn, wenn du nur unter der Zahl Derjenigen, die selig werden, dich befändest. Was machst du denn also hier, du Arme? Warum richtest du, in diese Zelle eingeschlossen, Leib und Seele zu Grunde?"

---

[5]) Vit. c. III. 44.

11. Auf diese Worte erwiederte die Dienerin Christi, die in Haltung ihres Vorsatzes, ein strenges Leben zu führen, bereits erstarkt war, muthig und entschlossen: „Antworte mir, du Versucher, antworte mir: Soll ein Geschöpf dir auch nur einen Augenblick dienen, der du bei allen deinen Einflüsterungen nur immer auf das Böse abzielest, da du den Menschen weder erschaffen, noch erlösest hast, ihn auch nicht erhältst und regierst? Denn nur mit dem Schöpfer, Erlöser und Herrn, der seine Diener überall erfreut und erhöht und ihnen auch den Lohn der ewigen Herrlichkeit geben wird, muß man es halten. Werden nicht Diejenigen, die deiner giftigen Einsprechung beistimmen, ihr Leben lang von Gewissensbissen gepeinigt, und erhalten am Ende mit dir den Sold der ewigen Verdammniß? Somit will ich aus allen Kräften und allzeit dem Herrn Jesus dienen, ihm als dem wahrhaften Schöpfer und reichlichen Belohner dienen, der seine Diener im Himmel und auf Erden ehrt, und der mich die Art und Weise der Abtödtung gelehrt hat, die ich nicht aufgebe, und der mir, wenn ich darin verharre, das ewige Leben verheißen hat." [6])

12. Bei all ihrem Muth und all ihrer Standhaftigkeit erfuhr jedoch auch sie, was alle Kämpfer Christi erfahren, und was selbst ein Apostel Paulus erfahren und von sich offen gestanden hat: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist." [7])

Gott läßt es zu, daß auch seine treuen Diener oft thun, was sie nicht wollen, dagegen nicht thun, was sie wollen. Er läßt es zu, um sie in der Demuth zu erhalten.

13. Es kam einst am ersten Fastensonntag, wo sie voll heiliger Entschlüsse für die heilige Fastenzeit aus der Kirche gekommen war, eine mitleidige Frau zu ihr und brachte ihr ein Gericht von halbgekochtem Kohl, um die schwache Margareth ein wenig zu erquicken. Auf ihr Zudringen aß Margareth Etwas davon, verursachte aber dadurch dem Magen, der dessen entwöhnt war, große Beschwerden, und eben deßhalb noch größere ihrer Seele,

---

[6]) Vit. S. Marg. c. III. 49.

[7]) Röm. 7, 23.

die sich sogleich die bittersten Vorwürfe machte. Die ganze Nacht ging schlaflos hin und unter Thränen. Sie hörte Jesum sagen: „Wie werde ich dir meine Gegenwart mittheilen, da ich im Evangelium gesagt habe: Gebt Acht, daß eure Herzen nicht beschwert werden? Du Kleingläubige! Ich erquicke die Heiligen und Engel im Himmel ohne die materielle Speise, deren du dich bedienst, und doch fürchtest du, ich möchte dich verlassen. Bleibe also bei der vorigen Lebensweise mit Brod und gewässertem Wein, mit Nüssen oder Mandeln."

14. Ja der Herr tröstete sie, nachdem er ihr diese Zurechtweisung gegeben, und sagte: „Ich will diesen Speisen solche Süße und Annehmlichkeit geben, daß sie die Schwäche des Leibes, in die du aus Liebe zu mir gekommen, vollkommen stützen werden. Wenn aber dein Leib durch lange und strenge Enthaltsamkeit allzusehr geschwächt seyn wird, alsdann werde ich dir köstliche Speisen verstatten; dann nemlich, wenn der Geschmack so verwüstet ist, daß dir kein Wein und keine Speise mehr schmeckt."

15. Die gottselige Peinigerin ihrer selbst kam wirklich am Ende soweit, daß ihr der Wein und jede Speise gerade so schmeckte, als wäre es Koth der Straße.

16. Ihr Beichtvater wollte sie bei dem Unwohlseyn, das sie fühlte, bereden, einen Arzt zu fragen und Arzneien zu nehmen. Aber sie erwiederte mit Thränen: „O ich wünschte, daß mein Leib aufgerieben und von Würmern verzehrt würde!"

Da sie vor Schwäche kaum reden konnte, glaubte sie noch, der Leib stelle sich nur krank, und nannte ihn einen heimlichen Verräther.

17. Es wurde ihr die innerliche Weisung gegeben, bei jedem Genusse von Speise und Trank an Christus und seine holde Süßigkeit sich zu erinnern. Als ihr nun einmal fromme Frauen gekochte Feigen brachten und sie beschworen, in ihrer großen Schwäche davon zu genießen, gab sie ihren Bitten nach, unterließ es aber, das Andenken an Christus zu erwecken. Da fühlte sie sich alsbald bestraft in ihrem Innern. Sie bat die Frauen, sie möchten sie allein lassen, und überließ sich nun ganz ihrem Schmerze, der untröstlich war und ihr einen Strom von Thränen entlockte.

So strenge büßte sie die kleinste Untreue.

18. Der Herr aber tröstete sie wieder und erfüllte sie mit wunderbarer Süßigkeit, legte ihr auch an diesem Tage das Gebot auf, einen Schleier, aus schlechten Stücken zusammengesetzt, zu tragen, und alles Weiße ferne zu halten. Er sagte dabei: „Wenn du etwa fürchtest, die Brüder möchten einen Ekel an diesem Schleier nehmen, so sollst du kein solches Bedenken haben. Ich sandte dich zu ihnen, als du noch voll des Gestankes der Sünden warest, und sie haben dich als Tochter aufgenommen; umwievielmehr werde ich jetzt, da ich dich zu meinem Tabernakel geweiht habe, bewirken, daß er nicht verachtet werde? Da werde ich dich väterlich trösten, und du wirst meine Heimsuchungen gar lieblich kosten."

Sechstes Hauptstück.

Gebetseifer.

1. Buße ohne Gebet ist ein Leib ohne Seele, eine Quälerei ohne Frucht und Nutzen, eine Anstrengung und Arbeit ohne Lohn. Das Gebet, die Hinwendung des Gemüthes zu Gott, ist der Geist der wahren Buße. Darum sagt Gott schon im alten Bunde: „Wendet euch zu mir, und ich wende mich zu euch." [1])

2. Margareth hatte vom ersten Augenblicke ihrer Bekehrung an ihr Herz zu Gott gerichtet, und hielt es zu ihm fortwährend gerichtet. Mit Gott umgehen, war ihr das höchste Bedürfniß. Ohne diesen Umgang konnte sie so wenig leben, als der Leib ohne Luft, der Fisch ohne Wasser. Mit Gebet fing sie den Tag an, mit Gebet endete sie ihn. Oft erneuerte sie unter der Arbeit die gute Meinung.

3. Wie inbrünstig war ihre Betrachtung des Leidens Jesu! Wer sie dabei gesehen hätte, der hätte glauben mögen, sie sehe Jesum mitten unter seinen Peinigern, oder blutigen Schweiß vergießend am Oelberge, oder hangend am Kreuze. Laut weinte und stöhnte sie; laut beklagte sie ihre Sünden; ohne Erbarmung schlug sie sich mit der Geißel. Ja sie weinte einmal sogar blutige

---

[1]) Zachar. 1, 3.

Thränen. [2]) So oft sie zum Essen ging, betete sie fünf Vater unser zu Ehren der fünf Wunden Jesu. Wie inbrünstig war ihr Gebet bei der heiligen Messe und andern Andachten, denen sie in der Kirche beiwohnte!

4. Als Bußschwester vom dritten Orden verrichtete sie täglich die vorgeschriebenen Tagzeiten, zu denen sie aber noch freiwillig viele Gebete fügte. Ueber sechshundertmal sagte sie täglich das Vaterunser mit dem englischen Gruße und Ehre sey Gott dem Vater. An Sonn- und Festtagen verharrte sie im Gottesdienste bei den Franziskanern bis Nachmittags drei Uhr.

5. Je weiter sie voranschritt in der Erkenntniß und Liebe Gottes, desto mehr lernte sie sich von der Welt absondern und inniger und vertraulicher zu Gott hinwenden. Der Herr selbst war es, der ihr darin mit Weisung und Mahnung zu Hilfe kam, und sie, wenn weltliche Sorgen und Zerstreuungen ihr Herz getheilt hatten, in die rechte Ordnung des vollkommenen Lebens wieder einwies. Da sie eines Tages die gewohnte Süßigkeit des vertraulichen Umganges mit Gott nicht kostete, fing sie zu weinen und zu seufzen und Gott innig anzurufen an. Er aber, der einst gesprochen hat: „Klopfet und es wird euch aufgethan werden," sagte zu ihr, während sie zitternd die Hände rang: „Du suchst mich auf Erden durch Gedanken der Erde und findest mich auf Erden. Wenn du mich aber im Himmel anrufen würdest durch Gedanken von lauter himmlischen Dingen, so würdest du auch himmlische Süßigkeiten, die du mit Thränen suchst, finden. Trenne dich also gründlich von der Welt, die da nicht zuläßt, einen geistlichen Wandel zu führen."

6. Da sagte sie: „Ich habe mich getrennt von der Welt und diene dir doch nicht" (wie ich sollte). Der Heiland aber sagte: „Wenn du auch zu streiten hast mit diesen und jenen Versuchungen gegen die Ehrbarkeit, so ist doch sicherer der Weg der Versuchungen, als mit Weltleuten umzugehen. Denn in den Versuchungen wirst du mittels des Kampfes gereinigt; aber bei den Vorstellungen und Einbildungen der niedern Dinge wird

---

[2]) Vit. c. II. 19.

mein Tabernakel, den ich aus deinem Herzen gemacht habe, durch die vielen Geschäfte behindert."

7. Hatte sie aber mehr und mehr der Welt sich zu entringen gesucht, um die Gemeinschaft Jesu zu bewahren, so mußte sie es auch lernen, den Einflüsterungen und Nachstellungen des Teufels zu entgehen. Auch darin kam ihr der Herr zu Hilfe und ließ ihr seine heilsame Einsprechung zu Theil werden.

8. Als der Neidige sah, daß diese Seele im Innern hocherfreut war, machte er, wie es seine Gewohnheit ist, einen stürmischen Anfall auf sie. Er verdüsterte nemlich plötzlich ihre heitere Seele mit der schwarzen Vorstellung, ihr ganzes Leben sey Nichts, als Trug und Täuschung gewesen, und die inneren Süßigkeiten, die sie gekostet hätte, seyen nicht von Jesus, der aller Süßigkeit Quelle und Ursprung ist, gekommen. Er wollte dadurch ihren Geist verwirren und sie auf andere Süßigkeiten denken machen, die nicht aus der Gerechtigkeit und Heiligkeit hervorgingen.

Margareth nahm ihre Zuflucht bei dieser Bedrängniß zum Gebete, und flehte den Herrn brünstig an, er möchte doch nicht gestatten, daß ihr der Feind Schaden thue und sie berücke. Und sieh, der Herr stärkte sie und ließ sie vernehmen das Wort: „Weißt du denn nicht, daß dieser Betrüger der Seelen dir die Güter nicht geben kann, die ich gebe, und daß Niemand in die Seele eingehen kann, als ich, dein Schöpfer? Wie könnte er deiner Seele so süße Freuden schenken, deren er auf ewig beraubt ist? Obgleich er diese Freude, die du in dir fühlst, nicht in sich hat, sucht er sie dir doch nach Kräften zu rauben. Allein fürchte ihn nicht; denn da ich eifere um dein Heil, so werde ich dich nicht von diesem grausamen Feinde getäuscht werden lassen." [3])

9. So vom Herrn geführt und geleitet erfuhr sie täglich mehr; wie süß der Herr gegen Jene sey, die ihn suchen, und es drängte sie immer mehr, ihm allein anzugehören und Eins mit ihm zu werden. Sie erkannte aber auch immer klarer das große Ziel, zu dem der Mensch, und insbesondere sie selber durch die Gnaden, die ihr Gott bisher verliehen hatte, berufen sey, und in demselben Maße erkannte sie auch, wie viel ihr noch abging

---

[3]) Vit. c. II. 34.

von der Vollkommenheit. Sie erkannte es, daß sie noch in Wahrheit eine Arme, ein armes Geschöpflein (paupercula), wie sie der Herr bei seinen inneren Ansprachen zu nennen pflegte, sey, und betrachtete sich als niedere Magd des Herrn. Allein je mehr sie das erkannte, desto mehr verlangte und betete sie um größere Gnade. Sie fühlte einen großen Drang in sich, Gott mehr anzugehören, als ihm eine Magd angehört. Mit Gebet in Thränen flehte sie, als Tochter aufgenommen zu werden, und fragte liebend, wann sie denn einmal Tochter würde genannt werden, wie sie bisher die Arme wäre genannt worden.

10. Da gab ihr der Herr, der sie liebte, eine Antwort, wie sie seiner als des Meisters und Richters, der ihr einst ein herrliches Erbe im Himmel zusprechen würde, vollkommen würdig war. Er sagte: „Du wirst noch nicht Tochter genannt, weil du noch eine Tochter der Sünde bist. Wirst du dich aber durch eine allgemeine Beicht vollkommen von deinen Sünden gereinigt haben, dann wirst du gereinigt unter die Töchter aufgenommen werden.“ [4]) Ein scharfes Wort! Es drang wie ein Pfeil in ihre Seele. Weinend sagte sie: „O Herr Jesus Christus, der du das wahre Licht bist und die Finsternisse vertreibst, der du Alles siehst und dem kein Schlupfwinkel verborgen bleibt, zeige mir alle meine Sünden und Fehler, die in meinem Herzen verborgen liegen, auf daß ich durch ein ganz vollkommenes Bekenntniß gewaschen und durch deine Erbarmung Tochter genannt zu werden verdiene.“

11. Kaum hatte die heilsbegierige Seele diese Worte gesprochen, als ihr durch göttliche Erleuchtung alle ihre Fehler bis auf den kleinsten hell und klar vor der Seele standen. Sie beichtete hierauf alle Sünden ihres ganzen Lebens, wozu sie die acht Tage vor Weihnachten verwendete. Am Feste des heiligen Johannes des Evangelisten ging sie ohne Schleier und mit einem Stricke um den Hals zum Empfange der heiligen Communion.

12. Als sie dieselbe empfangen hatte, vernahm sie die süße

---

[4]) Dieß ist wohl nicht so zu verstehen, als hätte Margareth bisher noch nicht recht gebeichtet, sondern der Herr hielt sie zu dieser neuen Untersuchung ihres ganzen Lebens an, um sie noch demüthiger zu machen und sie schnelleren Schrittes zur Vollkommenheit zu führen.

Stimme Jesu, der sie Tochter nannte, worüber sie ein solches Gefühl der Freude ergriff, daß sie in Ohnmacht dahinsank. Ja öfter noch fiel sie an diesem Tage in Verzuckung, in Gegenwart des Kustos Rainald, des Guardian Ubaldus, der Frau Gilia und des Beichtvaters. Kehrten die Sinne zurück, so sagte sie verwundert: „O unendliche, höchste Süße Gottes! O Tag, den du, o Christus, mir verheißen hast! O Wort voll Süßigkeit, da du mich Tochter nanntest!" Ein andermal sagte sie: „Ich wundere mich, daß ich bei diesem Worte nicht gestorben bin." Wieder ein andermal: „O lang ersehntes Wort, mit brünstigem Geiste erfleht, o Wort der festen Zuversicht und freudigsten Erinnerung! Meine Tochter! sagte er, mein Gott. Meine Tochter! sagte er, mein Christus."

13. Gott erleuchtete sie von da an immer mehr. Er ließ sie schauen ihren Schutzengel, der sie mit süßen Worten ansprach und ihr meldete, er sey gekommen, ihr Herz dem ewigen Herrn als Herberge zu bereiten. Beginnend mit der Grundlegung der Demuth, vertrieb er alle Mängel und Fehler aus ihrer Seele und schmückte sie mit Tugenden.

14. Da sie in ihren Andachtsstunden sich oft mit dem Lobe der Heiligen beschäftigte, hatte Christus der Herr ein großes Wohlgefallen darob und sagte zu ihr: „O Tochter! Weil du aus Liebe zu mir allen Heiligen ein andächtig Lob singest, so will ich ihnen gestatten, daß sie dir dafür jene Tugenden und Gnaden verschaffen, durch welche sie sich vorzüglich auszeichnen. Die Seraphim werden dir die Inbrunst, die Engel den Stand und Grad ihres Dienstes, die Propheten den Geist der Weissagung mittheilen. Und weil du nach der Huldigung, die du meiner Gottheit und Menschheit, und der Jungfrauschaft Mariä darbringst, unmittelbar darnach deinen seligen Vater Franziscus zu lobpreisen nicht aufhörst, so sey deßhalb nicht in Furcht. Behalte diese Ordnung nur fernerhin bei. . . . Er fleht gar angelegentlich um dein Heil."

15. Um ihr Herz durch neue Hoffnungen und Aussichten zu erheben, setzte der Herr noch bei: „Jetzt dienst du mir durch Befolgung der Gebote in Furcht und Liebe; aber es naht die Zeit, wo du mir nach dem Ausspruche der Stimme von Oben und nach

der höheren Erleuchtung mit deinem Leben folgst und gehorsamst. Dann wird dich auch dein Engel lehren, mit welchen Personen du nicht reden darfst, welche du ehren und belehren sollst. Denn du bist um mich, deinen Bräutigam, niemals so beeifert gewesen, wie ich es um dein Heil bin."

16. Auf solche Weise belehrte der Herr seine neugeborne Tochter, und sie folgte seiner Stimme und baute täglich neue Stufen des Aufsteigens zu Gott.

Siebentes Hauptstück.

Nächstenliebe.

1. Der Jünger der Liebe, der an der Brust des Herrn gelegen, schreibt: „Niemand hat Gott jemals gesehen; wenn wir aber einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen." [1]) Die Liebe zu Gott ist nothwendig Liebe zum Nächsten. „Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" [2])

2. Sobald in Margareth die Gnade Gottes zum Siege durchgedrungen, da regte sich auch die wahre Nächstenliebe in ihr und vertrieb jene fleischliche Liebe, die sie früher in Fesseln gehalten hatte. Während sie vorher nur sich und Jene, die ihr schmeichelten, geliebt hatte, liebte sie jetzt alle Menschen ohne Ausnahme, selbst Jene, die ihr feind waren.

3. Die Liebe aber als Tochter des ewigen Vaters war eine geordnete in ihr, so daß sie zunächst sich Denen zuwendete, für welche sie die meiste Pflicht und Obliegenheit hatte. Sie liebte vor Allen ihre Eltern, obwohl sie von ihnen war verstoßen worden. Sie liebte ihr Kind, das Gott ihr am Leben gelassen, um Gelegenheit der Buße, der Geduld, des Eifers zu haben. Da sie in diesem Kinde nicht wie soviele Eltern, sich selbst, sondern Gott liebte und nur das Beste der Seele desselben suchte, so that sie Alles, um es zu einem frommen Menschen heranzubilden, lehrte

---

[1]) I. Joh. 4, 12.

[2]) Ebend. 4, 20.

es von Jugend auf, sich abzutödten und Hartes zu dulden, lehrte es beten und erzog es weit mehr für den Himmel als für die Erde. Seinetwegen arbeitete sie und ging in die Häuser der Leute, um durch verschiedene Dienstleistungen den Unterhalt zu verdienen. Besonders ward sie von den Kindbetterinnen gerne verlangt, um ihrer zu warten, weil sie eine besondere Geschicklichkeit im Warten und Pflegen der Kranken und in Bereitung der geeigneten Speisen besaß.

4. Mit aller Liebe, Ehrfurcht und Ergebenheit war sie den Vätern des Franziscaner-Ordens zugethan, besonders ihrem Beichtvater, den sie als Stellvertreter Gottes ehrte, und dem sie ihre ganze Seele in die Hände legte. Sie that Nichts ohne seinen Rath, ohne seinen Willen.

5. Außer diesen Personen, die ihre Liebe vor Allem in Anspruch nahmen, machte sie keinen besondern Unterschied mehr, und sie wendete allen Menschen, als Brüdern in Christo und Ebenbildern Gottes, ihre Liebe zu. In ihren Augen waren alle Menschen vom höchsten Adel, wie verächtlich sie auch äußerlich erscheinen mochten; denn sie wußte ja, daß sie geschaffen seyen für den Himmel, und daß Gott, der höchste Herr Himmels und der Erde, ihnen das Leben gegeben hatte.

6. O wie groß war ihre Zärtlichkeit und Sorgfalt für die Armen und Nothleidenden jeder Art!

7. Es übergab ihr eine gewisse Frau, Namens Diabella, ein Haus mit Einrichtung und liegenden Grundstücken. Sie aber wollte Nichts davon für sich in Anspruch nehmen, auch nicht das Mindeste, sondern benützte es zu einer frommen Stiftung zum Besten der Armen. Daselbst pflegte sie alle Jahre am Feste des heiligen Johannes Baptista den Armen eine Mahlzeit zu halten, und zwar nicht vom Einkommen des Hauses, sondern von Dem, was sie von ihrem Verdienste erübrigt hatte.

8. Was immer sie sich entziehen konnte, das gab sie den Armen, und gab es ihnen mit einer Liebe, die mehr erfreute, als die Gabe selber. Diese armen Geschöpfe klopften weit lieber an ihrer Thüre an, als an den Thüren der Reichen. Als die gütigste

Mutter gab sie ihnen nicht nur Nahrung, sondern selbst Topf und Schüssel, und nahm dafür zum eigenen Gebrauch weggeworfene Scherben. Sie gab ihnen Fleisch und Fische, während sie für sich nur Brod und Gemüse nahm. Sie gab ihnen selbst das Kleid vom Leibe, schenkte ihnen Hemden, Decken, Messer, Schalen, kurz, was sie hatte und irgend entbehren konnte; selbst im Winter das Holz vom eigenen Herde.

9. Ihr Beichtvater berichtet, sie habe an Festen, wo sie die Armen zum Speisen eingeladen hatte, oft für sich und ihr Söhnchen Nichts zurückbehalten, eingedenk des Wortes Jesu, daß der Mensch nicht vom Brode nur lebe, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde gehe, und sie habe nicht nur im Sommer, sondern selbst im Winter, um die Noth des Armen zu lindern, sich des letzten Kleides beraubt, und sich, bis sie wieder eines bekommen, entweder in das Kleid einer Ordensschwester oder in ein Stück Leinwand gehüllt.

10. Wenn sie nichts Anderes zum Verschenken hatte, gab sie selbst das Weihwassergefäß oder die Merkzeichen ihres kanonischen Gebetes her.

11. Da die Liebe, die sie gegen alle Menschen hegte, nothwendig Gegenliebe erzeugte, so kam es, daß viele Eltern sie zur Taufpathin der Kinder, die ihnen Gott bescherte, erwählten. Sie entzog sich diesem Begehren nicht, so lästig es ihr oft fallen mochte. Erst als sie sich in der Folge der Zeit überzeugte, daß ihr dieser Dienst zuviel Zerstreuung verursachte, zog sie sich zurück. Aber auch hierin folgte sie nur der inneren Weisung ihres Herrn und Meisters.

12. Da Margareth in allen Menschen nur Gott liebte, so war es ihr nicht schwer, auch ihre Feinde zu lieben. Sie sah in ihnen dasselbe Ebenbild Gottes, wie in allen Menschen. Es feindete sie ein gewisses Weib gar sehr an und hörte nicht auf, ihr Uebles nachzureden und ihre Demuth und Liebe zu den Armen schlecht zu deuten. Da besann sich Margareth, welche Liebesrache sie an dieser ihrer Feindin, die ihr im Herzen so lieb wie eine Freundin war, nehmen möchte. Sie hatte bald gefunden, was sie suchte, und schickte diesem Weibe, welches arm war, ihren

Rock und ihren Schleier [3]) sammt den Speisen, die für sie waren bereitet worden, und ließ ihr, um das Werk der Nächstenliebe und Demuth recht tief zu verbergen, sagen, sie möge diese Gabe als Abzahlung einer längst aufhabenden Schuld betrachten.

Welchen Goldglanz der Liebe würde wohl Derjenige in ihrem Herzen gefunden haben, der in ihr Inneres zu schauen vermocht hätte!

Achtes Hauptstück.

Sorge für die Reinheit des Herzens und eifriges Streben nach Vollkommenheit.

1. Sie pflegte täglich zu beichten, und so oft zu communiciren, als es ihr der Beichtvater erlaubte. Diese beiden Sakramente galten ihr als die stärksten Hilfsmitel, sich vor Sünden zu bewahren und inniger mit Gott zu vereinigen.

2. Wie bei Allem, was sie that und übte, der innerliche Lehrmeister ihr zu Hilfe kam mit Lehre und Mahnung, so auch in diesem, damit aus ihr eine rechte und bewährte Jüngerin Christi würde.

3. Da sie an Weihnachten zur Ehre der Menschwerdung Jesu Christi, dieses ihr so theuren Geheimnisses, und zugleich um die hohe Mutterwürde Mariä zu ehren, communiciren wollte, prüfte sie der Herr und sagte: „Jenen angenehmen Genuß, den du von mir suchst, behalte ich dir auf das Fest meines geliebten Evangelisten Johannes vor. Denn an diesem Tage wirst du am Altare deines Vaters (Franziscus) eine Süßigkeit erfahren, wie du sie noch nie erfahren hast. Ich will nicht, daß du am Tage meiner Geburt communicirest, weil da die Engelschaaren in der Höhe mit mir jubeln werden, sondern ich will, daß du durch Weinen den in der Herberge zwischen den Thieren Wimmernden und Schreienden sättigest. Und damit du dich andächtiger zubereitest, so gebe ich, der König aller Menschen, dir dieses Gebot, daß du am Tage meines ersten Martyrers Stephanus Nichts mit

---

[3]) Wahrscheinlich hatte sie damals noch einen ordentlichen, guten Schleier. Die Italienerinen tragen alle Schleier.

Weltleuten redest, auf daß du mir, deinem ewigen Schöpfer, die Herberge der Seele gehörig zurichtest. Auch an dem Tage, da du mich aufnimmst in deine Seele, wirst du diese Vorschrift beobachten, damit ich, den du einzig und allein mit so großer Inbrunst begehrst, durch eine ganz besondere Gnade mit dir vereinigt werde."

4. Die gehorsame Tochter that, wie der Herr befohlen. Aber sie hatte am Tage der heiligen Communion eine schwere Prüfung zu bestehen. Es kam der Lehrer ihres Sohnes und begehrte seinen Lohn, es ward ihr die falsche Nachricht gebracht, ihr Sohn hätte sich aus all zu großer Traurigkeit zu Arezzo in einen Brunnen gestürzt; es wurden ihr Vorwürfe des Stolzes und der Undankbarkeit gemacht; es redete sie der Beichtvater und noch ein Bruder, Namens Benignus, an und fragte sie. [1]) Allein sie bewahrte aus Gehorsam gegen Jesus das Stillschweigen und vernahm deßhalb nach bestandener Probe die Worte: „Sieh, o Tochter Margareth, mit welcher Stärke ich dich bekleidet, welche Standhaftigkeit ich dir gewährt habe! Denn es war deiner Seele süß und angenehm, zu schweigen vor Denen, die dir lästig waren, und Nichts zu erwiedern deinen Fragestellern."

5. Sie beschränkte die Gespräche mit Weltleuten von Tag zu Tag mehr und vermied Alles, was sie an die Tage ihrer Sünde erinnern konnte. Auch ihrem Sohne gab sie den Auftrag, niemals einen Verwandten seines Vaters zu nennen.

6. Wenn sie Etwas hörte, das nach ihrem Dafürhalten nicht zur Ehre Gottes oder zum Heile des Nächsten war, so machte sie das sehr niedergeschlagen. Je nachdem der Gegenstand war, fühlte sie sich von Furcht eingenommen, von Kraftlosigkeit und Fieberkälte durchschauert.

7. Um sie zu größerer Reinheit des Herzens zu führen, verbot ihr der Herr, auf dem Wege, den sie täglich durch Cortona zur Kirche der Franziscaner machte, zu betteln, und gab ihr die Versicherung der vollkommenen Nachlassung der Sünden, die sie erlangen würde (von welcher bereits im sechsten Hauptstück die

---

[1]) Es versteht sich von selbst, daß sie diesen sie ansprechenden Personen in aller Liebe durch Zeichen zu erkennen gab, daß ihr der Mund geschlossen sey.

Rede gewesen). „Denn ich habe dich," sagte er, „zu einer Flammenhitze für die Kalten gemacht, auf daß sie mich lieben und mir mit inbrünstigem Geiste folgen. Schon habe ich dich zu einem Beispiele gemacht für die Sünder, auf daß sie nun mit voller Gewißheit ersehen, daß ich ihnen, wenn sie sich für die Gnade nur zubereiten, Barmherzigkeit zu schenken bereit bin, sowie ich mit dir barmherzig gewesen bin."

„Ich übergebe dich daher, o Arme! als meinen Schatz, den Weisungen und der Obhut meiner Brüder, denen ich auftrage, daß sie dich aus Liebe zu mir beschützen und unterrichten, wo immer du dich aufhaltest. Denn für die sorgfältige Bemühung, welche die besagten Brüder für dein Heil verwenden, wird der ganze Orden vor der Welt zu Ehren kommen."

Auf dieses Wort fühlte sich Margareth sehr erheitert und erfreut und betete inbrünstig als Tochter für diese ihre geistlichen Väter, worauf ihr der Herr die tröstlichsten Versicherungen gab.

9. Immer noch mehr erglühend von heiligem Eifer, bat sie einst — es war eben die Octave des Festes der Erscheinung des Herrn — im nächtlichen Gebete den Herrn, er möchte ihr die Gnade gewähren, daß sie nimmer aus ihrer Zelle gehen dürfte, um keinerlei Störung mehr in ihrem Umgange mit ihm zu erleiden. Sie glaubte diese Bitte um so zuversichtlicher stellen zu können, weil sich auch ihr Leib sehr geschwächt und abgehärmt fühlte. Allein der Herr, dessen Blick weiter ging, als der ihrige, erwiederte: „Warum verlangst du, o Margareth, unaufhörlich meine Süßigkeiten zu kosten, und willst nicht die Bitterkeiten, die dazu vorbereiten, vorher kosten? Warum verlangst du, daß ich dich in die Zelle verschließe? Geh, geh du nur an den Ort der mindern Brüder und verweile dort in gewohnter Weise. Geh du an den Ort deines Vaters, des seligen Franziscus, um dort die Messen zu hören; und bete mich dort ehrerbietig an, und schaue mich in den Händen der Priester. Geh und verschließ dich nicht, solange ich dich nicht verbergen will."

Als es Morgen ward, konnte sie vor Schwäche kaum zum Orte der Brüder gelangen. Da sie aber dort war, durchdrang sie plötzlich eine so große Süßigkeit göttlicher Wonne, daß

sie ihr Gebet bis Sonnenuntergang fortsetzte, und alsdann mit Freude in ihre Zelle zurückkehrte.

10. Es gab ihr aber der innerliche Meister in dem Gotteshause der Brüder diese Weisung: „Ich will nicht, o Tochter, daß du noch mit den Weltleuten redest, sondern wenn du wegen Krankheit ihrer Vermittlung und Hilfe bedarfst, so nimm sie stillschweigend an, und eröffne dem Weibe, welches dir dient, mit kurzen Worten, in der Stille gesprochen, deine Nöthen und Bedürfnisse. Wenn du diese Weise andächtig beobachtest, so werde ich dir nicht nur für dich, sondern auch für meine Gläubigen große und überaus nützliche Dinge offenbaren. . . Für die mindern Brüder aber, die zu dir geschickt werden, darfst du diese Weisung nicht gelten lassen; denn sie sind dir eine Gelegenheit, dein Heil zu fördern. Erinnere dich, wie oft dir die Unterredung mit weltlichen Personen schädlich gewesen; wie viele und welche Strafen du dir zugezogen und noch zu erleiden haben wirst, wenn du dich nicht mehr, als es gewöhnlich geschieht, besserst. Je seltener du mit ihnen redest, desto öfter werde ich mit dir reden, und dir überaus große Gaben schenken."

11. Auf dem Wege des Fortschrittes, den sie entschlossen wandelte, suchte sie auch Satan öfter zu hindern. Er erschien ihr in gar mancherlei Gestalten, als Weib, als Mann, als Schlange, als vierfüßiges Thier, und sprach Dinge, die sie in Verwirrung bringen sollten. Er sagte ihr, sie täusche sich, sie gehe verloren, er wolle sie fortreißen aus der Zelle. Er hielt ihr das vergangene Leben vor; er sagte ihr, sie werde nicht ausharren in Christus und in der Tugend bis an das Ende. Er stellte ihr den Reiz köstlicher Speisen vor, und suchte sie zu verleiten zum Kosten unter dem Vorwande vernünftiger Gründe. Allein der Herr stand ihr bei und sagte: „Fürchte dich nicht, Tochter Margareth, und zweifle nicht, daß ich bei allen deinen Trübsalen und Versuchungen dir beistehen werde." Er gab ihr Lehre und Weisung, sich vor den Menschen zurückzuziehen, setzte aber bei, sie solle alle Geschöpfe ehrerbietig lieben, über keines urtheilen im Herzen, keines verachten, gegen Niemand einen Verdruß oder Abneigung hegen.

12. Auf eine Weisung, die ihr der Herr ertheilte, zog sie aus von der Zelle, die sie bisher bewohnte, und begab sich in

eine entferntere, auf dem Burgberge an der Stadt gelegene. Es wollten zwar die mindern Brüder nicht einstimmen, weil sie zu weit entfernt war und weil sie auch fürchteten, es möchte ihnen ihr Leib, wenn sie gestorben wäre, entzogen werden. Allein der Herr hob ihre Bedenken und offenbarte ihr, daß sie Nichts zu fürchten hätten, und daß dieses die Zelle wäre, worin sie ihm besser als jemals dienen würde.

12. In demselben Maße aber, als sie sich der Welt mehr entfremdete, entfremdete sie sich auch mehr ihrem Leibe, und gelangte dadurch zu immer größerer Reinheit des Herzens.

Als sie einst in sehr geschwächtem Zustande von ihrem Beichtvater getroffen wurde, suchte sie dieser zu bereden, erquickendere Speise zu nehmen. Allein diese reine Seele, die sich dem Herrn längst als lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer dargebracht hatte, und die Finten des Feindes, der uns mit unsern eigenen Waffen zu bekämpfen weiß, kannte, erwiederte dem Beichtvater: „O mein Vater! Da ich niemals einen Friedensschluß zwischen meiner Seele und meinem Leibe haben werde und ich ihn niemals schonen will, so laßt mich ihn ohne Aenderung der Speisen quälen. . . Und glaubet nur nicht, daß er so erstorben und schwach ist, als es scheint. . . Es genüge euch, Vater, daß ich in diesen Ostertagen auf euren zwingenden Befehl und gegen mein Verlangen Oel unter die Kräuter gethan habe.“ In Thränen ausbrechend, sagte sie dann zu ihrem Leibe: „O mein Leib, warum hilfst du mir nicht dem Schöpfer und Erlöser dienen? Warum bist du nicht tapfer und stark zu seinem Dienste, wie du es einst in der Uebertretung der Gebote gewesen? Klage nicht, jammere nicht, stelle dich nicht halbtodt, denn du mußt nun die Bürde, die ich dir auferlegt habe, tragen, gleichwie ich die deinige zur Beleidigung unsers Schöpfers getragen habe.“

13. „O mein Herr und König!“ sagte sie dann seufzend und weinend, „o du Herrlichkeit der Seligen, erhabenster Jesus, du Gnadenfülle deiner Auserwählten! Um des bittern Kelches willen, den du für mich getrunken hast, verlange ich nicht nur von körperlichen Speisen mich zu enthalten, sondern tausendmal des Tages, wenn ich könnte, zu sterben — ob des Lebens meiner unsterblichen Seele.“

14. Jesus billigte, was sie gesprochen, und sprach: „Meine Tochter, sage dieß Alles dem Bruder Giunta, und daß die Christen und meine Diener in diesem Leben nicht vollkommen seyn können, wenn sie nicht die Gaumenlust bezähmen; denn ohne Enthaltsamkeit von Speise und Trank wird die Fleischesregung nicht unterdrückt, und Jene haben mehr Angriffe des Fleisches zu dulden, die das Mittel der Enthaltsamkeit zurückweisen."

Die eifrige Seele brachte es allmählig dahin, daß ihr eine Portion Nahrung, aus Brod und Nüssen oder Mandeln bestehend, die ein kleines Senfgefäß anfüllte, genügte.

Doch das Alles war nur Mittel und Weg zur Vollkommenheit, nicht die Vollkommenheit selber.

Neuntes Hauptstück.

Demuth.

1. Der Gerechte gleicht in seinem Wandel der aufgehenden Sonne. Wie diese nach ihrem Aufgange immer höher und höher emporsteigt, bis sie die Mittagshöhe erreicht und in vollem Glanze strahlt, so erhebt sich auch der Gerechte von den kleinen Anfängen, die Gottes Erbarmung in ihm gewirkt hat, zu immer größeren Tugenden. Er gleicht dem Wasser, das aus der Quelle entspringt und dann zum Bache, hernach zum Flusse, endlich zum Strome wird, der zum Segen eines ganzen Landes ist. Er gleicht dem Baume, der anfangs klein und dünn ist, allmählig erstarkt und in die Höhe wächst, endlich mit reichen Früchten beladen seine Aeste ausstreckt und allen Menschen Freude macht.

2. In Margareth waren schon die Tugenden des Anfangs groß; dennoch wuchsen auch sie in die Tiefe sowohl, als in die Höhe. Das Rauhe und Schroffe des Anfangs verlor sich immer mehr und machte Platz jener Holdseligkeit der Tugend, die als Lichtwandel die Herzen der Menschen anzieht und sie veranlaßt, zu preisen den Vater im Himmel, und von der da Jesus sagt: „Lasset leuchten euer Licht unter den Menschen." Die äußere Schale ward an ihr immer dünner, der innere Kern aber stärker

und saftiger. Der alte Mensch erstarb mehr, der neue aber wuchs zum Mannesalter in Christo heran.

3. O wie Vieles gibt es da zu erzählen von dieser wunderbaren Tochter der ewigen Liebe! Und doch ist dieses Viele nur Weniges von Dem, was im Buche des Lebens von ihr geschrieben steht.

4. Vor Allem kommt hier die große Demuth zu betrachten, vermöge deren sie gering von sich dachte, die Ehren floh und sich als die Letzte betrachtete, die nicht werth wäre, Gottes Geschöpf zu heißen.

Diese Tugend war ein Grundzug in ihr und gab all ihrem Thun ein Gott und Menschen wohlgefälliges Gepräge. Ihre Haltung und Geberdung war sittsam und bescheiden, ihre Sinne blieben wohl bewacht, die Rede war gelassen, das Herz hielt sich in Ruhe. Sie betrachtete sich immer Gott gegenüber als ein Gefäß von Lehm, als Sünderin, und gab allen Menschen den Vorzug.

5. Es kamen Leute zu ihr aus fernen Gegenden und baten sie, als Person von erprobter Heiligkeit, ihnen oder den Ihrigen Linderung und Befreiung von Schwächen und Unpäßlichkeiten zu verschaffen. Sie baten oft nur, von ihr berührt zu werden, weil sie glaubten, schon ihre Berührung helfe. Da weinte sie und sagte weinend: „Wenn ich armseligstes aller Geschöpfe euch berühren würde, wie ihr es wünschet, oder ein Zeichen über euch machen würde, so bin ich überzeugt, daß wegen meiner vielen Sünden die Unpäßlichkeit in euch sich eher mehren als mindern würde."

6. Selbst wenn sie aus Christi Mund in innerlicher Ansprache ihr Lob hörte, ereiferte sie sich, und sprach: „Wenn dieß etwa Worte des unsichtbaren Feindes sind, der sich in einen Engel des Lichtes verstaltet, so befehle ich dir in der Kraft Christi, daß du schweigest und weichest."

7. Als einst der Hoffahrtsengel, der ihre Demuth nicht ertragen konnte, in nächtlicher Stunde, da sie eben betete, in ihre Zelle einging, und laut von dem hohen Rufe ihres Namens redete, und wieviele Männer und Weiber zu ihr zu kommen und sie zu sehen und zu berühren wünschten, und daß sie, gekräftigt in der

Gnade, unaussprechliche Belohnungen im Himmel erlangen würde, da ergriff sie die starken Waffen der Demuth, und verkündete der Ordnung nach laut ihre begangenen Sünden, und beweinte und beklagte sie, — was den Hoffährtigen alsogleich zum Schweigen und Fliehen brachte.

8. Es war damals in Borgo-San-Sepolcro, einer Stadt des apenninischen Gebirges, etwa acht Stunden nordöstlich von Cortona gelegen, ein Knabe, der vom Satan oft so grausam angefallen und gequält wurde, daß ihn kaum drei starke Männer halten konnten. Man fragte und beschwor ihn, zu sagen, durch welchen Heiligen er denn befreit werden sollte. Der Knabe antwortete immer mit Einer Stimme, durch die Kraft der Gebete und Verdienste der Schwester Margareth, die in Cortona lebte, würde der feindliche Dämon ausgetrieben werden. Auf dieses Wort hin trug man ihn gen Cortona. Da man bereits in die Nähe des Fleckens San Gerardo, von da man die Zinnen der Burg von Cortona sehen konnte, gekommen war, fühlte sich der Knabe plötzlich befreit. Frater Giunta sagt: „Da der feindliche Dämon die von den heiligen Gebeten Margarethens geschützte Luft nicht ertragen konnte, verließ er den Knaben unter großer und schmerzlicher Quälung.“ Der Gefährte des Knaben fühlte sich zu sehr von innerlichem Danke bewegt, als daß er nicht den glücklichen Befreiten vollends nach Cortona bringen und Margarethen vorstellen sollte. Als er nun mit demselben vor ihr erschien und sie in Kenntniß setzte von dem Geschehenen, da sagte sie tief seufzend: „Ach, ich bin ja die Hefe aller Laster, voll der Schuld und Sünde, ein Gefäß des Abscheues, ein Gefäß des Greuels, ein Stall des Schmutzes voll Gestanks! Glaubet ja nicht, daß die höchste und ewige und weiseste Kraft, die niemals in ihren Werken irren kann, dieses aus Liebe zu mir gethan hat.“

9. Während nun Jene nicht den mindesten Zweifel hegten an dem geschehenen Wunder, blieb Margareth allein ohne Trost. Ja sie weinte und ging in ihrer Selbstverachtung soweit, daß sie weinend sagte: „Ich glaube zu sündigen angefangen zu haben, da ich noch im Leibe der Mutter war. . . . Es wird kein schlimmeres Geschöpf unter dem Himmel, als mich, gegeben haben.“

10. Als der Beichtvater am Sonntag Lätare sie zur heiligen

Communion gehen hieß, wollte sie nicht einstimmen, weil sie meinte, aller Tugend bar und ledig zu seyn, und weil sie im Herzen gar Nichts spürte von Freude und Wonne. Erst als er es ihr unter dem Gehorsame befahl, zum heiligen Tische hinzugehen, folgte sie, worauf alle Traurigkeit des Herzens in die süßeste Freude sich wandelte. Der Herr aber ermahnte sie, dem Bruder Giunta künftig immer unbedenklich zu gehorsamen, indem er sie zugleich versicherte, daß er ihm in ihrer Leitung immer ein besonderes Gnadenlicht verleihen würde.

11. Vom Gefühle der Demuth ganz überwältigt, sagte Margareth zu Christus: „O du Schöpfer Himmels und der Erde, du Spiegel ohne Mackel, du mein ewiges Gut, wie sollte denn ich elende, mit allen Lastern behaftete und durch so viele Versuchungen und Bedrängnisse gehetzte Kreatur es wagen dürfen, zu deinem Altar, den du für mich am Kreuze dem himmlischen Vater geheiligt hast, hinzutreten?"

12. Der Herr erwiederte: „Erinnerst du dich nicht, daß ich dir gesagt habe, du solltest immer, so oft du in Drangsalen bist, zu mir, dem Hafen deiner Ruhe, herzutreten? Habe ich dir nicht gesagt, dieses durch meine Hut bewachte Gefäß werde durch keinen Anstoß brechen?" Und Margareth antwortete: „O mein Herr! Ich erkenne mich unbedenklich als ein so schwaches Gefäß, daß ich fürchte, beim ersten Anprall der Versuchungen und Trübsale zu brechen." Der Herr aber versicherte die demüthige Seele, seine Kraft werde sie immer beschützen, und sagte ihr voraus, sie werde ihr Leben lang im Ofen der Trübsale dulden. Margareth erschrak nicht darob, aber ihre Demuth drängte sie zu sagen: „O Herr, wie wird ein so kleines und gebrechliches Gefäß solange Zeit im Brennofen dulden? Denn ich glaube, kein Gefäß unter dem Himmel sey gebrechlicher, als das meinige."

13. So weit ging die Demuth dieser Magd des Herrn, daß sie sich gedrungen fühlte, unter Thränen zu sagen: „O daß ich doch niemals geboren worden wäre, o Herr, da ich dich so sehr beleidigt und deine Gebote nicht befolgt habe!" Der Herr bestrafte sie sehr hart ob dieses Wortes. Sie aber sagte: „Deßhalb, o Herr, habe ich dieses Wort vorgebracht, weil es allerdings zum Erstaunen schien, daß eine so hohe Majestät sich zu

einer so elenden Kreatur herabließ. . . . Du wußtest gut, was ich war und was ich jetzt bin, und daß es unter dem Himmel kein so schlechtes und gebrechliches Gefäß gegeben hat."

Sie fühlte hierauf plötzlich eine solche Freude im Innern, daß sie laut aufschrie: „O wenn ich alle Peinen, welche die Heiligen für den Namen Christi gelitten haben, zu erdulden hätte, so würden sie sich bei diesem wunderbaren Troste in Süßigkeit verwandeln!"

Je mehr sie sich aber mit Gaben aus der höchsten Quelle überströmt sah, desto mehr erkannte sie ihre Unwürdigkeit. Mit Thränen sagte sie: „O Herr Jesu! Geh weg von mir, der Schlechtesten und Unwürdigen!"

Zehntes Hauptstück.

Mannigfaltige Belohnung der Demuth.

1. „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt; wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden." [1]) Dieß Wort Christi geht immer in Erfüllung und wird immer in Erfüllung gehen. Je tiefer sich Margareth demüthigte und erniedrigte, desto mehr erhöhte er sie.

2. Als sie sich einmal sehr vor ihm demüthigte, sagte er: „Ich Jesus, dein Erlöser, den du in allen Dingen liebst und suchst, ich sage dir, daß du jene geliebte Tochter bist, welcher ich größere Gnadengaben schenken werde, als irgend einem Weibe, das in deiner Zeit unter dem Himmel wohnt." Da sagte sie: „Warum doch gewährt der Allerhöchste einer Person, die aller körperlichen Kräfte entbehrt und Nichts wirken kann, so hohe Gaben?" Und der Herr erwiederte: „O meine Tochter Margareth! Hast denn du nicht ein größeres Verlangen nach mir, als nach Allem, was man haben kann, ein Verlangen von ganzem Herzen? Würdest du nicht gerne den Tod für mich erdulden? Bist du nicht arm aus Liebe zu mir? Lebst du nicht in beständigem Verlangen nach mir allein? Bist du nicht bei allen deinen

---

[1]) Matth. 23, 12.

Handlungen in Furcht, du möchtest mich auch nur im Mindesten beleidigen?" Sie sagte: „Ja." Der Heiland aber sprach ermunternd: „In allen diesen genannten Dingen dienst du mir mit wahrem Verdienst. Liebe mich also, weil ich dich liebe! Lobe mich, weil ich dich loben und auch bei der Welt belobt machen werde!"

3. Der Heiland zeigte sich ihr einst als Neugebornen und erfüllte sie mit solcher Wonne und Trunkenheit der Liebe, daß sie nicht zu reden vermochte. Da drängte es sie, zu beten für die Einwohner von Cortona, die damals mit dem Bischofe Wilhelm Ubertin, einem kriegerischen Manne, in schlimmem Zerwürfnisse lebten, eifrig zu beten. Das Gebet des Demüthigen durchdringt die Wolken. Gott erhörte Margarethen. Es ward Friede und zwar sehr schnell Friede geschlossen zwischen den Bewohnern von Cortona und dem Bischofe Wilhelm.

4. Da Margareth so gerne sich selbst beschuldigte und anklagte, so zeigte er ihr sein Wohlgefallen an dieser Selbstanklage dadurch, daß er ihr die Fehler einiger andächtiger Personen offenbarte und sie ermahnte, ihnen dieselben vorzuhalten. So ehrenvoll eine solche Weisung für sie war, so peinlich war sie für ihr demüthiges Herz. Sie zögerte und zauderte so lange, daß selbst der Beichtvater, dem sie die Weisung mitgetheilt hatte, ihr darüber Vorwürfe machte. Da sie sich jedoch gleichsam außer Stand sah, den bezeichneten Personen die Fehler selbst vorzuhalten, fiel ihr ein, den Beichtvater zum Vermittler zu machen und ihm das Geoffenbarte mitzutheilen, damit er es den Personen vorhalte. Der Beichtvater war damit einverstanden und so fühlte sie sich des erhaltenen Auftrages entledigt. So übte sie Gericht in tiefer Verschwiegenheit.

5. O wie mannigfaltig sind die Weisen, durch welche der Herr diese demüthige Magd ehrte und mit Gnaden überhäufte, und gerade dann am Meisten, wo sie die härtesten Demüthigungen von Innen oder von Außen erduldete!

6. Der Lügner von Anfang flüsterte ihr einmal den Gedanken ein, sie werde noch wahnsinnig werden, wenn sie nicht nachlasse in ihrem heftigen Liebesverlangen nach Christus. Da klagte sie es nach empfangener heiliger Communion ihrem Heilande.

Dieser aber erwiederte ihr: „Fürchte dich nicht, o Tochter, denn du bist meine Pflanze, und ich bin dein Pflanzer; du folgst mir und ich bin jener Führer, nach welchem du allein verlangst mit reinem Herzen." Auf dieses Wort hin wurde Margareth mit solcher Süßigkeit erfüllt, daß sie vergehen zu müssen glaubte. Sie rief laut auf: „Wahres hast du gesagt, o geliebter Apostel Paulus, Wahres hast du gesagt, o du auserwähltes Gefäß, daß kein Auge es gesehen, kein Ohr es gehört, und daß es in keines Menschen Herz gestiegen ist, was Gott Denen zubereitet hat, die ihn lieben." Und der Herr sagte in innerer Ansprache zu ihr: „Ja kein Auge begreift es und kein Herz kann es vollkommen erfassen oder glauben, was ich dir geben will."

7. Wenn sie bei der heiligen Communion die unendliche Herablassung des Sohnes Gottes, und derselben gegenüber die eigenen Sünden betrachtete, wenn sie ihren Mund in den Staub legte und ausrief, sie sey finsterer gewesen, als die Finsterniß, und sey es noch, und wenn sie sagte: „Zu spät, o höchster Vater aller Menschen, bin ich zu dir gekommen; zu spät habe ich angefangen, dich zu lieben; o hätte ich im Leibe der Mutter schon angefangen, dich zu lieben!" und wenn sie im hellen Blick auf ihre Sünden weinend ausrief: „Ich bin das schlechteste aus allen Geschöpfen," da richtete der Herr die Gebeugte auf, indem er sie ansprach: „O Tochter! Du hast die Buße langsam angefangen und schnell; langsam in Betreff des Aufschubes, schnell in Betreff der brünstigen Liebe!" Da ward es ihr lieblich und wohl um das Herz, indem sie ein inbrünstiges Vertrauen faßte. Sie rief den Apostelfürsten Petrus und sagte: „O seligster Petrus, Geliebter Gottes! Gut hast du gegenüber Denjenigen, welche von der Quelle des Lebens hinweggingen, gesprochen: O Herr, zu wem wollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" Dann wendete sie sich zum Herrn und sagte: „Daß ich doch, o mein Herr, zu jener Zeit gelebt hätte, da dein Apostel dieses gesagt hat! Denn ich würde mich andächtig mit jener ehrfurchtsvollen Jüngerin Magdalena vor dir niedergeworfen haben."

Der Herr antwortete: „Erinnere dich, daß ich zu meinem Apostel Thomas gesagt habe: Weil du mich gesehen, Thomas, hast du geglaubt; selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben!

Wahrlich, ich sage dir, größer wird seyn der Lohn Derjenigen, die jetzt glauben und nicht gesehen haben, als der der Andern, die mich gesehen und geglaubt haben."

8. Je mehr Margareth suchte, für ihre Unwürdigkeit den rechten Ausdruck zu finden, desto schneller war der Herr nahe mit dem rechten Worte der Vertraulichkeit und der süßesten Erquickung. Sie sagte zum Herrn: „Du hast den Abgrund dieser Welt durchsucht und mich als die elendeste Kreatur daraus hervorgezogen und erwählt." Und der Herr sagte: „Das habe ich deßwegen gethan, weil ich die Kleinen groß, die Sünder gerecht, die Schlechtesten und Verächtlichsten kostbar mache."

9. Mißtrauisch auf ihre Kräfte sagte sie abermal: „O Herr Jesus Christus! Scheide mich von der Welt, weil ich beständig im Zweifel lebe. Wenn du mich aber jetzt gnädig scheidest, so werde ich ferner nicht fürchten, von deiner Barmherzigkeit geschieden zu werden." Da tröstete der Herr die Zagende und Zweifelnde und sprach: „Du bist meine Tochter und bist in der Art in der Gnade befestigt und geheiligt, . . . daß ich dich niemals von mir geschieden werden lasse. Ich werde dich ehren im Leben und nach dem Tode." Margareth, die ihr Auge nur auf ihre Fehler gerichtet hielt, fragte: „O mein Herr! Wie solltest du einer so schlechten Kreatur so hohe Dinge gewähren?" Und der Herr antwortete: „Ich habe dich zu einem Netze gemacht, um die in den Fluthen der Welt schwimmenden Fische zu fangen. . . . Darum wird Das, was dir verheißen wird, nicht bloß für dich, sondern auch wegen meines Volkes, das zu mir gelenkt werden soll, geschehen. Deßhalb will ich, daß die Gnaden, welche ich dir verliehen habe und noch verleihen werde, nicht nur dießseits, sondern auch jenseits des Meeres ausgebreitet und bekannt werden sollen."

10. Es kamen in der That in großer Anzahl Personen aus Spanien, Apulien, Rom und andern Gegenden zu ihr, um durch heilsame Ermahnungen von ihr unterrichtet zu werden.

11. Ein verhärteter Ehebrecher, der sich auf die thränenreichen Bitten seiner Mutter nicht bekehrt hatte, fühlte sich plötzlich von der Gnade ergriffen, als er durch seine Mutter ein wenig Brod vom Tische Margarethens erhalten und gekostet hatte. Er

entließ alsogleich die entführte Frau und legte ein reumüthiges Bekenntniß seiner Sünden ab.

12. Als sie am Feste der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina communicirte, vernahm sie die Ansprache des Herrn. Er sagte: „O Tochter! Ich werde dich unter die Seraphim setzen, wo die von Liebe erglühten Jungfrauen sind.“ Margareth erwiederte: „Herr, wie könnte Das geschehen, da ich mich durch soviele Sünden befleckt habe?“ Er aber sagte: „O Tochter! Deine mannigfaltigen Peinen säubern dich von allem Schmutze der Laster, und deine Zerknirschungen und Peinen machen dich den Jungfrauen gleichförmig.“ Durch dieses Wort noch mehr in Furcht gesetzt, fragte sie den himmlischen Meister, ob er wirklich Magdalena unter die Chöre der Jungfrauen in der himmlischen Herrlichkeit gesetzt habe? Und der Meister antwortete: „Außer Maria der Jungfrau und der Martyrin Katharina ist keine unter den Chören der Jungfrauen größer, als Magdalena.“

13. Was er hierauf weiter gesprochen und Margarethen verheißen habe, ist nicht kund geworden. Sie war nicht zu bewegen, es zu offenbaren.

14. Der Herr, der so gerne den Kleinen Verstand und Einsicht verleiht, gab ihr einst, nachdem sie sich sehr vor ihm gedemüthigt hatte, plötzlich einen hellen Blick in die Herzen vieler Personen, sowohl abwesender als gegenwärtiger, und machte es ihr möglich, ihnen Weisung und Belehrung zu geben, ihr Leben wahrhaft zu erneuern.

15. Es ist oben gesagt worden, daß sie im Gefühle ihrer Unwürdigkeit einmal gesagt habe: „O daß ich nicht geboren wäre!“ und daß sie darüber bestraft worden. Als zutrauliche Tochter Gottes suchte sie sich zu rechtfertigen und sagte: „Deßhalb habe ich so gesprochen, weil ich denke, von Adam bis jetzt sey kein Geschöpf deiner Gaben unwürdiger gewesen, als ich.“ Da sagte der Herr: „Gedenk, daß ich meine Gaben schenken kann, wem ich will. Hast du denn vergessen der Magdalena, des Weibes von Samaria, der Chanaanäerin, des Zöllners, des Matthäus, den ich zum Apostel gemacht, und des Schächers, dem ich das Paradies verheißen habe?“

„O Herr!“ sagte Margareth, „ich gedenke allerdings dieser

und noch vieler Anderer, denen du deine Wohlthaten erwiesen hast; aber ich spreche mich unbedenklich aus, daß sie deiner Gnade würdiger gewesen sind, als ich, da ich ja voll Sünden und Laster und aller Tugend bar und ledig bin."

Und abermals sprach der Herr: „Wahrlich, ich sage dir, o Tochter Margareth, daß ich dich von der Fußsohle bis zum Scheitel deines Hauptes mit Gnade und Tugenden geschmückt habe."

16. Statt über diese Worte erfreut, ja entzückt zu werden, eröffnete sie zutraulich die Bedenken ihres Herzens und sagte: „O mein Herr! Da mir im Vergleich mit Dem, was du mir zeigst und verheißest, die vorgenannten Gaben klein und unbedeutend erscheinen, und da ich immer in Furcht bin, du möchtest mir um meiner Schulden willen die verliehenen Verdienste wieder nehmen, und da die Sehnsucht, dich zu besitzen, zugenommen hat, so scheint mir, was ich habe, oft Nichts zu seyn." Und der Herr sagte: „Gleichwie du, o Tochter, glaubst, daß Gott die höchste und untrügliche Wahrheit ist, so glaube auch, daß die Dinge, die dir verheißen werden, in Erfüllung gehen werden."

17. Abermal eröffnete Margareth den Mund zum Fragen und sagte: „Höchster Meister! Lehre mich, warum ich in dieser Zeit so neue Trübsale erlitten habe?" Und der Herr sagte: „Meine Tochter! Du wirst auch neue Tröstungen von mir erhalten, um derentwillen ein neues Heer von neidigen Feinden gegen dich aufgestanden ist. Allein fürchte dich nicht; denn ich werde dich schützen. Und ich segne dich von Seiten meines Vaters und des heiligen Geistes und auch der seligsten Jungfrau, meiner Mutter."

18. O wie Vieles ließe sich sagen und erzählen von den Belohnungen der Demuth Margarethens!

Zu gutem Schlusse dieses Capitels aber soll hier noch eine Stelle finden die Ansprache des Herrn, die ihr am Feste des heiligen Apostels Barnabas bei der heiligen Communion zu Theil geworden. Sie hörte ihn plötzlich sagen: „Freue dich, meine Seele! Freue dich, meine Tochter! Denn es kommt, um in dir zu wohnen, der Kaiser von Jerusalem und schlägt in dir vermöge der Gnade seinen kaiserlichen Sitz auf. Lobe mich, weil ich dich lobe. Liebe mich, weil ich dich liebe. Diene mir, weil ich dir diene." Da

sagte die demüthige Magd des Herrn: „O mein Herr! Ich bin gewiß, daß meine Winzigkeit eine so große Barmherzigkeit zu empfangen nicht würdig ist. Die ganze Welt könnte mich nicht von dieser Behauptung abbringen. Ja, ich sage noch mehr, o mein Herr! Wenn das größte Feuer für mich zugerichtet würde, so würde ich mich lieber hineinwerfen lassen zum Verbrennen, als von dieser Behauptung abstehen.“ Und der Herr sagte: „O du Hartgläubige! Du weißt nicht, was die Heiligen gethan haben, und wie ich mich zu ihnen geneigt habe, zu Jenen, die früher gewesen und zu Jenen, die jetzt sind. Darum würde deine Behauptung den Himmel meiner Barmherzigkeit zu schließen scheinen, wenn dich nicht die Anschauung meiner Größe und Schönheit entschuldigen würde. Und ich sage dir: Wenn die Reinheit der Engel und aller Heiligen, die im Himmel und auf Erden sind, zusammengestellt würde, es würde, wenn ich mich nicht gnädig zu ihnen herniederließe, lauter Nichts seyn im Vergleiche mit meiner hellstrahlenden Reinheit. O Tochter! Bin ich denn nicht herniedergestiegen, um Fleisch von der Jungfrau Maria anzunehmen? Ja, ich habe es gethan, o du meine Einfältige! Bin ich nicht herniedergestiegen, um mich von den Sündern berühren zu lassen, um unter ihnen zu wohnen, mit ihnen zu essen? Habe ich nicht auch dein Herz so umstrickt und gefesselt, daß du dich lieber im brennendsten Feuer verbrennen ließest, als daß du dieses läugnen oder mich beleidigen wolltest? Du weißt es ja recht gut, daß ich dich in diesem Verlangen leben lasse, daß du lieber alle Arten der Peinen ertragen, als meine Majestät beleidigen wolltest! O Veilchen, voll des Duftes der Demuth! Denn deine Demuth ist darin von der Demuth Anderer verschieden, daß keine durch äußere Zeichen, Worte und Werke sich als so groß erweiset, als sie in dir gefunden wird.“

Margareth war nicht dem Scheine nach, sondern in Wahrheit sanftmüthig und demüthig von Herzen.

Eilftes Hauptstück.

Liebe zu Christus und Gegenliebe.

1. Die Religion Jesu Christi ist die Religion der Liebe. Ihr Wahlspruch und Grundsatz ist: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott." [1]) Alle wahren Christen sind deßhalb vom Feuer der Liebe entzündet, welches sie antreibt, Großes für Gott zu thun. „Die Liebe wirkt Großes oder sie ist nicht," sagt der heilige Augustin.

2. Das Leben Margarethens war ein lauteres Leben der Liebe, ein beständiger Seelenverkehr mit Christus, eine beständige Aufopferung all ihrer Kräfte zur Verherrlichung Jesu, ein beständiges Verlangen nach Gott und dem Heile der Brüder.

Sie konnte in Wahrheit mit Paulus sagen: „Christus ist mein Leben!" [2]) „Was kann mich von der Liebe Christi scheiden?" [3])

3. Ihrer Liebe entsprach die Gegenliebe von Seite Christi, und man kann nichts Lieblicheres und Süßeres sich vorstellen, als die Aeußerungen seiner Liebe zu dieser seiner Braut und Magd. Es beschränkt sich deßhalb der ganze Lebenslauf Margarethens vom Tage ihrer Bekehrung an auf die zwei Thatsachen: „Sie liebte den Herrn und ward geliebt vom Herrn."

4. Christus sagte einst, nachdem sie ihm ihre demüthige Dankandacht geopfert hatte, zu ihr: „Du bist meine Tochter, weil du mir gehorchst; du bist meine Braut, weil du mich allein liebst; du bist meine Mutter, weil du den Willen meines Vaters nach Kräften erfüllest. Und ich sage dir, daß unter dem Himmel keine ist, die ich mehr, als dich, liebe. Aber auf dieses Wort darfst du dich nicht übernehmen; denn du wirst in Zukunft derartige Tröstungen theurer kaufen, als du sie bisher gekauft hast. Es wird die Zeit kommen, wo du in deinen Peinen ermessen wirst, wie theuer ich dich erkauft (erlöset) habe."

5. Margareth, die mit ihrer Liebe die Demuth und das

---

[1]) I. Joh. 4, 16.

[2]) Phil. 1, 21.

[3]) Röm. 8, 35.

Mißtrauen auf sich unzertrennlich vereinte, sagte hierauf: „O mein Herr Jesus Christus! Werde ich das wohl aushalten können?“ Und der Herr sagte: „Ich, dein Gott, o Tochter, habe Größeres erduldet für dich.“ Da kam ihr der Gedanke, diese Trübsale, die der Herr voraussagte, möchten wohl den Orden des heiligen Franziscus treffen, und flehte daher zum Herrn für diesen ihr so theuren Verein. Und der Herr erhörte ihr Gebet und sagte zu ihr: „O Tochter! ich habe dich gepflanzt im Lustgarten meiner Liebe.[4]) Denn dein Vater Franziscus, mein Liebling, hat nach Nichts so sehr getrachtet, als nach meiner Liebe. Er liebte mich so sehr, als ich heutzutage von keinem andern Menschen geliebt werde. Und wisse, daß Diejenigen, die sich um dich bemüht haben,[5]) einen großen Sold des Trostes empfangen werden.“ Hocherfreut erwiederte Margareth: „O mein höchster Gott, ich sage dir Dank für sie, weil sie sich aus Liebe zu dir soviel für mich bemüht haben — um mich zurückzuführen und in dir, dem Ursprunge aller Verdienste, zu erhalten.“

6. Der Herr wollte ihr einst die Freude machen, Maria, den Spiegel aller Reinheit, Demuth und Vollkommenheit zu sehen und sie wie ein Geschenk hinzunehmen. Er sagte: „O meine Tochter! Ich will dir diese deine Auserwählte zeigen und schenken.“ Margareth erwiederte: „O Herr! Da ich nur ein Sündenstall bin, wie kommt es, daß du mir so hohe Dinge versprichst?“ In ihrer Unbefangenheit, in ihrer kindlichen Offenheit fragte sie einfältig: „Und warum gibst du denn jener reinsten Mutter den Namen »Auserwählte«? Nenne sie doch, wenn es dir gefällig ist, nicht Auserwählte, sondern Kaiserin und Herrin über Himmel und Erde!“

7. Der Herr aber schien ihrer Worte nicht zu achten, sondern sagte: „Tochter! Mein Vater liebt dich, und es liebt dich jene glückseligste Mutter mit allen Schaaren der Seligen: willst du sie sehen?“ Da antwortete sie: „O Herr! ich habe Verlangen nach ihr, ich trage ein Begehren nach ihr. Aber da ich dich empfinde, da ich dich koste und dich besitze, den Heiligsten der

---

[4]) Er meint damit den Orden des heiligen Franziscus.

[5]) Damit sind die Ordensbrüder vom heiligen Franziscus zu verstehen.

Heiligen, so glaube ich sie mit der ganzen himmlischen Heerschaar zu besitzen, und es möchte wohl sein, daß ich nicht recht, wie ich sollte, zu ihr beten könnte."

8. Diese Antwort schien dem Herrn zu gefallen; denn er zeigte sich ihr sehr heiter und wie lächelnd, und es ergoßen sich unermeßliche Tröstungen in Margarethens Seele, so daß sie glaubte, erliegen zu müssen. Der Herr aber sagte: „Solcher Tröstungen wirst du noch ohne Hinderniß genießen."

9. Als Margareth einst das Schifflein ihrer Seele in Fluthen umhergetrieben fühlte, sagte sie zum Herrn: „Neige dich nicht zu einer so gar schlechten Kreatur, o mein Herr! Denn ich war und bin lauter Finsterniß unter dem Himmel." Da sagte der Herr: „Du wirst in der Welt ein Licht seyn." Und sie flehte: „O mein Herr! Gieß Allen deinen Segen ein, die im Lustgarten der Liebe sind, und besonders diesen Vätern, die so treulich für mein Heil sich bemüht haben." Und der Herr antwortete: „O Tochter! Ich werde ihnen für die geleisteten Arbeiten eine besondere Gnade erweisen und ihnen beim Predigen Licht geben. Zum Zeichen dessen segne ich sie von Seite meines Vaters und des heiligen Geistes, und auch der seligsten Jungfrau, meiner Mutter. Und weil du gebeten hast, daß du nicht Finsterniß seyn mögest, so sage ich dir, daß du ein helles Licht und nicht Finsterniß seyn wirst. Ich habe darin dein Gebet erhört." Und Margareth sprach: „O mein Heiland, Herr und König! Ich habe dir dieses Gebet mit großem Verlangen dargebracht, und stelle nun, o Herr, mein Gott, die Bitte: Gleichwie du mich durch die Süße deiner Gegenwart gesättigt hast, so wollest du mich, deine Magd, der Welt begraben, und mich niemals meine Geheimnisse, die du in der Entrückung des Geistes offenbarest, aussagen lassen." Der Herr aber antwortete: „Margareth! Das hängt von meinem Willen ab, ob du davon reden sollst oder nicht. Ich werde dir aber meine Apostel, die mindern Brüder geben, welche verkünden werden, was in dir geschehen soll, gleichwie die Apostel den Völkern mein Evangelium gepredigt haben."

10. Und wiederum sprach der Herr: „Du sagtest, ich sollte mich nicht neigen, mit dir zu reden. Aber ich sage dir: Obwohl meine innere Herrlichkeit weder gemehrt noch gemindert werden

kann, so werde ich doch, kraft der Beispiele deines Lebens und kraft meiner Gaben, die in dir wirken, durch Lebensänderung von Jenen erhöht werden, die mich jetzt als gering und schwach verachten durch ihr fortwährendes Sündigen, und die mich weder lieben noch loben, sondern mit Wort und That lästern. Denn durch dich werden sie zerknirschten und gedemüthigten Herzens in sich gehen, werden mich wieder als ihren Erlöser und unendlichen und ewigen Gott anerkennen und brünstig lieben; sie werden mir mit Ehrfurcht dienen und ohne Ermüden mich loben. Durch dich werden sehr Viele, die mich jetzt als Undankbare nicht zu verlangen wissen, vermöge inneren freudigen Lichtes mit einem neuen Verlangen erfüllt werden und werden mich mit der größten Begierde des Herzens und mit Thränen suchen."

Allein die demüthige Seele bekannte sich laut als unwürdig solcher Gnaden und flehte: „Herr! Mache das Gefäß meiner Seele rein und hell, weil ich Schmutz bin, schmutziger als aller Schmutz, und Finsterniß, finsterer als alle Finsterniß." Und der Herr sprach: „Tochter! Du wirst ein Licht seyn in vielen Ländern dieser Erde."

11. Sie hatte den brennendsten Durst, oft zu communiciren; dennoch ging sie mit einem solchen Zittern und Beben hin zum Tische ihres Geliebten, daß sie die Anwesenden zur Verwunderung hinriß und zu Thränen bewegte. Und weil sie die Gluth der Liebe und des Verlangens nicht verbergen konnte, so sagte sie: „O mein Herr! Ich beleidige dich durch diesen heftigen Durst, den ich habe, deinen Leib und dein Blut so oft zu empfangen." Aber der Herr antwortete: „Du gefällst mir vielmehr darob gar sehr, und ich lobe deinen Beichtvater, der dir dieses zu thun gerathen hat und dich in deiner Furcht bestärkt, und ich werde ihm darob eine besondere Gnade verleihen. Denn Alles, was ich dir anzeige, wird geschehen, und alle Bitten, die gerechter Weise von dir vorgebracht werden und die du mit Betrachtung und Gebet vor mich bringst, werde ich mit Freude annehmen und erhören."

12. Dieses Wort ergriff Margareth begierig wie einen gefundenen Schatz und sie begann sogleich inbrünstig zu beten für die Bewohner von Cortona, die damals von Außen und Innen

gar mannigfaltige Gefahren befürchteten. Und kaum hatte sie ihr Gebet vollendet, als ihr die ewige Wahrheit, die nicht lügen kann, die Erhörung versicherte. „Tochter," sagte der Herr, „obwohl sie durch ihre Werke die mancherlei Gefahren verdient haben, so will ich ihnen doch um der Liebe willen, die sie zu dir mit soviel Ehrfurcht und Ergebenheit tragen, eine besondere Gnade erweisen. Sie werden Nichts zu leiden haben von der befürchteten Gefahr. Und dieselbe Gnade will ich nicht nur ihnen erweisen, sondern Allen, die dich um meines Namens willen lieben und vertheidigen. Im Gegentheil aber werde ich Alle, die im Herzen, oder durch Worte oder Werke dich zu betrüben sich herausnehmen, in der Art bestrafen, daß ich deine Gebete für sie nicht erhören will."

13. Begnügte sich aber wohl die Liebe, die im Herzen Margarethens brannte, mit dieser Antwort, durch welche Gott seiner Liebe eine Grenze setzte? Nein, sie begnügte sich nicht. Weinend und seufzend flehte sie: „O lieber Herr! Brünstig opfere ich dir jenes Gebet, welches Moses, dein Heiliger, für seine übelredende Schwester und alle seine Beleidiger ausgoß: du mögest gegen Alle Nachsicht haben, und aus Liebe zur seligen Jungfrau und zu deinen Heiligen ihnen für alle auf was immer für eine Weise mir zugefügten Uebel in reichlicher Vatergüte jene ewigen Freuden verleihen, die ich mit Thränen von dir begehre. Und wenn du ihnen bloß deßwegen nicht gnädig seyn willst, weil ihre Schuld durch harte Strafen zu läutern ist, so lege auf mich die Strafe, während du ihnen Gnade gewährst." Ein heroisches Gebet!

14. Ob oder was der Herr darauf geantwortet hat, davon gibt der Lebensbeschreiber keinen Bericht. Es bedarf keines Berichtes. Genug, daß wir wissen, Margareth habe da gebetet gleich Moses und Paulus, die für ihre Brüder alle Strafen auf sich zu nehmen sich erboten, und daß ein solches Gebet von jeher vor Gott als das verdienstvollste von allen gegolten hat.

15. In derselben Ansprache, die ihr vom Herrn zu Theil wurde, als sie den Wunsch äußerte, zu jener Zeit gelebt zu haben, da er als Mensch auf Erden wandelte, gab er ihr die Weisung, wie sie dieses Glück sich ersetzen, ja ein größeres dafür erlangen könne. Er sagte: „Liebe mich, o mein Pflänzchen! welches ich im

Lustgarten des seligen Franziscus gepflanzt und durch Gnade zu meinem Werkzeuge gemacht habe." Als Margareth den Namen ihres geistlichen Vaters hatte nennen gehört, da sagte sie alsogleich: „O großer und mächtiger Herr! Gar sehr hast du ja meinen Vater geliebt und zu so großen Ehren erhoben." Und der Herr antwortete: „Sehr habe ich ihn geliebt, weil ich sehr von ihm geliebt worden bin. Und ich sage dir, daß mir die Liebe, die Jemand zu seinem Orden hat, gar angenehm ist, um Desjenigen willen, den ich mit allem Dufte der Freude geliebt habe. Es soll deßhalb jene Person, die in dem Gespräche das Wort hat fallen lassen, dein Vater wäre gleichsam ein neuer Gott gewesen, und von der Genossin darüber zurecht gewiesen worden, nicht darob beschuldigt werden. Denn ich habe ihn betrefflich einiger Privilegien mir ähnlich gemacht. Ich wählte zwölf Apostel aus, mein seliger Franziscus aber hatte und hat viele Auserwählte. Ich sammelte zweiundsiebenzig Jünger um mich, er aber hat soviele, daß sie gleichsam unzählig scheinen."

16. Und der Herr zeigte ihr den seligen Franziscus mit einer Menge Heiliger, und fragte sie, warum sie nicht verlange nach ihrer Gesellschaft. Da sagte sie: „O Herr! Ich habe Verlangen nach allen Heiligen und sehne mich nach allen, aber nach dir allein verlangt die Seele fortwährend mit Thränen, weil ich ja für dich allein, mein ewiges und unaufhörliches Gut, bestimmt bin." Und der Herr erwiederte: „Weil du mich allein suchst, so werde ich dich groß machen in meiner Herrlichkeit und du wirst mich in voller Freude besitzen."

17. Und Margareth sagte im Gefühle heiliger Freude, die mit Furcht gemischt war: „O mein Herr! Du sagst Wahres, daß ich nur dich suche. Deßhalb flehe ich zu deiner Majestät, du wollest gnädige Rücksicht nehmen auf meinen Glauben." [6]) Und der Herr sprach: „Es werden die Peinen wachsen für dich, und nach ihrem Maße werden auch wachsen die wunderbaren Gaben,"

---

[6]) Es ist schwer zu sagen, was sie damit sagen wolle. Vielleicht bittet sie, der Herr möge eben wegen der Liebe, die sie zu ihm trage, die Gabe des Glaubens immer mehren und vergrößern. Sie hielt ihr Glauben für ein stolzes (vermessenes) Wagen.

worauf Margareth erwiederte: „Bereit ist meine Seele, o Herr! für die Ehre deines Namens alle Züchtigungen auf sich zu nehmen und alle Arten der Peinen gerne zu leiden, und sie werden mir nicht bitter erscheinen, außer insoweit ich fürchte, ich möchte dich beleidigen. Und stehe mir bei, o Herr! bei deinen so großen Gaben, die ich vor Trunkenheit der Liebe zu dir nicht verhehlen kann, und mache, daß die Welt nicht achte darauf; denn du, der du Alles weißt, du weißt ja auch, daß ich das Lob dieser Welt nicht will. Gib mir also diesen Trost, daß ich die wunderbaren Tröstungen, die ich in so großer Fülle von der Herrlichkeit deines Paradieses gekostet habe, so verborgen halte, daß Niemand mich davon reden höre."

18. Da ließ der Herr sie in einem Gesichte die Seraphim schauen in unaussprechlicher Schönheit und versprach ihr, daß sie mit derselben Schönheit werde beschenkt werden.[7]) Hingerissen von dieser Anschauung sagte sie: „O mein großer Herr! Wenn du diese Herrlichkeit deinen Aposteln gegeben hättest, so müßte sich der ganze Himmel wundern darob; nun aber gar mir, der ich lauter Finsterniß der Sünden und Laster bin."

19. Es kostete bei diesem Gesichte ihr kranker, von Fasten ganz abgemagerter Leib einen solchen Genuß, eine solche Stärkung und Freude, daß er sich in die Höhe richtete, als wollte er der auffliegenden Seele folgen. Da sie Niemanden von den Anwesenden gewahrte, rief sie aus: „O mein Herr! Nun kostet dich meine Seele und empfindet die Herrlichkeit des Paradieses."

20. Nach mehreren Worten, die Christus und seine Dienerin wechselten, sagte der Herr: „Wahrlich, ich sage dir, daß Alles, was ich dir vorhergesagt und gezeigt habe, vollkommen in dir wird erfüllt werden."

---

[7]) Der lateinische Text ist dunkel. Er lautet: Christus in ecstatica visione Margaritae respondit in ordine Seraphin tam indicibilis speciositatis, quam ei dare promisit. Fr. Junct. Vit. cap. IV. 69.

Zwölftes Hauptstück.

Verschiedene Unterweisungen.

1. Als Margareth einst zum Herrn gesagt hatte: „Geh weg von mir, der geringsten und unwürdigen Kreatur!“ neigte er sich besonders vertraulich gegen sie und gab ihr eine Unterweisung, die Reinigkeit zu bewahren. Als er die Rede beendigt hatte, erwiederte die Dienerin Gottes: „O Herr! Du, der du die Quelle der Reinigkeit bist, kannst sie allein geben und die gegebene erhalten. Denn niemals hat ein Heiliger ohne dich in ihr ausgeharrt.“ Da antwortete ihr der Herr: „Wenn du sie unverletzt bewahren willst, so trage die fünf Steine meiner Wunden bei dir, und verwunde damit deinen Feind an der Stirne.“

2. Und der Herr fragte sie: „Was begehrst du von mir, wenn ich dich bis zur Wunde meiner Seite hinanreichen lasse?“ Margareth antwortete: „Herr, die vollkommene Erkenntniß deiner Güte und die vollkommene Liebe des Herzens.“ Und der Herr sprach: „Wenn du das willst, so bewahre die Demuth des Herzens, und entsage vollkommen dir und deinem Sinne. Wenn du die Erkenntniß meiner verlangst, so entbrenne immer zuerst von Liebe zu mir, deinem Schöpfer, und liebe alle Geschöpfe so innig, daß du selbst die Sarazenen nicht von deiner Liebe ausscheidest, und Mitleid tragest mit ihrem Untergange. Denn du weißt, daß ich sie erschaffen und mit Peinen und Schmerzen erlöset habe. Darum habe Mitleid mit Allen, die in Leid und Trübsal sich befinden und freue dich mit Allen, die sich freuen.“

3. Als sie am Vorabende des Festes des heiligen Franziscus den Leib des Herrn mit großer Ehrfurcht empfangen hatte, hörte sie Christum sagen: „Liebst du mich?“ Und ehe sie noch antwortete, fuhr er fort: „Sage Nein; denn du hältst deinen Geist wegen verschiedener Unruhen, Befürchtungen und Eingenommenheiten nicht gerade auf mich geheftet. Ich befehle dir, alles Gute, was ich in dir gewirkt habe, auf mich zurückzubeziehen. Thust du das nicht, so werde ich dich, wenn auch nicht jetzt, selbst nach deinem Tode bestrafen.“ Da antwortete Margareth: „Schone

meiner, o Herr, weil ich bei dieser großen Süße deiner Lieblichkeit, die ich fühle, allzu sicher und furchtlos mit dir spreche. O daß doch dieß ein Zeichen deiner wahren Freundschaft und nicht ein Fehler der Anmassung von meiner Seite wäre! Weil du weißt, o Herr, was ich bin durch mich, so übergebe ich mich den Händen deiner Barmherzigkeit, wie wenn ich todt wäre und keine Sinne mehr hätte, um zu wirken. Denn dieses sage ich, o mein Herr, daß ich ohne dich nicht zu leben vermag."

Da sagte der Herr: „Wenn ich dir Gnade gebe, und den Weg weise, Gutes zu wirken, warum wirkst du nicht? Kennst du denn eine Kreatur, der ich heute so große Gnade verleihe, wie dir? Die Geizigen machen mich geizig, die Harten hart; nicht daß ich in Wahrheit geizig oder hart wäre, sondern sie verdienen es, eine solche Wirkung in sich zu erfahren (als wenn ich geizig und hart wäre)."

4. Da flehte die Liebende mit Thränen um die Süße der göttlichen Lieblichkeit, worauf sie abermal den Herrn reden hörte: „Du bittest um mich auf Erden und da wirst du mich auch finden; denn wenn du bloß Himmlisches denkend und sinnend mich verlangen würdest, so würdest du den Gesuchten in Wahrheit auch finden im Himmel. Was hältst du denn für das Zeichen größerer Demuth: zu mir, deinem Könige, innerlich zu beten, soviel du es vermagst, oder mich zu bitten, daß ich zu deiner Befriedigung barmherzig mich herablasse?"

Und sieh da, als der Herr dieses Wort gesprochen hatte, wurde ihr klar gezeigt, es sey das Zeichen größerer Demuth, innerlich zu Christus zu beten.

5. Von göttlichem Troste erfüllt, sagte Margareth: „O Christus, du Ruhe der Geschöpfe, ohne welchen es keinen Frieden gibt, verleihe mir, deiner Hörigen, Ruhe!" Und Christus erwiederte: „Ich bin in Wirklichkeit Ruhe nur für Jene, die mich lieben; ich bin aber Friede und Ruhe auch für die Sünder, insoweit ich Barmherzigkeit mit ihnen habe, nicht aber so, daß sie innere Ruhe kosten, da ihnen mein Wort zuwider ist."

Dreizehntes Hauptstück.

Ekstatisches Schauen des Leidens Jesu.

1. Mit Paulus, dem großen Apostel, konnte Margareth sagen, sie wisse Nichts, als Jesum und zwar den Gekreuzigten.[1] Sie versenkte sich so tief in die Betrachtung des Leidens Jesu und des Mitleidens seiner jungfräulichen Mutter, daß ihr auch das Härteste und Aeußerste zu leiden leicht und süß erschien. Sie sagte zu Jesus: „Aus Liebe zu dir, der du soviele Peinen für mich erduldet hast, erbiete ich mich freudig, alle Arten der Peinen zu erdulden, und bin bereit, für dich, den höchst Geliebten, mit aller Freude zu sterben."

2. Als sie einst bei der Nacht unter Thränen zum Herrn flehte, er möchte ihr, soweit es ihren Kräften angemessen wäre, Etwas von dem Schmerze, den seine Mutter beim Kreuze stehend empfunden hätte, nach seiner Güte verleihen, da hörte sie ihn sagen: „Geh du in der ersten Morgenstunde nach deiner Gewohnheit zu dem Orte (Gotteshause) der mindern Brüder; da wirst du den Schmerz meines Leidens in solcher Bitterkeit empfinden, wie niemals vorher."

3. Als sie nun zur besagten Stunde zur Kirche der mindern Brüder gekommen war, ersuchte sie ihren Beichtvater, daß es ihr als besondere Gnade erlaubt würde, den heiligen Ort nicht verlassen zu dürfen, indem sie einer höheren Offenbarung zufolge im Geiste würde an das Kreuz geheftet werden. Nachdem die heiligen Messen vorüber waren, um die dritte Stunde, ward ihre Seele plötzlich in Gott versenkt und begann jetzt nacheinander die Leiden des Herrn zu schauen und zu kosten. Sie sah zuerst den Verrath des Judas, hernach das Losstürmen der Juden; sie hörte, wie sie sich verschworen, Jesum dem Tode zu überliefern. Sie sah es, wie er von Judas verrätherisch gegrüßt und geküßt wurde; wie sie ihn banden und unter dem Leuchten der Fackeln und Laternen führten; wie er von den Aposteln verlassen, von Petrus

---

[1] I. Cor. 2, 2.

verläugnet wurde. Sie sah ihn jetzt mit einem Gesichte voll Beulen, jetzt unbarmherzig an einer Säule gegeißelt, jetzt verachtet und verspottet werden, jetzt verhüllt, jetzt angespieen werden. Sie sah es, wie sie spöttisch vor ihm das Knie beugten und ihn anbeteten, ihm dann die Haare ausrauften. Sie sah es, wie man in großer Eile das Kreuz, die Nägel, die Lanze bereitete.

4. Als sie bei diesem Leidensverlaufe jene Worte hörte: „Seht, euer König!“ und: „Wir haben keinen König, als den Kaiser,“ und: „Ich finde keine Schuld des Todes an ihm,“ und: „Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn,“ da äußerte sich in ihren Geberden und in ihrem Gestöhne ein solcher Schmerz, daß alle Anwesenden ganz gewiß glaubten, sie sterbe.

Es ward ihr die jungfräuliche Mutter gezeigt, wie sie ihrem Sohne folgte auf dem Wege zur Richtstätte mit den andern Frauen und mit Magdalena unter Schaaren von hin- und herlaufenden und lästernden Juden. Da hörte man sie sagen: „Jetzt sehe ich, wie sie ihn aus dem Palaste herausziehen; jetzt, wie sie ihn zum Thore hinausführen; jetzt, wie sie den Simon beladen; jetzt sehe ich, wie sie ihn an das Kreuz nageln, an den Seiten die Schächer, in der Mitte meinen Herrn. Jetzt murrt gegen ihn der linke Schächer; jetzt vertheidigt ihn der gute und bittet um das Reich; jetzt höre ich meinen Herrn ihm das Paradies versprechen. Jetzt empfiehlt er die Mutter dem Jünger, jetzt den Jünger der jungfräulichen Mutter. Jetzt höhnen seiner die Juden und murren. Jetzt nimmt Finsterniß die ganze Erde ein. Jetzt dürstet mein Herr, und man reicht ihm einen Gallentrank. Jetzt begnadigt er seine Kreuziger, und empfiehlt mit lauter Stimme seinen Geist Gott dem Vater.“

Sie sah hernach den Longinus die Lanze führen nach der Brust des Herrn und durch dessen Blut wunderbar erleuchtet werden. Um in Kurzem Alles zu sagen, sie sah Alles vorbeigehen, was die heiligen Schriftsteller vom Leiden Christi melden.

5. Während nun dieses Alles vor dem geistigen Auge der Dienerin Gottes vor sich ging, breitete sich die Kunde davon schnell wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt aus, und alles Volk, Männer und Weiber, lief nach der Kirche der mindern Brüder. Sie erstaunten über die Dinge, die sie sahen und hörten,

und begannen zu weinen und zu seufzen. Denn sie sahen Margareth gleichsam am Kreuze hangen, ganz von Leid und Schmerz verzehrt und dem Tode nahe. Vor Uebermaß der Schmerzen krümmte sie sich wie ein Wurm und klapperte mit den Zähnen; ihre Gesichtsfarbe änderte sich in Aschgrau; der Puls gerieth in Stocken; sie ward kalt am ganzen Leibe. Von den vielen Leuten, die zugegen waren, sah und hörte sie Nichts. So dauerte es fort bis zur neunten Stunde des Tages, bis Nachmittags 3 Uhr. Da neigte sie plötzlich das Haupt gegen die Brust herab, als wollte sie sterben, und blieb aller Sinne wie gänzlich beraubt. Bis Abend blieb sie so, mehr einer Todten als Lebenden ähnlich.

6. Als es Abend geworden, erhob sie plötzlich das Haupt, öffnete die Augen, schaute freudig zum Himmel auf und begann dem Herrn für alle Gnaden den freudigsten Dank darzubringen. Sie glaubte von Tod und Grab zu erstehen, und fühlte Etwas von der Freude, von welcher die Herzen der Jünger auf dem Berge Thabor durchdrungen waren. Da sie sich aber umwandte und soviele Menschen anwesend fand, gerieth sie in Furcht und Betrübniß. Sie bedauerte es herzlich, daß der Vorgang zur öffentlichen Kunde gekommen. Doch auch dieses Leid nahm der Herr schnell von ihr hinweg, indem er ihr sagte: „Habe über alles Das, was heute mit dir und ohne dich vorgegangen ist, keine Furcht und keinen Zweifel; denn ich habe dich zu einem Spiegel der Sünder, auch der verhärtetsten, gemacht, auf daß sie durch dich erkennen, wie gerne ich ihnen meine Barmherzigkeit zu Theil werden lasse, damit sie selig werden."

7. Margareth fühlte sich getröstet und beruhigt, und trat jetzt auf Weisung des Beichtvaters ihren Rückweg nach Hause an. Die Trunkenheit ihres Herzens aber dauerte fort, wie einst in Magdalena, da sie Jesum nicht mehr hatte, und äußerte sich durch eine Sehnsucht des Herzens, die da schmerzte, wie eine brennende Wunde. All ihr Denken, Sinnen, Verlangen, Suchen war Jesus. Auf dem Wege nach Hause und zu Hause selber fragte sie Alle, die ihr nahe kamen: „Habt ihr meinen Herrn gesehen? Wo werde ich hingehen, um ihn zu finden, ich Armselige? O wenn ich dich sehen könnte, mein Herr, welch unendliche Freude würde mich erfüllen! Ich suche, seufze, schreie, wache, arbeite, gerathe in

Ohnmacht, und finde dich nicht, weil du mir durch den harten Tod bist genommen worden! O Engel, o Menschen, o Geschöpfe alle! Lehret mich meinen Herrn Jesus Christus den Gekreuzigten, den ich suche und nicht finden kann!.. Warum hast du mich verlassen, meine Liebe? Wo hast du dich jetzt verborgen? Ich verlange, dich zu sehen und zu hören; aber ich sehe dich nicht, ich höre dich nicht..."

So klagte sie ungespeist und schlaflos fort bis zum Morgen des nächsten Sonntags.

8. Da sie nun am Sonntage in die Kirche der Franziscaner kam, um den heiligen Messen beizuwohnen, ward sie während der Predigt, welche ihr Beichtvater, P. Giunta, hielt, von einem solchen Drange und Verlangen nach Jesus ergriffen, daß sie den Prediger laut rufend fragte, ob er den gekreuzigten Herrn wüßte, und wo man ihren Meister hingelegt hätte. Die reichlichen Thränen, womit sie dabei überströmt ward, und der klägliche Ton, womit sie fragte, rührte die Anwesenden so sehr, daß sie ebenfalls bitterlich weinten, Männer und Weiber. Der Prediger aber, ebenfalls vom tiefsten Mitleid ergriffen, ermunterte sie, um die Predigt nicht lange zu unterbrechen, mit kurzen Worten zum Vertrauen, und versicherte sie, daß der Herr einem so brennenden Verlangen zu entsprechen nicht zögern und ihr seine Gegenwart zu kosten geben werde. Das beruhigte sie.

9. Als sie nach der Feier der heiligen Messen den Rückweg nach Hause angetreten hatte, fragte sie abermals die ihr Begegnenden, ob sie nicht ihren Heiland wüßten oder gesehen hätten. In ihrer Zelle angekommen, überließ sie sich, ohne Etwas zu essen oder zu trinken, ihrem Schmerzgefühle und rief: „O meine Liebe, Jesus, wer hat dich getödtet? Wer hat dich, mein Gut, mir genommen? O meine Liebe, belehre mich, wohin du dich verborgen hast! Warum lebe ich, wenn ich dich nicht haben kann, die du mittels deiner Gegenwart erweckt hast!"

10. So jammerte sie fort bis Montag Morgens, wo endlich der Geliebte ihrer Seele, der ihr vorher blutig und verwundet erschienen war, jetzt mit dem Kleide der Unsterblichkeit angethan in Herrlichkeit erschien, und die Betrübte mit wunderbarem Troste erfüllte. Er bestrafte sie zwar, wie einst die Jünger bei seiner

Auferstehung, und hielt es ihr vor, daß sie nicht treulich dem Beispiele der Magdalena beim Suchen seiner Person gefolgt war, aber offenbarte ihr auch viele und große Geheimnisse, die sie mit der höchsten Freude erfüllten.

Vierzehntes Hauptstück.

Verlangen nach Leiden, Trost im Leiden.

1. Als Giunta einst in geistlichem Gespräche jenes Wort aus dem Hebräerbriefe anführte, daß die Heiligen „Königreiche bezwangen und Gerechtigkeit erwirkten“, [1]) da sagte sie, es sey zum Verwundern, daß sie nicht singend und lachend zu Hohn und Tod hineilten. „Denn ich Schwache und Armselige,“ sagte sie, „koste einen solchen Trost aus der Lieblichkeit des Paradieses, den ich mit keiner Herrlichkeit und Ehre vergleichen kann, und von solcher Art ist dieser Stand, daß ich um seines Duftes willen jubelnd und jauchzend zur Erleidung aller Peinen gehen würde. Ich empfinde da soviel, und schöpfe soviel aus dieser niemals versiegenden Quelle, daß ich weder gebrannt vom Feuer, noch getroffen von Schwertern, den mindesten Schmerz zu empfinden glauben würde. Ebenso empfange ich eine so große Zuversicht aus der mir versprochenen Herrlichkeit, daß ich keiner Kreatur ungestraft in das Gesicht sehen könnte. [2]) Ja noch mehr; ich wünschte schnell aufgelöst zu werden und zu sterben, weil das Sterben für das erhabenste Leben Freude ist für mich, und weil ich ein längeres Leben nicht nur für eine herbe Strafe, sondern für die Hölle ansehe. Denn deine Lieblichkeit, o Herr, hat mich so angezogen, daß ich aus Liebe zu deinem Namen wünschte, es möchte mein Fleisch bis auf das Mark der Gebeine von Würmern zernagt werden, um dir einigermassen genugzuthun für meine Schuld, oder um dir einigermassen gleichförmig zu werden in der Pein, oder um schneller aus dem Elende dieses Lebens heraus-

---

[1]) 11, 33.

[2]) Sie will damit sagen: „Wenn ich auch nur das geringste Geschöpf mit unordentlicher Neigung ansehen würde, so würde ich strafbar erscheinen.“

zukommen. Und wenn ein einziger Wurm vom Fleische weg auf die Erde fiele, o mein Herr, so würde ich ihn mit einem freudigen Kusse wieder aufheben und sogleich wieder an die Stelle des Schmerzes versetzen."

So sprach sie und weinte dabei über ihre Nachläßigkeit und Gleichgiltigkeit, von der sie doch soweit entfernt war. Der Beichtvater hatte Mühe, sie zu trösten.

2. Als aber die Leiden des Körpers und der Seele überhand nahmen, und Versuchungen von Innen und Außen sie bestürmten, da kam ihr Gott treulich zu Hilfe und verschaffte ihr aus der Prüfung und Versuchung nur größeren Gewinn. Er tröstete und stärkte sie nicht nur, sondern erleuchtete sie. Da sagte er dann: „Tochter, wie groß ist deine Freude in meiner Gegenwart?" Sie aber erwiederte: „So groß und so unaussprechlich ist diese Freude, daß ich gerne alle Arten der Peinen übernehme und keine Versuchung und Züchtigung fürchte. Denn sie überholt alle Pein und macht weichen alle Schmerzen. Deine tröstliche Gegenwart verwandelt alle Bitterkeit in so große Süßigkeit, daß ich mich ohne Bedenken und freudig in geschmolzenes Blei und siedendes Oel versenken und mitten im brennenden Ofen singen wollte."

3. Kein Wunder, daß sie daher die größten Unbilden von Herzen gerne ertrug, und deren Andenken sogleich auslöschte in ihrem Innern. Redete sie bei Erleidung einer Unbild, so war es ihr nur darum zu thun, die Wahrheit zu vertheidigen, über das Laster ihre Verdammung auszusprechen und Tugenden in die Seelen zu pflanzen.

4. Wurde der Andrang der Leiden größer, so war auch größer die Hilfe von Oben. Gott verlieh ihr in solchen Fällen selbst den Blick in die Zukunft, um herzhafter ausdauern zu können.

Als Pater Giunta einst — es war eben die Zeit, da in Siena das Provinzialcapitel der mindern Brüder gehalten wurde — zu ihr kam, um sie zu ermuntern und zu kräftigen, da sagte sie in großer Aufregung zu ihm: „O mein Vater, Bruder Giunta, durch Offenbarung des heiligen Geistes weiß ich, daß die eben im Capitel versammelten Brüder eine Weisung an Euch festsetzen,

welche den Besuch meiner Person betrifft.[3]) Denn da es mancherlei Trug und Täuschung gibt, wie sie aus den Schriften wohl wissen, so tragen Einige über meinen Zustand Bedenken. Aber so groß ist die herablassende Güte Gottes, daß er zulassen wird, ich, Euer Pflänzchen, das Euch von Christus anempfohlen ist, soll gänzlich von Euch verlassen werden."[4])

Wirklich kam nach vollendetem Capitel der neuerwählte Kustos der Brüder nach Cortona und gab dem Bruder Giunta die Weisung, Margareth in Zeit von acht Tagen nur Einmal mehr zu besuchen, wenn nicht ein neuer Zwischenfall oder eine schwerere Erkrankung eintreten sollte.

5. Zu dieser Prüfung kam noch eine andere von Seite des Fürsten der Finsterniß. Da dieser sah, daß einige Brüder Zweifel und Bedenken über sie hegten, ob nicht ihre Tröstungen eine leere Einbildung oder gar Erdichtung wären, um Aufsehen zu machen und einen Namen bei den Leuten zu erlangen, ob sie aushalten würde und dergleichen, schöpfte er neuen Muth gegen sie, und benützte diesen Umstand, um sie recht niedergeschlagen und muthlos zu machen. Er ließ sie in ihre Zelle hinein laut die Worte vernehmen: „Die gelehrten, durch Schriftweisheit und den heiligen Geist erleuchteten Brüder sprechen ihr Bedenken über dich aus, weil sie wohl einsehen, daß dein ganzes Leben, deine Offenbarungen und Tröstungen, welche als göttliche erschienen, Nichts als Trug und Täuschung seyen."

6. Margareth, die erfahrne Kämpferin, wendete sich sogleich unter Thränen zum Gebete und rief: „O Herr Jesus Christus, dem ich allein zu folgen verlange mit redlicher und lauterer Gesinnung, den ich allein liebe, um dessentwillen ich meinen Leib schonungslos behandle, und Alles, was unter dem Himmel ist, verachte, und an dessen Schrift ich, soviel meine Einfalt von den Predigten deiner Söhne fassen kann, treulich glaube, hilf mir Weinenden und Schmachtenden in dieser neuen Lage der Bedenken und Zweifel."

---

[3]) Circa visitationem meam. Vit. c. V. 91.

[4]) Die Heilige betrachtet diese Zulassung als eine Gnade, weil sie ihr zu größerer Heiligung diente.

Und der Herr sprach: „Warum weinst du?“ Sie aber: „O mein Herr, der du Alles weißt, bevor es geschieht, du weißt wohl, daß ich nicht anders thun kann, da ich einestheils mit unsichtbaren Feinden, die gegen mich streiten, zu kämpfen habe, anderntheils die Brüder, denen du mich empfohlen hast, durch ihr Bedenken mich erschrecken.“

Um die Kleinmüthige zu trösten, hielt er sich selbst ihr als einen Spiegel dar und sagte: „O Tochter! Wundere dich nicht, wenn die Brüder über dich verschiedene Meinungen und Bedenken haben. Haben ja auch in Betreff meiner, des wahren Gottes, des Sohnes Gottes, Einige geglaubt, Einige aber gezweifelt.“ Dieses Wort tröstete sie reichlich, stärkte sie, machte sie bereit, alles Harte und Rauhe zu ertragen.

7. Margareth konnte ihren Liebesschmerz nicht verhehlen. Sie weinte und seufzte viel bei Tag und Nacht. Und dieses ihr Weinen übte auf manche Gemüther eine magnetische Kraft. Es kamen öfter Frauen der Nachbarschaft und behorchten sie an der Thüre ihrer Zelle, und es ergriff sie eine Gewalt und riß sie fort, daß sie ebenfalls weinten und Gott lobten.

Da ereignete sich eines Tages, daß eine gewisse Frau sich berufen glaubte, diese Personen fortzuweisen. Mit lauter Stimme, ja schreiend schaffte sie dieselben fort. Dieß nahm eine derselben sehr übel und brach in laute Schmähworte aus, so daß man sie auch in der Zelle hören konnte. Margareth betrübte sich sehr darob und sandte sogleich ihre Genossin hinaus, um das erzürnte Weib einzuladen, hereinzukommen und die Nacht bei ihr hinzubringen. Allein das Weib, welches vermuthlich der Meinung war, jene Wegweisung sey auf Geheiß Margarethens geschehen, achtete nicht auf die Einladung, und schmähte über sie, als wäre sie besessen. Margareth demüthigte sich darob und bekannte sich als schuldig, und suchte sie mit den allerfreundlichsten und liebreichsten Worten zu bewegen, sie möge doch zu ihr hinein in die Zelle kommen. Da Alles Nichts verhalf, bat sie dieselbe: „Erlaubet mir, daß ich euch in euer Haus folge und bei euch bleibe.“ Allein die Empörte hatte keinen Sinn für diesen Antrag der Liebe, und wies ihn zurück, wie den vorigen. Unter Schmähungen entfernte sie sich.

Die Dienerin Gottes aber, Nichts als Liebe athmend, beruhigte sich nicht damit, sondern sandte ihr das Nachtessen, das man ihr überschickt hatte, in ihre Wohnung nach, voll des dringendsten Verlangens, die Lippen küssen zu dürfen, die wider sie geredet hatten. „Denn," sagte sie, „es deucht mich die süßeste Erquickung, wenn ich auf was immer für eine Weise Etwas aus Liebe zu Jesus Christus leiden kann."

8. Margareth versenkte sich häufig in die Betrachtung des Leidens Jesu und durchwanderte täglich die einzelnen Scenen dieses Leidens, besonders aber an Freitagen. Am Charfreitage aber war sie ganz trunken von Liebes- und Reueschmerz, und ergoß diesen Schmerz in Thränen und Klagen selbst auf der Gasse, wenn sie umherging und die Kirchen besuchte. Mit geschornem Haupte und gleich einer Mutter, die ihr verlornes Kind beweint, so ging sie klagend und weinend umher. Sie that sich darin keinen Einhalt, außer insoferne es ihr das Ehrgefühl und die Scheu vor den mindern Brüdern gebot.

Es fragte sie der Erlöser einst bei solcher Betrachtung und Beklagung seines Leidens: „Wenn du in nächtlichen Stunden, wo Alles mit Finsternissen bedeckt ist, in einer waldigen Einöde, voll von lauernden und nachstellenden Feinden wärest, da würdest du es wohl unterlassen, nach mir zu laufen?" Sie aber erwiederte: „Ich glaube, mein Herr, es würde mir gehen, wie einem Kinde, das der rufenden Mutter entgegenzukommen verlangt. Vor Verlangen, zu dir zu kommen, würde ich fallen auf dem Wege, jedoch über die Kräfte laufend ganz und gar am Leben verbleiben."

Christus fand ihr Verlangen lobenswerth, aber nicht vollkommen. Er sagte zu ihr: „Tochter! warum willst du auf Erden das Paradies haben, da ich es doch meinem, mit der Gottheit vereinigten Leibe nicht gegeben habe? Erwarte das nicht; es wird dir auf keine Weise zu Theil werden. Du willst es dem Petrus gleich thun, der in Anschauung meiner Herrlichkeit auf dem Berge Thabor ganz trunken im Geiste drei Zelte bereiten wollte, nicht wissend, was er redete, indem er ungewohnter Süßigkeit voll war. Gleichwie ich nun ihm nicht gewährte, was er begehrte, so wirst auch du das Paradies, das ich dir im Vater-

lande geben werde, nicht schon auf dem Wege, der dahin führt, besitzen."

9. Da diese auserwählte Seele Nichts wollte und suchte, als Jesum Christum, so gab es für sie auf Erden kein größeres Leiden, als wenn Christus ihr zeitenweise seinen Trost entzog, und sie den Schwächen und Krankheiten, den Versuchungen und Anfechtungen, wie ein Schifflein den Winden und Wellen des Meeres, überließ. Da seufzte sie mit Thränen: „Wo ist doch deine über Alles süße Gegenwart, ohne welche ich in der bittersten Bitterkeit lebe? Heiliger Vater! einziger Vater! Vater der Barmherzigkeit! warum verlassest du mich, da ich am täglichen Fieber leide und kein Arzneimittel verlange, als dich? Warum verlassest du mich, o mein Beschützer, während ich kämpfe mit den Feinden, die mich sichtbar mit mancherlei Gestalten und Gebilden umlagert haben? Wohin will ich mich verbergen? Welchen Sieg im Kampfe werde ich ohne dich erlangen?"

Jesus kam ihr auf solch demüthiges Flehen zu Hilfe, indem er sie belehrte, wie sie solche Trübsale betrachten sollte, und wie sie dem wahren Nachfolger Christi nothwendig wären. Er sagte ihr: „Solange du im Körper lebst in diesem Leben, wirst du durch mancherlei und große Trübsale geschlagen werden. Und obwohl ich immer bei dir bin, wirst du doch nicht ohne Unterlaß, wie du wünschest, meine Süße empfinden. . . ."

Da erwiederte Margareth getrost: „O Herr! auf welche Weise ich mag mit Trübsal geschlagen werden, ich werde dich loben, ich werde dir unzertrennlich anhangen. Weil ich aber ohne dich, durch den Alles lebt, nicht leben kann, so verlaß mich nicht!"

10. Da sie einst von großer Furcht eingenommen war und fast Todesnöthen erlitt unter dieser Zuchtruthe, suchte sie der Beichtvater zu trösten, und sagte ihr, sie möge nur ihre Hoffnung auf Gott setzen, indem die seligen Bewohner der Himmelsstadt bei ihrem Ausgange vor ihr sich versammeln würden. Kaum hatte sie das Wort Himmelsstadt vernommen, ward sie im Geiste entrückt und sah die Mutter des Herrn flehen zu ihrem Sohne als König des Himmels, er möge ihre Seligkeit beschleunigen. Als sie wieder zu sich kam, fühlte sie nicht nur ein gesteigertes Verlangen nach dem Tode, sondern auch eine große

Zuversicht. Die vorige Furcht vor der Strenge des Gerichts war vergangen; denn sie hatte Christum gesehen, wie er der mütterlichen Bitte gar holdselig die Zusage ertheilte.

Fünfzehntes Hauptstück.

Wiedererweckung des nachlassenden Eifers.

1. Es ist wohl kein Heiliger jemals gewesen, der nicht zeitenweise im Eifer etwas nachgelassen hätte. Ist es ja Glaubenssatz, daß ohne besonderen Gnadenvorzug, wie sich dessen die seligste Jungfrau Maria erfreute, Niemand längere Zeit ohne läßliche Sünde bleiben könne. [1]) Umsoeher geschieht es, daß man im Eifer nachläßt.

Allein Margareth, die ein so scharfes Auge auf sich hatte, ward dessen immer wieder zur rechten Zeit gewahr und ermannte sich, raffte sich zusammen und faßte neuen Eifer. Der Herr kam ihr dabei immer ganz auffallend zu Hilfe.

2. Als sie einst nach der Octave der Erscheinung sich auf das Neue ermunterte zur Betrachtung des Leidens Jesu, und von der ersten Stunde nach Mitternacht bis zum Morgen in Betrachtung der einzelnen Leiden zubrachte, fühlte sie sich mehr als je vom Schmerz der Liebe zu Jesu und des innigsten Mitleids mit Maria, der Schmerzensmutter durchdrungen. In diesem Augenblicke sprach der Herr zu ihr: „O meine Tochter! Solange du neben dem Kreuze gestanden, habe ich dich mit vielen Gnadengeschenken bereichert, und ich würde dich mit noch größeren beschenkt haben, wenn du dich nicht vom Kreuze entfernt hättest. Darum säume nicht, in gewohnter Weise zum Kreuze zurückzukehren, wo du von Mitternacht an bis zur neunten Stunde mit unversieglichen Thränen zu stehen pflegtest. Du weißt es, wie ich dich mit anmuthreichen Tugenden und geistlichen Gaben schmückte, wie ich dich mit dem Lichte der Wahrheit, sowohl für dich, als für Andere, erleuchtete, und in den mancherlei Versuchungen mit

---

[1]) Nach der Meinung der Theologen ist damit jene läßliche Sünde gemeint, die man aus Mangel an Ueberlegung begeht.

neuer und unaussprechlicher Stärke rüstete. Säume also nicht, zu meinem Kreuze zurückzukehren, wo ich dir mit voller Süße nicht bloß die früheren Gaben, sondern noch größere verleihen werde. Oeffne dein Herz niemals dem Rauche der Versuchungen (dem Dufte der Lockungen und Reize) und eröffne dem Beichtvater deine Fehler und Mängel, die dir dein Gewissen vorwirft, indem du die Schuld nicht bloß berührst, sondern offen darlegst.[2]) Du hattest die Gewohnheit, mein Leiden in lauter Stimme und untröstlichem Weinen auszudrücken; nun aber hast du dir aus Furcht vor den üblen Nachreden Derjenigen, die dein Weinen als Eitelkeit ansehen, ein gänzliches Stillschweigen auferlegt. Säume also nicht, zu dem früheren Weinen zurückzukehren. Laß mein Leiden um der falschen Auslegung der Weltleute willen, die das Gute, das durch mich geschieht, für eitel und sträflich erklären, nicht in der Kehle stecken, und verbirg es nicht. Fürchte den Nächsten keineswegs, wenn du von deiner Seite keinen Anlaß zum Sündigen, sondern vielmehr zum Verdienste gibst. Da du mir, deinem Schöpfer und Erlöser, allein zu gefallen verlangst, so unterlaß es nicht, mein Leiden unter zärtlichen Liebesthränen, durch welche du Gnade erlangen und keinerlei Schaden erleiden wirst, zu betrachten und zu verkünden. Denn wenn du es wachsam und unabläßig mit Herz und Stimme durchgehest, so werde ich alle deine Bitten als gütiger Vater annehmen, und werde dich erleuchten, und dir nicht nur zu deinem, sondern auch Anderer Besten gar Vieles offenbaren."

3. Auf diese Weisung hin brachte sie die Zeit von der Mettenstunde bis zur ersten Stunde des Tages in weinender Betrachtung des Leidens Jesu zu, und sagte bei jedem einzelnen Leiden: „Zu Solchem hat das Band der Liebe zu uns dich, o Herr! bewogen."

Der Herr aber, der sich erfreute an ihrem erneuerten Eifer, sagte zu ihr: „O Tochter! Du hast gesagt, die Liebe zu euch Menschen habe mich bewogen, zu leiden, und aus Eifer für eure Seelen habe ich gethan, was ich that: so wisse denn, gleichwie ich unter der größten Bedrängniß dich gesucht habe, so sollst auch

---

[2]) Nunquam palpando, sed diligenter eviscerando.

du unter vielen Bitterkeiten und Trübsalen mich suchen. Bereite dich also auf sehr große Trübsale. Denn gleichwie dein eitler Wandel einst laut gegen mich gerufen hat durch die Zungen der Widerspenstigen in den Flecken, in den Wäldern, auf den Wiesen, in den Landhäusern, so sollst du auch nicht aufhören, meinen Wandel zum Besten der Sünder laut auszurufen, und zu erzählen, daß ich in diesem Leben immer in Arbeit und Mühsal gelebt habe aus Liebe zum menschlichen Geschlechte. Der es aber sich herausnimmt, wider dich zu murren, der wird mich schwer beleidigen, du aber wirst mir gefallen. Rufe also, o Tochter! daß ich aus Liebe zu euch Menschen aus dem Schooße des Vaters in den Leib der Jungfrau-Mutter herniedergestiegen bin, als sie, die Herrin des Himmels, eine Magd sich nannte. Rufe aus die Marter der Beschneidung, die Anbetung der Weisen, die Opferung im Tempel in den Armen meines alten Simeon, die Verfolgung durch Herodes, die Flucht nach Egypten. Rufe, daß ich, die höchste und ewige Weisheit, als Kindlein in der Krippe liegend gewimmert, vor den Hirten und Weisen aber, die mich anbeteten, geschwiegen habe, ich, der ich den Mund der Stummen eröffne. Rufe aus meine Armuth, und wie ich im Alter von 12 Jahren unter den Lehrern zurückblieb, sie fragend und unterrichtend, während meine Mutter unter grenzenlosen Schmerzen mit Thränen mich suchte bei den Verwandten und Bekannten. Rufe aus, daß ich, der Schöpfer und Herr aller Wesen, der ich die Himmel mit den Sternen geschmückt habe, mir selber zum Gebrauche Nichts vorbehalten habe, als ein Kleid und Fußsohlen. Rufe aus die Berufung der Jünger und die Wunderwerke, und sage, daß ich die Blinden erleuchtet, die Aussätzigen gereinigt, die Gichtbrüchigen geheilt, die von den Teufeln Besessenen befreit, die Todten auferweckt habe. Rufe aus die Erweckung des Lazarus auf die Bitten seiner Schwestern. Rufe aus die väterliche Liebe, die ich gegen jenen Gichtbrüchigen hatte, der lange am Teiche geharret. Und wisse: Gleichwie man gemurrt hat über meine Wunder und Lehren, so werden sie auch kecklich über die mindern Brüder, deine Väter, murren. Aber gleichwie ich wegen der Worte der Verleumder niemals abgelassen habe von meinen guten Werken, so sollen auch die Brüder sich um der übel Nach-

redenden willen nicht ihren heiligen Werken entziehen, die sie für mich thun. Rufe aus, daß ich ermüdet von der Wanderung am Brunnen durstete und da mit dem Weibe ein langes Gespräch hatte und durch sie, die Samaritanerin, die Samaritaner bekehrte. Rufe aus, daß ich mit Zöllnern und Sündern und Pharisäern aß und beim Gastmahle eines solchen mit der weinenden Magdalena schonend verfuhr, um den Sündern Hoffnung auf Vergebung einzuflößen. Rufe aus, daß ich mich habe von Demjenigen, der es fürder nicht verdient, mich zu sehen, versuchen und dem Körper nach tragen lassen."

„Rufe aus, daß ich in meinen angestrengten Arbeiten Schweiß vergossen, und in Leidensfurcht sogar Blut geschwitzt habe. Rufe Alles aus, was du von mir in Betreff meines Lebens und Wandels vernommen hast. Rufe abermal aus meine schmähliche Feilschung und Verkaufung. Rufe aus das Abendmahl, das ich mit den Jüngern hielt, und wie demüthig ich ihre Füße wusch. Rufe aus, wie ich mit einem Kusse verrathen, gebunden, in das Gesicht geschlagen, an den Haaren gezogen, im Gesichte verhüllt, und verspottet wurde von Jenen, die ich wunderbar und mächtig aus der egyptischen Sklaverei herausgeführt hatte. Rufe aus, daß Viele gelaufen sind, mich leiden zu sehen, nicht aber um Mitleid zu haben, sondern um sich zu erfreuen an meinen Uebeln. Rufe aus, daß ich entblößt und gegeißelt, mit Backenstreichen geschlagen und mit den Speichelwürfen gottloser Menschen entstellt wurde. Rufe aus die Verurtheilung zum Kreuze, die Krönung mit Dörnern, die Rohrschläge, die Bevorzugung des Aufrührers und Mörders Barabbas und die Nichtschonung des schuldlosen Königs, den sie kurz vorher mit Zweigen geehrt hatten. Rufe aus die Besteigung des Kreuzes, die Genossenschaft der Schächer, die Härte der Nägel, die ich an den zarten Händen und Füßen erduldete. Rufe aus, daß ich meinen Kreuzigern verziehen, den Schächer aufgenommen, die Jungfrau Mutter dem jungfräulichen Jünger Johannes empfohlen habe. Rufe aus, wie mein Herz unter solchen Bedrängnissen ganz austrocknete und wie sie ihrem durstenden Herrn einen Gallenbecher darreichten. Rufe weinend aus, daß auf dem Kreuzeslager das mit Dörnern durchbohrte und durch Schläge erkrankte Haupt keine Stelle fand, sich niederzulassen.

Rufe aus, daß ich meine Seele in die Hände des Vaters empfahl, das Haupt zur Brust neigte und den Leib entseelt am Kreuze ließ, während meine Mutter in die tiefste Trauer versenkt war. Rufe aus, wie die Unbarmherzigen und Grausamen, nachdem ich den Geist aufgegeben hatte, meine Seite mit der Lanze durchstießen, woraus das Blut und Wasser deiner Erlösung hervorquoll. Ich will aber, daß du bei jedem Werke meiner so großen Herablassung sagest, nur die Liebe zu den Seelen habe mich bewogen, alles Dieses zu thun."

Sechzehntes Hauptstück.

Die fortlebenden Kreuziger Christi.

1. In der heiligen Passionszeit — das Jahr ist nicht genannt —, da Margareth mit vielen Thränen nach ihrem Heilande rief, ließ er sich liebevoll zu ihr hernieder und ergoß sein Herz in Klagen wider die Sünder. „Sieh doch," sagte er, „mit dem Auge deines Geistes, und schaue, wie ich vom menschlichen Geschlechte beständig gekreuzigt werde. Damit du aber meine Unbilden leichter erkennen mögest, so will ich dir zeigen meine Kreuziger. Wer sind Jene, die mich verrathen, wie Judas? Jene sind es fürwahr, die da reden, lachen, essen, trinken und schlafen mit den Mitmenschen, sie aber um Geld dem Tod überliefern. Wer sind Diejenigen, die mich ausziehen und das Loos über mein Gewand werfen? Die Straßenräuber. Wer sind Jene, die mich jetzt unter Anklagen zu Pilatus führen? Die Richter, die auf falsche Beweise hin entweder selbst verurtheilen oder verurtheilen lassen. Wer sind Jene, die jetzt meine Haare ausraufen? Die Goldschmiede, Handelsleute und Handwerker, die aus Geiz auf mancherlei neue Weisen des Gewinnes bedacht sind. Wer sind Jene, die mich an die Säule binden und grausam geißeln? Jene, welche die Leute binden, geißeln, verstümmeln, damit sie ein Lösegeld geben, das ihre Kräfte übersteigt; in gleicher Weise die Diener der Gerichtshöfe. Wer sind Jene, die mir ohne Unterlaß Backenstreiche geben? Jene, die in heutiger Zeit gewaltsam Hand an die Ordensleute und Kleriker legen. Denn wer sie mit Unbild

berührt, selbst wenn sie es verdienen, der berührt meinen Augapfel. Wer sind Jene, die mir den Bart auszuraufen sich nicht scheuen? Jene elenden und von der Hoffnung der Seligkeit ausgeschlossenen Wucherer sind es. Wer sind Jene, welche mir das knappe und kurze Kreuz zimmern, an welchem das Haupt kein Ruhelager findet? Es sind jene Land-Zertrümmerer, die ihre Mitbürger aus ihren Häusern verjagen und zwingen, zu betteln, zu stehlen, zu rauben und zu huren, jetzt da, jetzt dort. Wer sind Jene, die da wüthend rufen: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Es sind jene ungerechten Gesetzgeber und Räthe, die Gesetze machen wider mein Gesetz oder die gegen ihr Gewissen oder aus (sträflicher) Unkenntniß sagen: „Es geschehe.“ Wer sind Jene, die mein Angesicht verhüllen? Es sind die Ehebrecher und Hurer. Wer sind Jene, die sich nicht scheuen, mir in das Angesicht zu speien? Es sind Jene, die meinen Namen lästern und ihr Angesicht mit Schminke bemalen. Wer sind Jene, die mich mit Nägeln an das Kreuz heften? Die Falschmünzer. Wer sind Jene, die mit Galle, Myrrhe und Essig mir den Todestrank reichen? Es sind Jene, die sich durch das Laster, das ohne Namen ist, gegen die Natur versündigen. Wer sind Jene, die mich am Kreuze verhöhnen und verlachen? Jene, die meinen Leib auf dem Altare sehen und nicht glauben. Wer ist der Herodes, der mich verspottet? Jeder schlechte Vorgesetzte.“

2. „Und wisse, Tochter! daß ich heute unter den Christen mehr Juden, die gegen mich sind, finde, als vor Pilatus zur Zeit meines Leidens. Jene bemühten sich, mir den leiblichen Tod zu verursachen; diese aber erneuern in meinen Gliedern durch ihre so oft wiederholten Sünden die Wunden in der Art, daß man kein Flecklein, so groß als eine Nadelspitze, ohne Wunde treffen könnte, wenn auch der Leib, den ich von der Jungfrau genommen, so groß als die Welt wäre. Und warum das? Habe ich sie nicht nach meinem Ebenbilde gestaltet, da sie nicht gewesen? Habe ich sie nicht in das Paradies der Wonne und Lust gesetzt? Habe ich ihnen nicht meine Gebote gegeben?“

„Sie haben das Gebot übertreten und ich bin gekommen, es für sie gehorsam zu beobachten. Sie haben die Herrlichkeit verloren und ich bin ihres Elendes theilhaftig geworden. Sie

haben den Himmel verloren und ich bin für sie zur Erde herabgestiegen. Sie haben sich verwundet, und ich habe sie mit meinen Wunden geheilt. Sie haben die Süßigkeit der Gnade und Herrlichkeit verloren, und ich habe für sie den bitteren Trank gekostet. Sie haben die königliche Krone verloren, und ich habe für sie eine Dornenkrone getragen. Klein bin ich geworden, um sie groß zu machen; gehungert habe ich, um sie zu sättigen; gearbeitet, um ihnen Ruhe zu verschaffen. Auf daß sie großer Ehren genößen, habe ich zu ihrem Heile große Schmach auf mich genommen. Erwäge, o Tochter! ob das menschliche Geschlecht nur die zeitlichen Wohlthaten, die ich ihm hienieden erweise, zu beherzigen vermöge, ich will gar nicht reden von den geistlichen und ewigen! Warum also erneuern die Könige und Gewalthaber, die Richter und Notare, die Ortsvorstände und ihre Beamten, die Juden, die Sarazenen und übrigen Nationen meine Wunden? Ich würde ihnen doch Alles, was ich ihnen verliehen habe und in Zukunft verleihe, segnen, wenn sie sich der Laster enthalten wollten. Allein so allgemein ist die Welt mit Lastern befleckt, daß man kaum unter Tausenden. . . ."

3. Der Herr sagte zu ihr: „Du suchst mich, o Tochter! häufig, als hätte ich mich von dir entfernt, mit sehr bitterm Weinen; allein wenn du einzig nach mir verlangst, warum kehrst du nicht zum Kreuze zurück, an welches du mich so oft geheftet hast?"

Dieses Wort verwundete, schreckte und beschämte sie so sehr, daß sie sich nicht getraute, zu ihm, dem Heißgeliebten, zu beten und ihre Augen zu erheben. Allein Christus erbarmte sich des niedergeschlagenen Schäfchens und flößte ihm Vertrauen und Zuversicht ein. Er sagte: „Ohne Zweifel hast du mich sehr oft gekreuzigt; allein nachdem du dich zu mir bekehrt und das Kleid des dritten Ordens deines Vaters, meines geliebten Franziscus, aus den Händen des Guardians der mindern Brüder genommen und dich voll Andacht ihrem Befehle übergeben hast, so hast du meine Wunden gesalbt und mit dem bittern Leide deines Herzens mich von der Kreuzespein herabgenommen, und niemals wieder dahin zurückversetzt."

4. Als sie einmal in ihrer Zelle allein verweilte und mit Seufzern ihren Bräutigam Christus suchte, sagte sie: „Gib dich

mir wieder, höchster Gott! Gib dich mir wieder, o mein Liebhaber! Gib dich mir wieder, o mein Erlöser! Gib dich mir wieder, o mein Bräutigam, weil ich ohne dich keine Ruhe finde!" Da fühlte sie plötzlich den tiefsten Frieden der Seele, und der Herr sprach: „Ich bin jener dein Heiland, der ich dich vom Todesurtheile zurückgerufen habe, zuerst am Kreuzesgalgen, hernach, wo ich dich zur Buße berufen, wie Matthäus und Magdalena. Denn gleichwie Jene mir treulich nach ihrer Bekehrung gefolgt sind, so wirst auch du mir folgen, durch viele Trübsale gedemüthigt und durch Widersprüche bedrängt. Doch wirst du nicht gleich Jenem (Matthäus) durch blutiges Marterthum aus dieser Welt gehen. Und gleichwie man über Magdalena gemurrt hat, daß sie Schmuck und Zierde verachtete und voll Inbrunst mir folgte, so werden auch dich Viele verlachen, da du mir folgst. Aber kümmere dich nicht darum; denn du bist meine Tochter, meine Geliebte, meine Schwester, die ich vor allen Frauen, die jetzt auf Erden sind, liebe. Sey daher stark und ermanne dich! Denn wenn auch die Peinen sich mehren für dich, es wird auch die Gnade sich mehren. Und sage nur deinem Lastträger, dem Bruder Giunta, er möge dem Bruder Johannes [1]) Weisung geben, daß er inständig für dich bete, weil deiner Peinen soviele seyn werden und ein solcher Verdacht und Argwohn über dich entstehen wird, daß beide oft von Zweifeln über dich eingenommen seyn werden. Viele werden an dir zweifeln bis zu deinem Hinscheiden. Bei deinem Ende werde ich dich sicher stellen und du wirst Vielen Trost und Gnade zurücklassen. Denn du bist, o meine Tochter! als ein Licht in der Finsterniß aufgestellt, und ich will, daß dein Leben dazu dienen soll, meinen Glauben zu befestigen, wie jenes deines Vaters Franziscus, der ein Erneuerer meines Glaubens und meiner Kirche war. Denn ich habe dich als einen Spiegel für die Sünder zur Buße berufen, wie Matthäus, den Zöllner. Ich will nicht, o Tochter! daß du deinen Peinen nachgrübelst oder sie nennest, sondern neige dich mit ihnen zwischen die Arme meiner Liebe. Jene Gefährtin, die du hast, wird dich betrüben, weil sie

---

[1]) Er war auch ihr Beichtvater.

die Vorschrift in Betreff des gläsernen Gefäßes und der Worte nicht beobachtet."

5. Und wiederum sagte der Herr: „Ich werde es zulassen, daß du von Vielen geringgeschätzt und verleumdet wirst, aber es wird die Zeit kommen, wo sie es bereuen werden. Fürchte ihre Verleumdung nicht, weil die Gnade, die ich dir verleihe, sich nicht mindern wird. Du sagst, deine Peinen dünken dich sehr angenehm und lieblich und süßer als Honig, wenn du weißt, daß sie mir, deinem Schöpfer, genehm seyen. Und ich antworte dir: Gleichwie schon dein Beichtvater, Bruder Giunta, zu deinem Trost es ganz richtig gesagt hat, dein Fasten und dein Essen, dein Wachen und dein Schlafen, dein Schweigen und dein Reden, deine Tröstungen und deine Trübsale, deine Ruhe und deine Anfechtung, deine Arbeit und dein ganzes Leben gefällt mir, weil du Alles auf mich zurückführst und für mich beabsichtigst. . ."

Siebenzehntes Hauptstück.

Reine Liebe zu Christus. Heilsamkeit der Furcht bei der Liebe.

1. Am Vorabend des 22sten Sonntags nach Pfingsten ward Margareth nach dem Empfange des Leibes Christi mit großer Süßigkeit heimgesucht, indem der Herr so vertraulich mit ihr redete, als wäre sie nicht mehr auf dem Wege der Pilgerschaft, sondern schon am Ziele. Er hieß sie dabei, weil ihr Leib von vielen Abtödtungen sehr matt war, ihr Haupt auf das Kopfkissen lehnen, und gab es ihr durch Alles, was er sagte, zu verstehen, wie wahr er durch die Propheten gesprochen: „Es ist meine Lust, mit den Menschenkindern zu spielen." [1])

2. Die Dienerin Gottes, die Niemanden als Christo zu gefallen wünschte, sagte: „O mein Herr! wenn auch die Peinen, die ich erdulde, über meine Kräfte gehen, so halte ich sie doch für Nichts, weil sie dir genehm sind. Es gefalle dir, o mein Herr! das Verlangen meines Herzens, welches ich auf dich gesetzt

---

[1]) Sprüchw. 8, 31.

und gerichtet habe." Und der Herr antwortete: „O Tochter! ich erfreue mich sehr an der lautern und reinen Liebe."

3. Kaum hatte Margareth dieses Wort vernommen, als sie begierig flehte: „O Herr! Lehre mich die lautere und reine Liebe zu dir, die Niemand jemals haben konnte, als von dir, der Urquelle aller Güter." Und dem heißen Verlangen entsprach der Herr und zwar auf eine gar anmuthige Weise, indem er ihr Das, was sie wünschte, in ihrer eigenen Seele als vorhanden zeigte. „Willst du," sagte er, „daß ich dir die Zeichen der lautersten Liebe, die in dir sind, zeige?" Sie sagte: „Ja." Und er sprach: „Möchtest du nicht gerne sterben aus Liebe zu mir? Ist es dir nicht angenehm, beständig unter Thränen aus Liebe zu meinem Namen zu fasten? Beobachtest du nicht die größte Armuth aus Liebe zu Dem, der für dich arm und nothleidend geworden ist? Fliehst du nicht gerne die Ansprache der Weltleute, damit du um so leichter dich mit mir, deinem Gott, vereinigest? Würdest du nicht gerne jede Art der Peinen aus Liebe zu mir auf dich nehmen?" Und Margareth erwiederte: „O mein Herr! Nichts ist so beschwerlich, so hart und so rauh, was mir nicht leicht wird durch die Liebe deines süßesten Namens. Aber du lässest mich in so großer Furcht, daß ich glaube, ich sey entblößt von all diesem."

4. Da gab ihr der Herr einen liebreichen Aufschluß auch über diesen Gegenstand ihrer Kümmerniß und Sorge. Er sagte: „Diese peinliche Furcht, die du bei dem Verlangen nach mir hast, dient zur Abzahlung der Schulden deiner Seele. Zweifle aber nicht, daß alles dir Verheißene in Vollzug kommen wird, und du wirst in meinem Vaterhause groß seyn, wenn du die Peinen ohne Murren und Klagen aushältst. Halte die Art und Weise fest, die du bisher in deiner andern Pein festgestalten hast, und ich werde dir den Stand deiner Beleidiger offenbaren."

5. Margareth, die es erkannte, daß alle Leiden dieser Zeit in keinen Vergleich kommen mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll, sagte nun: „O mein Herr! Wie könnte ich so hoch stehen, die ich durch meine Schuld tief unter den Uebrigen stehe, und nichts Gutes in meiner Seele wahrnehme, das mir Vertrauen gäbe?" Und der Herr antwortete: „Kann denn ich, der Herr Aller, nicht aus meinen Schatzkammern einem

Jeden geben, soviel mir beliebt? Sage du mir also nur, ob du jetzt gesättigt seyst von der überreichen Süße meiner Vertraulichkeit?" Und Margareth sagte: „O mein Herr! Ich gestehe in Wahrheit, wo immer du bist, da ist das Paradies. Ungeachtet dessen glaube ich doch nicht so von dir je gesättigt zu werden, daß die Sättigung nicht neues Begehren erzeuge, außer in der himmlischen Herrlichkeit der Seligen; denn die grenzenlosen Freuden Derer, die dich kosten, ziehen die gläubigen Seelen, die noch in Furcht stehen, mächtig an."

6. Da sagte der Herr: „Glaubst du fest und bekennest du, daß Ein Gott sey in der Wesenheit, Vater, Sohn und heiliger Geist?" Und sie erwiederte: „Gleichwie ich glaube, daß du Einer in der Wesenheit und dreieinig in den Personen bist, so wünschte ich, daß du mir von Dem, was du mir versprochen hast, volle Sicherheit gäbest." Und der Herr erwiederte: „O Tochter! Solange du (hienieden) lebest, wirst du diese volle Sicherheit, die du mit Thränen verlangst, nicht haben." Und Margareth nahm sich das Herz, zu fragen: „Hast du denn, o Herr! auch die Heiligen in diesen Zweifeln gefangen gehalten, in denen du mich hältst?" Und der Herr sagte: „Ich habe meinen Heiligen wohl Muth und Stärke in den Peinen gegeben; aber volle Sicherheit hatten sie nicht, ehe sie in das Vaterland gelangten."

7. An einem Sonntag inner der Octave der Erscheinung des Herrn fühlte sie sich in der Trunkenheit heiliger Liebe und Wonne wie außer sich. Sie ging fort aus ihrer Zelle, um Jesum zu suchen, dessen doch ihr Herz ganz voll war, und lief bis zum Kloster der Franziscaner. Sanft weisend führte sie ihr Beichtvater wieder zurück. Die Trunkenheit aber dauerte fort, und da war es, daß sie Jesum sagen hörte: „Du willst eine Tochter der Milch seyn, aber du wirst eine Tochter der Galle seyn durch die Peinen, die du leiden wirst. Aber dadurch wirst du meine auserwählte Tochter und Schwester und mir ähnlich werden. Denn zu deinem größeren Nutzen habe ich beschlossen, mich dir manchmal zu entziehen, weil ich aus dir machen will, was aus dem Golde gemacht wird, das man in den Schmelzofen wirft, indem ich deine Seele reinige von allen Ungeschlachtheiten und Anstößen, welche du in der Welt dir hast zu Schulden kommen lassen. Aber ich

sage dir, deine innige, ausnehmende und reine Liebe, die mit inbrünstigen Bitten und Thränen mich allein sucht, bewegt mich, dir Barmherzigkeit zu schenken."

8. Da antwortete Margareth: „O mein Herr! Ich flehe zu deiner Majestät, mir gnädig zu gewähren, daß ich überall und immer dir diene, dich liebe, dich beständig lobe, ohne in Gedanken, Worten und Werken zu fehlen. Denn so süß und lieblich ist dein Name in meiner Seele, daß ich niemals der Galle mich weigere, weil du sie am Kreuze für mich gekostet hast." Und der Herr sagte: „Wenn der grimmigste deiner Feinde, der Lucifer, zu dir aus der Hölle kommen dürfte, er würde sogleich kommen, um dich zu überlisten. So sehr aufgebracht ist er gegen dich ob des Gnadenstandes, in den ich dich gesetzt habe. Ja, o Tochter, du wirst gut geschützt werden. Denn wenn ich auch von dir zurücktrete, insoferne es den Genuß der Wonne und Freude betrifft, wie du sie jetzt kostest, so werde ich doch immer bei dir bleiben vermöge meines Schutzes und meiner Gnade."

9. Als sie am Beginne der heiligen Fastenzeit, am Freitag vor dem ersten Sonntag Quadragesima, sich sehr niedergebeugt und in großer Bedrängniß des Geistes befand, suchte sie der Beichtvater voll Mitleid zu trösten und las ihr deßhalb Einiges vor von den Verheißungen, die ihr der Herr gemacht hatte. Es verfehlte nicht seinen Zweck. Sie faßte wieder Muth und Vertrauen, und sagte zu ihm: „O Vater meiner Seele, helfet mir doch eine recht genaue Beicht ablegen, damit ich meinen Schöpfer, nach welchem ich bis zur Ohnmacht mich sehne, empfangen möge."

10. Als sie gebeichtet und andächtig den Leib des Herrn empfangen hatte, war alles Leid und alles Weh von ihr genommen. Jubelwonne erfüllte ihre ganze Seele, und der Geliebte ihres Herzens stimmte ein in diesen Jubel, indem er sagte: „Du bist nun meine Tochter in Freude, nachdem du so lange im Leid und in den Thränen verharrt bist." Margareth aber erwiederte: „O mein Herr! Guter Heiland! Dieser Tag ist wahrhaft ein Freudentag zu nennen, weil meine Freude unaussprechlich ist, aber du hast mich solange fasten (nach dir hungern) lassen. Warum hast du dich mir, du einzige Liebe meiner Seele, solange verborgen und entzogen?"

11. Der Herr antwortete: „O Tochter! Da die eben verflossenen Tage jenes Fasten vorstellen, welches ich nach der Taufe begonnen habe, so wollte ich, daß du in einsamem Fasten dich mit mir vereinigtest. Weil aber die gegenwärtigen Tage jenes Fasten anzeigen, welches die durch den heiligen Geist erleuchtete Kirche angeordnet hat, so schenke und gewähre ich mich dir." Und Margareth erwiederte: „O Herr! Weil es heute Freitag ist, der für dich so überaus bitter gewesen, so wünschte ich keine so wunderbare Fülle der Tröstungen zu haben, keine solchen Freuden zu empfinden, sondern dir, meinem Könige und Gott, als dem Gekreuzigten Gesellschaft zu leisten. Denn du hast mir diesen Tag so lieblich gemacht, daß ich aus deiner süßen Ansprache noch niemals eine so große Zuversicht und Freude geschöpft habe. Verzeih mir deßhalb, o liebendster Tröster, daß ich so zutraulich mit dir gesprochen habe."

Achtzehntes Hauptstück.

Klage Christi über die Sünden der Völker. Entzückung.

1. Der Herr geht mit den Seinigen ganz eigene Wege. Er führt sie durch Feuer und Wasser, durch Freud und Leid, durch Licht und Finsterniß; jetzt hinab in die Hölle, jetzt in den Himmel; jetzt durch die Wüste, jetzt durch Gärten voll Wonne; jetzt in vertraulicher Mittheilung seiner Rathschlüsse, jetzt in Entziehung aller Einsicht und Erkenntniß. Er thut, wie es ihm gefällt, aber er thut es zum Besten des Menschen, den er nach dessen Fähigkeit zur Vollkommenheit bringen will. Wie oft läßt er Margareth schmachten in der Oede? Wie lange läßt er sie weinen und schreien im Uebermaß des Herzeleids? Doch plötzlich erscheint er mit einem Uebermaß des Lichtes und des Trostes, für den sie nicht Raum findet in der Enge ihrer irdischen Wohnung.

2. Es war in jenen Tagen der heiligen Fastenzeit, von der eben vorhin die Rede war, daß er sich zu ihr gar vertraulich herniederließ und mit ihr Worte wechselte, gleich als wäre sie Mitglied des Rathes, in welchem die Angelegenheiten der Menschheit berathen

werden. Der Herr klagte ihr, daß die Menschen so undankbar seyen, und sich den Lastern mit vollem Bewußtseyn und freiem Willen ergeben. „Sie, die ich nach meinem Ebenbilde gestaltet habe," sagte er, „sind zu Thieren geworden und suchen ihren Ruhm in Werken der Hölle. Habe ich mich nicht, um sie frei zu machen, für ihre Sünden zum Sklaven gemacht? . . . Warum verachten sie mich, ihren Schöpfer, und machen sich neue Götter? Warum halten sie ihre Fesseln für lieblich und angenehm, durch die sie in die ewige Strafe gezogen werden? Denn weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, werde ich zu ihnen sagen. Da werden sie erschaudern, wenn sie sehen, daß die Seligen in das Reich gerufen, sie aber, eines so unendlichen Gutes beraubt, in das ewige Feuer geworfen werden."

3. Da fühlte sich Margareth von Mitleid ergriffen und flehte: „O mein Herr! Gib doch nicht zu, daß dein Volk zu so schrecklichen Strafen komme." Und der Herr sagte: „Die Teufel, von denen sich diese Menschen fesseln lassen, geißeln sie täglich und dreschen sie, wie man das Getreid auf der Tenne drischt. Denn sie sind ihnen zu Lastthieren geworden und erkennen nicht die großen Gefahren, die sie leiden. Jene (Teufel) aber, denen sie den Gehorsam versprochen haben, werden sie mit dem Gelde bezahlen, das sie in ihrem Reiche haben. Sie werden ihnen vermöge meiner Zulassung Pest und Krankheit geben, und ich werde es gestatten, daß Volk und Habschaft zu Grund geht."

4. Da rief Margareth voll des zartesten Mitleids: „Gnade, Gnade, Gnade, o Herr, o Gott!"

5. Und der Herr sprach: „Ich rufe sie, aber sie hören nicht meine Stimme, weil sie taub geworden. Ich sage dir: Wie rauh und hartherzig ein Mensch auch sey, wenn er nur nicht falsch und verstellt ist und kommt zu mir zurück, so werde ich ihn zu vollkommener Barmherzigkeit und Gnade aufnehmen. Auch sende ich ihnen meine Engel zum Schutze, die sie häufig anfeuern zu heilsamer Buße."

6. Da Margareth das Wort vom Dienste der Engel hörte, erlaubte sie sich eine Zwischenfrage an den Herrn: „Lassen sich die glorreichen Engel auch zu den Sündern herab, um bei ihnen zu bleiben?" Und er antwortete: „Ihr Lastergeruch hindert sie

zwar, beständig bei ihnen zu bleiben; aber dennoch rufen sie ihnen häufig zu, sich der Gnade zu ergeben, und bemühen sich, sie zu meiner Barmherzigkeit zurückzuführen, worüber die abtrünnigen Engel sich betrüben und erbeben."

7. Und der Herr fuhr fort in seiner Rede und gab Margarethen die Weisung: „Sage also den Brüdern (vom Orden des heiligen Franziscus), sie sollen häufig mein Wort predigen, und mit ihrem Unterricht die Ohren der Tauben öffnen und mit ihrem Beispiel die Blinden erleuchten."

8. Eine solche Mittheilung erschreckte Margareth. Denn sie erinnerte sich ihrer ganzen Armseligkeit, und sah bis in den tiefsten Grund derselben hinab. In diesem Gefühl der eigenen Nichtigkeit sagte sie: „O Herr, allmächtiger König! Das ist ja etwas gar Großes, was ich höre. Ich finde aber in mir nichts Gutes, um dessentwillen du über die Unbilden der Welt bei mir klagen solltest. Woher kommt denn diese verwunderliche und unglaubliche Zutraulichkeit?" Und der Herr sprach: „Ich ergötze mich an deiner Demuth, Lauterkeit und Liebe. Und gleichwie seit Langem kein Weib gewesen, dem so hohe Dinge gezeigt worden, so ist auch jetzt keines tiefer gebeugt und betrübt in sich, als du. Aber fürchte Nichts! Denn du weißt, daß ich dein Gott bin, der dich beschützt." Und Margareth erwiederte: „Du bist mein Vater, mein Erlöser und das wahre Licht, dem ich in meinen Peinen zu mißfallen fürchte." Und der Herr sprach: „Ueberwinde und zerreiß die Peinen der Furcht. Bekenne nur ordentlich den Umstand der Sünden und unterlaß nicht die Communion wegen der mannigfaltigen Trübsale."

9. Auf diese Einladung zum göttlichen Tische ward sie im Geiste entrückt und vor den königlichen Thron der Mutter Gottes gebracht. Und sie redete mit Maria und Maria redete mit ihr, — eine Gnade, deren sie sich bisher noch nicht erfreut hatte. Und Margareth dankte ihr und wendete sich nun auch voll Freude zu den Schaaren der andern Heiligen, und besonders zu den beiden Johannes, dem Täufer und dem Apostel, dem heiligen Vater Franziscus und der heiligen Katharina, und flehte sie an, für sie zu beten.

10. Während sie ganz selig und überglücklich sich fühlte,

sagte der Herr zu ihr: „Du verlangst immer im Stande des Friedens und der ewigen Ruhe zu seyn, und gedenkst nicht der Worte, die ich dir in jenem Jahre gesagt habe, als ich dich in diese Zelle einschloß, weil du an der Wunde meiner Seite gesäugt werden solltest. Da nun die Zeit naht, so bereite dich zu den vorhergesagten Peinen."

11. Die gute Seele ließ sich das Wort gefallen, wagte es aber doch, zu fragen, ob diese Peinen zur Läuterung und Reinigung der Schulden und Sünden, oder zur Erlangung von Gnaden dienen sollten. Und der Herr gab ihr die tröstliche Antwort, daß ihre Schulden getilgt seyen, und die bevorstehenden Peinen bloß zur Vermehrung der Gnade und der Tugenden dienen sollten. Er schloß diese Anrede mit einer andern tröstlichen Nachricht, indem er sagte: „Freue dich, o Tochter, über deine Mutter, für welche du gebeten hast. Denn obschon sie zehn Jahre im Reinigungsorte zugebracht hat, so ist sie nun doch in der Herrlichkeit des Paradieses."

12. Als sie aus dieser Entrückung wieder erwachte, fühlte sie sich wie verbannt in die Wüste. Weinend rief sie: „Ach, mein Herr, wo befinde ich mich jetzt? Denn wo ich deine süße Gegenwart nicht empfinde, da vermeine ich in der Hölle zu seyn." Und der Herr sandte ihr den Schutzengel, der sie tröstete und ermunterte. Und sie ward zutraulich und sagte zu ihm: „O du Engel Gottes, Beschützer meiner Seele, zeige mir doch, aus welchen Zeichen die vollkommenen Auserwählten Gottes erkannt werden mögen. Und er antwortete ihr: „Derjenige ist ein vollkommener Auserwählter, der sein Herz ganz und gar trennt von den irdischen Dingen und mit Gott allein vereinigt, so daß er zu ihm ruft und seufzt von ganzem Herzen Tag und Nacht." Durch diese Antwort noch zutraulicher gemacht, sagte sie: „Fahre fort, mir die Tugenden der Auserwählten zu nennen, o Engel Gottes!" Und dieser sagte: „Der Auserwählte hat folgende Tugenden: Erstens eine tiefe Demuth aus Liebe zu Dem, der sich gedemüthigt hat bis zum Kreuze; zweitens die vollkommenste Liebe; drittens bewährt er das Wort: Selig sind, die ein reines Herz haben; viertens verläugnet, ja tödtet er sich um Christi willen, nicht zwar mit Eisen oder in anderer (äußerlicher) Weise, sondern

durch Abtödtung des eigenen Willens und durch die Bereitwilligkeit, den Tod für den Namen Christi zu erleiden, wenn es die Zeitumstände zur Vertheidigung des christlichen Glaubens erfordern sollten. Jener auch tödtet sich für Christus, der seine Sinne durch Buße abtödtet. Fünftens hat der Auserwählte wahres Mitleid mit den Armen, und in seinem Munde ist allzeit nicht nur die Wahrheit, sondern auch die Ehrbarkeit der Sitten und des Lebens. Ebenso nimmt der Auserwählte aus Liebe zum Herrn Jesus Christus alle Peinen auf sich, um sie Andern abzunehmen, und will das Schlechte in Anzug, Speise und Trank, während er will, daß Andere das Gute haben sollen. Ebenso trauert er mit den trauernden Freunden und Feinden, und ist fröhlich mit Allen, die fröhlich sind, und kennt Nichts von Neid, wenn es Andern gut geht."

13. Als die Passionswoche gekommen, war sie sehr bemüht, sich recht innig mit ihrem leidenden Heiland zu vereinigen. In der heiligen Communion innigst mit ihm verbunden, wünschte sie Alles von sich entfernt zu wissen, was ihm auf irgend eine Weise mißfallen könnte. Es beunruhigte sie besonders der Gedanke, es möchten die Leute, die bei ihr zusammenkamen und außerhalb der Zelle weilten, von weltlichen Dingen reden. Denn sie wünschte Nichts zu hören, als was von Gott war. Sie betete deßhalb: „O Herr! Laß mich nicht von der Schlange gebissen und meinen Geist nicht zerstreut werden durch Etwas, das dir zuwider ist; denn ich wünschte, dir allein anzuhangen." Sie betete lange fort und flehte um die Ansprache ihres Herrn und Meisters. Und er ließ sich endlich herab und theilte ihr Einiges mit von seinen inneren und verborgenen Leiden, die er vor seinem äußerlichen erduldet hatte von dem Tage der Erweckung des Lazarus an. Und was sie da hörte, war für sie ein Quell unaussprechlicher Süßigkeit, so daß sie sagte: „Herr, niemals habe ich eine solche Süßigkeit und einen solchen Trost empfangen."

14. Der Herr aber sagte: „Willst du sichere Gewähr für meine Süßigkeit haben? Sieh, ich will dir die äußeren Zeichen der Liebe entziehen, so daß die Welt Nichts sehe davon, und das wird keine kleine Pein für dich zur Folge haben. Denn es wird der Welt dein Leben nicht so wohlgeordnet erscheinen, wie es in

Wahrheit ist, weil ich will, daß die Welt, wie sie mich verachtet und nicht gekannt hat, so auch dich verachte und wider dich murre."

Neunzehntes Hauptstück.

Wohnungsänderung, Gesicht, Ankündigung von Leiden, Ermahnungen von Seite Christi.

1. Ehe sie aus Liebe zur Einsamkeit, wie schon oben erwähnt wurde, ihre Wohnung veränderte, hätte sie so gerne wissen mögen, ob es dem Herrn gefalle. Sie rief daher alle Heiligen um ihre Fürbitte an, daß ihr darüber eine Anzeige und Mittheilung von Oben zu Theil werden möge. Und der Herr ließ sich am Feste des heiligen Markus nach der heiligen Communion gnädig zu ihrer Bitte herab. Er zeigte ihr, daß ihm diese Aenderung gefällig sey, und ertheilte ihr dazu seinen Segen im Namen des dreieinigen Gottes. Er sagte dann: „Du fliehst aus Liebe zu mir, und ich bin geflohen aus Liebe zum menschlichen Geschlechte. Du fliehst, um die Gnade zu bewahren und zu vermehren; aber du wirst den Trübsalen nicht entfliehen können."

2. Auf dieses Wort erschien plötzlich ein Kreuz, das sich über die im Bette liegende Dienerin Gottes ausstreckte, vom Scheitel bis zu den Füßen und von dem einen Arme bis zu dem andern. Und der Herr zeichnete das Kreuz über sie, und segnete sie. Und es erschien alsogleich ein anderes Kreuz, an welches Christus geheftet war. Der Anblick desselben erweckte ihr größtes Herzeleid, so daß sie ausrief: „O mein Herr! Ich, ich soll gekreuzigt werden." Und der Herr sprach: „O meine Tochter! du wirst gekreuzigt werden mit Trübsalen, nicht mit dem Kreuze. Du fliehst die Geschöpfe, soviel du kannst, auf daß du mich nicht beleidigest; und ich werde dich bewahren, daß du mich nicht beleidigest. Aber ich sage dir: Du bist kleingläubig. Denn da du so brünstige und heilige Begierden nach mir hast, daß du aus Liebe zu mir dich selbst verlässest, wie kannst du denn glauben, daß ich dich verlassen wolle? Ich werde dich nicht verlassen, o Tochter! sondern ich bin bei dir und werde immer bei dir seyn. Denn ich erkenne deinen Eifer, mich nicht zu beleidigen. Er ist

so groß, daß du nicht die Flucht nimmst um größerer Tröstungen willen, sondern nur allein, daß ich nicht von dir beleidigt werden möge. Aber in dieser deiner tugendlichen Flucht wird zwar dein Leib unter Trübsalen dahin schwinden, jedoch wirst du meiner Tröstungen vielfältig genießen. Sage also dem Bruder Giunta, deinem Lastträger, von meiner Seite, daß er dich nicht hindern soll, in die Zelle der Burg hinaufzuziehen. Er soll auch dem Bruder Johann Benedict schreiben, daß er ob dieser Aenderung keinen Verdruß haben und seine Sorgfalt von dir nicht abziehen soll. Vielmehr soll er dich meinen Freunden, die bei ihm sind, empfehlen. Und weil du mit gewissen Personen nicht so gerne umgehst, wie mit andern, so ist das die Weise des erleuchteten Gemüthes, welche dir Bruder Giunta gezeigt hat. Wenn du aber zur besagten Zelle gekommen seyn wirst, so bleibe daselbst, sowie ich dich belehren werde."

3. Er schloß sein Wort mit einer Mittheilung über den Seelenzustand einer Person, über welche sie Bedenken getragen hatte.

4. Auf dieses hin änderte nun Margareth ihre Wohnung und zog hinauf zur Burg in eine Zelle, die ihr von einer gutdenkenden Familie oder Person, deren Name nicht bekannt ist, eingeräumt wurde. Der Ort stand unter der seelsorglichen Leitung des Priesters der St. Markuskirche, und von dieser Kirche aus wurde auch das Allerheiligste, so oft sie dessen in Krankheitsfällen bedurfte, zu ihr gebracht.

5. Einmal, da sie durch Versuchungen, Krankheiten und andere Mühsale ganz geschwächt darniederlag, bereitete sie sich voll Inbrunst und Andacht auf die heilige Communion vor. Als sie dieselbe aus den Händen des besagten Priesters empfangen hatte, ward sie mit einer solchen Fülle der Tröstungen übergossen, daß sie bis zur dritten Stunde des Tages ihrer Sinne nicht mehr mächtig war.

Im Jubel des Herzens, der sich in ihrem Gesichte abspiegelte, und die Augen unverwandt zum Herrn gerichtet, sprach sie dann: „O Herr! was sagst du? Denn was immer ich von dir verlangen will, ich suche nichts Anderes, als daß mein Leben auf das Vollkommenste deiner Majestät diene, und ich durch die alleinige Liebe zu dir, meinem wahren Gott, deinen Gläubigen, die mir

Vertrauen schenken, ein Licht sey und nicht Finsterniß.“ Und der Herr antwortete ihr: „O Tochter! Seit du in diese Zelle eingetreten, hast du leibliche und geistliche Ruhe genossen; von jetzt an aber bereite dich zu Trübsalen. Es werden Krankheiten und mancherlei Versuchungen von Seite des alten Feindes über dich kommen.“

6. Es kamen wirklich gar mancherlei Trübsale über sie. Selbst an dem freudenvollen Feste der Aufnahme Mariä in den Himmel fühlte sie großen Leidensdruck, der jedoch auf die Fürbitte Mariä großen Tröstungen weichen mußte. Es offenbarte sich ihr der Herr darüber an einem Tage nach Empfang der heiligen Communion, wo er zum Schlusse sagte: „Du bist in der Pein, und ich bin es für dich gewesen. Deine Peinen werden aber noch zunehmen, weil die Zeit deines Endes abgekürzt wird. Bitte auch den Priester der Kirche N., daß er eine allgemeine Beicht ablege, und scheue dich nicht, ihm zu sagen, er möge stark seyn im Kriege des Fleisches; denn ich bin bereit, ihm Gnade zu verleihen, wenn er sich ordentlich zubereitet.“

7. Als sie innerhalb der Oktave des heiligen Franziscus das Brod des Lebens empfangen hatte, sagte der Herr zu ihr: „O Tochter! Du glaubst das Meer der Trübsale, die du leiden sollst, übersetzt zu haben; allein du wirst noch viele Trübsale und Widersprüche erdulden und gleichsam verlassen seyn. Du wirst Finsterniß seyn in den Augen des Lichtes, das heißt, in den Augen Derjenigen, die Licht seyn sollen. Und gleichwie ich in meinem Ende nicht erkannt wurde, die Welt vielmehr glaubte, es sey aus mit mir, nachher aber mich erkannte, so werden dich Diejenigen, welche dich jetzt Finsterniß nennen, nach deinem Hingang erkennen und zwar mit Ehrfurcht und mit Reue. Aber gedenk, daß dein Gefäß durch mancherlei Peinen gereinigt werden muß, durch Peinen, welche, geduldig ertragen, das Gewand der Mängel und Fehler von dir abstreifen und zugleich verursachen, daß ich dich mit den Geschenken der Gnaden bekleide.“

8. Am Sonnabend des 20sten Sonntags nach Pfingsten ermahnte sie der Herr nach der heiligen Communion zur möglichen Trennung von der Vertraulichkeit mit weltlichen Personen, und fuhr dann fort: „Wisse, daß deine mannigfaltigen Leiden in den

Augen Anderer klein und unbedeutend erscheinen, aber so, wie du sie empfindest, schwer und voll der Wehen sind. Und wenn du Niemand findest, der dir nach deinem Wunsche viele Qualen zufüge, so erdulde in lieblicher Weise die Leiden des Kelches der Liebe zu mir. Deine Kriege, wodurch dein Gefäß gereinigt wird, werden dir, eben weil sie dir bitterer, als Todesleiden erscheinen, für ein Martyrthum zugerechnet werden. Ich werde dich auch bei denselben so beschützen, daß du mich niemals in deinem Leben mehr tödtlich beleidigen wirst."

9. Und Margareth sagte: „O süßester Jesus! Ich danke dir, daß du mir ebenso das Süße, als das Bittere, das über mich kommen soll, vorhersagst. Aber ich bitte dich, liebevollster Gott! den ich allein in meinem Herzen trage vermöge der Liebe, du wollest mein Verlangen erfüllen und mir die feste Zuversicht auf deinen Schutz gewähren."

10. Der Herr belehrte sie, daß sie zuviel begehre, und daß die Zuversicht keine volle seyn dürfe, damit sie nicht in Sorglosigkeit ausarte, und damit sie immer nach größeren Gnaden ringe. Er ermahnte sie ferner: „Sage bei deinen Beängstigungen nur Vater unser." Und Margareth erwiederte: „Ich thue es, o mein Herr! aber bei so großer Schwäche meine ich gar keinen Geschmack zu empfinden." Und der Herr sagte: „Unterlaß es deßhalb nicht, sondern thu es nur und kehre zum Kreuze zurück." Margareth erwiederte: „Wenn ich betend zum Kreuze zurückkehre, so kommt es mir vor, ich werde zurückgewiesen." Und der Herr belehrte sie, daß es ihr deßwegen so vorkomme, weil der Geist in den Trübsalen unstet umhergeschleudert werde, aber auch in diesen Schwankungen und Trübsalen koste er ohne Verzug die Wohlthat seines Kreuzes. Und Margareth bat ihn um das ärgste Leiden, um den Aussatz, auf daß sie ihn ja nimmer beleidigen möge. Der Herr zeigte ihr aber, die Leiden, die sie hätte, genügten, um sie in der Furcht und in der Gnade zu erhalten.

11. Es befand sich zu jener Zeit einer aus ihren geistlichen Vätern (den Franziscanern) in sehr bedrängter Lage, welche Margarethen sehr zu Herzen ging. Sie weinte und seufzte aus Mitleid viel über ihn in der Nacht, die auf das Fest des heiligen Benedict folgte. Da vernahm sie die Ansprache des Herrn, der

ihr die Weisung gab: „Sage ihm, er soll sich nur gefaßt und bereit halten, weil dieß nicht seine letzte Trübsal ist. Denn er wird innerlich und äußerlich noch so geschlagen werden, daß er manchmal in Furcht gerathen wird, zu fallen und zu Grund zu gehen. So geht es Dem, welchem ich die Gabe meines Leidens verleihe. Allein er soll sich nur ermannen und kräftigen durch mich, denn ich werde ihn nicht fallen lassen durch Unbußfertigkeit, und er wird endlich noch in einem hohen Stande sich befinden." Während der Herr dieß sagte, nahm sie wahr, daß er sich ihm sehr vertraulich zuneigte.

12. An einem andern Tage hörte Margareth den Herrn sagen: „Geh zum Kreuze und durchsuche meine Wunden, innerlich und äußerlich, und erkenne, wie bitter sie waren." Und da sie nach seinem Willen gethan hatte, sagte er: „Ich sage dir, du wirst durch deine mannigfaltigen Trübsale, ehe du aus dieser Welt scheidest, in meine Wunden eingehen." Sie wurde nachgehends bei der Betrachtung des Kreuzes so einschneidend im Herzen verwundet, daß es schien, es treibe ihr die Augen aus dem Kopfe.

Zwanzigstes Hauptstück.

Verschiedene Weisungen in Betreff des Kreuzeslebens in Christo. Erhebung zu höherer Stufe der Erkenntniß.

1. Die Weisungen, die Margareth in Betreff des Kreuzeslebens von Christo erhielt, bewegen sich so ziemlich in denselben Ausdrücken, haben aber doch ihre Variationen und verschiedenen Gepräge, die für den frommen Leser immer wieder ihr eigenes Interesse haben.

2. Am Tage, da man die Erfindung des Hauptes Johannis des Täufers feiert, versprach der Herr seiner Dienerin, die sehr eifrig für die Söhne des heiligen Franziscus gebetet hatte, er wolle dieselben segnen, bedeutete ihr aber, sie sollen sich auf Trübsale gefaßt machen, weil sie vor Andern seiner Nachfolge beflissen seyen. Margareth benützte die Gelegenheit dieses Augenblickes und fragte: „Herr! wann werde ich von der Welt geschieden

werden und zu dir gelangen können?" Aber der Herr antwortete: „Wann es mir gefällig seyn wird, wie ich dir schon gesagt habe.... Bereite dich nur zu mancherlei großen Trübsalen." Und Margareth brach wieder in ihre alte Klage aus: „Herr! du versprichst mir unschätzbare Gaben, und lässest mir keine volle Zuversicht." Und der Herr sagte: „Jene Zuversicht (Gewißheit), die du verlangst, wirst du in diesem Leben nicht haben." Sie aber sagte: „Dieß nur verlange ich, daß ich nicht getäuscht werde." Und der Herr sagte: „Wahrlich sage ich dir, du wirst in Dem, was ich dir versprochen habe, nicht getäuscht werden." Und Margareth erwiederte: „Herr! ich verlange dieß nicht für mich, sondern wegen des Glaubens Derjenigen, die aus Anlaß meiner Person dich loben, dir dienen, dich lieben, nach dir verlangen. Denn Alles, o Herr, mein Gott! was ich liebe und verlange, thu ich für dich, nicht für mich, das unwürdige und schlechteste Geschöpf." Dem Herrn gefiel die Antwort. Er sagte: „Du liebst mich, und du wirst geliebt werden; du dienst mir und es wird dir gedient werden; du verlangst und wirst verlangt werden; du lobst und wirst gelobt werden; du gehorchst mir und es wird dir gehorcht werden."

3. Am Festtage des heiligen Erzmartyrers Stephan vergoß Margareth viele Thränen des Verlangens, bei Christus zu seyn und hörte nicht auf, zu rufen und zu seufzen nach ihm. Da sagte er: „Du nimmst dir gar zuviel heraus, da du in dem armseligen Leben dieser Welt meine Herrlichkeit zu kosten verlangst. Ich will vielmehr, daß du dich in dieser Welt nach meinem Beispiele richtest und deine Freude darin habest, mir zu folgen im Kosten meiner Peinen. Bereite dich daher zu Trübsalen, weil man auf dem Wege die Heimat nicht haben kann." Da sprach Margareth: „Wo du bist, da ist das Paradies Gottes." Und der Herr sagte: „Ich werde mit dir seyn und auch nicht seyn. Denn du wirst mit meiner Gnade bekleidet seyn und es wird dir scheinen, du seyest entblößt; denn ich lasse es zu, daß ich von dir nicht erkannt werde in dir. Denn ich will dich immer in meiner Furcht bewahren, auf daß du wachsest in meiner Gnade."

4. An einem gewissen Tage nach dem Feste der Himmelfahrt Christi rief sie der Herr und offenbarte ihr, daß seit den

Tagen der Erlösung niemals so Viele zur Hölle gingen, als eben jetzt, obwohl er so barmherzig sich ihrer annahm. Er hieß sie ein Ave sprechen und sagte am Ende: „Bereite dich zu Trübsalen, eingedenk, daß ich Hartes und Rauhes für dich gelitten habe. Denn gleichwie ich selber in diesem Leben keine Ruhe hatte, so wirst auch du keine haben."

5. Am Feste des heiligen Erzengels Michael hörte sie zu öfteren Malen eine Stimme des Zurufes und der Einladung, ohne daß sie erkannte, von wem und woher sie käme. Die Stimme rief sie zur Uebung der Werke der Nächstenliebe, verhieß ihr Macht und Stärke in Trübsalen, die über sie kommen würden, und gab ihr großes Licht und Erkenntniß über gewisse Zustände. Erst später offenbarte ihr der Herr, daß es Michael der Erzengel gewesen, der zu ihr gesprochen, und gab ihr noch nähere Aufklärung. Da sagte sie freimüthig: „Herr! Ich fürchte nur, ich möchte die Augen deiner Majestät beleidigen, wenn ich mich den Geschöpfen, die mich mit soviel Glauben und Zutrauen suchen, hingebe und mittheile." Der Herr aber sagte: „Es gefällt mir, daß du die Betrübten tröstest; aber die Art und Weise überlasse ich deiner Einsicht. Nur sollst du die Werke, die meine Gnade in dir wirkt, nicht unterlassen wegen der Urtheile, die von Andern darüber ergehen. Ich befehle dir, daß du allein essest; denn ich will nicht, daß du die andächtigen Thränen einbüßest durch die Gegenwart Anderer, während du issest." [1]) Und wieder sagte der Herr: „Nur Das, was nicht aus Liebe zu mir und nach dem Wohlgefallen meines Willens geschieht, ist aufzugeben, sowohl im Oeffentlichen als im Geheimen."

6. Sie bemühte sich damals sehr viel für einen Priester, der in einem schlimmen Zustande sich befand, und betete sehr viel für ihn. Zu gleicher Zeit bereiteten ihr einige Religiosinen große Drangsale, so daß sie sich nicht zu helfen wußte. Da war sie der Hilfe des Herrn sehr bedürftig. Der Herr würdigte sich, zu

---

[1]) Sie weinte, während sie aß, und redete dabei mit Gott oft so inbrünstig, daß sie in sein lautes Lob ausbrach, oder nach der Sättigung mit der Speise des Himmels verlangte, und darüber in Entzückung gerieth.

ihr zu reden und sagte: „Deine Trübsale mehren sich.“ Sie aber fragte sogleich: „Herr! werde ich dich wohl darin beleidigen?“ Und er antwortete: „Ich sage dir, Margareth, du wirst darin Gnade und Herrlichkeit und Segen verdienen. Uebrigens wirst du mich zwar läßlich beleidigen, [2]) allein fürchte dich nicht, denn ich werde dein Beschützer in diesen Trübsalen seyn. Du wirst zu leiden haben um jenes Priesters willen; denn der alte Feind ist verdrossen darob, daß er seinen Händen entronnen ist.“

7. Margareth fragte: „Soll ich ihn fahren lassen, o mein Herr?“ Er aber sagte: „Verlaß ihn nicht, sondern hilf ihm.“ Die andere Trübsal aber betreffend sagte er: „Du wirst fliehen müssen, o Tochter! die ich den falschen Religiosinen gegenüber gestellt habe. Aber deine Flucht wird Ursache deiner Krone seyn.“

8. Und er fuhr fort und sagte: „Wisse auch, daß dein so allgemeines und ausdrückliches Bekenntniß [3]) eine dir in Sonderheit verliehene Tugend ist, die Wenige haben und nach der Wenige verlangen.“ Gleich als wollte er nun diese Tugend an ihr belohnen, sagte er weiter: „Gedenk, daß ich mich dir manchmal sanft und mild gezeigt und die Sanftmuth auch dir verliehen habe. Manchmal habe ich mich dir als Richter gezeigt, und auch dir damit die Art und Weise des Richtens gewiesen. Manchmal habe ich eine Rede gehalten, und auch du führest Viele zur Buße; manchmal habe ich gar lieblich zu dir gesprochen, und auch dir habe ich die Lieblichkeit der Rede verliehen. Ich war ergötzlich vor den Jüngern; auch du bist es vor den Geschöpfen, weil ich dich zu einem Lichte mache zur Erleuchtung der Finsternisse. Deßhalb will ich, daß du rein bewahrest das Buch deines Gewissens, in welchem ich meine Reden hinterlege und rein bewahrest den Sitz deiner Seele, in welchem ich ruhe. Halte geschlossen meinen Tempel und versperre ihn mit dem Schlüssel meines Leidens.“

---

[2]) Im Lateinischen heißt es hier: Alioquin venialiter me offendes. Man könnte dieß auch übersetzen: „Sonst wirst du mich läßlich beleidigen.“ Allein dieß paßt nicht recht zum Contert.

[3]) Es ist damit wohl nichts Anderes gemeint, als daß sie sich so gerne aller Sünden schuldig bekannte und es so ausdrücklich sagte, worin und wodurch sie gesündigt.

9. Als Margareth am andern Tage im Gebete begriffen war, stand ein Engel bei ihr und sagte: „Bereite dich zu solchen Trübsalen, daß du sterben möchtest und doch nicht kannst.“ Margareth ließ es sich gefallen und bat den Allerhöchsten nur um das Eine, daß er sie stärken möge, um ihn nicht zu beleidigen. Und der Herr belehrte sie, daß die größte Pein, die sie leiden könne, die Furcht sey, ihn zu beleidigen, und daß es seinen Freunden eigen sey, stetes Mißfallen an Dem zu haben, was gegen seinen Willen sey, und daß es sehr schlimm sey, in Gedanken, die gegen seinen Willen seyen, zu verweilen, und daß es Kronen bringe, ihnen schnell zu widerstehen.

10. Das nahm sich Margareth recht zu Herzen und suchte in den Trübsalen, die damals über sie ergingen, auch die kleinsten Bewegungen der Eigenliebe und Gereiztheit zu unterdrücken und ganz und gar ihrem Heiland gleichförmig zu thun. Als auf solche Weise mehrere Tage vorübergegangen waren, hörte sie den Herrn nach Empfang der heiligen Communion im Innern der Seele zu ihr sprechen und ihr die Krone des Lebens verheißen für die Widersprüche und Trübsale, die sie zu leiden hätte. Er gab ihr zu verstehen, daß ihr Weinen über sein Leiden ihm besser gefalle, als jenes der Andern, weil sie zugleich mit ihm leide. Er schloß mit den Worten: „Ich sage dir aber, deine Trübsale werden zunehmen.“ Margareth war es zufrieden und erwiederte: „Wenn meine Trübsale zunehmen, so wolle nur auch deine Gnade zunehmen in mir.“ Und der Herr sagte: „Du wirst von den vorigen Stufen, durch welche man zur Gnade gelangt, getrennt, und ich will jetzt, daß du zu einem höheren Stande meiner Erkenntniß aufsteigest.“

11. Margareth aber, in allen Lagen ihres Lebens das unbescholtene Kind der Liebe, sagte einfältig: „Wenn du das mit mir vornimmst, o Herr! warum setzest du mich in so peinliche Furchten?“

12. Und der Herr sagte: „Gleichwie ich meine Macht im Holze des Kreuzes verborgen habe, so habe ich mich dir verborgen zur Verherrlichung deiner Krone. Denn du sollst erkennen, was du für dich bist ohne mich. Allein gar Viele sind, wie einst Thomas, mein Apostel, sehr langsam, um Alles zu glauben, was

in dir vor sich geht. Rufe jetzt: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen eines guten Willens!"

13. Als der heilige Pfingsttag wiederkehrte, jener Tag, der für alle Gläubigen soviel Erhebendes hat, spürte sie in ihrem Herzen keine Rührung, die sie als Zeichen einer besonderen Gnade hätte betrachten können. Allein da sie die heilige Communion empfangen hatte, würdigte sich der Herr, sie anzusprechen. Er sagte: „O du Tochter der Trübsal, der Herrlichkeit und Hoheit, die ich im Vaterland zu den Jungfrauen stellen werde, deine Trübsale werden so bedenklicher Art seyn, daß du nicht nur nicht glauben wirst, du seyest zu dem verheißenen Stande aufgestiegen, sondern daß du vielmehr dafür halten wirst, du seyest von dem früheren Stande herabgesunken. Aber in diesem Stande wirst du ein Licht der Erkenntniß erlangen, große Tugendwerke zu wirken und viele fremde Uebel zu tilgen, und wirst da einen hochansehnlichen Stufengrad vollkommenen Glaubens erlangen. Lobe und liebe mich, und diene mir, deinem Schöpfer, der ich dir auch jenen Glauben verliehen habe, vermöge dessen du immer, so oft du mich auf dem Altare siehst, eine neue Gabe zu empfangen glaubst. Wahres glaubst du; denn es ist so. Du sagst nun aber, du habest an diesem Tage, dem Tage des heiligen Geistes, keine neuen Zeichen der Gnade empfangen; und ich sage dir, du hast sehr große empfangen, sie aber nicht erkannt. Wisse auch, daß Bruder Giunta von heute an auf einige Tage dir in deinen Trübsalen zu helfen versuchen, aber es nicht vermögen wird; denn ich habe diesen Weg (der Verläugnung) für dich erwählt, und ich habe dir diese Trübsale (als Gnaden) gewährt."

14. Am Feste des heiligen Johannes des Evangelisten offenbarte sich der Herr in ähnlicher Weise und sprach von Zunahme der Trübsale, deren sie auch viele wegen ihres Sohnes haben werde. Er verhieß ihr, daß derselbe ein Kind der Seligkeit seyn werde. [4])

15. Wieder an einem anderen Tage versprach er ihr, daß sie, obwohl unter Furcht und Schrecken wandelnd, nicht getäuscht werden würde, indem sie im Buche des Lebens geschrieben stünde.

---

[4]) Derselbe wurde Franziscaner und Priester.

Er versprach ihr ein neues Licht der Einsicht und Erkenntniß, um allen Fragenden leicht und wahr zu antworten.

16. Am Feste des heiligen Laurentius war er besonders vertraulich gegen sie, und fragte sie, wie einst Petrus, dreimal nacheinander: „Liebst du mich?“ Sie aber erwiederte allzeit, sie wolle ihn nicht bloß lieben, sondern mehr, als lieben; sie wolle ganz in ihm leben; sie wolle mit ihm das Bitterste leiden; sie wolle mit ihm sterben.

17. Am 18ten Tage des Monats Juli erhob sich Margareth nach Empfang der Speise der Engel zu einer großen Zuversicht des Geistes und flehte in dieser Zuversicht zum Herrn um die Gnade, ihm in allen Dingen zu dienen und ihn niemals zu beleidigen. „O Herr!“ sagte sie, „ich lege mich wie todt in die Arme deiner Barmherzigkeit und will mich selber verlassen, auf daß du allein mich regierest.“ Sie rief alsdann aus: „O seliger Paulus! Mit dir schreie ich: Wer wird mich scheiden von Christus, meinem Herrn? Wahrlich, o mein Herr! weder Hunger, noch Durst, noch Feuer, noch Eisen, noch irgend eine Trübsal. Du hast mir eine Gluth gegeben, die nur für dich eifert, so daß ich mit ihr bereitwillig und voll Zuversicht laufen möge. Wenn die ganze Welt sich mir widersetzen würde, sie könnte mich nicht von dir scheiden.“

Sie blieb diesen ganzen Morgen voll Ruhe und neuer Freude des Geistes.

18. Am Vorabende des Festes der heiligen Clara pries er in ihren Ohren die Leiden, die er für sie erduldet und die Liebe, mit welcher er sich dem menschlichen Geschlechte verbunden, obwohl soviele Menschen sich dessen unwürdig verhalten.

19. Am Montag nach dem heiligen Pfingstfeste ließ er sie, die ihn eben in den Gestalten des Brodes empfangen sollte, im Innern vernehmen, daß er noch mehr von ihr geliebt werden wolle, als er es in Wirklichkeit werde, und versprach ihr neuen Schutz in ihren Trübsalen.

20. Am Sonnabend vor dem 20sten Sonntag nach Pfingsten erfreute sie sich nach der heiligen Communion einer tiefen Ruhe des Geistes. Und da war es, daß sie Christum am Kreuze erhöht sah und ihn klagen hörte über die wenigen Thränen, die

die Menschen vergießen, über die geringe Andacht, Reinheit, Demuth, Wahrheit und Liebe derselben, über die große Eitelkeit, Scheelsucht, Unkeuschheit und Sorge für das Zeitliche, aus der soviele Versuchungen entspringen. Sie hörte ihn klagen über seine Diener, daß sie so wenig von ihm reden, daß sie soviel von der Welt sprechen, daß sie seinem Volke das Evangelium nicht predigen; über die Vorgesetzten, daß sie nicht Frieden schaffen.

21. Diese und noch andere Worte, die er sprach, erschütterten sie. Sie fürchtete auch unter Jene zu gehören, die ihm Anlaß zur Klage gäben. Er aber sagte, um sie zu ermuntern: „Wenn du Hilfe willst, so kehre dich nur zum Kreuze; da wirst du mich finden."

22. In der Nacht des Festes der Bekehrung des heiligen Paulus antwortete ihr der Herr auf die dringende Bitte, ganz Liebe zu werden, mit den ernsten Worten: „Immer willst du Süßigkeit schöpfen aus mir, der lebendigen Quelle, und ich habe für dich Bitterkeit geschöpft. Immer willst du dich sättigen und erquicken an mir, dem lebendigen Brode, und ich habe für dein Heil hungernd gewartet. Wenn du willst, daß ich, die höchste Weisheit, dir nach Wunsch diene, so vernachläßige es nicht, meinen Geboten zu gehorchen. Denn ich versichere dich und jedes menschliche Geschöpf, daß weder dir noch Andern die Geschenke meiner Gnaden verliehen werden, außer es verläugne Einer sich selbst und trage mein Kreuz und folge mir."

„Du wirst um meiner Liebe willen große Peinen empfangen und erdulden. Wenn du dich dabei ohne innere Tröstungen fühlst, so erinnere dich an das Wort deines Beichtvaters, des Bruders Giunta, der zu dir sagte, in dem Durste, den du nach mir habest, sey ich mit dir. Denn wer gibt dir das innere Licht? Wer den Eifer? Wer den Durst und die Begierden? Wer beschützt dich so herablassend in den Kämpfen?"

Margareth erwiederte: „Du, o mein Herr, Jesus Christus!"

23. Und der Herr fuhr fort: „Warum also dankst du mir nicht aus deiner ganzen Seele, da du mir durch die Danksagungen mehr gefällst, als durch meine Süßigkeit, die du verlangst und erhältst? Habe keine Furcht und kein Bedenken, o Tochter! wenn

du die verlangten Tröstungen nicht kostest; denn so oft du mit Andacht und Thränen mich begierig suchest, bin ich mit dir. Aber du willst immer dich sättigen an mir, da ich doch für dich in der Welt mager und leer gewesen. Erinnere dich an das Wort deines Beichtvaters, der dich in deinen großen Bedrängnissen mit dem Worte zu kräftigen suchte, daß alle Haare deines Hauptes mit meiner Barmherzigkeit bekleidet seyen. Ermuthige dich daher und freue dich! Die Bitterkeit und Bedrängniß dauern nicht immerfort. Denn wenn ich dich auch bis an den Rand führe, daß du glaubst zu stürzen, ich werde mit dir seyn, wie ich mit dem seligen Paulus war, dem ich meine Gnade versprochen habe. Und ich werde dir so Großes verleihen, daß du es deinem Beichtvater nicht zu hinterbringen wissen wirst. Scheint dir nicht groß zu seyn jene Süßigkeit, die du von mir empfindest?"

Margareth erwiederte: „O Herr! Nenne sie nicht groß; denn sie ist unaussprechlich, unerfaßlich, unendlich."

24. Als die liebentflammte Dienerin Gottes am Vorabende des Festes Mariä Reinigung schmerzlich weinte über die Abwesenheit des himmlischen Bräutigams, da würdigte er sich, sie anzusprechen: „Sey ohne Furcht, o Tochter! Denn wenn du mein Evangelium halten willst, und allen Dingen, die unter dem Himmel sind, von Grund aus entsagest, so werde ich dich niemals verlassen, und werde dich meine Schwester nennen."

Diese Worte verursachten ihr eine unaussprechliche Süssigkeit, die mit ebenso unaussprechlichem Durste verbunden war. Und es ward ihr nun klar, daß der Genuß der Seligkeit im Himmel mit einem großen Hunger und Durst verbunden sey, weil sich die Seele am höchsten Gute niemals vollständig ersättigen könne. „O mein Herr!" rief sie laut aus, „ich schöpfe jetzt aus dir eine wunderbare Süßigkeit der Ruhe, und doch leide ich dabei einen Durst nach dir."

25. Der Herr belehrte sie damals auch, wie sie sich an die einzelnen Rangordnungen der seligen Geister wenden, sie um ihren Schutz anrufen und sich mit ihnen zum Lobe und Dank gegen den Schöpfer vereinigen sollte. Es verschaffte ihr das große Tröstungen, und sie ruhte so selig darin, daß sie selbst ihre Tagzeiten verschob, was sie sonst niemals zu thun pflegte.

26. Von der Gluth der heiligen Liebe und des Verlangens entflammt, rief sie einst in der Kirche der Franziscaner laut auf, der Herr möge sie doch recht bald aus dieser Welt hinwegnehmen, damit sie ihn nimmer beleidige. Sie achtete nicht der Umstehenden oder vergaß ihrer. Der Drang der Liebe, der sie damals ergriffen hatte, war so groß, daß sie ihn mit Nichts zu vergleichen wußte, und daß sie alle Leiden, die sie hätte leiden müssen, für Nichts dagegen achtete.

Aber der Herr belehrte sie, daß hier auf Erden nicht die Zeit der Tröstungen und Süßigkeiten sey, sondern die der Leiden, und daß sie sich nur darauf gefaßt machen solle. In der Nacht des Festes vom heiligen Blasius hörte sie ihn sagen: „Du willst immer die Süßigkeit meiner Heimsuchung kosten; das kannst du aber in dieser Welt nicht erlangen. Denn auch die Apostel, die mir nachfolgten, genoßen keineswegs ohne Unterlaß meine Süßigkeit. Warum willst du ohne Beschwerde die Süßigkeit meiner Holdseligkeit kosten, und machst dir nicht eine Treppe aus den Stufengraden meines demüthigen Wandels auf Erden, den ich geführt von dem Augenblicke an, da ich mich mit der Demuth vermählt habe, bis zu meinem Leiden? Erinnere dich meiner Erniedrigungen, da Pilatus mich gebunden zu Herodes sandte und Herodes nach meiner Verspottung zu Pilatus zurückschickte. Denn wenn du durch diese Stufen aufsteigst, so sey versichert, daß du im Himmel und auf Erden mit mir, deinem Schöpfer, untrennbar wirst vereinigt werden."

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Eifer in Anhörung des Wortes Gottes. Weise der Betrachtung. Verschiedene Gesichte und Mittheilungen von Oben. Ihr vieles Beten.

1. „Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort," sagt Jesus. [1]) Die Geisteslehrer sagen daher mit Recht, es sey ein Zeichen der Auserwählung, wenn Jemand gerne Gottes Wort vernehme.

---

[1]) Joh. 8, 47.

2. Dieses Zeichen hatte auch Margareth an sich; denn sie flammte stets von Begierde, dieses Wort zu vernehmen, selbst wenn sie krank und niedergebeugt war, und die Befriedigung derselben wirkte bei ihr wie ein himmlisches Arzneimittel. Vernahm sie Gottes Wort, so schien alle Schwäche zu weichen; ihr Geist fühlte sich neubelebt; ihre Augen lösten sich in Thränen, ihr Mund in lautes Lob Gottes. Deßhalb sagte sie öfter zu ihrem Beichtvater: „Redet von Gott zu mir, o Vater, denn sein Wort macht mich trunken, entflammt, erleuchtet und stärkt mich; es heilt Leib und Seele zugleich. Solange es tönet, fühle ich Nichts von meinen Schwächen und Krankheiten."

3. Wie sie das Wort Gottes liebte, so liebte sie auch den Namen Gottes, den Namen Jesu Christi. Das Aussprechen desselben allein vermochte ihr ganze Ströme von Thränen zu entlocken. In welche zärtliche Lobeserhebungen dieses Namens ergoß ihr Mund sich häufig!

4. Einer solchen Seele aber, in welcher das Wort und der Name Gottes so starke Wirkungen übte, konnte es nicht fehlen an der Gabe der Betrachtung. Es war ja ihr ganzes Leben eine lautere Betrachtung. Fragt man aber um die Art und Weise, wie sie dieselbe anstellte, so findet sich darüber ein Aufschluß vor in der Antwort, die sie einst dem Beichtvater gab, der sie darüber befragte. Sie erwiederte ihm nemlich: „Bruder! Ich rufe zuerst die allerheiligste Dreieinigkeit, den Einen, ewigen und unendlichen Gott an; hernach empfehle ich mich Jesu, dem Sohne Gottes, der für uns Mensch geworden, unserem Erlöser und seiner Mutter, der seligsten Jungfrau Maria, unserer Fürsprecherin, und allen Ordnungen der Heiligen, indem ich anfange bei den flammenden Seraphim. Hernach kehre ich wieder zum Herrn Jesus Christus zurück, der von Maria der Jungfrau durch den heiligen Geist empfangen und ohne Schmerz geboren ist worden, zur Freude der Engel, zur Ehrfurcht der Weisen, zur Flucht des kleinen Neugebornen, meines Herrn, und seinen müheseligen Wanderungen. Alsdann denke ich nach über das herablassende Gespräch mit der Samaritanerin, über die Vertheidigung des Weibes im Tempel, über die Milde, die er der chanaanitischen Tochter, den Aussätzigen, den Blinden, dem Gichtbrüchigen am Schwemmteiche erwiesen hat.

Ich beschaue alsdann jene zarten Füße der höchsten Reinigkeit, wie sie ohne Schuhe durch Dörfer, Flecken und Städte umhergehen, und selbst über die Wasserflächen, ohne zu sinken, einhertreten. Ich betrachte ebenso sein Wunderwirken, die Zerknirschung des Matthäus und der Magdalena, die wunderbare Erweckung des Lazarus und Anderer. Indem ich über diese Stufen hinschreite, bringe ich dem Schöpfer bei einer jeden den Ausdruck des Lobes und Preises dar. Ebenso lobe und preise ich bei den Ordnungen der Heiligen Denjenigen, der alle Heiligen geschaffen hat. . . Und indem ich zu beten, obwohl sehr lau und mangelhaft, fortfahre, danke ich für alle, ohne mein Verdienst mir verliehenen Wohlthaten Gottes. Soweit es mir gegeben wird, hefte ich alsdann das Gemüth auf den geheimen Lebensquell, auf den Herrn Jesus. Da weilt dann die Seele dürstend und betrachtet den verrätherischen Kuß, den niederträchtigen Verkauf des unvergleichlichen Schatzes, den blutigen Schweiß, die Verläugnung des Jüngers, die Unbill der Schläge in das Angesicht, die Schmach der Speichelwürfe, die Lästerungen, das Kreuztragen, die Annagelung, die Erhebung der Augen, die bestochenen Zeugen, die gottlosen Richter, die treulosen Juden, die Entschuldigung des Schächers, die Schonung des Herrn, die Empfehlung des Jüngers an die Mutter. Hernach betrachte ich unter bitteren Thränen und beherzige den Gallentrank, die Verfinsterung der Sonne, die Spaltung der Felsen, die Eröffnung der Gräber, das Neigen des Hauptes, die Empfehlung in die Hände des Vaters. Indem ich so neben dem Kreuze von Trauer verzehrt werde, verlange ich mit der jungfräulichen Mutter zu sterben und im Geiste mit dem Schwerte des Schmerzes durchbohrt zu werden. Ich bitte sie mit Thränen, sie möge mir jenen unaussprechlichen Schmerz, den sie gelitten hat, verleihen, weil für die Erlösung meiner sündhaften Seele mein Herr gestorben ist."

5. Allein der Herr lehrte seine Magd auf gar mannigfaltige Weise betrachten, wovon zu reden die Begriffe fehlen. So oft er sich ihr offenbarte, lehrte er sie ja wieder auf das Neue betrachten.

6. Am Feste des heiligen Laurentius ließ der Herr sie schauen den hocherhabenen Sitz der Herrlichkeit, der dem heiligen

Vater Franziscus im Himmel eingeräumt worden; ja nicht nur diesen, sondern selbst den viel herrlicheren Sitz Mariä der Gottesgebärerin.

7. An einem andern Tage ermunterte sie der Herr nach der heiligen Communion zum Lobe Mariä und belehrte sie, wie sie alles Lobes höchst würdig sey, und niemals genug gelobt werden könne. Tags darauf erschien ihr der Schutzengel und belehrte sie, wie sie sich äußerlich beim Gebete verhalten sollte. Er kündigte ihr zugleich die Erlaubniß an, daß sie, wenn sie wolle, täglich ihren Schöpfer und Herrn in der heiligen Communion empfangen könne.

8. Am Vorabende des Festes der heiligen Magdalena ward sie in ihrer Schwäche von einem solchen Strome heiligen Eifers und Jubels durchströmt, daß sie alle Anwesenden zum Lobe Gottes begeisterte. Sie gerieth hierauf in eine Entzückung, in welcher sie die heilige Büßerin in einem Silberkleide mit einer Krone voll herrlicher Edelsteine sah, und Christum in Gegenwart der heiligen Apostel sagen hörte, daß sie diese Krone durch die Siege über die Versuchungen, die sie in ihrem Bußleben zu bestehen hatte, erworben habe.

9. In der nächsten Nacht sah sie in einer Entzückung Schaaren der Engel und Christus auf dem Throne mit einem holdseligen Blicke, den er auf sie, seine Dienerin, warf. Vom Engel geführt, eilte sie ihm zu und wollte sich in seine Arme stürzen. Aber sie durfte und konnte nicht. Der Herr sagte ihr: „Ich werde dich, o Tochter, nicht umfangen, bis du aus Liebe zu mir viele Widerwärtigkeiten auf dich genommen."

10. Da meinte sie, sie habe sich noch zu wenig abgetödtet, obwohl doch ihr Leben eine lautere Abtödtung war, und fragte deßwegen: „O mein Herr, wann wird denn dieß mein Körperlein aufgezehrt seyn?" Und es erwiederte ihr der Engel an Christi Statt: „Du hast, o Margareth, lang und viel verlangt nach der Aufzehrung deines Körpers, und du wirst dein Verlangen vollkommen erreichen, ehe du zu uns herüber wanderst. Dieß läßt dir durch mich jener unser Herr Jesus Christus sagen, der nicht nur mich und dich, sondern alle Geschöpfe erschaffen hat."

11. Während sie nun weinte und das Geheimniß der Mensch-

werdung Gottes bewunderte, sah sie Jesum als holdes Kind in der Krippe liegen, von da aufstehen und sich zur Brust der Mutter erheben und holdselig in ihrem jungfräulichen Schooße sitzen, welches Gesicht sie mit innigster Freude erfüllte.

12. Da die heilige Dienerin Gottes die ganze Zeit ihres Wachens bei Tag und Nacht weder mit dem Gottesdienste, noch mit ihrem Stundengebete, noch mit ihrer Betrachtung ausfüllen konnte, so blieb ihr noch viele Zeit übrig, um durch mündliches freigewähltes Gebet entweder die heiligen Geheimnisse zu ehren, oder den Heiligen Gottes zu huldigen, oder für die Nöthen der Kirche und der Mitmenschen zu beten. So betete sie zehn Paternoster zur Ehre des heiligen Abendmahles, ebensoviele zur Ehre des heiligen Kreuzes, an welchem Christus gestorben, zur Ehre jedes Armes und Fußes des heiligsten Leibes Christi. Für ihre eigenen Sünden betete sie anfangs täglich 400 Paternoster; für den Orden des heiligen Franziscus 100. Ebensoviele betete sie für die Auserwählten Gottes, für die Sünder, für die Verehrer Mariä, für die Bewohner von Cortona, für ihre Beleidiger. Was immer ihr Herz in Bewegung setzte, sey es, daß sie darüber nachdachte oder davon reden hörte, so war sie immer sogleich mit ihren 100 Paternoster zur Hand. Sie betete für die armen Seelen, für den Papst und das heilige Collegium, für alle Ordensstände, für die Legaten des heiligen Stuhles, für das heilige Land, für alle christlichen Fürsten, für den Frieden zur Zeit des Krieges, für alle Jungfrauen, Eheleute, Wittwen, Waisen, Betrübten, Gefangenen, für alle Wohlthäter, für die Ungläubigen, für die Juden ihre gewisse Zahl der Paternoster.

13. „Alsdann kehre ich," sagte sie, „wieder zum Verlangen nach dem liebenden Jesus zurück, und steige, soviel es mir gegönnt wird, zur Umarmung der Beschaulichkeit auf, wo die Seele aus der Vertraulichkeit mit dem Allerhöchsten eine solche Süßigkeit empfindet, und zu einer solchen Heftigkeit fortgerissen wird, daß ich selbst die Gegenwart meines Sohnes nicht ertragen könnte, wenn ich nicht aus göttlicher Mittheilung wüßte, daß er noch in unsern Orden eintreten und sogar Priester und Prediger seines Wortes werden wird."

14. Da sie eines Morgens vom Leiden Christi redete, sagte

sie, von Mitleid gleichsam außer sich fortgerissen: „Wenn ich meinem Herrn Jesus, da er gekreuzigt wurde, zur Seite gestanden wäre, so hätte ich gesagt, er sollte mich lieber in die Hölle versetzen, als jene Peinen an seinem allerschönsten Leibe erdulden.“ Ueber dieses Wort, das gewissermassen gegen die göttliche Anordnung gesprochen war, kam der Ordensbruder (ihr Beichtvater) in Aufregung, und indem er fürchtete, sie möchte sich selbst betrügen, sagte er: „Die Mutter unsers Herrn, die ihn mehr als Alle liebte, würde sich, da sie von Traurigkeit verzehrt, neben dem Kreuze stand, ganz gewiß für das Heil Aller aufgeopfert haben, wenn es thunlich gewesen wäre. Deßhalb sagte auch Christus zu Petrus, der ihm das Leiden ausreden wollte: Weg von mir, du Widersacher!“

15. Als der Bruder mit seinem Begleiter fortgegangen, sagte Christus zu Margareth: „Tochter! Sage dem Bruder, er habe wahr und gut gesprochen. Aber ich habe jenes Wort nicht bloß zu Dem gesprochen, der mich brünstig liebte, sondern auch zu Satan, der mir das Leiden dadurch ausreden wollte, daß er mich mit Schrecken davor zu erfüllen suchte. Dieser alte Feind erkannte mich damals noch nicht so vollkommen, bis ich kam, um die Hölle auszuplündern, [2]) wo er mit solchem Schmerze erfüllt wurde, daß er, wenn es möglich gewesen, selbst gestorben wäre. Aber ich habe damals den Petrus wegen des excessiven Eifers seiner Liebe, womit er jenes Wort gesprochen, nicht weniger geliebt. Es sollen daher die Brüder die treue Liebe deines Herzens, die der Liebe, welche ich ohne Ursache zur Welt hatte, entspricht, keineswegs in Zweifel ziehen. Denn wenn du damals, da ich am Kreuze hing, dieses Wort gesprochen hättest, so würde dein Glaube, der ganz rein ist, dich selig gemacht haben. Denn du bist meine Pflanze und machst die dürren Pflanzen grünen; denn aus dir wird Wasser hervorquillen, um die Wurzeln der verdorrten Bäume zu befeuchten. Denn du bist meine Tochter, Schwester und Gefährtin, der mein Vater Gnade gewährt hat, die du nicht verlieren wirst.“

---

[2]) Unter der Hölle ist hier, wie sich von selbst versteht, die Vorhölle zu verstehen.

16. Dann zeigte sich ihr Christus als gekreuzigt und sagte: „Lege die Hände über die Nägelmale meiner Hände.“ Da sie sich aber aus Demuth weigerte, erschien alsogleich die Seitenwunde des liebenden Heilandes, durch welche sie in sein Herz sah. Entzückt darüber, umfing sie den Gekreuzigten und ward im Geiste zum Himmel getragen, wo sie ihn sagen hörte: „O Tochter! Aus diesen Wunden wirst du schöpfen, was die Prediger erzählen können.“

17. Und er zeigte ihr den herrlichen Sitz des heiligen Vaters Franziscus mitten unter den Seraphim, wo einst Lucifer gesessen, ehe er abgefallen, und die weite Längenstrecke, die von diesem Sitze ausgeht und von Jenen eingenommen wird, die den Fußtapfen des heiligen Vaters folgen. Er trug ihr auch auf, den Brüdern zu sagen, Niemand abzuweisen, der in den Orden treten wolle, weil soviele Ungerechtigkeit, Verrath, Mord und Fleischessinn herrschen in der Welt. „Und du, o Tochter,“ sagte er dann, „bereite dich zur Geduld, weil dein ganzes Leben im Marterthum verlaufen wird, in einem so harten Marterthum der Zweifel, daß du lieber die Peinen der Heiligen erwählen würdest, als die deinigen, welche du zu leiden hast.“

18. Da sie nicht aus Furcht vor diesen Leiden, sondern aus Furcht, ihn zu beleidigen, ihn fragte, wie sie sich verhalten sollte, antwortete er: „Du wirst in deinen Trübsalen, o Tochter! Hilfe erlangen, und unter Trübsalen wandern zum himmlischen Reiche.“ Er nannte sie sein Werkzeug, das zur Hand genommen wird, wenn es Zeit ist und sagte ihr dann zum Beweise dessen voraus, daß Friede werden würde zwischen dem Bischofe von Cortona und den Bewohnern der Stadt.

19. Als sie an einem der Sonntage nach Pfingsten den Leib des Herrn andächtig empfangen hatte, fühlte sie sich vom Verlangen nach seiner Anschauung mächtig ergriffen. Sie stand auf vom Orte ihrer Ruhe, besprengte sich mit Weihwasser, verließ in großer Gluthhitze ihre Zelle und ergoß sich in Seufzer des Verlangens nach Christus. Und sieh da, sie ward entzückt und sah sich zu den Füßen Jesu, die sie alsogleich wusch und abtrocknete. Da sie heiß flehte, er möchte ihr auch sein Angesicht zeigen, erwiederte er: „Mein Angesicht wirst du in seiner Schön-

heit vollkommen nicht sehen können, bis ich dich in die Herrlichkeit der Seligen übersetze." Da sagte Margareth: „O mein Herr! Du lassest mich aber ein langes Fasten halten (im Verlangen) nach dir." Und der Heiland sagte: „Gleichwie dir Fastenzeiten gewährt sind, so werden dir auch Osterfeste betreffs meiner aufbehalten."

Sie bat hierauf den Herrn, er möge sie doch nicht in die Wüste zurücksenden. [3]) Allein der Herr wollte ihr diese Bitte nicht gewähren, sagte vielmehr, sie müsse dahin zurückkehren, wie das Schaf unter die Wölfe, und daselbst das Schlimmste ertragen, sich seiner Gegenwart beraubt zu fühlen. Sie jammerte darob und sagte, sie müsse sterben, wenn sie ohne ihn leben sollte. Da kam ihr der Herr zu Hilfe. Denn während er bei seinem Bescheide blieb, daß sie zurückkehren müsse, zeigte er sich sehr heiter, aber ohne ihr die Klarheit seines Angesichts zu zeigen. Sie sah ihn jetzt auf einem wunderbaren Throne sitzen und neben ihm, über alle Engel erhaben, die Mutter Jungfrau, voll freudiger Theilnahme gegen Margareth. Er berief sie hierauf, alle Schaaren der Seligen zu sehen, und erfüllte sie mit namenloser Freude, für die sie keine Worte hatte. Allein da er ihr das Kostbarste, sein holdes Angesicht, nicht zu schauen gab, so war das Einzige, was sie sagte: „O Herr! den ich einzig liebe, dich will ich sehen." Sie wendete sich zur Mutter des Herrn und sagte: „O meine liebe Frau, sag' doch deinem Sohne, daß er mir die Holdseligkeit seines Angesichts zeige."

20. Als er ihr am Feste der heiligen Magdalena mit seinen Leidensmalen erschien, fragte er sie, ob sie die Gaben sehen wolle, die er ihr noch mittheilen werde. Sie aber sagte: „Nein, mein Herr; denn du bist meine Freude, den ich allein zu sehen wünsche; das Leben, durch welches ich lebe; die Freude, durch welche ich mich erfreue; die Ruhe, in welcher ich ruhe, und das ganze Glück meiner Seele. Ich bekenne es, o mein Herr! den ich verwundet sehe, daß du es bist, der du für das menschliche Geschlecht zu leiden und zu sterben dich gewürdigt hast."

21. Solches und Anderes sagte die liebende Seele, und als

---

[3]) Sie verstand darunter wahrscheinlich das Leben unter den Menschen.

der Herr sie auf ein Neues einlud, die Glorie seiner Heiligen zu sehen, antwortete sie abermal: „O mein Herr, du Heiliger der Heiligen, Licht, Süßigkeit und Krone derselben, den ich allein zu sehen verlange, wenn ich dich sehe und habe, so werde ich auch alle Heiligen sehen.“

22. Er lud sie ein, seine Wundmale zu berühren. Sie wagte nicht, es zu thun, und zwar aus Scheu und Ehrfurcht; wohl aber flehte sie um Das, was ihr immer und immer in der Seele lag, um das Zeichen der Liebe und um die Zuversicht. Allein der Herr, der mit den Seinigen gar oft und vielmal zu spielen scheint, warf ihr ein schweres Wort zu,* das einer Nuß glich, welche ihre Zähne zu knacken nicht fähig waren. Er sagte: „Zum Zeichen der Liebe und der Zuversicht (welches du verlangst) befehle ich dir, niemals von Etwas zu reden als von mir.“

Margareth sprach offen und frei: „O mein Herr! Weil ich dieses Gebot ohne die Hilfe deiner Gnade nicht erfüllen kann, so komme mir, die ich gerne dir gehorsame, mit deiner Barmherzigkeit zu Hilfe; und weil du allein meine Gebrechlichkeit kennst, so verbirg mich vor den Geschöpfen, und da ich nicht reden kann, so zwing mich nicht, deinem Volk oder irgend einer Person in Sonderheit Etwas zu hinterbringen.“

Sie erlaubte sich hierauf noch die Frage, wie groß seine Liebe zu den mindern Brüdern sey, und er würdigte sich, ihr sehr Tröstliches darüber zu sagen, und feierlich den Segen über sie auszusprechen.

23. In der Nacht des Festes der heiligen Clara erschien ihr unter dem Gebete plötzlich ein Engel mit sechs Flügeln (ein Seraph) und segnete sie. Sein Segnen aber war der Ausguß eines Stromes, durch welchen ihr Herz ganz mit Liebe erfüllt und auch der Leib so gewaltig berührt wurde, daß ihre Nerven zu schwach schienen, es zu ertragen. Alle Fiebern ihrer Natur wurden zur Freude und zum Jubel angeregt, und es war ihr unmöglich, die Ausbrüche der Freude zurückzuhalten. Sie, die so häufig weinte, konnte sich jetzt unmöglich des Lachens enthalten.[4])

---

[4]) Dieses unwiderstehliche Lachen kommt bei mehreren Heiligen vor. Die Mystiker sprechen ein ausführliches Wort davon bei den Stufen der Beschauung.

Und dieses Gefühl der Freude wiederholte sich bei jeder Erinnerung an diese Erscheinung, weßhalb sie den Beichtvater bat, doch in Gegenwart Anderer Nichts zu sagen von dem Engel, um nicht vom Gefühle zu Excessen fortgerissen zu werden. Sie sagte, wie krank sie auch immer seyn möchte, sie würde jubeln und frohlocken müssen.

24. Am ersten Adventsonntage beruhigte sie der Herr wegen ihrer Furcht, von der höllischen Schlange getäuscht und gebissen zu werden, und machte ihr kund, daß sie es sey, durch die er gegenwärtig mehr als von irgend einer Creatur geliebt werde.

25. Am Freitag vor dem Feste des heiligen Thomas ließ Gott durch einen Engel ihre Zelle segnen, und auf die Bedenken, die sie vorbrachte, sie erinnern an die Verheißung, die er ihr gegeben, daß bis zu ihrem Tode die Gnade in ihr wachsen würde, sowie an die vom Beichtvater gegebene Erklärung des Gebotes der Nächstenliebe. Da sie wegen der zur Erinnerung an die Geburt Christi übernommenen Peinen fürchtete, es möchte der heilige Freudentag für sie ein Trauertag werden, erinnerte er sie, daß auch Christus hienieden nichts Angenehmes hatte. Sie fühlte sich beruhigt und bat um eine Krankheit, die sie aufzehre, auf daß sie doch den Herrn nimmer beleidige. Er aber sagte: „Unser Herr will, daß du demüthig, gehorsam und ehrerbietig seyest, und es wird, was du verlangst, nach seinem Willen seyn," und segnete sie im Namen des dreieinigen Gottes.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Mittheilungen in Betreff der heiligen Communion.

1. Nicht aus eigenem Wagniß, sondern einzig auf die Einladung, die Christus seiner Dienerin öfter wiederholte, ging sie fast täglich zur heiligen Communion. Allein um niemals ihrer eigenen Sündhaftigkeit zu vergessen und vielleicht auch, um Andern zu erkennen zu geben, daß sie dieser unendlichen Gnadengabe unwürdig sey, blieb sie zuweilen weg vom himmlischen Tische, besonders an Freitagen, wo sie, wie von irdischer Speise, so auch von der himmlischen, sich enthalten und ein wehthuendes Fasten

beobachten wollte. Allein der Herr gab ihr zu verstehen, daß gerade dieser Tag es sey, an welchem er sich durch seine Liebe am innigsten mit dem menschlichen Geschlechte vereinigt und es mit seinen ausgespannten Armen umfangen habe.

2. Er beklagte sich auch bei ihr über soviele Priester, die ihn täglich beim Meßopfer berührten, und ihn doch sowenig erkännten und liebeten; die mehr Sorge und Augenmerk hätten für die Straße, über die sie mit den Füßen wandelten, als für seinen Leib, den sie in die Hände nähmen. Voll Herzeleid vernahm die Dienerin Gottes diese Klage und zitterte vor Furcht, auch sie möchte unwürdig den Leib Christi empfangen. Allein der Herr beruhigte und segnete sie.

3. Ein anderes Mal beklagte er sich über soviele Christen, die dem Judas ähnlich zum heiligen Tische hingingen, ermunterte aber Margarethen durch Verheißungen vieler Gnaden, weil sie sich von allen Dingen entblößt und um seinetwillen arm geworden. Er segnete sie und versprach ihr so große Dinge, daß sie dieselben selbst dem Beichtvater nicht offenbaren wollte.

4. In der Octave des heiligen Laurentius gab er ihr unter großen Süßigkeiten, die sie im Inneren spürte, mit klaren Worten zu verstehen, daß sie ihn täglich in der Communion empfangen dürfe. Voll Herablassung sagte er zu ihr: „Du bist mein Geschöpf und ich dein Schöpfer; du die Tochter und ich der Vater; du die Erwählte und ich der Erwählte, den du vor Allen auserwählt hast. Ich bin dein Herr, und nenne dich nicht Magd, sondern Gefährtin. Du bist durch mich weiß gemacht in Unschuld, und roth in Liebes-Inbrunst. Scheue dich also nicht, mich täglich zu empfangen, nachdem du in Demuth und Andacht einen Ort der Ruhe in deiner Seele bereitet hast.“

5. Als sie einst nach der Communion mit einer solchen Fülle der Freude übergossen wurde, daß sie ausrief: „Ich befinde mich in den Wonnen des Allerhöchsten und empfinde die Freuden des Paradieses,“ wiederholte der Herr abermals: „Warum sollst du mich also nicht täglich empfangen, da ich in dir einen Ort des Wohlgeruches und der Ruhe finde?“

6. Am 23sten Sonntag nach Pfingsten beklagte sich der Herr nach der Communion über soviele schlechte Gläubigen. Er

sagte: „Sie beleidigen mich so sehr, daß ich, wenn Leidensaffecte in mir, dem wahren Gott, seyn könnten, aus Abscheu vor ihren Lastern laut weinen und knirschen müßte, während sie communiciren. Sie empfangen mich unwürdig und kreuzigen mich dadurch auf das Neue. Sie reichen mir einen Kelch, der bitterer ist, als den mir die Juden reichten. Gedenk daher: Gleichwie ich mich vom alten Feinde habe berühren, in die heilige Stadt und auf den hohen Berg habe tragen lassen, so leide ich auch jetzt Unbilden von Denen, welche mich unwürdig empfangen und ohne Ehrfurcht behandeln."

7. Er gab ihr dann Weisung für Bruder Giunta, er möchte sorgfältig jene Weltleute prüfen, die zur heiligen Communion gehen wollten und strenge darauf dringen, daß sie nach den Geboten wandeln und nicht den Eitelkeiten und der Gefallsucht und dem Vorwitz ergeben seyen.

Ihr selbst aber kündigte er wieder, wie schon oft, an: „Bereite dich auf Trübsale; denn du wirst bei Vielen in Verachtung kommen. Diese deine Geringschätzung wird aber statt eines Martyrthums dienen. Aus Furcht, mich zu beleidigen, werden dir die kleinen Leiden als sehr groß erscheinen. Aber sey ohne Furcht, meine Tochter, meine Schwester, meine Gefährtin, wenn sich deine Tröstungen mindern. Du sollst vor der Welt verachteter, deine Gnaden aber gesicherter werden."

8. An Weihnachten fragte sie der Herr, welche Gnade sie sich erbitte. Ihre Antwort war: „Herr, daß ich dich nicht beleidige." Christus hatte großes Wohlgefallen an dieser Bitte und sagte: „Du bist meine Magd um deiner Schuld willen, meine Dienerin um deiner Buße willen, meine Schwester durch den Stand der Gnade, meine Tochter durch das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit."

9. Nicht lange nachher hörte sie zur Wandlung läuten in einer Kirche, die von Weltpriestern bedient wurde. Dieses Zeichen ergriff sie so gewaltig, daß sie in Entzückung gerieth. Sie sah nun Jesum, in den Händen des Priesters in die Höhe gehoben, als einen wunderschönen Knaben, weißer als Schnee, bekleidet mit dem reinsten Golde; allein die Hände, die ihn emporhoben, kohlenschwarz. Da rief sie vom innigsten Mitleid ergriffen: „Barm-

herzigkeit, Barmherzigkeit, Barmherzigkeit für diese greulichen Hände, daß sie doch durch die Gnade deiner Nachlassung möchten gereinigt werden!" Und sieh, der unendliche Barmherzige neigte sich zu ihrem Flehen und antwortete: „Möge sich dieser Priester, für den du um Barmherzigkeit gerufen hast, nur sorgfältig bereiten zu reumüthiger Buße, wenn er Barmherzigkeit finden will."

10. Als sie darauf wieder zu sich kam, begann sie das Vater unser zu beten, konnte aber vor Uebermaß der inneren Süßigkeit nicht über die Worte, „der du bist im Himmel," hinauskommen. Sie begann immer wieder, bis es Abend wurde, konnte aber niemals weiter kommen.

11. Am Feste der Reinigung Mariä fühlte sie sich einerseits sehr hungrig nach der Speise des Lebens, andererseits aber als ganz unwürdig vor Gott. Der Beichtvater mußte suchen, sie durch Worte der Schrift zum Vertrauen zu ermuntern und hieß sie dann, nachdem sie gebeichtet hatte, sogleich communiciren. Sie empfing die Speise des Lebens, konnte aber des Gefühles der Unwürdigkeit und der Furcht sich nicht erwehren. Sie weinte und klagte vor dem Herrn, bis er endlich sich zu ihr herniederneigte und ihr wunderbare Dinge offenbarte über die Bestimmung, die er mit ihr getroffen, und über die Gnaden, die er ihr mitgetheilt hätte. Er sagte: „Du nennst dich nackt in Tugenden, und ich sage dir, du bist geschmückt mit Tugenden. Du nennst dich arm, weil du glaubst, mich nicht zu besitzen, und ich habe dich mit einem unendlichen Schatze bereichert. O Tochter! in welcher ich einen Ort der Ruhe gefunden habe, ich nenne dich nicht Lilie des Gartens, sondern des Feldes; denn du wirst einen solchen Duft geben, daß du die vom Laster verhärteten Nasen, die für mich keine Empfindung mehr haben, öffnen wirst, und wie die Luft den Liliengeruch forträgt, so werde ich deinen Wohlgeruch weitumher ausbreiten, so daß du mit Recht eine Lilie des Feldes genannt wirst."

12. „Ich habe dich," sagte Christus ferner, „zu einer Leiter für die Sünder gemacht, daß sie durch die Beispiele deines Lebens zu mir kommen." Margareth fragte: „In welchem Tugendbeispiele könnten mich denn die Sünder nachahmen?" Da sagte der Herr: „Sie werden nachahmen deine Enthaltsamkeit, dein

Fasten, deine Demuth, deine Gelassenheit in Trübsalen, die du aus Liebe zu mir mit Freuden angenommen hast. Sie werden nachahmen deine Sanftmuth, deine Sittsamkeit, deine Sorgfalt, zu fliehen vor der Welt."

„Groß ist," erwiederte Margareth, „was du mir zeigst, o Herr! Allein du gibst mir keine Sicherheit und Festigkeit." Und der Herr sagte: „Du wirst die Sicherheit nicht erhalten, die du verlangst; auch Diejenigen nicht, welche dich zurechtweisen."

13. Da antwortete Margareth: „Warum versprichst du mir aber, wenn du mit mir redest, immer neue Gaben und Gnaden?" Und der Herr sprach: „Ich thue es deßwegen, weil du an jedem Tage bis zu deinem Lebensende neue Gaben der Gnade, aber auch neue Trübsale damit erlangen wirst. Du hast heute neue Freude empfangen, aber meine Mutter ist an diesem Tage der Reinigung jener Freude beraubt worden, indem ihr von Simeon, der mich in den Armen hielt, das Schwert der Schmerzen angekündigt wurde."

14. Mit tiefer Rührung vernahm die Dienerin Gottes diese Worte, und wagte nun die Bitte, der Herr möchte ihr wenigstens die Versicherung geben, daß sie ohne Uebertretung der Gebote ihr Leben hinbringe. Und Christus antwortete: „Ich gebe dir die Versicherung, daß du mich dein Leben lang nicht tödtlich beleidigen wirst." Da sagte Margareth: „O Herr! ich meine dich immer zu beleidigen in meinen so harten Trübsalen und Versuchungen." Der Herr aber antwortete: „Du wirst gereinigt durch die Peinen deiner Furcht."

15. Da sie um Reinigkeit flehte, gab ihr der Herr die Weisung, sich demüthig anzuklagen über ihre Gedanken, Reden und Anhörungen Dessen, was Gott mißfällig.

16. Als er ihr im Gebete offenbarte, daß er sich mit den Strahlen seiner Liebe und Gerechtigkeit in sie herniederlassen würde, und sie darauf erwiederte, sie wolle, wenn es ihm genehm wäre, dem Bruder Giunta Nichts von dieser Gnade sagen, da verwies er ihr diesen Antrag als einen Mangel der Liebe, und erinnerte sie, wie er aus lauter Liebe zu den Menschen, seinen Kindern, so Vieles gelitten habe. Sie bekannte demüthig ihre Schuld und flehte um volle Barmherzigkeit für die Menschen,

Der Herr hatte Wohlgefallen darob und sagte: „Habe ich es dir nicht gesagt, du wirst Licht für die Blinden sein, und wer Liebe hat zu meinen Kindern, der liebt mich?"

17. Er gab ihr noch eine Weisung für die Ordensbrüder, daß sie alles Eitle in den Predigten meiden und bei den Worten des Evangeliums und der Briefe des auserwählten Apostels Paulus bleiben sollten. Sie sollten es sich empfohlen seyn lassen, von seinem Leiden und Tode zu predigen und dadurch die Menschen vom Sündigen abschrecken, und zum Streben nach der Tugend ermuntern, auf daß sie die verheißene Glückseligkeit erlangen. Die Welt bedürfe mehr als je der Predigt des Wortes Gottes.

18. Als der Herr sie zärtlich fragte, ob sie die gegen ihn begangenen Beleidigungen bereue, antwortete sie: „Du, der du Alles weißt, ehe denn es geschieht, du weißt, ob ich sie bereue und wie sehr ich sie bereue." Sie sagte hierauf in aller Demuth ihre Culpa über alle ihre von Jugend auf begangenen Sünden vor dem Herrn, worauf sie die Worte Christi vernahm: „Und ich, o Tochter! spreche dich los von allen deinen Beleidigungen, die du von Jugend an bis jetzt begangen hast in Gedanken, Worten und Werken." Sie zerschmolz in Thränen der Rührung und Freude über diese Gnade, und rief aus: „All' ihr englischen Heerschaaren, Himmel, Luft, Feuer, Meer, Erde und alle Dinge, die darin sind, lobet für mich unsern Schöpfer für die unendliche Barmherzigkeit, die er mir, der allergrößten Sünderin, erwiesen hat!" Dann wendete sie sich zu Christus und sagte: „Ich, deine Magd, die ich jetzt die Lossprechung von allen meinen Fehltritten von dir erhalten habe, sage dir, dem höchsten und ewigen Priester, unendlichen Dank." Der Herr bestärkte sie dann in der Gnade, ihn niemals tödtlich zu beleidigen und segnete sie. Er gab ihr einige Verhaltungsregeln, die Beicht betreffend, worunter auch diese war, niemals den ihr zugewiesenen Beichtvater auszuschlagen und ihm recht offenherzig ihr Leben aufzudecken.

19. Als sie am ersten Mai die neue Zelle auf dem Berge bezogen hatte, um entfernter von den Menschen zu wohnen und durch ihre Besuche weniger gestört zu seyn, da stellte sie die Bitte an den greisen Priester der St. Georgskirche, welche ihrer Wohnung die nächste war, er möchte ihr am nächsten Morgen den

heiligsten Leib Christi bringen. Der Priester erschien am nächsten Tage mit dem heiligen Hostiengefäße; allein da er damals wegen eines Raubes, der an den Hostien begangen worden, die Hostiengefäße im eigenen Hause behielt, so begegnete es ihm, einen unrechten Griff zu thun und dasjenige Gefäß zu Margarethen zu bringen, in welchem sich die unconsecrirten Hostien befanden.

Da er nun die Dienerin Gottes communicirte, fühlte sie durchaus Nichts von jenen inneren Tröstungen und Süßigkeiten, die sie bei der Communion zu kosten pflegte. Sie schrieb es ihren Sünden zu und bat den Herrn mit vielen Thränen um Vergebung. Während sie trostlos seufzte, kam ihr der himmlische Tröster der Betrübten liebreich zu Hilfe und sagte: „O Tochter! weine nicht! Denn du hast nur deßhalb die Gegenwart meiner süßesten Lieblichkeit nicht empfunden, weil jener Priester mich dir nicht gegeben hat."

20. Auf diese Mittheilung sendete sie sogleich nach dem Priester. Und als er gekommen, fragte sie ihn, warum er ihr denn Jesum Christum nicht gegeben hätte. Da entdeckte der Priester, der unterdessen seinen falschen Griff wahrgenommen hatte, von Scham erfüllt, wie sich die Sache verhalten habe.

Zu ihrer Beruhigung redete sie Christus bei der nächsten Communion selber an und versicherte sie seiner Gegenwart.

21. Tags darauf hörte sie ihn nach Empfang der heiligen Communion die Worte sagen: „Du wunderst dich, daß ich nicht so oft mit dir spreche, wie du wünschest; allein wenn es wirklich geschehen soll, daß ich nur dir diene, so mußt du, ehe du zum vollen Trost gelangest, mir mit Gebet und Thränen, mit Sehnsucht und Seufzern dienen. Du fragst mich auch mit Furcht, ob mir der Stand deines Lebens gefalle. Und ich sage dir: Deine Wünsche, die du in Betreff meiner hast, sind mir wohlgefällig. Jedoch beleidigst du mich läßlich, daß du bei Dem, was du siehst und hörst, dich von der Furcht zerstreuen lassest, da du nur meiner gedenken solltest. In deinen andern Werken aber gefällst du mir."

22. Da antwortete Margareth: „Herr! Du weißt, daß ich nicht bekümmert bin um die Dinge, die dem Volke zu meinem Behufe sollen entzogen werden, indem ich nur arm zu leben verlange, allein ich fürchte nur, es möchten die Armen und Bettler,

die zu mir ihre Zuflucht nehmen, zu kurz kommen, und es möchte durch Das, was ich empfange, ein übles Beispiel gegeben werden." [1]) Da sagte der Herr: „Grüble nicht in Betreff des Irdischen, sondern schau nur auf meine Krippe, meine Armuth, meine Windeln, meine Arbeiten und Mühseligkeiten, den Verrath meines Jüngers, meine unermeßlichen Leiden am Kreuze!"

23. Als sie an einem Sonnabendmorgen den starken Wunsch äußerte, eine größere Freude an Christi Gegenwart zu kosten, fragte er sie: „Wie verdienst du es denn, so Großes zu begehren?" Und sie erwiederte: „O Herr Jesus Christus! Ich verdiene es nicht, aber ich nehme allein meine Zuflucht zu deiner Barmherzigkeit." Der Herr sagte: „Dein Geschmack ist nicht gesund. Denn die Gnaden, die ich dir huldvoll verliehen habe, habe ich dir nicht bloß um deinetwillen, sondern auch aus Liebe zu Jenen verliehen, die mich, soviel an ihnen liegt, wieder an das Kreuz bringen. Du aber bist so unbescheiden, daß du nur dich selbst gütlich zu säugen bekümmert bist, der andern Erlösten aber nicht gedenkest." Diese Worte schnitten ihr in das Herz. Demüthig bat sie den Herrn um Verzeihung und verstand sich zu jeder Art Genugthuung, worauf ihr der Herr namenlose Freuden in das Herz goß. Sie sagte darnach, diese Freuden seyen so groß gewesen, daß sie in die Mitte eines flammenden Feuers gesetzt, Nichts davon würde empfunden haben. Und es entwickelte sich zwischen ihr und Christus das lieblichste Wechselgespräch, welches so inhaltreich war, daß sie fürchtete, sie möchte dem Bruder Giunta keinen genügenden Bericht darüber geben können.

Es endete damit, daß Christus sie ermunterte, ihn recht oft in der Communion zu empfangen, und es ihr verwies als eine Schuld, daß sie sich so häufig beklagte.

24. Alles Gesagte besiegelte der Herr bei der Communion des nächsten Tages, wo er sie hören ließ die süßen Worte: „Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen. Wer ißt von diesem Brode, wird den Tod nicht kosten. Das Brod aber, das ich gebe, ist mein Fleisch. . . ." [2])

---

[1]) Sie fürchtete, das Almosen, von dem sie lebte, sey ein Raub, an den Armen begangen. [2]) Joh. 6, 48.

25. Aehnliches wiederholte sich in den Oster- und Pfingstfeiertagen, sowie in der Octave des Festes der Aufnahme Mariä.

In all' Diesem aber erwahrt sich nur das Wort Jesu: „Wer mich liebt, Dem will ich mich offenbaren." [3])

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Mütterliche Zärtlichkeit und unermüdlicher Eifer für das Heil der Seelen.

1. Die Liebe zu Gott ist auch Liebe zu den Menschen. Wer Gott nicht liebt, liebt auch die Menschen nicht. Darum sagt der Apostel: „Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt." [1]) Und Christus selber sagt: „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet," [2]) und wieder: „Daran wird man es erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet." [3])

2. Margareth beobachtete aber in Ausübung der Nächstenliebe die rechte Ordnung und gab dem Geiste, was des Geistes, dem Leibe, was des Leibes ist. Niemals vergaß sie des Einen über dem Andern. Sie erbarmte sich des Reichen, der arm an Tugenden war, so innig, wie des Armen, der reich an Tugenden war. Wie Christus suchte, was verloren war, so suchte auch sie nach ihren Kräften die verlorenen Seelen heimzuholen in die Arme Christi. Sie sandte dem Bruder Giunta soviele Sünder in den Beichtstuhl, daß er sich kaum zu helfen wußte und ihr sagte, sie möchte ihm doch nicht soviele Leute zuschicken; er könne unmöglich soviele Ställe an Einem Tage reinigen. Es erschien ihr darüber Christus und gab ihr die Weisung: „Sage dem Bruder Giunta, deinem Beichtvater, er reinige nicht Ställe, sondern er bereite in den Seelen der Beichtenden einen Sitz für mich."

3. Christus gab ihr noch öfter ähnliche Weisungen für die Prediger. Am Dienstag nach der ersten Fastenwoche ließ er sich so vernehmen: „Sage jenem Kleinen, den ich im himmlischen Jerusalem groß machen werde, er solle sich nur immer recht

---

[3]) Joh. 14, 21.

[1]) Röm. 13, 8. [2]) Joh. 15, 12. [3]) Ebend. 17.

bemühen in meiner Liebe, in meinem Dienste und in meinen Schriften, und ich werde ihm Licht geben, um zu predigen von den großen Unbilden, die ich täglich von den betrügerischen Menschen durch ihre Griffe und Kniffe bei ihren Geschäften erleide. Niemals hat mich die Welt so beleidigt. Ich werde auch stark beleidigt durch jenes Laster, das ich durch meine Geburt gestraft habe, durch Stolz, Ehrsucht, Neid von Verheirattheten und Ledigen. Sag' ihm also, er soll mein Evangelium predigen und die Laster strafen; er soll predigen mit Würde und Eifer und nicht fürchten die Worte der Verleumder; denn ich werde machen, daß seine Predigten noch Anerkennung finden. Und sag' ihm, daß ich ihn in meinem Schooße trage und daß ich in dem Stande der Gnade, in welchen ich deine Seele gesetzt habe, auch die seinige trage."

4. Wie oft gab ihr der Herr Weisungen für die Söhne des heiligen Franziscus! Wahrlich, sie konnten Margarethen, die ihrem Schutze und ihrer Pflege übergeben war, selbst für ihre Schützerin, Wohlthäterin und Lehrerin betrachten. Was sie ihnen sagte aus Auftrag und im Namen Christi, wirkte wie ein Zauberstab, dem alle feindlichen Angriffe wichen.

5. Christus ermahnte sie aber, auch anderen Menschen Lehre und Weisung zu geben, und nicht nur durch ihr Beispiel, sondern auch durch ihr Wort zu predigen. Am Feste St. Chrysanthus und Daria sagte er zu ihr: „Wenn auch deine Trübsale zunehmen, unterlaß es deßhalb nicht, die Laster der Sünder auszurotten und in ihre Herzen guten Samen zu säen und gute Keime zu pflanzen. O Tochter! Säe nur, ich will dir Samen geben und den Worten deines Mundes Gnade eingießen. Und wenn ich seltener mit dir rede, so will ich dir auch ohne Rede Licht und Erkenntniß geben, daß du das Rechte redest."

6. Er hieß sie zu jener Zeit, da ihr Beichtvater in Siena war, einen Mahnbrief an ihn schreiben, den er ihr wörtlich angab. Sie mußte ihn darin ermahnen, unverdrossen zu arbeiten für das Heil der Seelen, und in die Strafpredigten auch Worte von der Milde und Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder einzumengen, sich auch gegen die Sünder freundlich und liebreich zu benehmen, sonst aber in seinem Benehmen ernst und würdig zu seyn.

7. So eifrig sie war und so sehr sie flehte, büßte, weinte für die Sünder, so ermahnte sie doch Christus, dessen Liebe keine Grenzen hat, zu noch größerem Eifer. „Rufe an," sagte er einst am Tage nach dem Feste der heiligen Magdalena, „rufe an meine Barmherzigkeit, die Tag und Nacht schreit und schlechter als der Dünger geachtet wird, da das menschliche Geschlecht sie nicht erkennt." Er gab ihr Verweise, daß sie in dem Fischen der Seelen nicht gethan, was er von ihr verlangt hatte, und ließ die Entschuldigung mit ihrer Gebrechlichkeit nicht gelten.

8. Man könnte hier mit Recht ausrufen: „Wie strenge handelt doch der Herr mit seinen Auserwählten!" Aber mit demselben Rechte auch: „Welch große Gnaden theilt er ihnen mit!"

9. Es lebte damals eine Frau, die wegen ihres öfteren Beichtens in gutem Rufe stand und in ihrem Inneren einer guten Zuversicht und Ruhe genoß. Margareth betete viel für sie, weil sie häufig deren Milde und Wohlthätigkeit genoß. Da theilte ihr der Herr mit, daß dieselbe noch gar manche Fehler und Mackeln aus früherer Zeit auf sich hätte und mahnte sie, dem Bruder Giunta Mittheilung zu machen, mit der Weisung, Alles Punkt für Punkt niederzuzeichnen, wie er es ihr eingeben würde.

10. Margareth trug somit dem Beichtvater den Auftrag vor und sprach: „Sag' ihr also, sie soll dir aus Liebe zu Gott andächtig beichten, daß sie vor ihrer Verheirathung allzu keck und allzu wenig eingezogen war. Sie soll beichten, daß sie zuviel Verlangen nach dem Manne hatte, den sie heirathete. Sie soll dir beichten, daß sie in ihren Blicken, Reden und Werken die Ehre der Welt zuviel suchte. Sie soll beichten, daß sie vor ihrer Vermählung ihren Kopf und Rücken zuviel geschmückt und mit allzuviel Fröhlichkeit sich bei dem Manne aufgehalten, von mir aber keine wahre Erkenntniß und Einsicht gehabt habe. Sie soll beichten ihre unordentlichen Blicke auf ihn, und daß sie durch Reden und Berührungen die Ordnung und Rechte der Ehe überschritten. Sie soll beichten ihr allzugroßes Verlangen, bei ihm zu seyn. Sie soll beichten, daß sie zur Zeit eines großen Unfalles, den ihre Verwandten erlitten, unerlaubt geschworen und, soviel sie es vermochte, einen falschen Urtheilsspruch zu erzielen

gesucht habe, und daß sie sich nicht so fast über die Entehrung des Angeklagten, als über den Schaden an Geld betrübt habe. Sie soll beichten, daß sie zum Palaste des Podesta gegangen und wegen Schönheit ihres Körpers mehr als ihre Genossinen habe gelobt werden wollen. Sie soll beichten, daß sie gegen die Hausgenossen eine so zärtliche Liebe gezeigt, nur um Gegenliebe zu gewinnen, und daß sie den Mann und die Kinder übermäßig geliebt. Sie soll sagen ihre Schuld über das Weltlob, nach dem sie so begierig gestrebt, und daß sie mich niemals würdig am Altare empfangen, keine bittere Reue dabei gehabt, nicht vollständig gebeichtet, an den hohen Festtagen und in der heiligen Fastenzeit nicht viel an mich gedacht, nicht viel Andacht gehabt, ihre Zeit nicht ordentlich mit Gebet ausgefüllt; daß sie ihre Gebete so trocken verrichtet und die Faste ohne Liebe und Eifer für Gottes Ehre gehalten habe. Sie soll beichten ihr unordentliches Verlangen nach Speisen und ihre Zähigkeit im Almosengeben. Sie soll beichten, daß sie verwendet habe, was sie ungerechterweise genommen, und soll nachdenken, was und wieviel sie ausgegeben; denn das Geld, was sie ausgegeben und aus der Börse ihres Herrn genommen hat, war theils durch Gewalt und Betrug oder im Spiele erworben. Darum will ich, daß sie jenen Personen, die sie als beschädigte kennt, Genugthuung leiste, in Betreff Derjenigen aber, die sie nicht kennt, nach Vorschrift des Beichtvaters handle. Und weil sie zur Zeit, da sie konnte, aus den Gütern des Mannes nicht Ersatz geleistet hat, so soll sie jetzt ganz aus dem Ihrigen Ersatz leisten. Sie erinnere sich, daß sie als Hausmutter die Börse ihres Hauses gehabt und viele unnütze und überflüssige Ausgaben gemacht habe. Sie leiste Ersatz für jenen Theil, den sie für sich ausgegeben hat. . . ."

11. Um durch diesen Beichtspiegel, der noch lange fortgesetzt wurde, den Leser nicht zu ermüden, glaubt man sich kürzer fassen und den Inhalt nur mit wenigen Worten anzeigen zu müssen. Gott ließ diese Sünderin erinnern, daß sie stolz und neidig, daß sie karg gegen die Mündeln ihres Gemahles gewesen, daß sie oft von des Nächsten Fehlern geredet, von dessen Tugenden aber geschwiegen; daß sie in der Kirche Unnützes geschwätzt, über die Predigten und den Gottesdienst der mindern Brüder

gemurrt habe. Er ließ sie erinnern, daß sie, wenn auch rein von Fleischessünden, doch kein Leid gehabt habe über die Fleischessünden Anderer, sondern sie voll guter Dinge und heiteren Gemüthes durch die Hechel gezogen habe; daß sie Andere über große Ausgaben getadelt, und doch selbst im Essen die Ordnung überschritten habe, daß sie für das Almosen, welches sie gab, vielmehr zeitlichen Segen erwartet habe, als ewige Belohnung; daß sie es an der Unterstützung der Armen habe fehlen lassen, während sie doch selber doppelte Kleidung getragen; daß sie in Trübsalen gemurrt und den Dienstboten nicht die gehörige Ruhe und Pflege gewährt habe. Dieß und Anderes ließ er ihr der Reihe nach in das Gedächtniß zurückrufen, gab ihr Mahnung und Weisung, im Geiste stark zu seyn und versprach ihr das Licht seiner Gnade.

12. Ein gewisser Franziscaner, Namens Philippus, der sich im Zweifel befand, wieweit er im Beichtstuhl Fragen stellen sollte, ließ durch Bruder Giunta die Dienerin Gottes um Rath bitten. Als sie sich deßhalb zum Herrn wandte, erhielt sie den Bescheid, derselbe soll nur fleißig Beicht hören und fleißig fragen, die des Fragens bedürfen. Wenn Tausend in Einem Tage kommen, er solle Keinen verlassen, und Keinen ungefragt lassen, der des Fragens bedürftig ist. „Da sich die Sünder durch die Sünde blind machen," sagte der Herr, „so ist es nothwendig, daß man sie frage."

13. Als sie einst die heilige Communion in ihrer Hauskapelle aus den Händen des Bruders Giunta empfangen hatte, gab ihr der Herr eine Weisung an eben diesen in Betreff des Predigens. Er sagte unter Anderem: „Wisse, o Tochter! daß die Simonie in der Welt so stark überhand genommen, daß Eltern ihre Kinder Priester werden lassen aus Gierde nach zeitlichen und weltlichen Dingen. Wenn diese so fortwuchert, wird meine Kirche durch große Drangsale geschlagen werden, und die mindern Brüder werden viel zu leiden haben, so daß dieses allein Buße genug für sie wäre, wenn sie keine andere übeten. Sage deinem Lastträger,[4]) daß ich wenige Kämpfer habe, die tapfer für

[4]) Dem Bruder Giunta.

die Ehre meines Namens kämpfen. Da ich ihn auserwählt habe, für mich zu kämpfen, so soll er sich nur immer Mühe geben, zu vollbringen, was mir wohlgefällt. Er leuchte als Licht vor mir im Orden. . . ."

14. Am Montage nach dem ersten Adventsonntage gar lieblich vom Herrn angesprochen, wagte sie, ihm besonders die Einwohner von Cortona zu empfehlen und ihn zu bitten, daß er ihnen vergelten möge, was sie gläubig an ihr und gegen sie gethan hätten. Der Herr sagte: „Weil die Cortonenser so freigebig aus Liebe zu mir gewesen sind, so werde ich das Entsprechende thun. Sie sollen für jede Münze, die sie für dich verwendet haben, eine Mark Goldes im Hause des Friedens und Trostes erhalten."

15. Am Montag nach Pfingsten gab ihr der Herr nach der Communion wegen ihres Eifers und ihrer Liebe zu den Seelen die Verheißung, daß alle die Worte, die sie den Menschen, den vollkommenen sowohl als den unvollkommenen, an das Herz lege, in Erfüllung gehen werden. Er fügte am Ende bei: „An Jenen, die nicht beharren (in deinem Worte), wird in der Hölle der Glanz deiner Liebe wider sie leuchten, und sie werden deßhalb größere Pein haben; Jenen aber, die in deinen Rathschlägen beharren, werde ich den Verdienst meines Blutes mittheilen und sie in der Herrlichkeit meines Reiches belohnen."

16. Wieviel wäre zu sagen von ihrem brünstigen Gebete für alle Menschen! Sie betete in früheren Jahren, wie sie von ihrer Mutter belehrt war, mit einer gewissen Beschränktheit für das Heil der Menschen, indem sie nemlich sagte: „Ich bitte dich, o Herr! für das Heil Aller, für welche du willst, daß ich bitten soll." Allein da die Inbrunst ihrer Liebe zunahm, betete sie für Alle ohne Einschränkung. Es befiel sie darüber einige Furcht, ob sie recht thue. Da sagte der Herr zu ihr: „Tochter! deine Mutter hat dich nicht recht belehrt. Du mußt für Alle beten, und dein Gebet, das du für Alle verrichtest, gefällt mir. Denn ich bin für Alle gekommen, und bin für Alle gestorben." [5])

---

[5]) Die heilige Catharina von Genua und mit ihr auch mehrere Gottes-

17. Er machte ihr dann eine tröstliche Mittheilung aus der andern Welt und sagte: „Deinen Vater, für den du mich so inständig gebeten hast, betreffend, sage ich dir, daß er aus dem Reinigungsort herausgeführt ist. Habe kein Bedenken wegen seines vergangenen Lebens, das du kennst; denn die Reinigungsstrafen sind mannigfaltig. Es waren ihm sehr peinliche aufbehalten, um schneller gereinigt zu werden."

18. Die Liebe Margarethens dehnte ihre Strahlen soweit aus, daß Leute aus fernen Ländern und Gegenden kamen und sich ihr empfahlen.

„Durch göttliche Zulassung," sagt ihr Lebensbeschreiber und Beichtvater Giunta, „kamen selbst die Seelen der Abgestorbenen aus ihren Gefängnissen und baten sie dringend um ihre Fürbitte, unter ihnen zwei, welche getödtet worden und zu ihr sagten: Obwohl wir beim Tode nicht beichten konnten, indem uns die Räuber auf dem Wege anpackten und in den Wald schleppten, so gab uns doch Gott plötzlich die Liebesreue über unsere Sünden und die Geduld in dem Tode, den sie uns grausam anthaten, und so befreite er uns durch seine Barmherzigkeit von dem ewigen Feuer. Wir waren, o du Geliebte Gottes! im Leben Schuhmacher, und ich, der ich mit dir spreche, habe im Handeln nicht die schuldige Gerechtigkeit eingehalten. Darum bitte ich dich, o gute Mutter! du wollest mit den Meinigen reden, daß sie in Sonderheit Genugthuung für mich leisten; in Gleichem auch für diesen da, der mit mir ist. Denn wir sind in großen Peinen des Reinigungsortes; und ich noch mehr wegen trügerischen und scheinbar freundlichen Reden und falscher Liebe. Bitte also für uns, du Braut Christi!"

19. Sie that, um was sie gebeten worden, betete aber zugleich auch für Andere, und bei dieser Gelegenheit gab ihr der Herr die Weisung: „Sage den mindern Brüdern, sie sollen der

---

gelehrte nehmen an, daß die Erlösung ihre Früchte auch für die Verdammten getragen und deren Strafe gemildert habe. Umsomehr ist anzunehmen, daß das im Namen Jesu verrichtete Gebet für alle noch Lebenden auf Erden seine Früchte trage.

Seelen der Verstorbenen fleißig gedenken; es sind deren so Viele, daß die Menschen es kaum fassen, und erlangen doch von ihren Lieben so wenig Hilfe."

20. Es gäbe noch Vieles von ihrer Liebe zu sagen, und von dem Dienste, den sie den Seelen leistete. Allein es genügt den Lesern sicherlich das Gesagte.

21. Von ihrer Liebe zum Nächsten in Betreff des Zeitlichen ist oben schon genug gesagt worden. Es wird somit nur erinnert, daß sie Alles, was sie hatte, theilte mit ihren leidenden und dürftigen Menschen, und daß sie sich als Dienerin Aller, als die Letzte in der Familie Gottes betrachtete, und daß sie in jeder Stunde und in jedem Augenblicke bereit war, für die Liebe der Brüder Alles, auch das Leben hinzugeben.

22. Sie hatte einst ein neues Oberkleid bekommen als Geschenk christlicher Liebe. Da ward ihr hinterbracht, daß in einem Dorfe, das einige Meilen entfernt war, ein Mann mit großer Familie kleiner Kinder sich befinde, dem es sowohl an Nahrung als Kleidung fehle. Es war Winter, und das Oberkleid war über dem Bußhemde, das sie trug, das einzige Gewand, das sie am Leibe hatte. Allein sie empfing von Dem, der ihre einzige Liebe war, die Weisung, dieses ihr Oberkleid, den einzigen Reichthum ihres Leibes, dem armen Manne zu übermachen. Alsogleich entkleidet sie sich desselben mit wunderbarer Geistesfreude und sagte: „O Herr! Gerne wünschte ich mein Herz, wenn es seyn dürfte, den Armen zu schenken."

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Wunderbare Einsicht in Betreff des inneren Zustandes der Menschen und wirksamer Einfluß auf die Seelen Anderer.

1. Margareth, die vermöge ihrer bußfertigen Gesinnung sich für die letzte unter den Gott dienenden Seelen betrachtete und in Kreuz und Trübsal ihre tägliche Nahrung fand, ward eben deßhalb von Gott berufen, Großes inne zu werden und mehr zu

verstehen, als die Klugen und Weisen dieser Welt. Er, der Vater der Lichter, gab ihr wunderbare Einsicht in geistlichen Dingen und sogar den Blick in das Innere der Seelen. Wer wäre daher geeigneter gewesen, die Unwissenden zu belehren, den Zweifelnden zu rathen, und die Heilsbegierigen zu befriedigen, als sie?

2. Ein frommer Ordensbruder,[1]) der gerne täglich zur heiligen Communion gegangen wäre, aber von solcher Furcht sich einnehmen ließ, daß er nur selten sich hinzugehen getraute, bat sie, ihm vom Herrn die Gnade der öftern Communion zu erflehen. Der Herr willfahrte ihrer Bitte, gab ihr aber die Weisung: „Sage dem Bruder, den ich unter die Zahl der Auserwählten aufgenommen habe, und den ich wie einen Sohn liebe, ich würde mich ihm vermöge seiner Unschuld und Reinigkeit täglich gewähren, nicht so aber vermöge des Gebrauches, den er von seiner Zunge macht. Er bezähme also zuerst seine Zunge, wie groß auch der Eifer ist, aus welchem er spricht, und empfange mich mit meinem Segen, so oft er will."

3. Ein Ordenspriester, Benignus (der Gütige) der That und dem Namen nach, hatte Bedenklichkeiten, öfter die heilige Messe zu lesen. Je frömmer er war, desto mehr fürchtete er sich, die heiligen Geheimnisse zu verwalten. Es fehlte ihm jene Zuversicht, welche der Furcht das Gleichgewicht halten muß. Er wendete sich zu Margareth und diese erlangte von Gott die Antwort: „Sage dem Bruder Benignus, er soll oft celebriren, jedoch seine Fehltritte, ehe er zum Altare geht, vollkommen bekennen und sein Gemüth beruhigen. Er soll aber in der Barmherzigkeit, die er so sorgfältig gegen die Armen übt, bis an das Ende verharren. Die Weise, die er bisher beobachtet hat, die Armen, Schwachen und Kranken in den Häusern zu suchen und sie lieber, als die Reichen, Beicht zu hören, gefällt mir sehr."

4. Dieser gottselige Mann war so besorgt für die Armen, daß er ihnen nicht nur verschaffte, was in seinen Kräften stand,

---

[1]) Wahrscheinlich ein Mitglied des dritten Ordens.

sondern sich selbst zu ihrem Besten das Nothwendige entzog und mit Erlaubniß seines Obern sogar Schulden für sie machte.

5. „Sage ihm aber auch," sprach der Herr zu Margareth, „er soll bei diesem Amte des Abhebens der Lasten keine Schonung haben gegen Jene, welche das unrecht Erworbene zurückzuerstatten schuldig sind. Immerhin mag und soll er Jene lossprechen, die wohl die Reue, aber nicht das Vermögen haben, treu zurückzuerstatten."

6. Ein Ordensoberer der Provinz Toscana wünschte gar sehr, seines Amtes enthoben zu werden und im Stande eines gemeinen Religiosen zu leben. Er wendete sich deßhalb sehr dringend an sie. Als sie für ihn betete, hörte sie den obersten Hirten der Seelen Folgendes sagen: „Obwohl es mir gefällt, daß dieser Bruder eine Scheu hat vor dem Amte eines Obern, so soll er doch eingedenk seyn, daß ich um des Gehorsams willen sterben wollte, und daß der Religiose diese Tugend jeder andern vorziehen soll. Sie gefällt mir so sehr, daß ich dem wahrhaft Gehorsamen viele Fehler nachsehe."

7. An einen andern Ordensmann erhielt sie auf das Gebet, das sie für ihn verrichtete, die Weisung: „Ich segne den Bruder, für den du bittest. Sage ihm, er solle sein Gemüth allzeit rein bewahren und seine Fehler und Gedanken, sofern er kann, ohne Verzug beichten. Er soll nicht ängstlich und zweifelhaft seyn, sondern männlich und entschlossen. Er soll die heilige Messe mit großer Gemüthsruhe lesen. In den Predigten sey er nicht auf Dinge bedacht, welche die Neugierde der Leute befriedigen, sondern eifernd in Liebe, ruhig und friedlich. Er bereite sich in Andacht zur Messe vor, eile nicht, und spreche vorher Nichts mit den Brüdern. Muß er Etwas sprechen, so bitte er die Brüder, sie mögen es verschieben, mit ihm zu sprechen. Er nehme einen solchen Ministranten, der weder durch Unkunde, noch durch Nachlässigkeit oder widerliches Benehmen seine Andacht störe. Wenn es sich trifft, daß er die Tröstungen nicht kostet, die er wünscht, so sey er deßhalb nicht verzagt; denn die Gnade wird dadurch nicht abnehmen. Er predige mit Sorgfalt mein Wort, in aller Geradheit und mit Kraft. Mit Eifer werfe er die Netze der

Predigt aus und lege dem Volke vor, was er ihm zu sagen hat. Zieht er keinen Gewinn daraus, so harre er sicher der Belohnung im ewigen Leben. Mit Emsigkeit suche er den Sündern zu Hilfe zu kommen, nicht nur durch Predigen und Beichthören, sondern auch dadurch, daß er Versöhnung bewirke und sich durch die Härte der Sünder nicht entmuthigen lasse. Denn er zieht sich öfter zurück von den unternommenen Schritten, wenn er sieht, daß sein Rath verachtet wird, und wenn er auf harte, ungeschlachte Gemüther stoßt; nicht aber thut er Das, wenn er das Herz bereitwillig findet."

8. Als sie für den Ordenspater Johannes di Castelli betete, gab ihr der Herr Jesus die Weisung: „Sage ihm, er soll meines Wortes gedenken: Selig, die da reines Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen. Er soll über dieses Wort bis in das Kleinste hinein nachdenken, und ich werde ihm Licht geben, daß er es so bis in das Kleinste hinein verstehe, als es verstanden und gehalten werden soll. Er soll mich anrufen in seinen Gebeten und ich werde mich seiner Seele hingeben. In der verflossenen Zeit diente er mir im Amte der Inquisition; jetzt soll er mir durch Herzensreinheit, Geistesstärke, Leibesabtödtung und Gebetsübung zu dienen sich befleißen. Und es soll nicht übersehen werden, was göttlicher Rath, was Gottes Wohlgefallen und göttliche Anweisung ist, indem darin die Seele findet, was sie reinigt von Fehlern und ordnet in ihren Sitten, sie erfüllt mit unaussprechlicher Weisheit und sie zunehmen macht in der Tugend."

9. Da sie für ihren Beichtvater flehte, gab ihr der Herr die Weisung: „Sage ihm, ich lege ihm an das Herz, daß er fleißig seines gekreuzigten Vaters gedenke,[2]) nicht Einmal, sondern öfter, ja immer; und er soll wissen, daß aus dem Lande, wo er jetzt ist, verhältnißmäßig mehr Leute in die Hölle kommen, als irgend in einem christlichen Lande. Denn so groß ist ihr Stolz, daß sie ihn auch in andere Theile der Welt verpflanzen und vielfach nähren. Gleichwie daher der selige Franziscus, mein

---

[2]) Des heiligen Franziscus Seraph.

geliebter Sohn, eine zierlich geschmückte Frauensperson anhielt, Thierwampen auf ihrem Kopfe durch die Straßen von Assisi zu tragen, so sollten die Frauenspersonen von ihrem Beichtvater gleichfalls zur Verabscheuung ihrer Hoffahrt Aehnliches zu thun angehalten werden. Du beklagst dich, daß du die gewohnte Süßigkeit nicht habest. Du kannst sie auch jetzt nicht haben in mir; denn sie könnte sich in deinem von Furcht und Kümmerniß zerstreuten Herzen nicht finden. Und weil du mich getrennt hast von Dem, was meine Freude ist,[3]) so will ich, daß er dich scharf zurechtweise. Sage ihm auch, daß er mit männlichem Muthe und liebreicher Sprache eifrig predige über die Briefe des Paulus und über meine Evangelien. Denn die Liebfreundlichkeit ist jene Eigenschaft, welche die Herzen bewegt zur Liebe des Predigers. Und wenn er die Laster bestraft, so bestrafe er ohne Unterschied; denn die Welt ist allgemein mit Lastern angesteckt, daß er in Wahrheit jede Seele davor warnen und zum Suchen von Rathschlägen der heiligen Schriften dagegen und zum Gebete ermahnen darf. Er soll mich auch mit Thränen in den Gebeten anflehen, und ich werde ihn belehren und sein Herz erleuchten in seinen Predigten. Er gewähre mir immer sein Herz und eigne alles Gute, was er thut, immer mir, dem allein Guten, zu, und trage immer den Zügel meiner Furcht bei sich. O Tochter! Meine Apostel haben gezweifelt an mir, und dich habe ich so stark im Glauben festgehalten, daß du keinerlei Zweifel in Betreff meiner gespürt hast. Sage auch deinem Lastträger, daß ich ihn zur Kammer meines Schatzes gemacht habe, weßhalb er immer vollkommener in seinem Verhalten gegen seinen Gott werden, und in seinen Predigten die Wahrheit brenneifrig hervorheben soll. Denn ich finde heutzutage wenige Prediger, die sie vorbringen, wie sie sollen."

10. Am Tage der Versetzung des Leibes Franzisci (25. Mai) beklagte sich Christus nach der heiligen Communion bei ihr über die Unbilden, die ihm die Weltleute zufügen. Margareth, von Mitleid gegen die Welt bewegt, erwiederte flehend: „Du weißt ja, o Herr! aus welch gebrechlichem Stoffe sie dem Leibe nach

---

[3]) Es ist nicht angegeben, was unter dieser Freude zu verstehen.

gemacht sind, und darum flehe ich zu deiner Majestät, du möchtest Nachsicht haben mit ihrer Schwachheit." Und der Herr sprach: „Wenn sie wüßten, wieviel ihnen deßhalb nachgelassen wird, so würden sie dankbarer seyn, als sie sind." Er gab ihr hierauf die Weisung an ihre andächtigen Bekannten, zu weinen, zu beten, zu fasten und Buße zu thun für die Welt.

11. Ein anderes Mal offenbarte ihr Gott große Trübsale, die über die Kirche hereinbrechen werden vermöge der Macht, die dem Lucifer eingeräumt würde, und daß viele Mönche und Nonnen die Klöster verlassen werden. Es werde in Folge dessen den mindern Brüdern schlimm ergehen; aber sie sollen sich ermannen; er werde ihnen große Gnade verleihen.[4])

12. Am Freitag vor dem weißen Sonntag ward sie, als ihr der Beichtvater das Evangelium von der Auferstehung vorgetragen hatte, zweimal in Gegenwart der Ordensbrüder entzückt und sah da viele Dinge. Es ward ihr auch gezeigt, welches die Eigenschaften eines wahren Minderbruders seyen. Sie wollte dieß aus Demuth nicht offenbaren. Allein sie mußte es thun, weil sowohl Bruder Giunta, als der Erlöser selber es ihr gebot. Der Herr sagte nemlich zu ihr: „Derjenige ist ein wahrer Minderbruder, in welchem sich das Ebenbild meiner Person, der ich die Wahrheit bin, findet. Derjenige ist ein wahrer Minderbruder, dessen Herz rein ist meinem Worte gemäß: Selig, die da reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen. Jener ist ein wahrer Minderbruder, der seine Zeit wohl im Gebete zubringt, wenn er nicht Kleriker ist; fleißig aber predigt, Beicht hört, Messe liest und sonstige Verrichtungen thut, wenn er Priester und Prediger ist. Ich sage dir aber, daß die Thränen des betenden Predigers mehr erleuchten, als die Lesung der heiligen Schriften. Jener ist ein wahrer Minderbruder, der die Armuth liebt aus

---

[4]) Es ist hier die schlimme Zeit angedeutet, in welcher der Papst länger als ein halbes Jahrhundert seinen Sitz in Avignon hatte und sich Spaltungen zwischen Kaiser und Papst ergaben, auch im Franziscanerorden sich solche Trennungen bildeten, daß die Rede von Aufhebung desselben ging.

Liebe zu mir, der ich arm gewesen bin. Jener ist ein wahrer Minderbruder, der da gehorsam ist, gleichwie auch ich meinem Vater gehorsam gewesen bin bis zum Tode des Kreuzes. Jener ist ein wahrer Minderbruder, der bereit ist, mit Freude die härtesten Schläge und selbst den Tod auf sich zu nehmen, wenn es seyn muß, unter Schmach und Unbilden, die er für mich zu leiden hat, in aller Demuth auszuharren, in jeder Trübsal munter und freudig zu seyn. Denn auch ich, euer Schöpfer, habe geduldig die bittersten Peinen erduldet."

13. Besonders merkwürdig ist die Offenbarung, welche die Dienerin Gottes im Monate Mai des Jahres 1288, also ungefähr um dieselbe Zeit erhielt, als Nicolaus IV. den Stuhl des heiligen Petrus bestieg. Der Herr sagte ihr nemlich, daß jener böse Geist, von dem er ihr Meldung gethan, bereits ausgegangen sey aus der Hölle mit großer Schaar, um die Seelen zu gefährden. Er theilte ihr mit, wie groß dessen Schlauheit und Tücke sey, und daß in Folge seiner Verführungskünste die Menschen so abgetrieben seyen zum Sündigen und Zwietrachtstiften, wie sie niemals vorher gewesen und nachher seyn werden. [5]) Er werde eine große Niederlage unter den Seelen anrichten, ja eine größere, als zur Zeit des Antichrists, welcher Letztere zwar viele Seelen fangen, aber wenige bei sich erhalten werde. Er gab ihr dann Weisung für die mindern Brüder, stark zu seyn und muthig gegen die Bosheit Satans aufzutreten. Sie sollen auch fleißig die Seelen, welche die Menschen in Sündenställe verwandeln werden, reinigen durch ihre Predigten, und sich hüten, durch Schreckbilder Jemand zur Verzweiflung zu bringen. Wollen die Sünder die Buße nicht annehmen, die ihnen auferlegt werde, so sollen sie desto mehr durch genaue Beichten die Keime der Laster aus den Seelen reißen.

14. Ein gewisser Ordenspater war aus entlegener Provinz gekommen, um die Dienerin Gottes zu sehen und sich ihrem Gebete zu empfehlen. Als sie für ihn betete, gab ihr der Herr

---

[5]) Es scheint, dieser Ausdruck müsse wie in der Prophetensprache als tropische Redensart gefaßt werden und bedeute nichts Anderes, als einen ungewöhnlichen Höhepunkt der teuflischen Verführung.

Weisung für ihn, zuerst in Betreff der Meßintentionen in den Tagen der Woche, hernach in Betreff seines Verhaltens im geistlichen Leben. In diesem letzten Betreff lautet die Weisung: „Sage ihm, er soll sich, wenn die heiligen Messen vorüber seyen, in seine Zelle begeben, zuweilen auch mit den Brüdern durch Gespräche von mir sich unterhalten. Er solle sich in seinem Eifer nicht Allen mittheilen; er solle niemals um eine bestimmte Gabe bitten, sondern Alles, um was er bittet, meinem Willen anheimstellen. Thut er Das, so werde ich ihm geistliche Gnaden mittheilen. Er soll aber wissen, daß er sie niemals so theuer erkauft, als jetzt."

15. Margareth wünschte als Zeichen der Gnade ebenfalls eine Zurechtweisung zu erhalten. Da sagte der Herr: „Ich weise dich zurecht, wenn ich dich von den weltlichen Personen trenne; ich weise dich zurecht, wenn ich dich in Furcht setze; ich weise dich zurecht, wenn ich dich im Mißtrauen auf (meine) Verheißungen bewahre."

16. Da nun jener Ordenspater in der folgenden Nacht für Margareth betete, sah er sie im Geiste, entbrannt vom Feuer der göttlichen Liebe, und hörte die Stimme eines Engels: „Das ist jene Margareth, die Nichts verlangt und Nichts sucht, als unsern Herrn Jesus Christus."

17. Als ein Ordensbruder, der in der Küche viel beschäftigt war, einen großen Ekel fühlte an den zeitlichen Geschäften und Nichts lieber wünschte, als immer dem Gebete, der heiligen Messe, den Tagzeiten und den Predigten zu obliegen, und einmal innerhalb acht Tagen zu communiciren, wendete er sich an Margareth, daß sie ihm von Gott Licht und Hilfe erflehe. Da sie für ihn betete, gab ihr der Herr die Weisung: „Sage ihm, er soll sich zur neuen Gnade zubereiten und jene Fehler, die er in sich erkennt, abzulegen suchen. Er soll mein Kreuz festhalten und sich vor mir im Dormitorium, im Chor, in der Clausur, in der Küche, im Refectorium und an allen Orten kreuzigen in sich selber. Denn aus dieser Quelle wird er nicht nur die Gnaden schöpfen, die er wünscht, sondern auch noch andere, die ihm sehr heilsam seyn werden. Sage ihm, er soll in mir erstarken, weil die Zeit kommen wird, wo ich ihm gestatte, mich täg-

lich zu empfangen, und dann wird er von der Küche getrennt werden."

Es ging dieß, wie es der Herr gesagt hatte, in Erfüllung.

18. Der Herr gab ihr auch Kunde von dem Loose einiger Verstorbenen. Er offenbarte ihr, daß ihre Magd Gillia einen Monat im Reinigungsort zubringen müßte, wegen ihres Unwillens und Zorns, den sie manchmal gehabt hätte. Am Feste der Reinigung wurde ihr Kunde vom Herrn, daß vier Engel bestimmt seyen, sie in den Himmel zu führen. Da sie am Morgen dieses Festes für drei andere Verstorbene gebetet hatte, meldete ihr der Herr, daß dieselben nicht, wie Einige glaubten, verdammt wären, aber sehr starke Peinen zu leiden hätten.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Belehrung und Klage von Seite Jesu.

1. Wir übergehen in diesen Blättern Vieles von den Mittheilungen Jesu an seine Dienerin, theils wegen Aehnlichkeit derselben mit jenen, die bereits schon angeführt wurden, theils wegen zu großer Ausdehnung, die den Leser am Ende ermüden möchte. Indessen halten wir doch nicht für überflüssig, noch Einiges, was auf Besserung und Erneuerung der Menschheit sich bezieht, anzuführen.

2. In der Nacht des zweiten Sonntags im Advent sagte der Herr zu Margareth: „Ich will, daß alle meine Freunde die Reinheit des Herzens, die Wahrheit des Mundes, die Keuschheit des Fleisches, die Abtödtung der Sinne, und die vollkommene und unzertrennliche Liebe haben. Und gleichwie ich, der Herr aller Geschöpfe, mich Allen unterworfen habe, so sollen sich meine Diener geringer schätzen, als Alle und den Wunsch hegen, minder als Alle geachtet zu werden. Und wenn sie durch Reinheit der Keuschheit weiß, und durch die Liebe roth sind, so werde ich ihr Lob vor mir duften lassen, und sie werden von mir, dem Geber alles Guten, reichlichere Gnade erhalten, und werden in Wahrheit meine Auserwählten genannt werden."

3. Der Herr klagte dann, wie sonst öfter, über die heuchlerischen und falschen Seelen, die ihm vielmehr Beleidigung als Ehre mit ihren Werken anthäten; über die Könige, über die Machthaber, Vorstände, Richter, Beamten, Steuereinnehmer und Advocaten; über die schlechten Jungfrauen, Eheleute und Wittwen; über die betrügerischen Handelsleute, über die Wucherer.

4. An einem Tage nach der Reinigung Mariä, an welchem sie die heilige Communion empfangen, sprach er diese Klage mit noch weitläufigeren Worten aus, indem er sagte: „Ich beklage mich über das nicht zu nennende Laster, welches ich bei meiner Geburt gezüchtigt habe. Ich beklage mich über die Verheiratheten, welche die Ehe so lasterhaft gebrauchen, und nicht wahre Eheleute sind, sondern Hurer genannt werden sollen. Ich beklage mich über die neu aufgekommene Eitelkeit in der Kleidung, die zu vielem unerlaubten Gewinn und zu tödtlichen Sünden der Augen Anlaß gibt. Es wird oft schwer gesündigt bei deren Waschung und Zurichtung. Solche Menschen tragen in ihrem Gesichte die Keckheit und Waffen Satans, und bergen in den Herzen die Werke des schlimmsten Anführers und Versuchers. Und darum zielen nicht nur ihre Gedanken, Reden und Werke auf ihn (auf das Böse), sondern es mißfallen Gott auch ihre Gebete, Wallfahrten, Almosen und Fasten sammt andern guten Werken. Ich beklage mich über die Machthaber und Vorsteher der Länder und Orte, die nicht ihr gerades Absehen auf Gott haben, sondern schief blicken und nach Ruhm und Geld trachten. Unter Hundert wirst du kaum Einen finden, der einem Andern das Recht spricht ohne Seitenblick (Nebenabsicht). Mit Parteisucht und fleischlichen Rücksichten erforschen sie die Gesetze und erfinden neue Kniffe, um die Unschuldigen zu täuschen und zu unterdrücken. Ich beklage mich über die Notare (Gerichtsschreiber), die mich dadurch beleidigen, daß sie Zusätze, Aenderungen, Weglassungen sich erlauben bei Anfertigung von Verträgen und Testamenten, und daß sie kein Mitleid haben gegen Wittwen, Waisen und Mündeln, sondern nur auf Geldanhäufung bedacht sind und deßhalb wucherische Schreiben ausfertigen zu meiner Unbild und Beleidigung. Ich beklage mich über die schlechten Rathsmänner, die durch ihre Partikularfreundschaften das gemeine Wohl hintertreiben, nicht

schützen, oder wenn sie zuweilen zum Besten der gemeinen Sache zu reden scheinen, doch nur darauf abzielen, daß ihnen das Lob und der gute Ruf der Treue Vortheil verschaffe. Sie reden auch, was den Schein des Rechten für sich hat, nur um ihre Collegen zu unterdrücken und im Streite zu beschämen. Sie weisen größere Gesetzlichkeit und Uebereinstimmung mit dem gemeinen Besten in den Worten auf, thun aber keine Werke. Ich beklage mich über die Gerichtsdiener, die Denen gleichen, welche mich bei meinem Leiden beraubt haben, indem sie das Falsche für das Wahre vertheidigen, und keine Schonung haben mit den Wittwen und Armen, Waisen und Mündeln. Ich beklage mich über die schlechten Kaufleute und Krämer, die nur auf Gewinn bedacht sind und lügen und die Wahrheit in den Reden verhüllen. Ich beklage mich über die Verkäufer von Brod und Wein, Wachs und Oel, Tuch und Gemüse, und was sonst unter Betrug und Schaden für den Nächsten verkauft wird, so daß das Schlechte für Gutes, das Kranke und Schadhafte für Gesundes und Frisches hingeht. Ich beklage mich auch über Jene, welche Weizen, Salz und Oel verkaufen und über alle Handwerksleute und Jene, die mich in Maß und Gewicht beleidigen. Ich beklage mich auch sehr über Jene, welche den Käufern und Verkäufern mißgünstig und neidig sind und einen Haß gegen Jene, welche bei Andern, als bei ihnen einkaufen, im Herzen tragen. Alle diese, wenn sie sich nicht bekehren von diesen ihren Sünden und Lastern, werden mit Unglück und Widerwärtigkeit überhäuft werden, die sie kaum ertragen können, und zwar mit Recht, da ich, der Sohn Gottes, für sie soviel Schimpf und Schläge erduldet habe, und sie für mich nicht einmal ein Wort erdulden wollen."

5. Die Dienerin Gottes pflegte in solchen Augenblicken, wo sie ein Zeichen des Trostes vom Herrn zu empfangen glaubte, bei sich zu sagen: „Was wird mir wohl jetzt der Herr geben?" Ein unschuldiger Gedanke fürwahr, in welchem aber die feinwiegende Gerechtigkeit Gottes eine Makel fand. Der Herr gab ihr darüber einen Verweis und sagte: „Warum willst du die unendliche Weisheit schätzen und messen? Wage es niemals, meinen Werken eine Schranke zu setzen und sie zu erforschen. Willst du zu dem erwünschten Ziele gelangen, so lauf den Weg

des Kreuzes, und du wirst sicher zu den größten Gaben gelangen, die du erwartest. Deine Einfalt findet ihre Entschuldigung nur in dem Durste, den du nach meiner Gnade hast."

6. Der Herr sprach noch Mehreres zu ihr. Unter Anderem sagte er: „Ich will, daß du Leid tragest über die Zeit, in welcher du mich beleidigt hast." Da antwortete sie alsbald: „O Herr! Wenn mein Leib ein Weltkörper wäre und ganz in Thränen und blutigen Schweiß zerfließen würde vor Reue über die Unbilden, die ich dir zugefügt habe, so könnte ich doch nicht die mindeste Beleidigung vollkommen ersetzen. Ich trage jedoch Leid und wünsche so großes Leid zu tragen, als mir deine Gnade gütigst verleihen wird."

Sie ward hierauf mit solcher Süßigkeit überströmt, daß sie sagte: „Wie können alle Himmelsheere, die in dem ewigen Vaterland vor dir sind, eine so große Süßigkeit aushalten?"

7. Der Herr belehrte sie dann, daß diese ihre Süßigkeit ähnlicher Art sey, wie jene des Johannes, als er die unaussprechlichen Dinge sah.

8. Da sie hierauf ihr sehnliches Verlangen aussprach, nimmer von ihm getrennt zu werden, ward sie mit neuer Süßigkeit erfüllt. „Herr," sagte sie, „möchtest du die Herzen aller Menschen mit dieser Süßigkeit erfüllen! Sie würden deine Majestät niemals beleidigen."

9. Am Vorabende des heiligen Johannesfestes sagte der Herr nach der Communion zu ihr: „O Tochter! Ich sage dir, ich bin der gute Hirt. Ich bewahre und kenne meine Schafe. Erfreue dich, o Tochter Jerusalems! mit deinen Brüdern, die in der Stadt der himmlischen Herrlichkeit sind, und über deine Ankunft frohlocken. Und ich sage dir, du wirst im ewigen Leben ein Spiegel seyn für alle Sünder. Denn es ist nothwendig, daß meine Barmherzigkeit im Himmel und auf Erden gezeigt werde. Und gleichwie am Tage des Gerichtes die Gerechten von den Ungerechten geschieden werden, so werden dann die Sünder, die von mir Gnade erlangt haben, von den andern Gerechten erkannt

werden. ¡An jenem Tage werden Alle miteinander sich erfreuen, die auf die Stimme des Rufes von deiner Buße sich bekehrt und Buße gethan haben."

10. Eines Tages stellte sich ihr der Fürst der Finsterniß in schauerlicher Gestalt vor Augen und sprach: „Wisse, daß du niemals die erwartete Gnade und Barmherzigkeit erlangen wirst, weil du dich durch deine (allzugroße) Enthaltsamkeit selbst umgebracht hast." Margareth erwiederte ihm standhaft: „Weiche von hinnen, denn ich will Nichts wissen von deinen Schmeicheleien."

11. Eine Stunde darnach erschien er abermals in einer noch fürchterlicheren Gestalt und sprach: „O Unglücklichste aus allen Frauenspersonen, die unter dem Himmel sind, wer ist es doch, dem du dienest? Wer ist es, dem du so treuen Herzens zu folgen strebst? Den du mit Hintansetzung jeder Liebe so innig und einzig liebest? Es ist jener dein geliebter Jesus Christus, nach dem du Tag und Nacht verlangst, und für den du dich mit so verschiedenen Peinen marterst, da er ja seine Liebe Niemanden zutheilt, als der sich vereinsamt, der sich zu Grunde richtet und tödtet."

12. Da warf ihm die Heilige kecklich das Widersprechende seiner Reden vor und zeigte ihm, wie er voll Trug und Lug sey.

13. Der Feind ergrimmte und hielt ihr vor, ob sie nicht wisse, daß er Macht über sie habe und ihr alle Haare ausraufen könne. Sie aber sagte demüthig: „Wenn mein Herr Jesus Christus dir Dieses befiehlt, so thue schnell, was er dir befohlen hat."

Dieses demüthige Wort vertrieb den Stolzen augenblicklich.

14. Es redete sie hierauf der Herr an und gab ihr verschiedene Lehren, daß sie diesen Feind niemals fürchten solle, daß die göttliche Hilfe ihr niemals fehlen werde, daß ihre Buße eine fruchtbringende gewesen und daß sie nur immer vertrauensvoll ihn anrufen solle. Er gab ihr eine Weisung für die Ordensbrüder des heiligen Franziscus, sie sollten sich nicht irre machen lassen, wenn sie durch ihre Predigten nicht Alle gewinnen könnten. Auch die Apostel hätten das nicht vermocht. Sie sollten sich

weder durch Drohungen, noch durch Schmeicheleien abhalten lassen, die Wahrheit zu verkünden und die Christenpflichten einzuschärfen, aber immer mit der Schärfe die Liebe und Barmherzigkeit verbinden.

Zuletzt sagte er: „Und weil du dem Hafen des Heiles dich bereits näherst, so wird der alte Feind dir ärger zusetzen und dir heftiger nachstellen. . . . Du aber fürchte dich nicht, sondern erstarke in mir; denn ich werde mit dir seyn bei jedem Streite und bei all' deinem Werke."

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Verschiedene Tröstungen und Vergünstigungen von Oben.

1. Es ist von den Tröstungen, die Gott seiner Dienerin zu Theil werden ließ, bereits Vieles gesagt worden, und wäre noch ungleich Mehreres zu sagen, als bereits gesagt worden. Allein unter allen Tröstungen war wohl die köstlichste, die ihr einst an der Octave des heiligen Johannes des Evangelisten einige Jahre vor ihrem Tode zu Theil geworden. Sie befand sich damals im Geiste eben sehr gebeugt und gedrückt, einestheils weil ihr heißes Verlangen zu sterben nicht erfüllt wurde, anderntheils weil sie am heiligen Weihnachtstage leer an allen Tröstungen geblieben war. Da sandte ihr Gott den Schutzengel und ließ ihr Mehreres von ihrer künftigen Glückseligkeit offenbaren, ja er würdigte sich endlich, selbst mit ihr zu reden, indem er sprach: „O Margareth, meine Tochter und Geliebte! Wenn du die Buße deines Mundes vollbracht hast, [1]) so werde ich dich rufen und in dir vollenden, was dir mein Engel verheißen hat." Ja er sandte ihr diesen Engel abermals, um ihr frohe Botschaft zu bringen. Und es sagte derselbe die süßen Worte: „O Tochter! gesegnet sey alle Sorgfalt, die ich um dich gehabt habe; denn du stehst

[1]) Sie litt ein schweres Uebel im Munde, das aber nicht näher bezeichnet ist.

geschrieben im Buche des ewigen Lebens. Und ich sage dir, daß der höchste Gott, der dir diese Gabe verliehen hat, Großes zu dir sprechen wird, wie du es verlangest, — zur Zeit nemlich, da es ihm gefällig seyn wird."

2. In einer Marien-Octave ward ihr, nachdem sie den Leib des Herrn in ihrer Zelle empfangen und die liebliche Ansprache vom Herrn vernommen hatte, daß die Früchte ihres Geistes sich auch auf die Ungläubigen erstrecken würden, die Gnade gewährt, sich selbst mit einer herrlichen Krone geschmückt, mit weißem Gewande bekleidet und mit reichem Goldschmuck verziert zu sehen. Sie rief aus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, mein Herr und mein Gott, der du für unser Heil in diese Welt gekommen bist." Und der Herr sprach zu ihr: „Und ich sage dir, du bist meine erwählte Tochter und Braut, eine Perle weiß und roth in mir, heilig und weiß für mich. Und es gibt kein Herz in der Welt, das vollkommen erdenken und glauben kann, wie groß du bist in mir. Du sagst, du könnest dich nicht ersättigen an meiner Liebe, und ich sage dir, daß ich nicht aufhören werde, dich zu lieben. . . ."

„Du sagst zwar mit peinlichem Gefühle, dein Herz sey erkaltet in seiner Liebe zu mir, deinem Herrn. Allein es scheint dir so, weil sich der kranke und schwache Leib nicht mehr in gewohnter Weise in tugendlichen Handlungen üben und nicht die gewohnten Gebete und Lobeserhebungen fortsetzen kann. Ich sage dir aber: Wenn schon der Leib erstorben scheint, er lebt doch in mir und es brennt fort die Liebesgluth. Brennt sie denn nicht fort, da du mir Alles gibst, was du hast und gerne alles Kostbare, wenn du es hättest, den Armen geben wolltest, wenn es selbst eine goldene Stadt wäre?"

3. Und Margareth erwiederte: „O mein Herr! Sage nicht, eine goldene Stadt; denn wenn die ganze Welt mir zu Gebote stünde, so würde ich Nichts davon behalten, sondern nur denken, wie ich sie nach deinem Willen verwenden möchte."

4. Als der Herr am zweiten Adventsonntage sich erbarmend zu ihr herabließ, gab er ihr zu erkennen, wie angenehm es ihm

sey, daß sie ihn um die Gnade gebeten und noch immer bete, allen Geschöpfen unterworfen zu seyn und sich als das niederste zu betrachten, gleichwie auch er sich zum Letzten unter den Menschen gemacht habe. „Diese deine demüthige Selbstherabsetzung," sagte er, „wird dich erhöhen unter den Seligen im Himmel." Er fügte dann noch bei: „Sey auch weiß durch Unschuld und roth durch Liebe; denn du bist das dritte Licht im Orden meines geliebten Franziscus. Er selber ist das erste im Orden der mindern Brüder; Clara das zweite im Orden der Nonnen; du das dritte im Orden der Büßenden."

Neue Lichthelle durchströmte jetzt ihr Herz, ein neuer Liebesbrand ward angefacht.

5. Am Feste der Erscheinung sagte der Herr unter Anderem zu ihr: „Meine auserwählte Tochter, meine Gefährtin und Schwester, verlange, was du willst." Sie aber erwiederte: „O mein Herr! Nichts Anderes verlange ich, als daß ich immer dich liebe und immer dir diene." Und der Herr sagte: „Ja ich gebe dir dieses Geschenk, daß du immer mich liebest und lobest und dein Leben mir diene."

6. Und er gab ihr darauf die wundervollsten Lehren und Ermahnungen, wie sie ihn im Leben besonders durch Weinen, durch Beschwerden, durch Demuth, durch Liebe und Versöhnlichkeit nachahmen und auf diesem Wege zu seiner Anschauung gelangen solle.

7. Als der Herr sie am Feste der heiligen Prisca segnete in allen ihren Werken, demüthigte sie sich auf das Tiefste, und sagte zum Herrn: „Welches sind doch meine Werke?" Der Herr aber sagte: „O Tochter! Deine Speise und dein Trank und dein Schlaf und dein Wachen, dein Schweigen und dein Reden und dein ganzes Leben ist wegen deines beständigen Verlangens, mir zu dienen, und wegen deiner Furcht, mich zu beleidigen, ein Gebet. Und deßhalb segne ich dich in gewohnter Weise und segne aus Liebe zu dir, die du ein neues Licht bist, die Zelle, in welcher du um meinetwillen verborgen bist. Und ich sage dir, du bist

eine Rose unter den Blumen, du bist rein und wegen der Keuschheit, die du liebst, unter die Jungfrauen gestellt, und nach deinem Hingange werden Viele an ihre Brust schlagen."

8. Am Freitag nach St. Peter und Paul, da die Gluth ihres Geistes sehr zugenommen hatte, sah sie zwei Engel vom Himmel herniedersteigen, die sie auf Christus am Kreuze hinwiesen und ihr Vorwürfe machten, daß sie nicht, wie sie sollte, die Wunden Christi erforschte, betrachtete, wüsche und salbte.

9. Wie fast immer den Zurechtweisungen große Tröstungen folgten, so auch an diesem Tage. Nicht nur wurden in jener Stunde die Gefährtinen Margarethens mit seltsamer Freude erfüllt, sondern die Dienerin Gottes hörte nach der heiligen Communion erhabene Worte, die ihre Seele mächtig zu Gott erhoben. Der Herr sagte: „O Tochter! An diesem Morgen habe ich dich hoch erhoben vor meinem Vater und deine Seele steht nun beständig vor Gott vermöge der Gnade." Margareth fragte: „O Herr! wie soll das seyn können, da meine Seele nicht aufsteigt zu dir in Inbrunst der Liebe?" Und der Herr antwortete: „Dein großes Verlangen ist es, auf was ich gesehen, und die Werke, die du treu und beständig thust an meinen Kindern, und deine so freigebige Liebfreundlichkeit, die ich in dein Herz gepflanzt habe. Allein diese Güter, die ich in dir wirke, sind nicht anerkannt; denn wenn auch keine andern mehr zu finden wären an den Geschöpfen, so müßten durch dieses Beispiel die Leute sich angetrieben fühlen, eifrig zu mir zu laufen und sich zur Buße zu wenden. Denn in den Gaben, die ich dir verliehen habe, fehlt Nichts, um zu meiner Herrlichkeit zu gelangen: es ist da geordnetes Gebet, Demuth, Liebe, Weisheit. . . . Das wirke ich aber in deiner Seele nicht um deiner Verdienste, sondern um der Liebe willen, die ich zu dir trage."

10. Der Herr lobte sie hierauf noch mit mehreren Worten, namentlich, daß sie nicht, wie so viele Andere, bloß die Liebe des Willens, sondern auch die des Werkes habe. Er entzündete dadurch das Feuer ihrer Liebe noch mehr, so daß sie wie außer sich in die Worte ausbrach: „O Herr, mein Gott! gib mir die

Erlaubniß, daß ich allzeit, so oft ich irgend Etwas denke, was deiner Majestät zuwider ist, das Schwert ergreifen und ohne zu sündigen, das Herz, welches so Eitles denkt, durchbohren dürfe. Ja, o mein Herr! Ich will lieber mit Sünden befleckt in die Hölle verstossen werden, als ohne vollkommene Läuterung in der Herrlichkeit deines himmlischen Reiches gekrönet werden." [2])

11. Am Samstage nach dem zweiten Sonntag nach Pfingsten redete sie der Herr nach der Communion gar lieblich an und erinnerte sie, daß er das wahre Lebensbrod und das Lamm Gottes sey, welches die Sünde der Welt hinwegnehme. Er knüpfte aber daran die Lehre, wie selig es sey, wenn die Seele sich erfreue in der Wüste und Oede, und sagte ihr, wie sonst öfter, daß sie Martern gleich ihm leiden würde, nur die Schläge und Wunden ausgenommen.

12. Das Gesagte ging sogleich in Erfüllung. Es entzog sich ihr alles Gefühl der Freude, und was noch schlimmer war, ein Gehilfe des Mörders von Anfang erschien ihr, und tanzte und frohlockte vor ihr, wie ein Sieger, der große Beute nach Hause bringt. Die Stimme eines Engels erhob sich gegen ihn und ermunterte Margarethen, Nichts zu fürchten. Allein der Böse ließ sich nicht irre machen und schmähte die Dienerin Gottes. Er nannte sie ein faules, stinkendes Thier, das der Welt ein neues Gesetz geben wolle, womit sie seinem Gebieter und Herrn (dem Fürsten der Welt) größeren Schaden thue, als irgend ein Geschöpf gegenwärtiger Zeit. Der Engel vertheidigte sie abermals und gab ihr das Zeugniß, daß Gott seine Weisheit in sie gelegt und sie dadurch befähigt habe, dem Fürsten der Finsterniß Schaden zu thun. Der Geselle Satans gerieth in Wuth darob und brach gegen die Heilige in die Worte aus: „Wenn es mir nur erlaubt wäre, ich würde dich zerreißen."

13. Allein je mehr der Feind wüthete, desto mehr sprach

---

[2]) Es ist einleuchtend, daß dieses ihr Verlangen nur durch das Uebermaß ihrer Liebe, welches sie berauschte und trunken machte, seine Entschuldigung findet.

der Engel zu ihrer Vertheidigung und Rechtfertigung, und als er sich erlaubte zu sagen: „Noch verzweifle ich nicht, sie als Beute zu bekommen," so sagte der Engel: „Gleichwie du keine Hoffnung hast, jemals zu uns in den Himmel zu kommen, so wirst du auch niemals diese Seele im Orte deiner Peinen unter die Hände bekommen, obwohl es dir von Gott erlaubt ist, sie mit großen Unbilden in diesem Leben zu überhäufen. Sie wird aber eben deßhalb nur desto herrlicher gekrönt werden."

14. Der Engel des Lichtes stritt noch länger mit dem Engel der Finsterniß, gab aber endlich eine Fahne mit einem rothen und einem weißen Kreuze in ihre Hand, auf daß sie damit siege über alle Angriffe des höllischen Feindes. Sie begann auch sogleich zu siegen, indem sie demüthig den Beichtvater bat, er möge ihr verhelfen, eine recht genaue Beicht abzulegen.

Was ist dem Fürsten der Finsterniß mehr zuwider, als dieses?

15. Am Sonnabende nach dem Feste des heiligen Antonius ward sie nach der Communion von einem wunderbaren Gefühle freudigen Staunens ergriffen. Sie betete an und dankte, begann aber alsogleich zu flehen, der Herr möchte sie niemals sinken und fallen lassen.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Tod und Verherrlichung.

1. Zwanzig Jahre lang hatte Margareth dem Herrn in aller Treue und mit einem Bußeifer gedient, den wir zu bewundern nicht aufhören können, nachzuahmen aber zittern müssen. Nie hatte es ihr zwar an Gnaden von Oben gefehlt, nie aber fehlte es ihr auch an harten Heimsuchungen, unter welchen keineswegs die geringste war, daß sie in den sieben letzten Jahren den Beistand ihres ersten und ihr so innig vertrauten Beichtvaters Giunta entbehren mußte. [1]) Im Vertrauen auf Gott überwand sie Alles

[1]) Von diesen sieben Jahren hat man keine Mittheilungen von ihrem Verkehre mit Christus.

und kannte längst keine andere Richtschnur mehr, als den Willen Gottes. Diesen zu erfüllen, wäre sie in die Mitte der Flammen gesprungen.

2. Da sie auf solche Weise nicht nur die dritte Stufe der Vollkommenheit, die Vereinigung nemlich mit Gott, sondern auf dieser Stufe eine sehr steile Höhe erreicht hatte, da fand es der Herr für gut, sie von der Laufbahn, vom Kampfplatze ab zur Ruhe und zum Lohne zu berufen. Es beliebte ihm, dieser seiner Braut Tag und Stunde ihres Hingangs zu offenbaren, und sie offenbarte den glücklichen Zeitpunkt Denjenigen, vor welchen sie keine Heimlichkeiten zu haben gewohnt war. Die volle Freude dieser Offenbarung aber bestand nicht darin, zu wissen, was Menschen auf gewöhnlichem Wege nicht wissen können, sondern zu wissen, daß sie glücklich von hinnen gehen, ohne fernere Läuterung und umgeben von himmlischen Schaaren zu Gott gelangen würde.

3. Es kostete jetzt noch den letzten Kampf. Sie kämpfte auch diesen mit Muth, weil unterstützt mit der größten aller Gnaden, mit der Gnade der Beharrlichkeit. Dem Geiste nach getrennt von allem Irdischen seufzte sie nur nach dem Himmlischen, nach Christus, der zur rechten Hand Gottes sitzt. Sie aß und trank Nichts mehr oder konnte vielmehr Nichts essen und trinken. Der Leib war vom Geiste gleichsam verzehrt. Siebenzehn Tage brachte sie auf solche Weise fastend, seufzend und verlangend nach Gott zu, bis endlich am Feste des „Stuhles Petri", am 22. Febr. 1297 bei Aufgang der Sonne der himmlische Bräutigam erschien und seine vielgeliebte Braut, da eben die Morgenröthe aufging, zur ewigen Hochzeit rief.

4. Alle, die zugegen waren, fühlten sich von einem wunderbaren Wohlgeruche erquickt, den sie sogleich als unverkennbares Zeichen ihres heiligen Hinganges betrachteten.

5. In der Stadt Castello [2]) hatte zu gleicher Zeit eine aus-

---

[2]) Castello, eine Stadt auf steilen Felsen liegend zwischen Perugia und

gezeichnete Person, die der Betrachtung oblag, ein Gesicht, in welchem sie den Geist Margarethens, begleitet von einer großen Schaar von Seelen, die aus dem Reinigungsorte hervorgingen, gen Himmel fahren sah. Sie nannte von dieser Zeit an die Heilige nicht anders, als Magdalena, die Braut und Dienerin Christi.

6. Die Nachricht von ihrem Tode durcheilte schnell die Straßen der Stadt und drang ebenso schnell auch hinaus in die Umgegend. Zahlreiches Volk strömte sogleich herbei, um die Glieder der heiligen Dienerin Gottes zu küssen und zu verehren.

7. Während aber die Ordensschwestern den gewaschenen Leib in das arme Gewand des dritten Ordens hüllten, faßte der Magistrat der Stadt den Beschluß, ihn einbalsamiren und mit einem kostbaren Gewande von Purpur bekleiden zu lassen, welcher Beschluß auch alsogleich ausgeführt ward.

8. Als die Stunde der Bestattung geschlagen hatte, ward der heilige Leib in feierlicher Procession unter dem Geleite der Geistlichkeit, des Adels und des Magistrats der Stadt zur Kirche des heiligen Basilius [3]) getragen. Sie, die sich allzeit als die letzte und geringste der Töchter Cortona's angesehen, ward mit nie gesehener Herrlichkeit in die Kirche ihres Begräbnisses geführt. Alle priesen sie als eine Heilige, und die Herzen vieler Sünder fühlten sich tief erschüttert, bewegt und gerührt. In der ganzen Stadt war von Nichts, als von ihren Tugenden und von den Wundern die Rede, womit der Herr sie schon bei Lebzeit verherrlicht hatte.

O wie viele Thränen, nicht der Trauer, sondern der Liebe, des Dankes, der Zärtlichkeit, der Freude und Wonne floßen an diesem Tage!

Burgo di San Sepolcro, mit einem Bischoffitze, der unmittelbar unter dem apostolischen Stuhle steht.

[3]) In dem Manuscripte des Fr. Giunta heißt die Kirche St. Blasius (nicht Basilius). Es ist diese Kirche sehr klein und war seit langer Zeit geschlossen. Erst Margareth hatte es einige Jahre vor ihrem Tode erbeten, daß dieselbe wieder eröffnet wurde.

9. Um die andächtigen Wünsche des Volkes zu befriedigen, ließ man den heiligen Leib einige Tage ausgesetzt, während welcher Tausende von Gläubigen aus Nah und Ferne herbeiströmten und auf die heiligen Ueberreste ihre feurigen Küsse drückten.

10. Schon damals verherrlichte sie Gott durch Wunder, was zur Folge hatte, daß der Zulauf des Volkes sich mehrte.

11. Als das Grab, welches der Magistrat für sie hatte bauen lassen, fertig und der zum Begräbniß bestimmte Tag gekommen war, sah man sich gezwungen, alles Volk zu entfernen, worauf die Ordensbrüder den heiligen Leib, dessen ruhiger Anblick alle Erinnerungen an ihre Buße auf das Neue erweckte, ruhig in die Gruft versenkten.

12. Das Kirchlein St. Basilius, das früher so einsam und verlassen gewesen, wurde von jetzt an häufig vom Volke besucht. Viele Bedrängte eilten herbei und flehten die Fürbitte Margarethens an, obwohl sie noch nicht durch kirchlichen Ausspruch unter die Zahl der Heiligen aufgenommen war. In kurzer Zeit waren die Wände reichlich behangen mit Votivgeschenken, als Zeugen der Hilfe, die man durch ihre Fürbitte erlangt hatte.

13. Da jedoch das Kirchlein zu klein und unansehnlich war, um dem zuströmenden Volke zu genügen, so schritt man alsogleich zum Bau einer größeren Kirche, an welche sich die kleine, wie eine Kapelle anschloß, und weihte sie zu Ehren der Heiligen Basilius und Margaretha.[4])

14. Als später der große Bußprediger des Minoriten-Ordens, Bernardin von Siena, auftrat, wußte er diese Kirche für seinen reformirten Ordenszweig zu gewinnen, in Folge dessen der heilige Leib mit großem Gepränge aus der bisherigen Grabstätte auf den Hochaltar der größeren Kirche versetzt ward.

15. Da die Wunder sich mehrten, die auf ihre Fürbitte gewirkt wurden, so bestätigten sowohl Papst Bonifaz VIII. als Eugen IV. ihre öffentliche Verehrung. Als Papst Leo X. am

---

[4]) D. h. der heiligen Jungfrau und Martyrin Margaretha.

17. Nov. 1515 nach Cortona kam, besuchte er mit besonderer Andacht das heilige Grab derselben und erließ ein Breve, daß alljährlich ihr Fest am 22. Febr. feierlich begangen werden dürfe.

Ueber ihre Wunder nach dem Tode schrieb schon der Beichtvater ein eigenes Buch. Allein wie sehr vermehrte sich seit dieser Zeit die Zahl derselben!

Das größte Wunder aber bleibt immer ihr Leben, das, obwohl verborgen mit Gott in Christus, dennoch Tausenden zur Leuchte des Heiles ward.

Anhang.

Bericht

aus dem mystischen Leben

der gottseligen Jungfrauen

Christina und Margareth,

Dominicaner-Ordens,

aus dem

adelichen Geschlechte der Ebner in Nürnberg.

Vorrede.

Jesus Christus hat seine auserwählten Diener unter allen Zonen. Er hat sie in der einen Nation zahlreicher, als in der andern, aber er hat sie überall. Unser Deutschland kann sich zwar in der Zahl jener Auserwählten, die öffentlich als solche erkannt sind, nicht messen mit den Ländern des Westens und Südens, mit England, Irland, Frankreich, Spanien und Italien, aber es zählt dennoch viele. Und wie viele zählt es, die erst am Gerichtstage bekannt werden!

Ist es aber rühmlich für eine Nation, Auserwählte von öffentlichem Rufe in ihrer Mitte zu zählen, so ist es auch Pflicht, die Thaten und Tugenden derselben zu verherrlichen. Das Leben eines Heiligen verherrlichen heißt Gott verherrlichen. Denn Gott ist es, der den Heiligen zum Heiligen macht. „Ohne mich könnet ihr Nichts thun,“ [1]) sagte Jesus zu seinen Jüngern.

Von gar manchen Auserwählten ist die Kunde durch Sorglosigkeit der Nachkommen verloren gegangen, oder sie hat sich

[1]) Joh. 15, 5.

gemindert, weil man es nicht der Mühe werth achtete, die vorhandenen Aufzeichnungen zu erhalten und in erneuerter und annehmbarer Form an das Licht treten zu lassen. Unter die Zahl derselben gehören die beiden Nonnen, Christina und Margareth, aus dem edlen Geschlechte der Ebner in Nürnberg, die in jenen trüben Zeitverhältnissen, wo Papst und Kaiser feindlich sich gegenüber standen, im 14ten Jahrhundert nemlich, als Leuchter auf dem Scheffel standen, und für viele Irrende als Wegweiser dienten. Man hält es daher für ein verdienstliches Werk, den in die Verborgenheit begrabenen Bericht von ihrem Leben wieder an das Tageslicht zu ziehen.

Beide widmeten sich, obwohl dem Adel angehörig, in frühester Jugend dem Ordensstande, beide waren hochbegnadigt, beide rangen unermüdet nach der Palme der Auserwählung, beide vollendeten glücklich. Obwohl ihrem Naturelle nach ganz und gar verschieden, Erstere voll Feuer und Leben, Thatkraft und Behendigkeit, Letztere voll Ruhe, ein Kind des Leidens und der Marter, dienten sie dennoch dem Einen Herrn und Meister in gleicher Vollkommenheit und gelangten rühmlich zu demselben Ziele.

Mit der gleichen Liebe zu Christus und mit dem gleichen Eifer, ihm zu dienen, hatten sie auch dieses miteinander gemein, daß sie sich häufiger Ansprachen von Christus erfreuten. Es waren dieß zwar vielleicht selten formelle Ansprachen, die von Außen kamen und sich durch ihre Natur und Beschaffenheit als bestimmte und unzweifelhafte Offenbarung und Mittheilung Christi an die Seelen beurkundeten; aber sie waren so lebhaft und so wirksam, daß der Einfluß Gottes dabei unverkennbar erscheint. Ich möchte sagen, es redete zu ihnen zwar nicht Christus, wie er zu den Aposteln, zu den Evangelisten, zu den Pro-

pheten sprach, wo Alles lautere, unfehlbare Wahrheit war, aber er sprach zu ihnen so, wie er in ihnen Gestalt genommen; er sprach zu ihnen als Kind, wenn ihre Vollkommenheit erst das Kindesalter hatte und als Mann, wenn sie das Mannesalter hatte; und immer so, daß er das Menschliche und Gebrechliche, das ihnen anhing, auch in seiner Ansprache durchblicken ließ.

Die Mystiker nennen diese Ansprache die successive, weil der Inhalt dieser Sprache nichts Anderes ist, als die Aufeinanderfolge heiliger und frommer Gedanken, die der von Gottes Gnade erleuchtete Mensch hat und die so lebhaft in ihm sich drängen, daß sie ihm wie von Außen zukommend erscheinen.

Immerhin aber mögen diese erwählten Seelen zuweilen auch der formellen Ansprache sich erfreut haben.

Wenn Margareth sich als treue Verehrerin des Kaisers Ludwig des Bayers zu erkennen gab, so ehrte sie in ihm den Kaiser, sie ehrte in ihm den biedern und redlich gesinnten Menschen, sie ehrte in ihm den frommen Christen; aber sie ehrte nicht die Fehler, zu denen er sich durch kirchliche Parteihäupter verführen ließ, und die er später herzlich bereute.

Was wir von den beiden Nonnen jetzt noch wissen, verdanken wir theils den Aufzeichnungen, die sie auf Andringen ihrer geistlichen Freunde selbst machten, theils den Aufzeichnungen Anderer, die mit ihnen Umgang hatten. Erstere sind keine Lebensbeschreibungen, sondern nur Mittheilungen von den Gnaden, deren sie sich erfreuten, und von einigen Ergebnissen, welche dieselben in ihrer Person zur Folge hatten. Es wäre allerdings zu wünschen, daß dieselben in dem Urlaute veröffentlicht würden. Allein da der Zweck des vorliegenden Buches zunächst erbauliche Lektüre ist, von welcher somit alles Seltsame und Ungewohnte in Sprache und Ausdruck entfernt bleiben muß, so beschränkte

man sich darauf, den Kern dieser Aufzeichnungen auszulesen und dem besagten Zwecke gemäß zu verarbeiten.

Man will mit den Notizen, die hier gegeben werden, bloß erbauen und heilsam belehren. Die Leser sollen daraus heller erkennen lernen die Liebe, die Christus zu den Seelen hat, und die Liebe, die sie zu Christus haben sollen.

Es kommen in unserer Zeit eine Menge Bücher zu Tage, die Belehrung, Erholung, Ermunterung, auch Erbauung zum Zwecke haben, vielleicht zu viele. Aber es kommen nicht zu viele an das Licht des Tages, die es laut und verständlich sagen: „Es ist den Menschen unter dem Himmel kein anderer Name (als Jesus) gegeben, in Dem wir selig werden sollen.“ [2]) „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ [3]) Das antichristliche und antikirchliche Wesen nimmt in unsern Tagen sehr überhand und spricht sich in Büchern, in Zeitungen, in den Versammlungsplätzen, in den Hallen der Wissenschaft und Kunst ohne Scheu aus. Wie könnte daher Demjenigen oft genug Zeugniß gegeben werden, der allein die Wahrheit ist?

Jesus und seine Kirche haben immer gesiegt und werden immer siegen. Allein da es immer auch Aergerniß geben muß, so ist es die heiligste Pflicht seiner Diener, demselben zu wehren und Abbruch zu thun nach Kräften. Dazu sollen diese Mittheilungen aus dem Leben der beiden Nonnen aus dem Ebnerschen Geschlechte, die nicht nur auf den gemeinen Pfaden der Nachfolge Jesu gewandelt, sondern durch Gottes Erbarmung und Liebe auch die höheren Bahnen des beschaulichen Lebens durchlaufen und eben dadurch lebendige Beweise der Alles

---

[2]) Apstgsch. 4, 12.

[3]) Matth. 16, 18.

wirkenden Kraft Christi geworden sind, dienen. Da ist der Finger Gottes zu schauen. Da thut sich eine Welt auf, wo das einfältige und lautere Auge Heil und Leben wie in einem Strome fließen und von Friede und Freude überwallen sieht.

Zu Quellen dieser unserer schriftlichen Arbeit diente uns in Betreff Christinens der Auszug aus einer sehr alten und als fast unlesbar bezeichneten Schrift, die sich im Kloster Medingen befindet. Es fertigte denselben der hochw. P. A. S., Beichtvater von Maria Medingen, im J. 1774, und schickte die Bemerkung voran: „Wahren Erkennern des Alterthums bleibt kein Zweifel übrig, es müsse jene Schrift zu Engelthal, einem hochadelichen Frauenkloster des Ordens von St. Dominicus,[4]) unweit Nürnberg, wo die wundervolle Christina lebte, geschrieben und muthmaßlich der seligen Margareth, als ihrer leiblichen Schwester,[5]) zugeschickt worden seyn." Es ist in diesem Auszug, der in sehr erbaulichem und einfältigen Tone geschrieben ist, keine Ordnung eingehalten. Wir haben uns bemüht, das darin dargebotene

[4]) Man findet Engelthal öfter als Augustinerinenkloster bezeichnet, was aber irrig ist. Es mag zu diesem Irrthum der Umstand Anlaß gegeben haben, daß dem Dominicaner-Orden die Regel des heiligen Augustin zu Grunde liegt.

[5]) Viele halten Christina und Margareth für leibliche Schwestern, auch Buddäus in seinem Lexikon, sowie Heumann in seinen Opuscula (Norimb. 1747), allein da Erstere, die um 14 Jahre früher geboren wurde, als Letztere, bereits das zehnte Kind ihrer Mutter war und auch sonst in den ersten Aufzeichnungen und Berichten keine Spur von einer so engen Verwandtschaft zu finden, so halten gründliche Forscher dafür, sie seyen keine leiblichen Schwestern gewesen.

Da Beide eines allgemeinen Rufes sich erfreuten und denselben Geschlechtsnamen trugen, auch demselben Orden angehörten, so mag die Volksmeinung sie frühzeitig zu leiblichen Schwestern gemacht haben.

Material nach unserem besten Dafürhalten und nach einem festen Plane zu verarbeiten. [6])

Aufschlüsse über äußere Lebensverhältnisse, über die Aemter und über die mannigfaltigen Begegnisse von Außen finden sich darin nicht. Wir konnten sie daher auch nicht geben.

Buddäus sagt, es seyen von ihrem Leben zwei uralte Bücher vorhanden, in welchen viele sonderbare Geheimnisse und Begebenheiten zu finden, wie auch ein von ihr verfertigtes Büchlein von den Gnaden, so der Herr den Schwestern alldort erzeigt hatte, und spricht von einer in dem Kloster ihr zu Ehren erbaut gewesenen Kapelle, auch von einem Monument bei St. Sebald, darunter folgende Schrift:

> Die selige Christina Ebnerin ward geboren A.° Dñi 1277 und ward alt 79 Jahr und starb A.° 1356 am St. Johannestag zu Weyhnachten und lebte seeliglich im Orden zu Engelthal, Augustiner-Ordens. Da liegt sie begraben. Bitt Gott für das Geschlecht der Ebner.

Professor Heumann von Altorf spricht ebenfalls von einer vorhandenen Lebensbeschreibung und von einer Abhandlung von Erscheinungen u. s. w., auf welche sich verschiedene Geschichtschreiber beziehen und die noch von der hochansehnlichen Abkommenschaft ihres Stammes verwahrt werden.

Glaublich sind alle diese Schriften nichts Anderes, als Das, was auch die in Medingen vorhandene, fast unleserliche Schrift enthält. [7])

---

[6]) Die Mittheilung sowohl dieses Auszuges, als einer Abschrift der Aufzeichnungen der seligen Margareth verdanken wir der Güte des H. H. Anton Baumeister, Beichtvaters vom Kloster Medingen und dem Wohlwollen der gegenwärtigen Frau Oberin.

[7]) Wir wendeten uns eigens nach Nürnberg, um Etwas von schriftlichen

In Betreff der seligen Margareth hatten wir eine Abschrift der Aufzeichnungen vor uns, die von ihr selbst auf den Antrag ihres geistlichen Freundes und auf Geheiß der inneren Stimme gemacht wurden. Sie enthalten wenig von ihren äußeren Lebensverhältnissen, desto mehr aber von den Gnaden und mancherlei Prüfungen, womit Gott sie heimsuchte.

Ihre Lebensbeschreiber, Sebastian Schlettstetter und Eustach Eisenhut, beide aus demselben Orden des heiligen Dominicus, und dem 17ten Jahrhundert angehörig, schöpften Alles aus dieser Quelle, aus welcher auch P. Conrad Zittard seinen Bericht für die Ordenschronik nahm, die er im J. 1596 zu Dillingen herausgab.[8])

Der reichhaltige geistige Stoff, der in den genannten Quellenschriften gegeben ist, hätte sich nun durch ein begabtes Talent und einen Mann von Salbung freilich zu einem Werke verarbeiten lassen, das nicht nur die Aufmerksamkeit der Frommen und Einfältigen, sondern auch der Weisen des Tages hätte auf sich ziehen mögen. Allein da sich Niemand aus dieser höheren Klasse gefunden, diesen im Finstern liegenden Schriftschatz zu erheben, so machten sich unsere schwachen Hände darüber und gaben ihm behufs Darlegung vor den Augen des Publikums nur eine ganz einfache und schlichte Form. Hätte uns Gott größere Gaben beschieden, hätten wir sie gerne angewendet.

---

oder gedruckten Nachrichten aus dem Leben Christinens zu erkunden. Allein die Antwort lautete, es sey Nichts vorhanden, als eine Copie der Aufzeichnungen der seligen Margareth. Eine solche hatte ich jedoch bereits.

[8]) Die von P. Sebast. Schlettstetter verfaßte Lebensbeschreibung kam uns nicht zu Handen. Die von P. Eustach Eisenhut ist nur ein erbaulicher Bericht von den Tugenden Margarethens.

Es ist noch zu erwähnen, daß wir aus den Aufzeichnungen, die von Christina vorlagen, Einiges übergingen, theils weil es nicht beträchtlich, theils weil es nicht für Alle faßlich erscheint.

Gott möge diesem unsern Bericht seinen Segen verleihen, daß er als guter Same in gutes Erdreich falle und dreißig-, sechzig- und hundertfältige Früchte bringe.

Scheyern, den 15. Febr. 1861.

Der Verfasser.

I.

Christina Ebner,

Nonne des Klosters Engelthal

bei Nürnberg,

Dominicaner-Ordens.

[illegible] noch zu erwähnen, daß wir aus den Aufzeichnungen, die uns Christina vorlagen, Einiges übergingen; theils weil es [illegible], theils weil es nicht für Alle faßlich erscheint.

Gott möge diesem unsern Bericht seinen Segen verleihen, daß er als guter Same in gutes Erdreich falle und dreißig-, sechzig- und hundertfältige Früchte bringe.

[illegible], den 1[illegible] Febr. 1861.

Der Verfasser.

Erstes Hauptstück.

Geburt und erste Jugendjahre.

Das Haus des Seifried von Ebner und seiner Gemahlin Elisabeth von Kühdorf zählte zur Zeit, als Kaiser Rudolph das römische Reich regierte, zu den ansehnlichsten Häusern der Stadt Nürnberg, sowohl durch Reichthum und hohen Adel, als durch Tugend und Rechtschaffenheit.

Als Elisabeth bereits die Hoffnung des zehnten Leibessprößlings unter ihrem Herzen trug, fühlte sie sich von seltsamen Gefühlen der Andacht, wie niemals vorher, angeregt. Sie war oft sehr vertieft in das Leiden Christi und verlangte mit dem leidenden Heiland zu leiden. Ja, was wohl wenige Mütter je gewünscht haben, sie wünschte und betete, daß Gott dieses ihr Kind zu einigem Ersatz für die bitteren Leiden, die der Heiland für uns gelitten, unter den größten Schmerzen wolle zu Tage kommen lassen. Als Unterpfand ihres frommen Wunsches gelobte sie, demselben, wenn es etwa am Charfreitag sollte geboren werden, den Namen von Christus zu geben. Sollte es ein Knabe seyn, so sollte er Christian heißen, wenn ein Mädchen, Christina.

Gott nahm das Gelöbniß wohlgefällig an. Elisabeth gebar am Charfreitag des Jahres 1277 das gehoffte Kind unter großen, unbeschreiblichen Schmerzen, welche für Mutter und Kind den Tod befürchten ließen. Das geborne Mädchen erhielt bei der Taufe, die ihm noch am nemlichen Tage in der schönen, großen Sebalduskirche ertheilt wurde, den Namen Christina. Mutter und Kind blieben am Leben, genasen und kamen zu guten Kräften.

Es leuchtet von selbst ein, daß Christina als Tochter einer so frommen Mutter von Jugend auf zu Gott hingeführt und mit ihrem Erlöser Jesus Christus bekannt und vertraut gemacht wurde. Sie zeigte große Empfänglichkeit für alles Gute und Heilige, was ihr gesagt wurde. Als sie einst das Wort hörte, es sey eine gute und heilsame Sache, seinen Leib zu züchtigen, ging sie alsogleich daran, das Wort in das Werk zu setzen und schlug sich ohne Schonung mit vielen Streichen. Sie scheint es öfter gethan zu haben, weil einige Kinder zu ihrer Schwester sagten: „Christina ist heilig; sie schlägt sich mit der Disciplin (Geißel); wenn sie stürbe, sie führe sogleich zum Himmel."

Sie zählte erst sieben Jahre, als das Wort von der Glückseligkeit der Armuth und der Losreißung von der Welt um Christi willen tiefen Eindruck auf sie machte. Sie verlangte von da an sehnlichst, in einen geistlichen Orden zu treten und wenn es auch der geringste wäre, wo sie betteln müßte. Sie bat auch ihre Schwester, daß sie ihr dazu bei den Eltern verhilflich seyn möchte und flehte in den Kirchen zu Gott, er möchte sie arm seyn lassen aus Liebe zu ihm. Selbst im Traume redete sie davon und sagte: „Wann kommt doch einmal der Tag, daß ich um Gottes willen betteln darf?" Der Vater, der es hörte, verwunderte sich und wußte nicht, was sie damit sagen wollte.

Um eine kleine Vorübung in der Armuth zu machen, theilte sie oft alle schönen Kindergeräthe, Spielsachen, Eßwaaren und Anderes, was ihr geschenkt worden war, an andere Kinder aus, und wenn man sie fragte, warum sie das thäte, war ihre Antwort: „Wenn ich arm bin, bin ich selig."

Der fromme Vater hatte die Gewohnheit, in der Fastenzeit täglich zwei Schwestern eines frommen Vereins, der vom Sammeln lebte, und am grünen Donnerstag alle miteinander zu Tische zu laden. Das war eine große Freude für Christina. Sie nahm sich so eifrig an um ihre Bedienung und Pflege, als hätte sie den Herrn selber vor sich. Jenen dieser Schwestern, die sie für besonders fromm ansah, theilte sie auch noch besondere Gaben mit, die sie vorher gesammelt hatte. Sie vergaß aber nicht, sie auch zu bitten, daß sie ihr die Gnade erflehen möchten, der Welt glücklich zu entkommen.

Es geschah bei dieser Gelegenheit, daß wirklich eine dieser Schwestern ihr sagte, sie sollte nur getrost seyn, ihr Wunsch werde erfüllt werden, sie werde in ein Kloster kommen, worüber das glaubende Kind hocherfreut war.

Sie machte auch oft Sträuße von Rosen und andern Blumen und schickte sie in die Kirchen, um die Mutter Gottes mit ihrem Kinde zu schmücken, in der frommen Absicht, daß sie ihr aus der Welt in ein Kloster verhelfen möchten.

Als sie einst zu ihrem Vetter in die Kost gegeben ward, redete man ihr oft zu, sie sollte doch die Klostergedanken fahren lassen, sie müßte in der Welt ihr Glück machen. Diese Reden waren ihr so bitter, daß sie nicht länger mehr in diesem Hause bleiben wollte. Um es aber bei den Eltern durchzusetzen, bediente sie sich, was freilich nicht zu billigen, in ihrer Einfalt einer Lüge. Sie sagte nemlich, man gebe ihr nicht (genug) zu essen. Man hatte niemals etwas Unrechtes in Rede oder That an ihr wahrgenommen, als diese Lüge.

Ein Diener des Hauses, der sich sehr zu ihr hingezogen fühlte, wollte sich gewisse Zärtlichkeiten erlauben und in engere Vertraulichkeiten mit ihr eingehen. Seine Zudringlichkeit war ihr jedoch sehr zuwider. All ihre Neigung war auf Christus gerichtet.

Sie hatte noch nicht ihr zehntes Lebensjahr erreicht, als ihre Eltern sie den Händen einer sehr gebildeten und tugendhaften Frau übergaben, um sie im Lesen des Psalters [1]) unterrichten zu lassen. Es war in diesem Hause ein Priester aus dem Deutschherren-Orden, Namens Johannes von Rottenburg, der sie wegen ihrer Sittsamkeit und aus den Augen strahlenden Religiosität sogleich sehr lieb gewann, und sich mit der väterlichsten Liebe um sie annahm. Er unterrichtete sie im Beichten, im Betrachten und im würdigen Empfange des allerheiligsten Sacramentes. Und als er fand, daß der ausgeworfene Same in ein sehr fruchtbares Ackerland fiel und in gar hoffnungsvolle Keime ausschlug, erachtete er sie vollkommen würdig und fähig, in der kommenden Osterzeit zum Tische des Herrn zu gehen. Es widersprachen ihm Viele

---

[1]) Es war damit auch kein Unterricht in der lateinischen Sprache verbunden.

und sagten, so Etwas wäre neu und unerhört. Er aber sagte, davon könne ihn weder der König, noch die ganze Stadt abbringen, weil er sähe, daß es Gottes Wille sey und man Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse. Er gab ihr daher wirklich am grünen Donnerstag, als dem Vorabend ihres zehnten Geburtsfestes, nachdem das Volk die Kirche verlassen hatte, den Herrn der Heerschaaren als Speise.

Dieser Priester des Herrn sagte auch bestimmt voraus, Gott werde an diesem Kinde viele Wunder wirken und mit ihr nicht thun, wie es die Menschen veranschlagen, [2]) sondern nach seinem Willen. Es staunten die Leute über Das, was sie sahen und hörten von Christina und sagten, wie einst die Verwandten von Johannes: „Was wird aus diesem Kinde werden?“ [3])

Christina fühlte sich durch die erste heilige Communion im Innern wunderbar gestärkt und zugleich auf das Neue vom Verlangen entzündet, die Welt zu verlassen und Gott in einem Orden zu dienen. Sie betete zu diesem Zwecke viel bei Tag und bei Nacht. Sie wollte und suchte Nichts mehr, als nur Jesum Christum.

Ungefähr ein Jahr darnach beteten zwei ihrer Schwestern recht inbrünstig vor einem Bilde der heiligsten Dreieinigkeit, es möchte endlich Christinen das erwünschte Loos der Aufnahme in einen Orden zu Theil werden. [4]) Es brannten vor ihnen zwei Kerzlein, obwohl sie gerne auch ein drittes angezündet hätten. Doch sieh da, während sie beteten, nahte sich ohne Vermittlung irgend einer Hand zu den zwei brennenden Lichtern ein drittes. Während sie fortbeteten, fiel die eine Schwester in eine Entzückung, in welcher sie Christinen im Ordenskleide vor sich stehen sah.

Als sie wieder zu sich kam, trug sie die innerste Versicherung

---

[2]) Er meinte damit die Verehelichung, die man beantragte.

[3]) Luc. 1, 66.

[4]) Von den Schwestern Christina's weihten sich vier dem Ordensstande, Agnes und Cunigunde in dem Kloster St. Clara zu Nürnberg, welches Friedrich Ebner gestiftet hatte, Diemud und Elisabeth aber mit Christina zu Engelthal.

im Herzen, der Ordensberuf Christinens sey von Gott entschieden, und könne kein Zweifel mehr seyn, daß sie Nonne werde.

Dieser wunderbare Vorfall trug wohl das Meiste dazu bei, daß man nicht mehr lange säumte, sie zu dem ersehnten Orte der Ruhe zu befördern.

Zweites Hauptstück.

Eintritt in das Kloster. Noviziat und Profeß.

Die Eltern Christinens waren zu fromm und edel gesinnt, als daß sie sich jemals dem frommen Verlangen ihrer Tochter, eine Braut Christi im Kloster zu werden, widersetzt hätten. Nur warteten sie Zeit und Stunde ab, um zu erforschen, ob ihr Verlangen wahrhaft von Gott eingegeben und standhaft sey. Da nun Christina bereits 12 Jahre alt war und mit beinahe männlicher Entschiedenheit an ihrem von Jugend auf schon gehegten Verlangen festhielt, so sprachen die Eltern ihre volle Zustimmung aus.

Es war damals, eine halbe Tagreise östlich von Nürnberg, in der Nähe von Hersbruck, in einem friedlichen Thale ein Kloster, Namens Engelthal, das von Dominicaner-Nonnen bewohnt wurde.[1]) In diesem wurde die Aufnahme für Christina nachgesucht und auch gefunden. Es blühte darin eine vorzüglich gute Ordenszucht.

Christina suchte im Kloster Nichts, als Jesus Christus. Diesem recht eifrig zu dienen, ihm ähnlich zu werden, mit ihm Eins zu seyn, war ihr einziger Gedanke und ihr einziges Ver-

---

[1]) Dieses Kloster wurde im J. 1243 durch Ulrich von Königstein und seine Frau Adelheid von Höchstett gestiftet. Zur Zeit der Reformation entzog ihm der Stadtrath von Nürnberg die Befugniß, Novizinen aufzunehmen. Im J. 1565 lebten vom ganzen Convent nur noch die Priorin Anna Tucher und die Conventualin Ursula Zeißin, welche dem genannten Rath eine Cessions-Urkunde ausstellten (vielleicht ausstellen mußten), behufs der Verwendung des Klostergutes zu allgemeinen Stiftungszwecken. Sieh histor. geogr. Beschreibung des ehemal. berühmten Frauenklosters Engelthal . . . von Joh. Christoph Martini. Nürnberg bei Raspe. 1798.

langen. Als Weg und Mittel zu dieser Vereinigung diente ihr die Abtödtung, die sie auf eine Weise übte, worüber man billig erstaunen muß. Obwohl der Schlaf den jungen Leuten ebenso lieb als heilsam und nothwendig für die Gesundheit ist, brach sie sich dennoch gar viel davon ab. Selbst im Winter, wo es nicht eingeheizt war, schlief sie auf dem bloßen Boden und hatte Nichts, als ein leinenes Unterkleid am Leibe. Der Frost nahm ihr den Schlaf, selbst wenn sie gerne geschlafen hätte. Sie mußte sich dabei auch still verhalten, damit es Andern unbekannt blieb, weil sie sonst gestraft worden wäre. So kam es, daß sie manche Nacht nicht eine Stunde schlafen konnte.

Als sie 13 Jahre alt war, nahm sie ein härenes Hemd an, das sie von da an 10 Jahre an ihrem Leibe trug, nur die Zeit einer sehr schweren Krankheit ausgenommen. Sie rieb sich mit Nesseln, legte sich auf dieselben, schob sie in ihren Busen; sie schlug sich mit Dörnern, Ketten, Wachholderstauden und zwar sehr heftig.

Die Liebe drängte sie ferner, sich von aller Kurzweile und allen gemeinschaftlichen Gesprächen der jungen Schwestern zurückzuziehen, obwohl sie vermöge ihres lebhaften Naturells große Neigung hatte, mit Andern umzugehen und zu reden. Alle wunderten sich darob und mehrere der ältern Schwestern machten ihr darüber Vorstellungen. Sie sagten: „Was unterfangst du dich eines so harten Lebens, das du nicht fortführen kannst? Es wird dir bald verleiden. Denn die Jugend ist unbeständig. Man wird deiner nur spotten und du wirst selber deines sonderbaren Lebens überdrüssig werden; ja, du wirst dich so verderben, daß du Gott nimmer dienen kannst.“

Diese Worte verursachten ihr einen großen inneren Kampf, so daß sie nahe daran war, von ihrer Strenge abzulassen. Denn einestheils erkannte sie wohl, daß Das, was die Schwestern sagten, aus der Erfahrung gesprochen war und leicht auch an ihr sich erwahren könnte; anderntheils aber wußte sie auch, was das Evangelium vom engen Wege der Auserwählten sage, was die Erbauungsschriften lehren, was die Lebensgeschichten der Heiligen vor Augen stellen und was ihr Geist im Innern sprach. Da war es, wie wenn in ihrer Seele zwei Mächte gegeneinander

Krieg führten, und die Folge davon war, daß sie oft bitterlich weinte.

Daß sie wegen Fehlern manchmal mit harten und vielen Schlägen gezüchtigt wurde, das achtete sie wenig; dafür dankte sie sogar mit Herz und Mund. [2]) Aber der Gedanke, sie möchte etwa nicht den rechten Weg gehen, verursachte ihr die größte Pein. Durch solche Finsternisse führt Gott die Seinigen zum Lichte.

Als sie bereits ein Jahr im Kloster zugebracht hatte, kam zu den inneren Unruhen auch noch ein körperliches Uebel. Sie wurde nemlich krank und zwar auf den Tod krank. Diese Krankheit gab ihr Anlaß, ihr ganzes bisheriges Leben sorgfältig zu untersuchen und alle ihre Sünden zu erforschen. Sie legte daher eine Generalbeicht ab. Man weiß jedoch nicht, ob sie dieselbe in der Krankheit selber oder erst nachher abgelegt habe. Gott flößte ihr eine so große Reue ein, daß sie von da an viele Thränen vergoß und in vielen Wochen kein Tag verging, an dem sie nicht weinte, selbst im Chor, bei Tisch, bei der Arbeit, im Bette. Der Thränen floßen aber so viele, daß ihr das Angesicht aufgeschärft und wund wurde. Um ihrem Heilande, dessen sterbende Liebe ihr Herz so mächtig rührte, ein blutiges Opfer der Gegenliebe zu bringen, schnitt sie sich mit einem Messer ein Kreuz in die Brust und zwar so tief, daß sie Haut und Fleisch absonderte.

Ihre Thränen floßen aber am reichlichsten, wenn der Convent beisammen war. Dieß verursachte ihr die größte Pein, nicht etwa deßwegen, weil es ihr Vorwürfe, Strafe und Züchtigung zuzog, sondern wegen des Aufsehens und der Gerede, die es zur Folge hatte. Als sie einst bei Tisch servirte, kam der Thränenstrom so stark, daß die Nonnen zueinander sagten: „Was muß doch Christinen geschehen seyn, daß sie gar so sehr weint?“ Christina selber gerieth darüber in einige Aufregung und sagte bei sich: „Herr! warum gibst du mir dieses Weinen nicht, wenn

---

[2]) In wohldisciplinirten Klöstern haben auch die kleinsten Fehler ihre Strafe. Es konnte der guten Christina leicht begegnen, Fehler im Lesen zu machen, Etwas zu brechen, eine Observanz zu übersehen, eine erhaltene Weisung zu vergessen, oder bei ihrem Hange zum Betrachten sich ungeschickt zu benehmen.

ich allein bin?" Sie sprach diese Worte, wie sie nachher demüthig eingestand, mit etwas Ungeduld. Allein der gütige Gott, der Mitleid hat mit den Gebrechen seiner Kinder, gewährte ihr von nun an die Gnade, ihre Thränen mehr zu mäßigen und zu beherrschen.

Dieses Weinen dauerte übrigens noch viele Jahre fort und ist ein Beweis, daß Gott mit diesem Kinde ganz eigene Wege ging und sie zu einer ungewöhnlichen Höhe der Vollkommenheit führen wollte.

Ein anderer, noch stärkerer Beweis dafür ist der Umstand, daß sie, die Jedermann noch für eine Anfängerin in Uebung christlicher Tugend und geistlicher Betrachtung hielt, sich bereits der Gabe der Beschauung erfreute, wozu es manche sehr Fromme in ihrem ganzen Leben nicht bringen, und zwar nicht der erworbenen, sondern der eingegossenen Beschauung. [3]) Als sie einst im Chore war, hatte sie ein Gesicht, wo sie den ganzen Convent im Chore stehen, sieben Schwestern aber ganz besonders geschmückt und geziert sah. Da hörte sie plötzlich einen Engel in überaus hoher und lieblicher Melodie singen: Jesu Christe, coelestis medicus. Er sang so gedehnt, daß es ihr däuchte, sie hätte beim Singen des Namens Jesu tausend Ave sprechen können.

---

[3]) Die erste Stufe des beschaulichen Lebens besteht in der inneren Sammlung, aus welcher bei Christina die Thränen wie aus ihrer Quelle hervorgingen. Gott führte sie aber allmählig auch zu den andern Stufen, zum geistigen Stillschweigen, durch welches die Seele mit einem heiligen Staunen vor Gott gefesselt wird (Alvarez de Paz. B. III. 5.), zum Gebete der Ruhe, worin die Seele die Nähe Gottes fühlt (hl. Theres. Weg der Vollk. c. 31.), zur heiligen Trunkenheit, wo die Seele vor Uebermaß der Wonne nicht mehr weiß, was sie redet, zum geistigen Schlaf, wo die Seele süßer Wonne und Ruhe in den Armen Gottes sich erfreut (Hohel. 5, 2.), zum Liebesdurst, wo man mit dem Apostel verlangt, aufgelöst und beim Herrn zu seyn, zu den Berührungen Gottes, wo man Gottes im Innern wahrhaft kostet (hl. Joh. v. Kreuz, Aufsteigen zum Berge Carmel. II. 26.), zur Liebeseinigung, Ekstase, Verlobung und Vermählung mit Christus.

Christina steht durch diese Gnaden der Beschauung ihren Zeitgenossinen Gertrud und Mechtilde in Helpede würdig zur Seite.

Christina merkte sich die sieben Schwestern, und sieh da, es waren dieselben, welche in der nächsten Fastenzeit (1291) eines höchst auferbaulichen Todes starben. Als Christinens fünfzehnter Geburtstag (Charfreitag 1292) sich näherte, ward es ihr gewährt, am Samstag vor dem Passionssonntag ihre Profeß abzulegen und sich mit Jesus, als ihrem einzig geliebten Bräutigam, auf immer zu vermählen. Sie that es unter den süßesten Gefühlen, die sie nicht auszusprechen vermochte. Sie brachte aber ihre Profeß als ein Opfer des Gehorsams dar zur Danksagung für den Gehorsam, welchen der Sohn Gottes seinem himmlischen Vater die ganze Zeit seines Lebens hindurch, besonders aber durch seinen schmerzlichen und bittern Tod, den er zu unserer Erlösung und Versöhnung mit dem himmlischen Vater erduldete, geleistet hatte. Sie opferte alle Neigungen, die sie zu irgend einem Geschöpfe oder einem irdischen Vergnügen haben möchte, auf und sprach ihren Wunsch und Willen feierlich aus, daß all ihre Freude in Gott seyn sollte. Sie bat Gott inständig, er möchte Das, was er mit ihr vorhätte, gnädig ausführen und aus ihr einen Menschen bilden, der nach seinem Wohlgefallen wäre.

Christina wurde bald nach ihrer Profeß sehr krank, wie sie denn überhaupt von ihrem 13ten bis 23sten Jahre alljährlich drei bis vier Male erkrankte und auch später selten ein Jahr ohne Krankheit ablief. Man glaubte damals, sie werde den sieben Schwestern nachfolgen, die in der Fastenzeit dieses Jahres in die Ewigkeit abgegangen waren. Allein ihr Schutzgeist wachte über ihr Leben. Gott hatte die Absicht, sie zur Leuchte für Viele zu machen.

Sie hatte in dieser Krankheit ein Gesicht, wo sie den heiligen Evangelisten Johannes als Priester am Altare stehen sah. Er hatte das Aussehen eines Jünglings von 15 Jahren, und versicherte sie, daß sie nicht sterben würde, gab ihr auch eine sehr eindringende Ermahnung.

Drittes Hauptstück.

Die vier Lebenselemente, welche zur Heiligung Christinens das Meiste wirkten.

Wie das Eheband ein Brautpaar auf immer verknüpft und den Stand, dem die Verlobten jetzt angehören, unwiderruflich entscheidet, so entscheidet die Ordensprofeß auf immer den Beruf Desjenigen, der sich durch die Gelübde des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit dem Herrn zum Opfer bringt. Es kommt jetzt einzig darauf an, daß man dem Berufe treu nachlebe und beharrlich seine Pflicht erfülle, um die in der Ewigkeit aufbewahrte Seligkeit in der Anschauung Gottes zu erlangen.

Man kann vier Elemente oder Kräfte unterscheiden, die zur Erreichung dieses erhabenen Zieles zusammenhelfen und gleichsam als die vier Räder gelten, welche den Lebenswagen des Sterblichen zum glücklichen Ziele führen: die natürliche Fähigkeit, die Erziehung, die Gnade Gottes und die Treue des Menschen.

Christina erfreute sich sehr edler Gaben der Natur. Sie hatte zwar, wie es scheint, ein etwas reizbares Nervensystem, sonst aber eine gesunde und vollkommen geregelte Leibesconstitution, einen edlen Wuchs und eine sehr einnehmende Gesichtsbildung. Ihr Temperament war das sanguinisch-cholerische, was sich daraus abnehmen läßt, daß sie sehr lebhaft war, mit Leichtigkeit alles Beschwerliche angriff, in ihren Uebungen muthig beharrte und in all ihrem Thun Entschiedenheit offenbarte. Auch ihre geistigen Gaben waren vorzüglich und standen im schönsten Verhältniß zueinander. Sie hatte ein glückliches Gedächtniß, ein gesundes Urtheil, einen scharfen Verstand, ein für alles Gute und Edle empfängliches Gemüth, eine lebhafte Einbildungskraft.

Diese edlen Gaben der Natur zu entwickeln, zu bilden, zu fördern und für die höheren Zwecke des menschlichen Daseyns fruchtbar zu machen, that die Erziehung das Möglichste. Vater und Mutter waren fromm und wachten über das Kind von Jugend auf. Beide gaben ihm das Beispiel jeglicher Tugend, unterrichteten es sorgfältig in den Lehren des Christenthums, übten

es im Gehorsam und in den übrigen Tugenden des wahren Christenthums, ließen es auch in allen nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, welche einem Frauenzimmer des Adelsstandes zur Zierde gereichen, unterrichten und wiesen es immer auf das Eine Nothwendige hin, wozu der Mensch erschaffen ist. Es wurde in das junge Herz, wie auf ein mürbes und fruchtbares Ackerland der beste Same gestreut: was durfte man Anderes erwarten, als eine sechzig- und hundertfältige Ernte? Was auf solche Weise die häusliche Erziehung begonnen, das brachte die klösterliche zur glücklichen Entwicklung und Vollendung.

That nun die Natur und Erziehung so Vieles an ihr, so that noch weit mehr die Gnade Gottes, der heilige Geist, der schon bei der Taufe in ihr Wohnung nahm und in der Firmung mit all seinen Gaben übergoß. Der König aller Könige ersah sich in ihr einen Liebling, den er mit besondern Gnaden schmücken wollte, der liebende Bräutigam der menschlichen Seele, der vom Himmel gekommen, um zu suchen, was verloren war, ersah sich in ihr eine Wohnstätte, wo er ungehindert aus- und einging und sich wie im himmlischen Heimathause befand. Die ewige Weisheit begann mit ihr ein Spiel, dem zuzusehen die Engel gelüstete, und dessen Ausgang war, daß beide Parteien in die innigste und ungetheilteste Einigkeit verschlungen wurden. Gott prüfte sie zwar oft schwer, sehr schwer, er warf sie oft mit scheinbar grausamer Härte in den glühenden Schmelztiegel der Läuterung, er schien ihr, um sie von den anhaftenden Fehlern der Natur und Gewohnheit loszumachen, oft die Haut abzureißen; aber er versäumte es auch nicht, sie gleich einer Königin mit allen Salben und Wohlgerüchen seiner Gnade zu überschütten und ihr seine Liebe nur um so reichlicher zuzuwenden, als er sich hart und bitter gegen sie verhalten zu haben schien.

So groß aber die Gnaden auch sind, womit Gott die Auserwählten zu überschütten pflegt, so muß auch der Mensch das Seinige dazu thun, auf daß der von Gott ersehene Zweck erreicht werde. Ja man kann sagen, je größer die Gnaden sind, desto schwerer und mühevoller ist das Werk der Mitwirkung in Treue bis an das Ende.

Christina wirkte treu und redlich mit. Sie gehörte zwar

nicht zur Klasse jener Auserwählten, die den Weg Gottes in solcher Ruhe wandeln, daß man fast gar keine Fehler an ihnen wahrnimmt oder nur höchst unbedeutende. Nein, zu ihnen gehörte sie nicht. Ihr lebhaftes, feuriges Naturell, ihr zu allem Hohen und Großen geneigter Sinn, ihre Begeisterung riß sie oft fort, daß sie das Kleine übersah, stolperte und strauchelte. Sie hatte gegen Eitelkeit, Stolz, Eigenwille, Zorn viel zu kämpfen, wo es nicht ohne Wunden abging. Da jedoch diese Fehler das Ihrige dazu beitrugen, daß sie nur desto mehr sich demüthigte, desto brünstiger dem Herrn sich zu Füßen warf, desto eifriger den Bußwerken sich hingab, so erscheint ihr Verdienst größer, als das Derjenigen, die den Weg Gottes scheinbar in größerer Vollkommenheit wandeln. Es ist erstaunlich, zu welchen Werken der Selbstverläugnung, der Abtödtung, der Demüthigung ihr Eifer sie führte. Man findet selbst bei canonisirten Heiligen kaum Größeres. Alles aber hatte seinen Grund in dem festen Glauben, der sie beseelte, in der unerschütterlichen Hoffnung und in der brennendsten Liebe zu Jesus. Ihr ganzes Leben war ein Glühen der Liebe, und darum konnte sie niemals dazu kommen, zu sagen: Es ist genug. Und darum waren ihr die größten Entsagungen und die härtesten Peinigungen ihres Leibes weniger zum Schmerze, als zur Befriedigung des Verlangens, das sie beseelte, und zur Stillung der Gluthen, die sie verzehrten.

Zu diesen vier Elementen, die zu ihrem Heile wirkten, kam endlich noch, was nicht übergangen werden darf, der Umstand, daß ihr im Kloster immer die schönsten Beispiele der Ordenszucht und jeglicher Christentugend vor Augen gestellt wurden. Das Kloster hieß nicht umsonst Engelthal. Die Jungfrauen, die es bewohnten, waren wirklich Engel im Fleische. Es gab darunter mehrere beschauliche Seelen, die zeitenweise himmlische Harmonieen zu hören gewürdiget waren.

Es sagte einst ein Prediger zu dem versammelten Convent mit einer Stimme, die sie sonst nicht von ihm hörten: „Der himmlische Vater hat euch zu Kindern angenommen, er hat euch eure Sünden vergeben, ihr seyd von Gott bestätigt und auserwählt zu den ewigen Freuden.“

Viertes Hauptstück.

Christinens frühzeitige Berufung zum beschaulichen Leben.

Der Christ muß beten, wenn er will, daß die Gnade von Oben fortfließe. „Betet ohne Unterlaß“ [1]) ermahnt der Apostel. „Wachet und betet“ [2]) sagt Jesus, die ewige Wahrheit. Man kann aber drei Arten des Gebetes unterscheiden. Die erste ist das mündliche Gebet, welches die im Schweiße des Angesichts arbeitenden und mit mancherlei Sorgen und Leiden beladenen Christen zu gewissen Zeiten, etwa Morgens, Abends, bei Tisch, in der Kirche bei dem Gottesdienste und bei andern Gelegenheiten verrichten. Das andere ist das betrachtende, welchem jene Diener Gottes obliegen, die sich entweder durch ihren Beruf als Ordensleute, als Kleriker oder durch ihr angestrengtes Fortschreiten im Tugendleben, oder durch ihre Geistesbildung dazu erschwungen haben. Sie verrichten zwar auch mündliche Gebete, da ja Gott das Opfer der Liebe, wenn es aus dem Geiste kommt, keineswegs verschmäht, aber sie wenden sich noch öfter und lieber zum betrachtenden Gebete, in welchem sie die göttlichen Wahrheiten beherzigen, ihr Gemüth daran erwärmen und immer auf das Neue sich zur Liebe Gottes ermuntern. Das dritte Gebet ist das beschauliche Gebet, in welchem der Beter weniger die von Gott geoffenbarte Wahrheit, als Gott selber mit unverwandtem Blicke im Geiste beschaut, darob in Verwunderung geräth und von Wonne und Freude überströmt, ja oft mit unerhörten himmlischen Mittheilungen, Gesichten und Gnaden von Gott beschenkt wird.

Da redet die Seele nicht mehr viel, sie empfindet aber desto mehr. Sie ruft da im innersten Grunde mit der Braut im Hohenliede: „Mein Geliebter ist mein und ich bin sein.“ [3])

Ein Geisteslehrer sagt von der Süßigkeit der Beschauung:

---

[1]) I. Theſſ. 5, 17.

[2]) Matth. 26, 41.

[3]) Hohel. 2, 16.

„Sie ist so groß, daß kein äußeres Vergnügen der Seele ihr jemals schmecken, noch irgend eine Herrlichkeit dieser Welt ihr einen Trost bereiten kann, so daß sie in Wahrheit gestehen und sagen muß: Meine Seele hat sich geweigert, getröstet zu werden, eben weil sie wahrhaft fühlt und als gewiß erkennt, daß alles Fleisch wie Heu ist und alle seine Herrlichkeit wie eine Feldblume vergeht." [4])

Bei dem beschaulichen Gebet erkennt die Seele viel klarer den Willen Gottes, sie vernimmt viel lebhafter die Einsprechungen des heiligen Geistes, sie fühlt die Nähe Jesu und ruft mit der Braut im Hohenliede aus: „Seine Linke ist unter meinem Haupte, und seine Rechte umfängt mich." [5]) Sie erfährt in sich, was Jesus sagt: „Der mich liebt, dem will ich mich offenbaren"; [6]) denn es redet mit ihr Jesus, die ewige Wahrheit, nicht zwar mit Worten, die einen Laut haben und die zu den Ohren klingen, die aber das Herz gar wohl versteht.

Ja manche Seelen werden darüber ihren Sinnen entrückt und sehen nichts mehr, hören nichts mehr, fühlen nichts mehr, als was Gott sie sehen, hören und fühlen lassen will.

Zu diesem beschaulichen Gebete sind nun freilich nur die Wenigsten berufen, aber Gott verleiht es gar oft solchen Menschen, die vermöge ihrer Einfalt und ihres Mangels an Bildung am Wenigsten dafür geeignet zu seyn scheinen. Ein Samuel, ein Daniel, ein David, ein Johannes übten es schon in der Jugend; die ersten Christen übten es sämmtlich, unter den Mönchen und Einsiedlern übten es die Ungebildetsten. Die Lebensgeschichten der Heiligen belehren uns, daß Gott manchen Hirten, selbst Knecht und Magd dazu befähigt hat.

Auch Christina ward von Gott schon in jungen Jahren in dieses beschauliche Gebet eingeführt. Was aber bei ihr auffallend ist, ist dieses, daß sie es nicht in seltenen Augenblicken, sondern sehr oft und häufig übte, was als Beweis dient, daß sie im innigsten Geistes-Verkehre mit Jesus lebte.

Sie hatte zwar von ihrer Profeß an bis in ihr hohes Alter,

---

[4]) Rich. a s. Vict. de vita contempl. V. 16.

[5]) 1, 1. [6]) Joh. 14, 21.

ja bis zum Tode immer ihre bestimmten Arbeiten zu verrichten, bald dieses und jenes Amt zu verwalten,[7]) weil sie sehr große Fähigkeiten zu jeder Art äußerer Geschäfte besaß; dennoch hinderte sie das nicht, immer wieder zu Dem zurückzukehren, dessen Liebe ihre ganze Seele eingenommen hat.

Der ganze Bericht, den man von ihrem Leben hat, erzählt von nichts Anderem, als von der Pflege dieses ihres Verkehres mit Jesus Christus und von den wunderbaren Mittheilungen und Einwirkungen Jesu auf ihre Seele.

Es gibt wenig zu erzählen von großen Thaten, die sie gethan, wohl aber viel von Uebung der Liebe zu Jesus.

Welch ein Wohlgefallen Gott an dem beschaulichen Leben habe, darüber belehrt uns ein Gesicht, welches Christina hatte. Sie ward verzuckt in den Himmel und sah, daß die Straßen der Himmelsstadt von pur lauterem Golde und mit Lilien und Rosen bestreut waren. Sie sah auch, wie unser Herr jenen Heiligen, die in ihrem Leben die Beschaulichkeit und Contemplation geübt, und welche die jungfräuliche Reinigkeit bewahrt und durch diese zwei Tugenden die Heiligkeit erlangt haben, eine besonders kostbare Mahlzeit gab. Sie sah auch einen Tanz im Himmel.[8]) Da war der Herr selbst dabei und seine heiligste Mutter und die Heiligen, welche sich in den obgenannten Tugenden geübt hatten. Sonst aber war Niemand dabei. Und so oft unser Herr sich bewegte, so fiel eine feurige Flamme auf die Lilien und Rosen. Je näher ein Heiliger zu unserm Herrn kam, destomehr Feuer empfing er, und wurde in der Liebe der Reinigkeit und Beschaulichkeit entzündet. Sie wendeten auch ihr Angesicht nicht von ihm ab. Da sprach der König David: „Da ich noch auf Erden war, da

---

[7]) Sie war aber niemals Abtissin, wie irrig Heumann in seinem obenerwähnten Werke sagt. Denn für das Erste hatte das Kloster niemals eine Abtissin, zum Zweiten kommt Christina auch nicht einmal unter den Namen der Priorinen vor, wie sie in Martini's histor. geogr. Beschreibung des Klosters Engelthal aufgeführt werden.

[8]) Wer die Schriften „über Mystik", namentlich die des heiligen Johannes vom Kreuz und der heiligen Theresia, und die neueren von Scaramelli und Görres liest, dem sind solche Gesichte, wie das hier erzählte, nichts Fremdartiges.

sah ich diesen Tag vor, ich konnte ihn aber nicht anders vorbringen, als mit den fünf Versen: „Laudate Dominum in Sanctis ejus.“ (Ps. 150.) Alsdann kam das ganze himmlische Heer und sagte: „Woher kommt diese Hochzeit heute?“ Da antwortete unser Herr: „Heute ist ein großer Tag, der mich sehr Vieles gekostet hat. Mein Volk ehrt mich heute auf Erden, und darum ist auch so große Freude im Himmel.“ Es war dieß ohne Zweifel der Ostertag.

Fünftes Hauptstück.

Abtödtung der Sinnlichkeit.

Gnade und Natur, Geist und Leib, der alte Adam und der neue sind in der Seele des Christen in beständigem Kampfe gegeneinander, und wieweit es Einer auch in der Unterjochung des Irdischen und Sinnlichen gebracht haben mag, der vollständige Sieg tritt doch erst ein mit der Vollendung dieses Lebens. Deßhalb klagte selbst der Apostel, das auserwählte Gefäß, über die Plage, die er von diesem sterblichen Leibe erfuhr. Ein heiliger Augustin klagt, daß er noch zuweilen der Gaumenlust unterliege. Alle Heiligen klagten, daß sie noch nicht vollends Herr über sich geworden.

Wer immer also zum endlichen Siege kommen will, muß in diesem irdischen Leben tapfer und ausdauernd kämpfen und darf die Waffen niemals strecken; er muß kämpfen gegen die Sinnlichkeit, er muß kämpfen gegen den Stolz und die Eigenliebe.

Christina kämpfte mit Muth und Beharrlichkeit, und schien sich gegen ihren Leib als ihren größten Feind verschworen zu haben. Man kann sagen, sie raste gegen ihn, um ihn zu einem ruhigen und zahmen Lastthier zu machen.

Sie zeigte ihren Eifer in Abtödtung der Sinnlichkeit besonders in jener Uebung, welche die Geisteslehrer mit Recht als die beste Art der Abtödtung erkennen, in der geduldigen Ertragung der Widerwärtigkeiten, die Gott über sie kommen ließ. Bei ihren häufigen Krankheiten war oft kein Glied des Leibes ohne Schmerz; sie litt aber geduldig, ja dankte Gott öfter, daß er ihr Fleisch

und Gebein gegeben, um aus Liebe zu ihm leiden zu können. Sie bedauerte bei den Krankheiten einzig, daß sie dem Chor nicht beiwohnen konnte, und in Bezug auf Kost und Lebensart sich zärtlicher und kommlicher halten mußte.

Sie klagte niemals über die Kost. Wenn manchmal eine Speise den andern Schwestern sehr ungut oder geschmacklos däuchte, so hielt sie dieselbe dennoch für sehr gut. Ja sie genoß das Schlechte lieber, als das Schmackhafte. „Den heiligen fünf Wunden zu Lieb", sagt sie.

Soviel als möglich suchte sie ihre Abtödtung zu verheimlichen, und sie besaß darin eine eigene Kunstfertigkeit. Als einst ihre Mutter in das Kloster kam und sah, daß sie ungeachtet ihrer Kränklichkeit doch am Convent-Tische aß, wo nur Fastenkost aufgesetzt wurde, erbat sie bei der Oberin die Erlaubniß, daß sie mit andern jungen Schwestern, die das Fastenalter noch nicht erreicht hatten, Fleisch essen durfte und bezahlte dafür. Da saß nun Christina am Tische, nahm Fleisch hinaus, wie die Andern, schnitt es und geberdete sich, wie die Andern, genoß aber, so groß ihr Hunger war, Nichts von all dem Fleische, das sie hinausgenommen. Wahrscheinlich mengte sie Brodkrummen unter die Fleischbissen und aß nur die ersteren. Ihre Abtödtung blieb Allen verborgen.

Ward es ihr aber zur Zeit großer Krankheit geboten, Fleisch zu essen, so gehorsamte sie ohne Widerrede, so bitter ihr dieser Genuß war.

Sie dachte oft nach, was sie thun sollte, um den Speisen ihren guten Geschmack zu nehmen, und hätte gerne gewünscht, Asche und Staub darunter zu mengen. Viele Jahre hindurch trank sie nur Wasser, oft gar Nichts. Die Hitze der Liebe, die ihr Herz durchglühte, ward oft so groß, daß sie nur kalte Speisen essen konnte. Sie brach sich am Essen soviel ab, als sie thun konnte ohne Nachtheil für ihre Kräfte und ihre Gesundheit, und gerade in solchen Speisen, die ihr besser mundeten oder in solchen Augenblicken, wo sie größere Lust zum Essen fühlte.

O welch einen geistlichen Wohlgeruch verbreitete ihr Benehmen beim Essen! Es ereignete sich wirklich öfter, daß Diejenigen, die

mit ihr zu Tische waren, gestanden, sie hätten eine außerordentliche Süßigkeit empfunden.

Als ein mächtiges Mittel, die Abtödtung bei Tische zu üben, diente ihr die Erinnerung an Jesus Christus beim letzten Abendmahle. Sie stellte sich ihn in Mitte seiner Jünger zu Tische liegend so lebhaft vor, als sähe sie ihn mit Augen und wäre Zeuge jener Liebe, womit er ihnen sein eignes Fleisch und Blut zu kosten gab. Einmal gerieth sie darüber in Entzückung und sah sich im Geiste mitten unter den Jüngern und von Jesus selbst gespeist und getränkt mit seinem Fleische und Blute. Sie hatte von dieser Zeit an noch größere Gnaden beim Tische und sie saß oft da und wußte nicht, was sie aß und trank; ihr Herz aber glühte vor Sehnsucht, am Tische zu sitzen, den Gott seinen Auserwählten im Himmel bereitet hätte.

Man höre, wie sie sich selber ausspricht über die Abtödtung. Sie sagt: „Wenn mir die Wahl sollte gelassen werden, so würde ich ein scharfes peinliches Leben nehmen, .. und dieß allein Gott zu Lieb, wenn er mir auch keinen Lohn im Himmel und keine Gnade mehr auf Erden ertheilen wollte... Ich habe auch nur deßwegen die Krankheiten nicht gerne, weil ich gemächlicher und zärtlicher leben muß, und meine Uebungen nicht vollbringen kann. ..“

Da sie wegen ihrer Abtödtungen viele Vorwürfe von den Schwestern erleiden und sich des Eigensinnes und Eigenwillens beschuldigen lassen mußte, ja sowohl innerhalb als außerhalb des Capitels von der Priorin gestraft wurde, stand sie manchmal in Furcht, sie möchte sich selbst betrügen und einem Geiste folgen, der nicht der Geist Gottes wäre. Sie bat deßhalb Gott inständig, er möchte ihr zu erkennen geben, ob sie recht daran wäre. Da hörte sie einst im Chore bei ihrem Privatgebet eine Stimme, die da sagte: „Gedenk, daß die heiligen Martyrer um der Gerechtigkeit willen ihr Blut vergossen haben, Gott zu Lieb. Denn hätten sie ihr Leben erhalten wollen, so hätten sie gethan, was die Leute haben wollten; sie würden aber damit Gott mißfallen haben. Zweitens gedenk des Sohnes Gottes. Da er am Kreuz hing, schrieen die Juden: Bist du der König in Israel, so steig herab vom Kreuze, so wollen wir an dich glauben. Ihr Glaube

wäre ihm wohl lieb gewesen, er stieg aber doch nicht herab und wollte das Werk der Gerechtigkeit, die Erlösung der Menschen nemlich nicht unterlassen. Dieses stelle dir vor zu einem Beispiel und laß nicht ab von dem Gottesdienst und deinen andern Uebungen." [1])

Die stärkste Selbstpeinigung aber übte Christina durch Kreuzigung ihrer Haut. Sie setzte nicht nur fort, was sie im Noviziat begonnen hatte, sondern schritt immer noch weiter, besonders seitdem ihre Körperkräfte etwas stärker wurden. Sie wälzte sich in den Nesseln und Dörnern, schlug sich damit, kniete darauf, und ließ nicht eher davon, als bis es ihr der Beichtvater verbot. Um ihr dreißigstes Lebensjahr übte sie die Disciplin mit einer Igelshaut, vor welcher es ihr anfangs schauderte, die ihr aber allmählig zur herzlichsten Wonne wurde. Während ihr Herz beim ersten Schlag erbebte, erwachte bald in ihr eine Lust und Freude, als säße sie bei einer Mahlzeit, so daß sie ausrief: „O Herr, nimm diese Lust nicht mehr von mir und laß mich damit sterben." [2])

Doch diese Lust kehrte nicht immer wieder und die Disciplin war für sie oft eine sehr bittere Marter, besonders an Freitagen, oder wenn sie in eine Ungeduld gefallen war, unnütze Gedanken gehabt oder sonst Etwas versehen hatte. Sie opferte aber die Marter mit aller Geduld auf und erachtete es für eine Barmherzigkeit von Gott, Etwas aus Liebe zu ihm zu leiden.

Sie hieb sich oft so grausam mit Ruthen, daß sie vor Müdigkeit zur Erde fiel, aber nach kurzer Erholung die Henkersarbeit sogleich auf das Neue begann. Sechzig Schläge mit Ruthen, Dörnern oder Nesseln waren das Gewöhnliche an jedem Tage, wozu dann noch die außerordentlichen Schläge für begangene Fehler, für die Sünden der Welt, für die armen Seelen kamen.

Ihr Lebensbeschreiber hält es für eines der größten Wunder in ihrem Leben, daß sie diese Selbstpeinigung so ungehindert

---

[1]) Es versteht sich von selbst, daß diese Stimme keineswegs verlangte oder guthieß, sie sollte solche Bußwerke üben, die ihr ausdrücklich verboten waren; sie wollte nur sagen, daß sie die andern Werke, die ihr freigelassen waren, fortsetzen sollte.

[2]) Sie gab sich damit Hunderte von Streichen.

üben, ja durch selbe sogar zu einer größeren Erstarkung ihrer Leibes- und Lebenskräfte gelangen konnte.

Sechstes Hauptstück.

Wie Gott selber sie in Zucht nahm.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, die vollkommenen und auserwählten Seelen hätten keine Fehler an sich. Man stellt sich die Heiligen, in deren Lebensbeschreibungen man Nichts von Fehltritten findet, als so ganz rein und mackellos dar, wie den reinsten Krystall oder das lauterste Sonnenlicht. Dem ist aber nicht so. Wie in der heiligen Schrift von den heiligsten Personen gar manche Mackel aufgedeckt wird, so findet sich dergleichen zu allen Zeiten an den Dienern Gottes, wie vollkommen sie auch seyn mögen. Der Eine hat noch manche sinnliche Neigung, ein Anderer gefällt sich in seiner Thätigkeit, ein Dritter wählt noch nach eigenem Willen; wieder ein Anderer ist etwas ungeduldig; noch ein Anderer spricht zu viel; wieder ein Anderer folgt hin und wieder dem eigenen Sinne. Doch wer möchte die Schwachheiten alle aufzählen, die sich auch an den Besten finden?

Kein Wunder somit, wenn auch an Christina, diesem Lieblinge Gottes, gar manche Fehler zu Tage kommen.

Sie bereute jedoch täglich ihre Fehltritte, weinte oft darüber, erkannte sich als Sünderin, ja als die größte Sünderin, und meinte, alle Menschen wären besser als sie. Und Gott, der sie liebte, half ihr, diese Gesinnung bewahren, und Das, was noch fehlte, ersetzen. Er ging mit ihr oft sehr strenge um, aber nur aus Liebe. Denn „die ich liebe", sagt er, „die strafe und züchtige ich". [1])

Sie hatte einst einen Fehler der Ungeduld gegen eine Schwester begangen, und da sie zur Beicht kam, legte ihr der Beichtvater auf, sie sollte die Schwester auf der Venia [2]) um Verzeihung

[1]) Offenb. Joh. 3, 19.

[2]) Venia nannte man sowohl das Niederfallen auf die Kniee, und das Bitten

bitten. Sie wollte es aber nicht thun. Der Beichtvater sagte, wenn sie denn dieses nicht thun wollte, so sollte sie Gott selbst um eine Buße bitten. Dieses gefiel ihr aber auch nicht. Auf solche Weise ging sie von der Beicht hinweg. Kurz darnach in einer Nacht vor der Mette offenbarte ihr Gott selbst die Buße, die sie nun für ihre Widersetzlichkeit zu vollbringen hatte.

Er dictirte ihr eine Buße auf ein ganzes Jahr, bestehend in mehreren Venien (Kniefällen und Prostrationen) zu Ehren seiner heiligen Wunden, die sie täglich zu verrichten hatte.

Zur Einleitung aber in diese Buße sollte sie sich eine scharfe Disciplin geben und die sieben Bußpsalmen sprechen.

Christina übernahm die Buße willig, und sprach zur Danksagung das Tedeum und die Litanei von der Mutter Gottes und allen Heiligen.

Allein jetzt kam erst das Schwerste. Der Herr befahl ihr, diese von ihm auferlegte Buße auch dem Beichtvater zu offenbaren, und von ihm jede Buße, die er ihr noch darüber gäbe, willig anzunehmen.

Auf solche Weise sollte Leib und Seele in ihr büßen, und sie immer mehr dazu bereiten, eine in sich gestorbene und in Christo zum neuen Leben erstandene Schülerin Jesu zu werden.

Ein anderer Fehler, den sie sich zu Schulden kommen ließ, war der Gram, den sie über dieses oder jenes Amt hatte, das ihr anvertraut worden. Sie hatte nemlich von ihrer Profeß an bis in ihr hohes Alter mancherlei Aemter zu versehen, und dabei, wie sich von selbst versteht, manches Kreuz zu tragen. Am allerbeschwerlichsten fiel ihr aber das Amt der Schaffnerin, weßwegen sie Gott oft bat, sie davon zu entledigen. Eines Tages gerieth sie bei diesem ihrem Amte in eine solche Verdrossenheit, daß sie es selbst äußerlich in Geberden zu erkennen gab.

Da sie hierauf in ihre Zelle kam und sich zum Gebete verfügte, vernahm sie den Zuruf Gottes: „Ich will dich nicht wieder annehmen ohne Buße, aus drei Ursachen: erstens, weil du dich wider den Gehorsam gesetzt, zweitens, weil du dich in deinem

---

um Verzeihung durch das Confiteor, als auch die Stelle im Capitelsaale, wo man sich niederwarf, um seine Schuld zu bekennen.

Amte und deinen äußerlichen Werken nicht auferbaulich gehalten, drittens, weil du deine Freunde und andere Leute damit geärgert hast." Darüber erschrak sie sehr und sagte: „Herr, was für eine Buße soll ich denn verrichten?" Und er dictirte ihr, während sie in ihrem Innern erbebte, die Disciplin zur Buße und gab es ihr mit noch mehreren Worten zu verstehen, wie es sein ernstester Wille sey, sie Gehorsam zu lehren.

Christina nahm Buße und Lehre mit Ergebung an, rüstete sich auch sogleich, um des Herrn Willen zu vollziehen. Allein da ertönte das Zeichen zum Tische. Sie ging daher, wohin der Gehorsam sie rief, aß mit den Andern und überließ sich nach Tisch auch dem kurzen Schlafe, der bei den Schwestern nach den Statuten herkömmlich war. Als aber derselbe genossen war, begab sie sich sogleich zur Verrichtung ihrer Buße. Sie fiel dreimal vor unserm Herrn auf die Venia und sprach: Domine, quid plasmasti me? Miserere mei. Sie bat Gott, er möchte ihr doch gnädig seyn, stand auf und betete stehend mit großer Reue das Miserere, hernach knieend ein zweites, und auf das Angesicht hingestreckt ein drittes — wegen der drei Vorwürfe, die sie vom Herrn erhalten. Alsdann nahm sie die Igelshaut und schlug sich so kräftig damit, daß sie zuletzt ihre Arme nicht mehr erheben konnte. Allein das genügte ihr noch nicht. Sie wiederholte das dreifache Miserere sammt der Disciplin noch ein zweites, ja ein drittes Mal, worunter sie die zwei Orationen Respice und Deus, cui proprium est, sammt dem Versikel Non nobis, Domine, betete.

Diese Bußübung währte von der Non bis zur Vesper. Als sie ihren Habit wieder anzog, hieß sie der Herr auch ihr eisernes Halsband anziehen, welches ihr vor etlichen Tagen gegeben worden war, und welches nach ihrem eigenen Geständniß ihr schmerzlichstes Bußinstrument war. [3]) Sie trug dasselbe so lange fort, bis ihr der Herr selbst befahl, es abzulegen.

Zu gutem Schluß trug ihr der Herr auf, von dieser auferlegten Buße auch dem Beichtvater Bericht zu erstatten, was ihr

---

[3]) Dieses Halsband zerkratzte ihren Leib sehr schmerzlich und war im Winter bei eintretender Kälte fast unausstehlich.

schwerer fiel, als wenn sie dieselbe am nächsten Tage hätte wiederholen müssen.

Man kann sich nun wohl denken, daß Christina allen Fleiß anwendete, um ihre Pflichten als Schaffnerin mit Treue zu erfüllen und die damit verbundenen Verdrießlichkeiten geduldig zu ertragen. Allein immer mußte sie von Seite der Priorin den Vorwurf hören, sie versehe ihr Amt nicht recht, sie sehe nicht auf des Klosters Nutzen, habe nicht Acht, des Klosters Gut zu erhalten und zu vermehren, habe noch Nichts erspart, und dergleichen mehr. Diese Vorwürfe aus dem Munde der Oberin waren nicht bloß geeignet, sie zu schmerzen, sondern sie auch zu ängstigen und zu beunruhigen. Wie hart beklemmt mußte sich ihr zartes Herz fühlen bei dem Gedanken, sie mache es nicht recht, obwohl sie doch einzig nur den Willen Gottes zur Richtschnur ihrer Handlungen nahm!

Während sie sich nun in Angst und Unruhe befand, kam ihr der Herr mitleidig zu Hilfe und sagte ihr, sie werde ihres Amtes entledigt werden. Es geschah diese Mittheilung an einem Tage, wo noch das Capitel abzuhalten war, in welchem die Schwestern ihre Schuld zu bekennen hatten. Da gab ihr nun der eigene, menschliche Sinn und Verstand ein, durch diese Mittheilung sey ihr das Recht eingeräumt, daß sie um Entledigung von ihrem Amt anhalten dürfe. Als sie daher im Capitel ihre Venia machte, sagte sie: „Ich werde nicht aufstehen, bis ich von meinem Amte befreit werde.“ Man gewährte ihr die Bitte, aber es kam ihr alsbald die Furcht, sie habe einen Gewaltschritt gemacht und Gott werde ihr wohl eine Buße dictiren.

Als sie sich am Abend erforschte und Gott Rechenschaft ablegte über all ihr Thun und Lassen, da ward ihr innerlich eingesprochen, sie sollte sich um dieses Fehlers willen hundert Streiche mit der Igelshaut geben. Sie that es mit Lust und Freude und dankte Gott, daß er sie auf solche Weise züchtigte und ihr Nichts übersah.

Das Schwerste, was ihr Gott auferlegte und was nicht so fast eine Buße, als vielmehr eine Prüfung für sie war, und alle Härte, die noch im Herzen vorhanden war, mürbe machen sollte, war dieses, daß er forderte, sie sollte sich öffentlich im Chor die

Disciplin geben. Christina erschrak darob und erschauderte, vor den ganzen Convent zu Schanden werden zu müssen. Allein der Herr sagte: „Ich wurde gegeißelt an einem öffentlichen Orte vor allen Menschen, die in der Stadt waren.“ Sie willigte also demüthig ein und bereitete sich zum Vollzug.

Doch der Herr scheint mit der Bereitwilligkeit ihres Herzens, wie einst bei Abraham zufrieden gewesen zu seyn. Denn aus dem Laute der Berichte dürfte geschlossen werden, daß es die Priorin nicht gestattete, sich öffentlich zu geißeln. Und dieß galt ihr soviel, als hätte Gott den Befehl zurückgenommen. Daß man es ihr als einen Eigensinn, als eine Narrheit auslegte, litt sie gerne und mit Freude.

Man weiß nicht Alles, was der Herr that, um jedes Rauhe und Unebene an ihrem Herzen abzuschleifen. Einiges aber ist noch bekannt, was hier nicht übergangen werden darf.

Als sie einst das Amt der Krankenwärterin auf sich hatte, verursachte ihr dasselbe manche Widerwärtigkeit, weßhalb sie die Bitte stellte, man möchte sie dieses Amtes entheben. Man willfahrte ihrer Bitte. Dieß that jedoch einer kranken Schwester, Namens Gertraud, sehr weh. Denn glaublich hatte Christina nicht nur eine zarte Liebe zu den Kranken, sondern auch viel Geschick, sie zu bedienen. Als daher Schwester Gertraud's Zustand sich immer mehr verschlimmerte und der Tod sich näherte, sagte sie freimüthig zu Christina, „Gott werde es an ihr strafen, daß sie das Amt nicht behalten habe, und der Herr werde ihr die vielen außerordentlichen Gnaden, die er ihr verliehen, entziehen.“ Die gute Schwester hatte prophetisch gesprochen. Denn es wurden Christinen alle ihre besondern Gnaden entzogen vom großen Ordensfeste St. Dominicus an bis auf den Advent.

Da sie einst sehr krank darniederlag, kamen etliche Schwestern zu ihr und klagten über Etwas. Das betrübte sie sehr und sie dachte bei sich: „Ach mein Gott, wäre ich doch an einem andern Orte, wo ich nichts Anderes hörete, als nur von dir!“ Da sprach unser Herr zu ihr: „Als ich auf Erden war, übertrug ich der Leute Fehler und Mängel sehr liebreich. So sollst auch du einen liebreichen Wandel führen mit deinem Nächsten und seine Mängel mit Geduld übertragen.“

Als sie einst von der Priorin geschmäht wurde, klagte sie es unserm Herrn und sagte sogar, sie könne nicht mehr unter ihrer Gewalt und unter ihrem Gehorsam stehen, er möge sie doch davon befreien. Da sprach unser Herr: „Warum willst du nicht unter ihr stehen? Du sollst wissen, daß sie schon vor ihrer Geburt durch meinen göttlichen Willen und meine Vorsehung zur Obrigkeit und zu deiner Vorsteherin verordnet war. Willst du denn dawider seyn?"

Das machte großen Eindruck auf Christina und beruhigte sie vollkommen. Sie widersetzte sich der Oberin in keinem Stücke mehr.

Siebentes Hauptstück.

Ihre Demuth und Furcht.

Die äußerlichen Bußwerke machen an und für sich Niemand heilig. Man kann dabei der Sünde ergeben bleiben, oder wenn auch dieß nicht, leer und ohne Verdienst damit ausgehen, wenn nicht jenes größere Opfer, das Opfer des zerknirschten und gedemüthigten Herzens, damit verbunden ist. Es kann Einer sich geißeln bis auf das Blut und ein Kind des Zornes Gottes seyn; niemals aber kann „ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz" von Gott verachtet werden.

Die Demuth ist das Erste im vollkommenen Leben, sie ist aber auch das Zweite, ja sie ist das Dritte und Letzte. So sagt der heilige Augustin und so sagt mit ihm der ganze Chor der Geisteslehrer; denn es ist ja das Wort des göttlichen Meisters: „Lernet von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig vom Herzen." [1])

Christina war demüthig und suchte es immer mehr zu werden. Alle Tage erforschte sie Abends ihr Gewissen mit Strenge und demüthigte sich über jeden kleinsten Fehltritt, den sie begangen, nicht nur durch Reue, sondern auch durch die Disciplin, und andere Selbstpeinigung. Sie bedauerte es am Morgen, wenn sie die Nacht hingebracht hatte, ohne einen guten Gedanken im Traume

---

[1]) Matth. 11, 36.

gehabt zu haben, oder wenn sie sich Zerstreuungen hingegeben hatte.

Obwohl ihre Neigungen und alle ihre Gedanken fast immer auf Gott gerichtet waren, sagte sie dennoch zu ihrem geistlichen Seelenfreunde,[2]) der nachher auch ihr Leben beschrieb: „Ich wünschte zwar ein Mensch zu seyn nach dem göttlichen Willen; aber es mangelt mir noch sehr viel; ja ich halte es für eine Wahrheit in meinem Herzen, daß keine Kreatur so böse und unvollkommen sey, als ich. Und hätte Gott einem Menschen nur den mindesten Theil des Guten gethan, das er mir erwiesen, er hätte es besser angewendet und sich dankbarer erzeigt, als ich Armselige thue.“

Wenn sie Gott mit seinen Süßigkeiten erfüllte, brach sie oft in die Klagworte aus: „O Herr, warum würdigest du dich, deine Gaben und Gnaden in ein so elendes Geschirr, als ich bin, auszugießen; ich kann so große Süßigkeiten nicht mehr ertragen, und die Leute, welche es sehen, können Solches nicht glauben und nicht begreifen.“

Solcher Erniedrigung folgte aber auch die Erhöhung auf dem Fuße nach. Der Herr sagte: „O mein auserwähltes Gefäß und Tempel, ich will mir ein Himmelreich machen in deiner Seele. Meine süße Rede wird dir nicht benommen. Ich will dein Ziel und Ende seyn; ich will dich krönen mit der Krone der Ehren. Ich will dir solche Freude geben, daß es dein Herz nicht begreifen kann. Der süße Fluß meines Herzens steht ober dir. Die Engel loben mich und die Heiligen ehren mich um der Barmherzigkeit willen, die ich dir erzeigt habe.“

Als sie sich einst bei ihrem Gebete sehr tief demüthigte und als die größte Sünderin und boshafteste Kreatur bekannte, vernahm sie in ihrem Innern die Stimme: „Die sich am Meisten erniedrigen, besitzen mich am Allersichersten.“ Dieß Wort prägte sie sich tief ein und erinnerte sich daran besonders in jenem Augenblick, wo die Stimme der Schmeichelei an ihr Ohr klang, die so gefährlich ist und selbst Heilige irre führte.

---

[2]) Man weiß nicht den Namen dieses Mannes. Vielleicht war es der P. Lector Conrad, von dem weiter unten noch die Rede seyn wird.

Da der gute Ruf ihres tugendvollen Wandels auch in die Welt hinaus sich verbreitete und wie ein süßer Wohlgeruch in die nahen und fernen Gauen ausströmte, kam einst ihre Mutter zu ihr in das Kloster und begehrte zu wissen und von ihr zu vernehmen, was denn Gott Außerordentliches an ihr wirkte. Christina wollte nicht daran, Etwas zu offenbaren, da sie fürchtete, es möchte wider den göttlichen Willen oder wider die von ihr so sehr geliebte Demuth seyn. Während sie in dieser Furcht schwebte, vernahm sie die Stimme des Herrn: „Meine Geliebte, du sollst sie (deine Mutter) trösten und ihrem Begehren willfahren. Denn ich habe selber geboten, daß man Vater und Mutter ehren soll.“ Diesem Worte gehorchte Christina bereitwillig und machte der Mutter eine solche Mittheilung, daß sie mit großem Troste erfüllt wieder nach Hause reiste.

Da sie einst wahrnahm, daß von ihrem wunderlichen Leben und ihren Gnaden viel Redens in und außer dem Kloster gemacht werde, betrübte sie sich sehr darob, weil sie Nichts lieber wünschte, als der ganzen Welt verborgen zu bleiben. Sie klagte dem Herrn und sagte: „O lieber Herr! Ich begehre keine Ehre von den Menschen; die Ehre gehört alle dein; ich bin aller deiner Gnaden unwürdig, und mir gehört Nichts zu, als Schmach und Unbild.“ Da sprach der Herr: „Meine Geliebte, ich erfülle, was ich dir schon oft gesagt habe, daß ich meine Liebe, die ich zu dir trage, nicht verbergen kann, sondern dieselbe muß allen Menschen kund und offenbar werden.“

Zu ihrer großen Demuth paarte sich die heilige Furcht, nicht die knechtische Furcht, die nur die Strafen vor Augen hat, sondern die kindliche Furcht, welche sich aus Liebe scheut, Gott zu beleidigen.

Es ging eines Tages der ganze Convent zur heiligen Communion. Sie aber getraute sich nicht, ihn zu empfangen. So groß ihre Begierde und ihr Verlangen war nach ihm, so getraute sie sich doch nicht; denn sie erachtete sich als unwürdig und war deßhalb sehr betrübt. Da kam ihr der Herr mitleidsvoll zu Hilfe. Er sprach: „Ich will dich trösten in deiner Betrübniß und will darum den Priester ermahnen, daß er mich dir geben soll. Denn obwohl du mich mit dem Convent nicht empfangen wolltest, son-

dern dich aus Demuth von mir entfernt hast, so komme ich doch mit großer Begierde zu dir."

Obschon ihr der gütige Heiland überaus tröstliche Zusicherungen für ihre Zukunft gab und die Gnadenmittheilungen sich so häufig wiederholten, so wandelte sie doch stets in einiger Furcht, auch noch in späteren Jahren. Sie spricht sich darüber so aus: „Ich hatte zwar zu verschiedenen Malen vernommen, daß ich in der Zahl der Auserwählten und mein Name in das Buch des Lebens eingeschrieben sey; dennoch fürchtete ich mich sehr. Und während ich vorher unsers Herrn Leichnam mit großer Liebe und Begierde empfing, so empfange ich ihn jetzt mit größerer Furcht, nicht zwar aus Mißtrauen, sondern ohne Zweifel aus Verhängniß und Zulassung Gottes, damit ich nicht nachläßig würde und die Gnade Gottes mißbrauchte. Ich bat einst unsern Herrn, er wolle mich bis zu meinem Tode in den Bußwerken üben, nur sollte mir dieß zu einer Versicherung seiner Gnade und meiner Seligkeit seyn. Da sprach aber unser Herr: Meine Geliebte! Es ist dir viel nützlicher, ohne Sicherheit, als in Sicherheit leben. Auf Solches war ich wohl getröstet und überließ mich Gott völlig."

Sie ging aber in ihrer Furcht manchmal zu weit und ließ ihr Herz von Zweifeln beschleichen, die Gott mißfielen, weil sie nur Unruhe, Kleinmuth und Verzagtheit veranlaßten. Sie zweifelte manchmal, ob nicht die vernommenen Ansprachen in ihrem Innern vom bösen Feinde wären oder nur von ihrer Einbildung kämen. So kam es, daß sie kalt und trocken blieb bei der Communion, und vor Oede des Geistes gleichsam verschmachten zu müssen glaubte. Sie beklagte sich und sagte: „O Herr, ich sehe wohl, daß diese Dinge nicht gleich sind den vorigen Liebkosungen, mit denen du mich begnadiget hast." Da antwortete ihr aber der Herr: „Da bist du selbst Ursache mit deinen Zweifeln, weil du mir nicht trauest."

Auf dieses legte sie alle Zweifel bei Seite, und glaubte, daß es Gottes Werk sey, was an ihr geschähe. Sie vernichtigte und verdemüthigte sich aber destomehr vor Gott und schätzte sich aller seiner Gnaden höchst unwürdig.

Achtes Hauptstück.

Ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf Gott.

Wie ihr Glaube an Gott und an Alles, was er uns durch Jesus Christus geoffenbart und fortwährend durch seine heilige, auf Petrus gegründete katholische Kirche verkündet, ein felsenfester war, so daß sie bereit war, dafür Blut und Leben zu vergießen, so war auch ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes fest und zuversichtlich.

Sie hoffte aber auf den Herrn nicht bloß, weil sie aus dem Evangelium unterrichtet wurde, daß man auf Gott hoffen müsse, sondern weil er sie selber voll Güte und Herablassung darin unterwies und ihr, um das gedemüthigte und zerknirschte Herz aufzurichten, seine trostreichen Mittheilungen machte. Sie spricht sich darüber aus und sagt unter Anderm:

„Als ich 16 Jahre alt war und immerdar kränkelte, verbot mir die Priorin am Christabend, daß ich nicht länger wachen dürfte, als man 50 Paternoster sprechen könnte. Da ich dann nach der Mette dieses Gebet verrichtet hatte, ging ich mit Betrübniß in das Bett. Da bedünkte mich, ich käme in eine Kirche, wo unsere liebe Frau saß und ihr Kindlein auf dem Arm hatte, das gar holdselig war. Sie drückte es oft an ihr Herz. Da ich es also mit großer Freude und Verwunderung ansah, bat ich es um Verzeihung meiner Sünden. Das Kindlein aber schwieg still. Und es flog eine weiße Taube herab zwischen der Mutter und dem Kinde. Diese Taube war der heilige Geist, wie ich es verstand. Die flog zu mir und sprach: Deine Sünden sind dir alle vergeben. Du sollst nicht betrübt seyn. Das Kind will mit dir nicht reden, — darum, weil es sich nicht anders zeigen will, als wie es war in der ersten Nacht der Geburt."

„Noch in demselben Jahre in einer Nacht, da ich zu Bette ging, gedachte ich, wieviel ich um des Himmelreiches willen leiden müßte. Da entschlief ich in den Gedanken und es träumte mir, die Priorin hielte Capitel und wollte nicht anhören meine Schuld, sondern sprach: Sie muß vor den gerechten Richter. Ich

stand also in großer Furcht und Schrecken, und bedünkte mich, die Engel kämen und führten mich aus dem Kloster an einen Ort, wo unser Herr zu Gericht saß und die zwölf Sendboten bei ihm und viele Heilige um ihn herum. Viele Seelen verurtheilte er zur Verdammniß, etliche aber in das Fegfeuer. Sein Angesicht war so straff gestaltet, daß ich in unmäßiger Furcht war. Die Engel führten mich zu ihm und er sprach zu mir: Sieh auf, das Alles hast du wider mich gethan. Da sah ich alle meine Sünden, große und kleine, die ich schon von langer Zeit her gethan hatte, und einige kleine Sünden, die ich gar nicht gedacht hatte zu beichten. Unser Herr sprach aber zu mir ganz gütig: Laß dich nicht kümmern, daß dich die Leute richten und verurtheilen; denn mein Gericht, obwohl genauer, ist doch gnädiger, als die Menschen. Ich konnte keine Marter vergleichen mit der großen Furcht und Angst, so ich hatte bei diesem Gerichte. Hernach aber verließ mich die Furcht." [1])

Allein was wäre wohl mehr im Stande gewesen, sie zum Vertrauen zu ermuntern, als die öftere Versicherung, die ihr Gott gab, daß sie unter der Zahl seiner Auserwählten sey, und daß er ihr einen süßen und leichten Tod verleihen werde? Auch darüber erzählte sie Mehreres.

„Einst sah ich im Schlafe", sagt sie, „daß unser Herr im Chore vor dem St. Dominicus=Altare zu Gericht saß. Eine Schwester, die damals krank lag, wurde ihm vorgeführt, und ihre Geberden waren über die Massen erbärmlich. Die Conventschwestern standen chorweise neben unserm Herrn. Unter dem Chore aber war eine Menge der bösen Geister, deren Einer nach dem Andern herauffuhr und die Schwester, welche vor dem Herrn stand, verklagte. War der Eine fort, kam ein Anderer, schnell, gleich

---

[1]) Es wird noch öfter die Rede seyn von Gesichten und Ansprachen im Traume. Der Herr sagte darüber einmal, da sie erst 20 Jahre zählte: „Du sollst wissen, das du Dasjenige, was ich dir im Schlafe von meinen Geheimnissen offenbare, für keinen Traum halten sollst, sondern du sollst es verstehen, als ob ich es wachend mit dir redete für eine ganze Wahrheit, und das gebe ich dir zum Zeichen an dem Propheten Isaias, dem ich große Dinge von meiner menschlichen Zukunft im Schlafe offenbarte."

einem Blitze. Obwohl nun Solches lange währte, sprach doch unser Herr kein Wort, sondern hörte es nur an. Er saß aber da mit gar ernsthaftem Angesicht und großer Majestät. Da stand eine Schwester auf und sprach: Herr, sey ihr gnädig in deinem Gericht und sieh an, daß sie erst kürzlich zwei scharfe Capitel unschuldig hat gelitten, und laß sie anjetzt dessen (den Lohn) genießen. Da verloren die bösen Geister all ihre Kraft und flohen davon, und unser Herr wurde besänftigt und gütig gegen sie, und entließ sie im Frieden. In dem Krankenzimmer nachmals wurde mir zu verstehen gegeben, wie nützlich und gut es sey, wenn man unschuldig leidet, und daß Gott Denselben in seinem Gerichte größere Barmherzigkeit erzeige. Ich wurde auch versichert, daß ich kommen sollte zu den ewigen Freuden; ich müßte aber noch mehr leiden und mit Diesem die himmlische Glorie erlangen."

„Nicht lange hernach sah ich wiederum im Schlafe (träumend) wie das vorige Mal, unsern Herrn, sowie er war im Alter von 30 Jahren, in das Capitel kommen. Er setzte sich an den obersten Ort. Es war auch bei ihm des Klosters Beichtvater, und zunächst bei unserm Herrn auf einer Seite saßen die verstorbenen Schwestern des Convents, hernach die andern, die noch lebten. Die verstorbenen halfen ihm richten, die noch lebenden Schwestern gingen nach der Ordnung hervor zu unserm Herrn, und alle ihre Fehler und Gebrechen wurden offenbar, und sahen, daß vor Gott auch das Geringste nicht verborgen ist. Und unser Herr fing an bei der Priorin, und strafte sie sehr hart wegen unschuldiger Sachen, doch um keine mehr, als daß sie die weltlichen Leute ohne große Nothwendigkeit in das Kloster einließ,[2]) und daß sie zu gütig wäre und zuviel nachsähe in Haltung der Ordenssatzungen. Die Suppriorin strafte er noch härter wegen gar zu großer Güte und nicht genugsamer Einhaltung der Klosterzucht, daß sie Vieles ließe hingehen ohne Anzeige oder Abstrafung. Sie wollte sich zwar entschuldigen, aber unser Herr nahm es nicht an. Er ward nur desto zorniger und sprach, sie könnte sich nicht entschuldigen, denn man könne vor ihm Nichts verbergen."

---

[2]) Damals waren die Clausurgesetze noch nicht so strenge, wie später.

„Als ich nun alles Dieses sah und hörte, da hatte ich große Furcht ob seiner Gerechtigkeit. Und doch wegen der Annehmlichkeit und Lieblichkeit seines Angesichts vergaß ich der Furcht und gewann große Liebe zu ihm. Da ich denn auch sollte hervorgehen und meine Schuld bekennen, vergaß ich alle meine Sünden und gedachte nur der großen Gnaden, so er mir gethan und besonders seiner Liebkosungen. Ich sprach also: Herr, ich habe viele Gnaden und Liebkosungen von dir empfangen, sonderlich wenn ich zum Altar deines heiligen Frohnleichnams gegangen bin; und wiewohl ich aller dieser Gnaden unwürdig mich erkenne, so redest du doch so gütig mit mir. Auf Dieses wurde sein Angesicht und seine Geberde sehr liebreich und angenehm, vielmehr als zuvor, daß ich mich meiner Unwürdigkeit schuldig gäbe, und er sprach mit gar süßen Worten zu mir: Sagst du mir Das, was ich dir selber gebe? Auf Dieses wurde ich im Verstande erleuchtet und erkannte, daß man nicht minder seine Gerechtigkeit fürchten, als auf seine Barmherzigkeit hoffen sollte, und nahm hinfür mehr zu im Vertrauen auf Gott.“

„Ein ander Mal sah ich im Schlafe, wie unser Herr in der Gestalt, als er war um 30 Jahre, in dem Dormitorium herumging und wollte sehen, wie sich der Convent verhielt. Sein Angesicht war über die Massen schön und seine Geberden sehr liebreich. Ich sah ihn an mit Liebe und auch mit Furcht und ging ihm überall nach. Doch gab ich Acht, daß er mich nicht sähe; denn ich schämte mich sehr wegen meiner Fehler. Ich sah aber durch ein Fensterlein, daß unser Herr in den Garten ging. Ich ging ihm also auch nach und versteckte mich unter einem Baume. Und da ich kaum unter dem Baume stand, in einem Augenblick war unser Herr auch bei mir, wiewohl er vorher weit von mir war, und sprach: Was überhebst du dich, du Erd' und Asche? Da sprach ich: Herr! ich weiß wohl, daß ich nur Erd' und Asche bin. Da wurden mir die Augen aufgethan, daß ich alle meine Fehler und Mängel klar erkännte, als ob ich selbe in einem Buche geschrieben vor mir sähe. Ich schämte mich aber sehr und schlug meine Augen nieder und konnte kein Wort mehr reden. Da ich denn also beschämt dastand, da sprach unser Herr sehr liebreich zu mir: Dir sind alle deine Sünden vergeben. Als ich das

hörte, da sah ich ihn an. Sein ganzer Leib war aber so hell und klar wie ein Beryll. Darnach neigte sich unser Herr zu mir und mit seiner rechten Hand zog er mich zu sich und umfing mich mit dem rechten Arm und drückte mich so fest an sich, gleichwie man ein Wachs drückt in ein Insiegel, und meine Seele wurde auf ein Neues nach dem Bildniß der heiligsten Dreifaltigkeit gestaltet. Ich kann mit Worten nicht aussprechen, wie lieblich das Gesicht und wie groß die Süßigkeit war, so ich von diesem Einzug in die Gottheit empfangen. Ich kam hernach in eine große Erkenntniß Gottes und Verschmähung meiner selbst." [3])

Christina bezeugte oft, daß sie Dessen, was Gott aus seiner Güte mit ihr wirkte, so versichert sey, daß, wenn auch die ganze Welt dawider redete oder Gott über sie verhängte, daß sie von Sinnen käme oder selbst in einen Zweifel geriethe, ob es seine Werke wären, und widerspräche, sollte man doch Alles, was von ihr geschrieben ist, für eine gewisse Wahrheit halten. [4])

Allein bei all dieser Versicherung bewahrte sie dennoch die heilsame Furcht, und glaubte Gott zu mißfallen, wenn sie die Furcht jemals bei Seite ließe. Denn sie wußte, was der Apostel sagt, man müsse in Furcht und Zittern sein Heil wirken, und was der Prediger sagt, es wisse Niemand, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey. Die Furcht war aber bei ihr immer mit der Hoffnung wunderbar vereinigt und erzeugte in ihr eine Stimmung, für die man keinen Namen hat. Sie sagte mit Job: „Wenn du mich, o Herr! auch tödten würdest, so würde ich doch auf dich hoffen."

Um sie zu prüfen, sagte einst der Herr zu ihr, er wolle ihr alle Furcht nehmen. Sie aber sagte: „Lieber Herr! das begehre

---

[3]) Es war dieß, wie sich von selbst versteht, ein rein geistiges Gefühl, die siebente Stufe des beschaulichen Gebetes, welche die „Berührung Gottes" genannt wird, und von welcher der heilige Johannes vom Kreuz so Wundervolles berichtet.

[4]) Diese Versicherung, daß Gott wirklich mit der Seele in Liebe vereinigt sey und die allen Zweifel ausschließt, ist ein Ergebniß der letzten Stufe des beschaulichen Lebens, welche man die „Vereinigung" nennt, und deren es drei Unterarten gibt: die einfache, die der Verlobung und die der geistlichen Ehe.

ich nicht. Meine Sünden verdienen wohl, daß ich gerne die Furcht will haben. Hilf mir nur, daß ich nicht verzweifle, und daß ich neben der Furcht das Vertrauen, so ich allzeit auf dich gehabt, erhalte.“ Da sprach unser Herr: „Meine Geliebte! du sollst wissen, daß du ein Herz hast, in welchem ich allzeit wohne. Ich will dich nicht verlassen. Verbleibe nur in meiner Liebe; denn die Furcht mit der Hoffnung und Liebe vereinigt ist mir sehr angenehm.“

Neuntes Hauptstück.

Ihr Gebetseifer.

Das Wort des Apostels: Betet ohne Unterlaß, suchte Christina treu zu befolgen. Sie betete innerlich und betete äußerlich, sie betrachtete, sie weinte, sie lobte und jubelte, sie versenkte sich in die Beschauung, kurz sie betete ohne Unterlaß.

Wenn man das Zeichen mit der Glocke zum Chore gab, sprach sie gewöhnlich den Vers: Omnis spiritus laudet Dominum, und das rieth sie auch Andern an. Sie gedachte des Wortes in den Psalmen: „Ich erfreute mich, da man mir sagte, wir werden gehen in das Haus Gottes,“ [1]) und sagte zu sich selber: „O meine Seele, was wolltest du thun, wenn man dir jetzt sagte, du solltest zu den ewigen Freuden kommen?“ Sie dankte Gott inbrünstig, daß er sie zu einem so edlen Dienste berufen habe, sein Lob mit den Engeln in so mannigfaltigen Stimmen zu singen, und erhob sich im Geiste zu den Chören der seligen Geister, die Tag und Nacht durch alle Ewigkeit Gott verherrlichen.

Wie hoch schätzte sie erst das Glück, zu stehen vor dem Allerheiligsten im Tabernakel! Ihre Inbrunst trieb sie oft an, den Tabernakel als den Thron des Herrn Himmels und der Erde, als den Thron der Liebe und Barmherzigkeit zu küssen.

Sie bemühte sich auf alle Weise, ihr Chorgebet im Geiste und in der Wahrheit zu verrichten, und Das, was es enthielt, durch die Betrachtung zu verfolgen, besonders wenn es Geheim-

---

[1]) Ps. 121.

nisse aus dem Leben und Leiden Jesu waren. Die Flamme ihrer Inbrunst entzündete sich da oft so gewaltig, daß sie sagte, wenn es ihre menschlichen Kräfte ertragen könnten, so wollte sie bis zum Tode im Chore und beim Gottesdienste stehen bleiben. In Folge der Gnaden, womit sie Gott überströmte, geschah es oft, daß ihre Rede beim Chor verstummte und sie in Entzückung gerieth, was ihr auch bei der heiligen Messe zuweilen geschah. Einst vernahm sie unter der Consecration die Stimme: „Dieß ist dein und mein Schöpfer,“ und sah bei Aufhebung der Hostie ein kleines, wunderschönes Kindlein in des Priesters (des alten Kaplans) Händen. Nach dem Brechen der heiligen Hostie sah sie das Kindlein größer (eine Spanne lang). Nach diesem kam sie wieder zu sich.

Ein ander Mal an einem Freitage sah sie Jesum, wie wenn er eben gekreuzigt worden wäre, in der erbärmlichsten Gestalt am Kreuze hangen, umgeben von sieben Personen. Er würdigte sich nur mit ihr zu reden, redete aber so süß und gnadenreich, daß sie dachte: Ach, könnten doch diese Worte geschrieben werden, denn ich kann sie nicht im Gedächtnisse behalten! Unter Anderm sagte er: „Da du im fünften Jahre warst,[2]) da bat ein Bedienter in deines Vaters Haus um dich; da warst du sehr betrübt, weil deine Neigung nicht zu der Welt, sondern in ein Kloster war. Mit Diesem aber hast du mein Herz so eingenommen, daß ich dir meine Liebe zugeneigt und von da an nicht mehr entzogen habe.“

Sie verrichtete täglich aus freiem Willen viele mündliche Gebete, je nach den Geheimnissen, die sie ehren, oder nach den Heiligen, denen sie huldigen, oder nach den Zwecken, die sie erreichen wollte. Es ist unglaublich, wie viel sie betete. Täglich sprach sie dreißigmal die Antiphon: Veni sancte Spiritus sammt fünf Versen des Hymnus, um zu ehren den heiligen Geist, der da wohnt im Vater und Sohne, und zur Danksagung für alle seine

---

[2]) In damaliger Zeit wurden schon oft sehr frühzeitig Verlöbnisse gemacht. Auffallend aber ist, daß ein Bedienter sich erlauben durfte, ein adeliches Fräulein zur Ehe zu begehren. Er war vielleicht der Sohn vermöglicher Eltern oder hatte sonst sehr empfehlende und glänzende Eigenschaften.

Süßigkeit und Liebe, die aus ihm geflossen, und um zu erflehen, daß er sich den Tag hindurch zu ihr neige, um Alles in Vereinigung mit Gott zu thun. Sie sprach täglich fünfzig Paternoster zur Ehre und unter Betrachtung des Leidens Jesu, ebenso viele zum Ersatze für die Schmach, die ihm noch jetzt und besonders im Geheimnisse seines Frohnleichnams angethan wird, ebenso viele zur Erflehung der Barmherzigkeit Gottes für sich und alle Menschen, ebenso viele zur Ehre der heiligsten Dreieinigkeit. Sie ehrte Maria täglich mit hundert Ave. Sie ehrte die Heiligen jedes Tages mit fünfzig Paternoster unter Anrufung ihrer mächtigen Fürbitte; ebenso die heiligen Engel. Ihre besondern Patronen ehrte sie mit hundert. Für die armen Seelen betete sie die Vigilie und abermals fünfzig Paternoster.

Sie ließ sich an diesem Gebete durch Nichts beirren, außer wenn das Herz zur Beschauung fortgerissen und zur seligen Trunkenheit in Gott erhoben ward.

Alle ihre Arbeiten heiligte sie durch den Aufblick zu Gott, durch die gute Meinung und Aufopferung, durch fromme Seufzer. Sie besaß in wunderbarer Weise die Gabe, in der Gegenwart Gottes zu wandeln und gute Gedanken zu hegen. Sie bekannte, daß ihr Herz nicht so lange der guten Gedanken vergessen könnte, als man ein Ave Maria zu sprechen im Stande wäre.

Wenn sie Gott um etwas Besonderes für sich oder Andere zu bitten hatte, so that sie es in einfacher und vertraulicher Redensart, und er gab ihr darauf Antwort in holdseliger Freundlichkeit, besonders bei der heiligen Communion. Der Herr versicherte sie: „Ich will alle deine Bitten und Begehren erfüllen," und wieder: „Solange du lebst, soll deinem Convent nichts Leids wiederfahren."

Als sie sich der Buße, die ihr Gott auferlegte, und von der schon oben die Rede gewesen, willig unterwarf, sprach sie der Herr nicht lange darnach, als sie die heilige Communion empfangen hatte, sehr liebreich an und sagte: „Weil du mir neulich so gehorsam gewesen bist in der Buße und es dir billig und recht bedünkt, daß ich dich wegen deines begangenen Fehlers gestraft, und weil du nicht geurtheilt hast, daß ich dich um kleiner Dinge willen so hart büße, sondern solche Buße demüthig und willig

angenommen, ja mir noch darum gedankt hast: so will ich deinem Gebete auch gehorsam seyn und es erhören, wenn du mich um billige Sachen bittest und aus deinem Gebet soll viel Gutes entspringen."

Es däuchte sie an diesem Tage, alle ihre Adern seyen voll Gnade und Süßigkeit, so daß sie vor Schwere und Ueberfülle nicht gehen konnte. Es däuchte sie, ein großes Feuer der göttlichen Liebe brenne in ihr. Man spürte es sogar äußerlich; denn es ging eine große Hitze von ihr aus.

Zehntes Hauptstück.

Ihre Liebe zum Herrn und des Herrn Liebe zu ihr.

Was will man viel sagen von der Liebe Christinens zu Gott? Ihr ganzes Leben war ein Athmen dieser Liebe. Denn Gott war in ihr und sie war in Gott. Es trieb sie diese Liebe fortwährend an, Großes zu thun. Daher kamen auch die Krankheiten und Schwachheiten, die sie oft befielen. Der Drang der Liebe war so stark, daß die Natur erlag. Den starken Schritten dieser Heldenseele vermochte die gebrechliche Natur oft nicht mehr zu folgen.

Im Drange dieser Liebe rief sie aus: „O lieber Herr! Hätte ich deine Allmacht und du mein armseliges Leben, so wollte ich mit dir tauschen und dir die Allmacht geben, und ich wollte mein armseliges Leben wieder nehmen. Du bist mir so lieb, daß, wenn ich alle Freuden der Heiligen im Himmel für mein elendes Leben auf Erden haben könnte, ich sie dir zu Liebe lassen und mein jämmerliches Leben behalten wollte, ohne einen Lohn dafür zu haben oder zu begehren. Ja, o Herr! du bist mir so lieb, daß ich, wenn alle Menschen wie Freunde mich lieben und mir zugethan seyn wollten, und du mir keine Buße mehr auferlegen würdest und ich kein Fegfeuer zu leiden hätte, auf alles Dieses verzichten wollte um deiner Liebe willen. Ja noch dazu, auf welchen Tag du wolltest, so wollte ich auch meinen Freund lassen. [1]) Da sprach

---

[1]) Sie meint damit einen besonders vertrauten Geistlichen, dem sie alle ihre inneren Zustände mittheilte. Es ist ungewiß, ob sie damit den P. Lector

unser Herr: „Nun ist erfüllt, was geschrieben steht im Buch der Liebe: Du hast mein Herz verwundet mit einem deiner Augen und mit einem Haare deines Halses.“ Sie sprach: „Wie meinst du das, o Herr?“ Und der Herr antwortete: „Wenn ein Mensch alle Dinge, die er inwendig und auswendig haben kann, um meinetwillen verschmäht und so gering achtet als ein Härlein, so verwundet er mein Herz und verbindet mich gleichsam, ihn zu lieben und ihm Gutes zu thun.“

Hernach sprach er weiter zu ihr: „Meine Geliebte! Weil du mich denn so liebst, daß du alles Guten, so du hast und haben könntest, mir zu Liebe entrathen und es lassen wolltest, so will ich dir dafür solchen Lohn geben, daß ich allen Denen, so dich lieben, besondere Gnaden will erzeigen. Und je mehr sie dich lieben, desto mehr Gnaden will ich ihnen geben. Ich klinge in deinem Herzen als ein angenehmes und süßes Saitenspiel. Meine Wohnung ist in deiner Seele. Ich bin bei dir gewesen von Anfang deines Lebens. Wenn du nach meinem Willen lebtest, so war ich lieblich bei dir; wenn du aber wider meinen Willen lebtest, so war ich doch mit meiner Barmherzigkeit bei dir.“

Christina war aus Ueberfluß der Liebe oft mehrere Tage wie außer sich, aß und trank nicht, sah und hörte Nichts und schien wie ohne Leben zu seyn. Wenn sie wieder zu sich kam, redete sie von Gott und seinen Vollkommenheiten Dinge, die Alle in Verwunderung setzten.

Sie empfing eines Tages den heiligen Geist in ähnlicher Weise, wie die Apostel. Man will sie selber davon sprechen lassen. Sie sagt: „Ich war entrückt in dasjenige Haus, in welchem den heiligen Aposteln der heilige Geist gegeben wurde in Gestalt feuriger Zungen, und ich empfing ihn auch mit den Zwölfboten. Ich schätzte mich höchst unwürdig aller Dinge, so ich in diesem Hause sah. Denn ich dachte, mein Leben wäre so sündhaft, daß ich an solche Gnaden nicht denken dürfte, obwohl mir Gott schon

---

Conrad, oder vielleicht den Weltpriester Heinrich von Nördlingen, der auch der Vertraute der Margaretha Ebner war, und der in seinen Briefen allerdings auch eine Vertrautheit mit Christina ausspricht. Vielleicht versteht sie einen Dritten, Unbekannten darunter.

viele große Gnaden umsonst und ohne mein Verdienst gethan hat.“ [2])

Einst sah sie in einer Verzuckung unsern Herrn und viele Heilige um ihn. Da krönte sie unser Herr mit einer köstlichen Krone und liebkoste sie sehr freundlich. Die Heiligen aber sprachen zu ihm: „O Herr! Welch große Liebe trägst du doch zu dieser Seele, und wie tief neigst du dich herab von deiner Hoheit, da du doch ein so großer Gott bist?“ Und der Herr sprach: „Ich habe euch auch an mich gezogen und in diese Ehren gesetzt durch meine Güte. Es ist euer keiner aus eigenen Verdiensten dazu gekommen. Alles, was ihr habet und besitzet, das habet ihr von mir bekommen.“ Darnach sprach er zu ihr: „Laß es dich nicht kümmern, daß die Menschen dich beneiden um deine Gnaden, da die Engel und Heiligen sich wundern, daß ich so große Wunder thue an deiner Seele, die noch wohnt in einem so schwachen Leibe.“

An dem Tage, da das Evangelium von der Hochzeit zu Cana in Galiläa gelesen ward, pflegte sie entzückt zu werden, wo sie dann Jesum mit seiner Mutter und seinen Jüngern und den Hochzeitgästen erblickte. Sein Angesicht glänzte und seine Rede floß überaus lieblich, so daß Aller Augen und Ohren auf ihn gerichtet waren. Es kamen auch die Engel und standen verwundert. Die Feinde aber warfen einen lauernden Blick auf ihn. Dieses Gesicht währte allzeit vom Morgen bis zur Vesper.

Einst sagte der Herr zu ihr: „Ich nehme ein kleines Fünklein von meinem brennenden Herzen und mache dein Herz entbrennen von meiner Liebe; ich nehme ein Wort, das ich auf Erden geredet habe und mache deine Worte süß; ich nehme einen Zäher, den ich geweint habe und pflanze alle deine Zäher darauf, daß sie dir fruchtbar werden; ich nehme einen Geißelstreich, deren ich viele in meinem Leiden empfangen und baue alle Schläge

---

[2]) Ueber diese Gnade knüpfte eine Person aus Nürnberg in der Klosterporte mit Christina, die eben Portnerin war, ein Gespräch an, und gab dadurch Anlaß, daß die Begnadigte öffentlich davon Rechenschaft und Aufschluß geben mußte. So kam diese große Gnade ohne ihr Zuthun an den Tag.

und Streiche darauf, welche du hinfür empfängst aus Gehorsam oder aus Liebe zu mir. Meine Freunde habe ich bezwungen, daß sie dich lieb haben müssen, was soll ich dir dann mehr thun?" Da sprach sie zu ihm: „O Herr! Hätte ich aller Engel Stimme, damit wollt' ich dich loben; hätte ich alles Blut der Martyrer, das wollt' ich dir geben; hätte ich alle Kasteiung, die alle Menschen gelitten haben, das wollt' ich dir aufopfern; und hätte ich aller Herzen Liebe, damit wollt' ich dich lieben." Und der Herr belehrte sie auf das Neue über den Werth seiner Verdienste und versicherte sie, dieselben für sie fortwährend aufzuopfern.

Ein einziges Wort, das der Herr zu ihr sprach, entflammte ihr Herz oft so sehr, daß sie es kaum ertragen zu können glaubte. Er sagte einst bloß: „Geh' in deine Zelle, auf daß ich in dir ruhe," und sie fühlte sich so von süßer Liebe zu Jesus eingenommen, daß sie meinte, ein Meer der Süßigkeit sey in ihr Herz eingeströmt, aus welchem sie alle Menschenherzen mit süßer Liebe überschütten könnte.

Sie sah in einem Traume den Ring ihrer Vermählung und die Krone, womit sie einst sollte gekrönt werden.

Eilftes Hauptstück.

Ihre Geduld.

Gleichwie die Rosen sich nicht trennen lassen von den Dörnern, so läßt sich die Liebe zu Jesus niemals vom Leid und Schmerz trennen und hat gerade darin ihr größtes Verdienst. Auch in Christina, wie in den Herzen aller wahren Diener und Nachfolger Jesu, war die Liebe mit Schmerz und Leid verbunden, nicht etwa bloß deßwegen, weil sie sein Leiden vor Augen hatte und in Mitleid entbrannte. Sie betrachtete theils aus eigenem Antriebe die unzähligen Leiden des göttlichen Leidens, theils kam ihr der Herr zu Hilfe und zeigte sich ihr in Träumen und Gesichten in seiner Leidensgestalt. Einmal, da ihr große Leiden nahe standen, gab er sich ihr am Kreuze hangend in erbärmlicher Gestalt und die letzten schweren Züge aus der Brust athmend zu schauen. Es war eine bittere, aber heilsame Medicin für sie.

Allein verdienstlicher noch als durch Betrachtung und Mitleid zeigte sie ihre verwundete und blutende Liebe durch Geduld in schweren Leiden, wie ihr denn auch der Herr deutlich und ausdrücklich sagte, sie würde eine Liebesmartyrin werden.

Sie mußte in den ersteren Jahren ihres Klosterlebens viele Schläge erleiden, die ihr im Capitel dictirt und gegeben wurden. Willig und geduldig erlitt sie die vielen und harten Streiche, ja flehte zu Gott um noch mehrere. Da sie die Ruthen und Besen in Verwahrung hatte, die zum Schlagen gebraucht wurden, küßte sie dieselben heimlich sehr oft. Obwohl sie Manches zu ihrer Entschuldigung hätte sagen können, that sie es doch nicht. Ja, sie that es einmal auf Zudringen eines Befreundeten, bereute es aber sogleich, weil sie es erkannte, daß Solches sich nicht mit der bisher geübten Geduld vereinigen lasse.

Mehr noch wurde ihre Geduld geübt durch die in jedem Menschen vorhandene Begierlichkeit des niedern und die Ehrsucht des höhern Menschen, die sie oft gleich Paulus erseufzen machte. Als sie bereits das Alter erreicht hatte, welches sie zum Fasten mit den übrigen Schwestern verpflichtete, hatte sie an den Fasttagen oft einen unmäßigen Hunger zu leiden, der fortdauerte bis zur Essenszeit. Kam sie dann zu Tische, konnte sie nicht essen. Schon wenn sie bei der Nacht zur Mette aufstand, kam ihr ein sehr lebhafter Geschmack von Fleisch oder andern lieblichen Speisen vor, gerade als ob sie vor ihr da stünden. Es verursachte ihr heiße Kämpfe. Sie aber kämpfte ritterlich, wie es oben schon im Kapitel von der Abtödtung gesagt worden.

Wie sehr sie aber gegen den innern Hochmuth kämpfte, beweist das Wort, das sie sagte: „Ich hatte das Verlangen, daß mir allzeit solche Aemter gegeben würden, wobei ich unter dem Gehorsam leben und von meiner Obrigkeit Befehl und Ordre, was ich zu thun oder zu lassen hätte, annehmen müßte, — Gott zu Lieb, weil auch er für uns ist gehorsam geworden bis zum Tode des Kreuzes."

Ein schweres Leiden war es für sie, um der Lebensstrenge willen, die sie angenommen, soviele Vorwürfe von ihren Mitschwestern ertragen zu müssen, und als eigensinnig und selbstschuldig an ihren Krankheiten gescholten zu werden. Denn nicht so fast

die Vorwürfe, als vielmehr der gerechte Grund, den diese Vorwürfe vielleicht haben könnten, verursachte ihr Schmerz und Leid. Sie fürchtete, eine Betrogene zu seyn und etwa falsche Wege zu wandeln.

In dieser Klemme flehte sie inständig zu Gott um Erleuchtung. Und sieh, der Herr kam ihr liebend zu Hilfe, wie oben schon gemeldet worden. Sie war dann wohl getröstet und achtete weder Widerspruch, noch Schmähung, noch Streiche mehr.

Als Tochter Adams, dem die Arbeit als Bußwerk für sich und für alle Nachkommen auferlegt ward, gab sie sich alle Mühe, die gemeine Arbeit im Geiste der Buße und Liebe zu verrichten. Sie arbeitete treu, mit Liebe, aus Gehorsam, nicht zu ihrem Vortheile, sondern zum Besten des Convents. Sie suchte nicht Arbeiten, die ihr angenehm waren, sondern nahm sie, wie der Gehorsam oder das Bedürfniß dieselben gaben. Sie beschäftigte sich dabei allzeit mit guten Gedanken und Liebesbegierden, nicht nur aus Antrieb ihres Innern, sondern auch um dem Schlafe zu widerstehen und dem Mißbrauche der Zunge vorzubeugen. Es geschah öfter, daß sie darüber in eine Verzuckung fiel.

So oft ihr irgend eine Widerwärtigkeit zustieß, die ihr Schmerz und Thränen zu verursachen geeignet war, wendete sie sich sogleich zum Leiden Jesu, und jeder Schmerz ward erstickt in dem brünstigen Mitleid gegen ihren Heiland. So kam es, daß sie in vielen Jahren keine unnütze Thräne vergoß, und selbst den Schmerz über den Tod des heißgeliebten Vaters, der ihr anfangs tief in das Herz hineinschnitt, geduldig opfern konnte.

Peinlicher aber war für sie die Dürre und Trockenheit, mit welcher sie der Herr oft heimsuchte. O wie seufzte sie da!

Einst, da sie sich ganz und gar ausgetrocknet fühlte, sagte sie: „Lieber Herr! Warum habe ich zuweilen große Süßigkeit und zuweilen gar Nichts?“ Da sprach der Herr: „Das thue ich darum, weil ich den Jammer deines Herzens sehen und deine Beständigkeit prüfen wollte, ob du mich auch liebest in meiner Abwesenheit.“

Wie ihr der liebe Heiland in diesem Leiden zu Hilfe kam, so that er es auch in anderen Widerwärtigkeiten, auf daß das Band der gegenseitigen Liebe immer auf das Neue geknüpft und

immer mehr befestigt würde. Als sie einst in großer Betrübniß sich befand, da sagte unser Herr: „Ich will zu dir kommen in dein Herz und will dich trösten und ergötzen mit mir selbst in deiner Betrübniß. Ich habe dir meine Gnade schon reichlich mitgetheilt und werde es noch (ferner) thun. Je mehr man dich verschmäht, desto mehr will ich dich erhöhen. Je mehr man dich unterdrückt, desto mehr will ich dich ehren. Je mehr man dir Unbilden zufügt, desto mehr will ich meine Gnadenschätze über dich herabthauen."

Christinens Liebe zu ihrem Heilande gewann allmählig eine solche Stärke, daß in ihrem Herzen die Freude und der Schmerz in Eines zusammenfloßen. Auch das Schmerzlichste verursachte ihr Freude und Süßigkeit, wie dieß aus einem Gesichte hervorgeht, welches ihr in einer Verzuckung zu Theil ward. Sie erzählt es mit diesen Worten:

„Ich sah meinen Herrn auf dreierlei Weise: Erstens wie er auf dem Oelberge kniete. Er hatte einen sehr zarten und weißen Leib gleich einem Eierfelle, aus welchem überall Blutstropfen hervordrangen, die zusammenliefen auf die Erde. Seine Geberden waren sehr betrübt und traurig, doch sanft und geduldig. Ich sehe meinen Herrn, wie jämmerlich und traurig seine Geberden, doch hab' ich große Süßigkeit von diesem Anblick, und kann keine Traurigkeit haben. Ich sehe ihn mehr mit Liebe und Freude an."

„Zum andern Male sehe ich ihn, wie er gegeißelt wurde. Da hatte er einen viel zarteren Leib, und der war sehr hart gebunden mit einem Seile um die Mitte des zarten Leibes. Die Hände waren auch fest gebunden. Die Stricke lagen so tief darin, daß ich sie kaum sehen konnte. Und die Hände waren wie ein blaues Tuch. Er war von den Geißeln so aufgeschlagen, daß er ganz durchlöchert und mit Blut überronnen war, welches an ihm gestockt. Er ist allenthalben mit Schmerzen überladen. Unerachtet dessen, daß ich sehe, wie groß seine Schmerzen, wie jämmerlich seine Geberden, wie durchlöchert sein ganzer Leib und wie er allenthalben mit Blut überronnen, so habe ich doch große Süßigkeit."

„Ich sehe meinen Herrn zum dritten Male, wie er von dem Kreuz genommen wurde. Er war wie ein sehr jämmerlich gemarterter Mensch. An seinem ganzen Leibe war nichts Gesundes.

Jedes Glied hat seinen besondern Schmerz erlitten. Das Haupt ist sehr verwundet von der Krone, die Stirne blau und roth, worin die Krone gesteckt ist. Es steckten aber noch viele Spitzen von der Krone, die ihm abgenommen war, in der Hirnschale. Die Augen sind erbärmlich und tödtlich gestaltet, das Angesicht schwarz und entstellt von dem gestockten Blut, die Wunden an Händen und Füßen weit von einander gerissen und verzerrt. Er hatte eine so jämmerliche Gestalt, die keines Menschen Auge je gesehen, noch eine Zunge aussprechen kann. Und sehe ich meinen Herrn in allen seinen großen Schmerzen und bitterem Tod und sonderlich seine fünf Wunden, so habe ich doch große Süßigkeit davon, sonderlich von der Wunde der Seite; die sog ich wie eine Biene die Blumen und hatte die größte Begierde zu dieser Wunde. Da habe ich die allermeiste Lust und überflüssige Süßigkeit davon."

„Und in dieser Zeit der Gnade entgeht mir die Nachtruhe und der leibliche Schlaf, so daß ich in vielen Nächten nicht soviel schlief, als sonst in einer Nacht. Aber die Sinne waren vertieft und gänzlich begraben in Gott. Ich war auch in dieser Zeit nicht im Stande, zwei Worte zu schreiben oder Etwas zu thun, wozu ich der leiblichen Sinne bedurfte. Ja, ich vermeinte, es sey kein Glied oder Tröpflein Blut in meinem Leibe, welches nicht voller Gnade und Süßigkeit wäre."

Zwölftes Hauptstück.

Ihre Nächstenliebe.

Die Liebe zu Gott ist nothwendig Liebe zum Nächsten. Der Evangelist, welcher an der Brust Jesu lag, schreibt: „Wer da sagt, er liebe Gott und liebt den Nächsten nicht, der ist ein Lügner." [1]) Denn wer Gott liebt, der liebt auch diejenigen Geschöpfe, die er nach seinem Bilde und Gleichnisse erschaffen, die er durch das kostbare Blut seines Sohnes erlöset und die er für eine ewige Seligkeit bestimmt hat.

Christina hatte schon als Kind eine außerordentliche Liebe

---

[1]) I. Joh. 4, 20.

zum Nächsten. Es war ihre Wonne und Freude, alle ihre lieben Sachen, die sie geschenkt bekommen, an Andere zu vertheilen, den Armen Almosen zu geben, Andern wohlzuthun, selbst unter großen Aufopferungen.

Als sie in das Kloster eingetreten, war es ihre Wonne und Freude, Andern zu dienen. Da sie zum Verschenken Nichts mehr hatte, so übte sie ihre Liebe mehr durch Dienstleistung, durch Freundlichkeit, Geduld, besonders aber durch das Gebet für Andere, Lebende und Gestorbene. Während sie nicht gerne an Orte ging, wo mehrere Leute beisammen waren und Gespräche führten, so ging sie doch gerne zu den Kranken, um sie zu trösten und zur Geduld zu ermuntern. Bedurften aber die gesunden Schwestern irgend einer Hilfe in der Arbeit oder in andern Vorkommnissen, so war sie flugs bei der Hand und half, wie sie konnte. Befand sie sich im Kreise von solchen Schwestern, wo sie ein Wort zu Gottes Ehre und zum Heile der Seelen reden konnte, so säumte sie nicht, es zu thun. Denn sie äußerte sich öfter, sie wollte gerne ein Würmlein oder eine Ameise seyn, wenn nur Gottes Ehre und Lob dadurch vermehrt würde.

Christina hütete sich mit aller Sorgfalt, von Jemand übel zu denken oder übel zu urtheilen oder Jemand durch unzeitiges Fragen und Einmischen lästig und verdrießlich zu werden. Ihre ganze Aufmerksamkeit war nur darauf gerichtet, was die Liebe und der Gehorsam gebot.

Sie ging anfangs in dieser Uebung gar zu weit und redete selbst da nicht, wo sie reden sollte. Da sprach einst der Herr zu ihr: „Du sollst wissen, daß du mir nirgends mißfälliger bist, als im Capitel.“ [2]) Da sprach sie: „Herr, warum?“ Und der Herr

---

[2]) Im Capitel, das wöchentlich oder auch täglich gehalten wurde, hatte jede Schwester zu sagen, was sie entweder selbst gegen die heilige Regel begangen oder was sie Unordentliches oder Regelwidriges im Hause gesehen hatte. Das Capitel war wie ein Sittenrath, wie ein Areopag, wo Niemand ungerügt bleiben durfte, und es selbst die Obern sich mußten gefallen lassen, Etwas zu hören, was zu ihrem Tadel war. Es hatte hier der Geringste die Macht, Alles zu reden, was zur Aufrechthaltung der Zucht nothwendig schien.

antwortete: „Da sollst du reden nach der Gerechtigkeit, daß die Leute davon gebessert werden.“ Von diesem Augenblicke an war die bisher stumm Gebliebene eine eifrige Rednerin im Capitel geworden. Sie sagte frei, offen und ohne Ansehen der Person, was sie sagen zu müssen glaubte. Es zog ihr das manche üble Nachrede, ja selbst manche Unbild zu, aber das trug nur dazu bei, sie noch beherzter zu machen. Es däuchte ihr, eine Mauer umgebe ihr Herz, die keine Gewalt durchbrechen könne.

Wie Vieles aber wäre zu sagen von ihrem eifrigen Gebete für alle Menschen! Es glich dem fruchtbaren Herbst- und Frühlingsregen, welches Millionen Samenkörnlein und Fruchthalmen zum Wachsthum und zur Zeitigung verhalf. Es läßt sich darauf schließen aus einem Traume, den sie hatte. Sie sagt: „Es träumte mir, ich käme zu einem Brunnen; da sollte ich das Wasser der ewigen Seligkeit herausschöpfen. Nun wurde ich gebeten von meiner Schwester Diemud, daß ich für sie auch sollte ein Wasser herausschöpfen; denn es konnte es Niemand, als ich. Das Schöpfen war mir aber eine gar mühsame Arbeit. Denn das Seil, das in den Brunnen ging, war gar hehl,[3]) daß es mir immerdar ausschlüpfte, und das Bret, darauf ich stand, war schon halb verfault, so daß ich fürchtete, es möchte brechen und mich nicht tragen können. Doch überwand ich all diese Beschwernisse und schöpfte das Wasser der ewigen Seligkeit heraus aus dem Brunnen. Ich erkannte aber aus diesem, daß es bedeute die großen Gnaden Gottes, welche ich schöpfen müßte mit vieler Beschwerniß, mit Schmerzen des Leibes und mit Furcht gegen Gott bis in meinen Tod, und daß noch viele Menschen durch mich sollen selig werden. Dieses Gesicht gab mir dann wieder einen neuen Antrieb, alles Beschwerliche mit rechter Geduld zu übertragen, damit ich Andern auch zur Seligkeit helfen könnte.“

Es gibt aber außer der gemeinen christlichen Liebe, die uns das Gesetz Gottes auferlegt, auch noch eine andere, die durch innere Sympathie und Gleichheit der Gesinnung veranlaßt und hervorgerufen wird und die man Freundschaftsliebe nennt. Wenn diese Freundschaftsliebe Gott zum Ursprung und gegenseitige Heili-

---

[3]) D. h. schlüpfrig, glatt.

gung zum Zwecke hat, so ist sie nicht nur Gott sehr wohlgefällig, sondern für die Menschen auch sehr ersprießlich. Der Sohn Sirachs sagt: „Ein treuer Freund ist ein starker Schutz, und wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden. Mit einem treuen Freunde ist Nichts zu vergleichen, und den Werth seiner Treue wiegt Gold und Silber nicht auf. Ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit, und die den Herrn fürchten, finden einen solchen.“ [4]) Auch Christina hatte einen solchen Freund gefunden, dem sie ihr Innerstes anvertrauen konnte, der es verstand, sie zu belehren, sie zu trösten, sie zurechtzuweisen. Er galt ihr als ein Engel, den ihr Gott zugesandt hatte, und so oft derselbe im Kloster erschien und sie mit ihm reden durfte, fühlte sie sich mehr in der Liebe Gottes entzündet [5]) und mit neuen Gnaden überhäuft.

Allein bei ihrer ungewöhnlichen Gewissenszartheit, die auch vor dem Schatten des Unrechts zittert, und bei dem Gedanken, daß man sich in demselben Maße von Gott entferne, als man sich irgend einem Geschöpfe zuwende, beschlich sie ein Zweifel, ob diese Liebe zu ihrem geistlichen Freunde nicht eine Schwäche und Gott vielmehr mißfällig als wohlgefällig sey; ja es wunderte sie, daß sie sich in der Gegenwart des Freundes mehr, als sonst, mit Gott vereinigt fühlte. Während sie so zwischen Furcht und Verwunderung schwebte, sagte der Herr zu ihr: „Meine Geliebte! Bekümmere dich nicht. Ich habe kein Mißfallen an deiner Freundschaft. Denn ich habe ja schon vormals zu dir gesagt, ich wolle dir ein Zeichen geben in meinen Gnaden, daß du Niemand lieben könnest und sollest, als den ich will. Ich habe diesen deinen Freund zu dir gefügt und dir zu einem Führer gegeben auf dem Wege der Tugend. Darum will ich, daß du ihm folgest und ich

---

[4]) Ekkli. 6, 14 — 16.

[5]) Wer dieser Freund war, steht nicht geschrieben; aber wenn man die Briefe des frommen Priesters Heinrich von Nördlingen an die selige Margareth Ebner liest, wird man auf die Vermuthung gebracht, er sey derselbe Freund und Lehrer Christinens, wie Margarethens gewesen. Er thut ihrer mehr als einmal vortheilhafte Erwähnung. Es kann aber auch P. Conrad der Lector oder ein Anderer gemeint seyn.

will dir meine Gnaden niemals entziehen, solange deine Liebe auf mich gegründet ist."

Durch diese Versicherung ward Christina wohl befriedigt und beruhigt.

Wie sich in ihrem Herzen die Liebe des Nächsten und die freimüthige Offenheit vereinigte, zeigt sich in einem Briefe, den sie dem P. Conrad, der im Kloster Beichtvater gewesen und nach Freiburg im Breisgau versetzt worden war, schrieb. Er lautet so:

„Meinen lieben Herrn Bruder Conrad grüße ich Christina Ebner in unserm Herrn Jesus Christus, der uns über Alles lieb ist. O lieber Herr! Ihr habt mir entboten, ob ich nicht für Euch beten wollte. Mein Gebet ist ein armes Gebet. Doch in der Treu und Lieb, so ich zu Euch habe, und mit so guter Meinung, als ich immer kann, will ich es thun. Und wenn ich schon wüßte, daß Ihr in Todsünden oder in weltlichen Gefahren und in Gottes Ungnade lebtet, so würde ich Euer dennoch gedenken. Doch bitte ich Euch, daß Ihr meinen Rath nicht verschmähet, obwohl ich mir selbst oft nicht rathen kann und dessen bedürftig wäre. Ihr sollt der Wissenschaft nicht den Vorzug vor Gott geben und sie mehr als Gott lieben; denn die Kunst währt eine kurze Zeit und dauert nicht lange; aber die Frucht der Liebe bleibt ewig. Der zuviel auf sich selbst traut und dem Willen der Menschen allzeit nachlebt, der sündigt oft und ist nicht Gottes Freund. Es wird Niemand heilig, der nicht nach der Gerechtigkeit wirkt. Ihr sollt eure Schuldigkeit thun, damit Ihr nicht der geistlichen Zucht schadet. Während man bei der Gesellschaft sitzt, geht die Zeit unnütz vorbei, welches geistlichen Leuten sehr schädlich ist. Denn wir haben kein Eigenthum, als die Zeit. So wir die nicht wohl anwenden, so werden wir dort armselig werden, wo es uns doch wohl ergehen und wir in Freuden seyn sollen."

„Lieber Herr! Habe ich zuviel geredet, so verzeiht mir es um der Wahrheit willen. Eine Mutter redet mit ihrem Kinde,[6]) was sie mit andern Leuten, die sie nicht so liebt, nicht redet. Solang Ihr mein getreuer Freund seyd und Euch mein Rath

[6]) Sie muß damals schon sehr bei Jahren, P. Conrad aber noch ziemlich jung gewesen seyn, wenigstens verhältnißmäßig gegen sie.

und meine Erinnerung nicht verdrießt, verbindet Ihr mich, daß ich Euch Treue leiste, wenn es Euch auch nicht viel freut; denn es gibt Euch einen Rath, die selber keinen hat, wie ich zuvor gesagt."

„Gott sey mit Euch ewiglich und wende alles Uebel von Euch ab und gebe Euch Gnade, all euer Thun und Lassen zu seiner Ehre und zu seinem Lobe zu vollbringen, damit Euer Lohn groß sey im Himmelreich. Dazu verhelfe uns der liebreiche Jesus! Amen." [7])

Dreizehntes Hauptstück.

Ihr Verkehr mit den armen Seelen.

Nicht ohne Rührung kann man lesen, was Christina berichtet von dem häufigen Verkehre, den sie mit den im Reinigungsorte befindlichen Seelen hatte, denen zu helfen sie unabläßig bemüht war, eingedenk des Wortes der Schrift: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, auf daß sie von ihren Sünden (Sündenstrafen) erlöset werden." [1])

Da sie im 15ten Jahre war, also noch im Noviziate sich befand, starb im Kloster eine alte, angesehene Schwester, Namens Mechtild, welche einen sehr frommen Wandel geführt hatte. Christina begnügte sich nicht damit, ihre Leiche zum Grabe zu begleiten und den Seelengottesdiensten, die ihr gehalten wurden, beizuwohnen, sondern sie betete für sie täglich 1000 Ave, gleich als wollte sie in die Wette laufen mit Andern, um sie sobald als

---

[7]) So schrieb sie an den Mann, von dem sie in einem Gesichte sehr Tröstliches gesehen hatte. Denn sie sagt: „Am St. Andreastag, da der Lesemeister (P. Conrad) unsern Herrn in Händen hatte bei der Messe, da hörte ich, daß der himmlische Vater zu ihm sprach: Meinen väterlichen Segen und ewige Beschirmung sollst du haben. Der Sohn Gottes sprach: Du sollst in deinem Leben großen Trost haben von meiner Menschheit und dort von meiner Gottheit ewige Freude. Der heilige Geist sprach: Ich will dir große Gaben geben, davon sollst du nicht allein Lust und Süßigkeit haben, sondern auch Andern davon mittheilen."

[1]) II. Makk. 12, 46.

möglich zur Anschauung des himmlischen Bräutigams zu bringen. Am 30sten Tag nun, an welchem der letzte Gottesdienst für die Verstorbene gehalten wurde, erschien sie ihr in ihrem Ordenskleide und dankte ihr für alles Gute, was sie für sie gethan. Sie setzte noch hinzu: „Ich bin immer unter euch gewesen und habe an allen jenen Orten, wo ich wider meine Regel gesündiget habe, große Pein leiden müssen, sonderlich im Capitelhause, da habe ich die größte Pein gelitten. Jetzt bin ich aber nicht mehr unter euch, sondern bin in einem Hofe, da habe ich keine andere Pein, als daß ich Gott nicht sehe.“ Alsdann verschwand sie; Christina aber verstand hieraus und erkannte durch innerliche Eingebung, dieses sey darum geschehen, weil die Verstorbene in der Welt eine angesehene Frau gewesen und man ihr deßhalb im Kloster Vieles durch die Finger gesehen und nicht bestraft hatte. Sie hatte es sich, wenn der Provinzial-Obere oder die Priorin im Capitel Etwas anordnete, das ihr nicht gefiel, erlaubt, darüber zu murren und zu schmähen. Und weil man dieß ruhig hingehen ließ und nicht bestrafte, darum mußte sie peinlich leiden.

Es starb einst ein frommer und sehr gelehrter Priester. Christina hörte von ihm sagen, er sey bereits aus dem Fegfeuer erlöst und in den Himmel aufgenommen; Andere aber sagten: Nein. Da sah sie in einer Nacht im Traume diesen Priester vor ihr Bett hintreten. Sie dachte sogleich, da könnte sie nun am Besten die Wahrheit erfragen und sagte: „Herr, saget mir die rechte Wahrheit! Wie ist es Euch ergangen beim Tode? Seyd Ihr schon im Himmel?“ Er sprach darauf: „Ich bin eines jähen Todes gestorben und bin noch nicht im Himmel. Ich leide zwar keine schmerzliche Pein, doch muß ich noch in Sorg und Kummer leben, wann ich erlöset werde.“

Nachdem er Solches und Anderes gesprochen, verschwand er.

In der andern Nacht darauf träumte ihr, der Convent singe die Messe von unserer lieben Frau: Gaudeamus. Da kam derselbe Priester wiederum, und zwar nach dem Evangelium und sagte zum Convent: „Warum singt ihr nicht für die Abgestorbenen?“ woraus sie abnahm, daß die armen Seelen in jener Welt allzeit dürsten nach den Seelenmessen. Hierauf sprach der Priester: „Das Himmelreich ist gleich einem süßen Apfel, der da wächst in

einem Dornbusche.“ Da sagte sie: „Herr, wollet uns dieses Gleichniß erklären.“ Er that es aber nicht, sondern wiederholte nur, was er gesagt hatte, kehrte sich dann zum Convent und sagte: Dominus vobiscum, worauf er sogleich verschwand. Als sie erwachte, fiel ihr ein, der süße Apfel bedeute die Süße und Milde Gottes, der Dornbusch aber die vielen Streite und Leiden, die wir Gott zu Lieb gerne auf uns nehmen sollten.

Als sie einst am Allerseelentag nach der Mette [2]) sich wieder zu Bett begeben und entschlafen war, empfand sie, daß man ihr die Decke wegzog. Sie erwachte darüber und meinte, die Krankenwärterin hätte es gethan. Allein diese befand sich im tiefen Schlafe. Sie deckte sich daher wieder zu und schlief abermal ein. Da geschah ihr, wie zuvor. Sie sah aber im Schlafe (im Traume), daß eine Menge Vögel ihr Bett belagerte, deren einige rein und sauber waren, andere aber eine kleine Mackel, so groß als ein Pfefferkorn, aufhatten, andere noch sehr bemackelt, endlich einige fast verbrannt waren, als wenn sie eben aus dem Feuer gekommen. Es ward ihr zu verstehen gegeben, daß es leidende Seelen wären. Sie riefen alle jämmerlich: „O weh, o weh! Unser Herr hat uns zu dir geschickt, auf daß wir heute durch dich sollen erlöset werden.“ Da erfaßten sie alle mit ihren Schnäbeln die Decke und zogen sie von ihr ab, wie zuvor. Sie stand sogleich auf und verrichtete ihr Gebet für sie.

Ein anderes Mal, da sie sich schlafen gelegt hatte, sah sie im Traume viele Kinder, Knaben und Mädchen, vor ihrem Bette, die drängten sich zu ihr und wollte jedes das Erste seyn. Sie schrieen jämmerlich: „Gib uns zu essen.“ Da gedachte sie: „Ich habe Nichts, das ich euch geben kann.“ Sie aber sprachen: „Wir wollen Fleisch und Brod.“ Einige aber unter ihnen, die sangen so lieblich, daß es über alle menschliche Sinne war. Nachdem sie lange gesungen hatten, verschwanden sie. Die andern aber blieben vor dem Bette. Da kam Christina zu sich selber und es wurde ihr bedeutet, daß es lauter Seelen wären. Daß sie aber Fleisch und Brod begehrten, das bedeute unsers Herrn Leichnam, durch

---

[2]) Die Mette wurde wahrscheinlich schon um Mitternacht gehalten.

welchen sie sollten erlöset werden. Diejenigen, die so schön gesungen, wären bereits in den ewigen Freuden; die aber vor dem Bette blieben, diese warteten noch auf die Erlösung, wozu sie ihnen verhelfen sollte mit Empfang unsers Herrn Leichnam, gleichwie den Andern.

Einst wurde ihr geoffenbart, eine verstorbene Schwester ihres Ordens sey vor Kurzem erlöst und zur Anschauung Gottes aufgenommen worden. Es wunderte sie, weil sie meinte, andere Seelen, die frömmer gewesen, hätten länger warten müssen. Sie dachte bei sich: „Lieber Herr! Man sagt, es sey keine Sünde oder Fehler, er müsse denn hier oder dort gebüßet werden von deiner Gerechtigkeit. Nun übst du aber deine Gerechtigkeit viel minder an dem Einen, als an dem Andern. In der nächsten Nacht sah sie im Schlafe die nemliche Schwester vor ihrem Bette stehen, wie wenn sie noch lebte. Und sie sprach mit ernsthaften Worten: „Christina, du sollst Nichts reden wider die Gerechtigkeit Gottes von meinetwegen. Obwohl es dich bedünkt, ich sey bälder in den Himmel gekommen, als ich verdienet, und habe nicht lange büßen dürfen, so habe ich doch die Gerechtigkeit Gottes wohl empfunden, seit ich in jene Welt gekommen bin."

Da sie einst für eine Seele beten wollte, sagte der Herr: „Laß mich meine Gerechtigkeit an ihr ausüben; ich will dir eine andere Seele geben, die schon 1000 Jahre im Fegfeuer gewesen und noch 100 Jahre darin bleiben sollte. Der war einer der größten Sünder auf der ganzen Erde, und sind viele Jahre vergangen, daß er keine besondere Hilfe von einem Menschen hatte, als nur allein von dem gemeinen Gebet der ganzen Christenheit. Da hat meine Barmherzigkeit sich über ihn erbarmt und will ihn heute erlösen."

Als Christina im 16ten Jahre war, hörte man eines Tages im Schlafhause des Klosters eine Stimme, welche lautete: „Mein Esel will sterben." Die Klosterfrauen wußten nicht, was es bedeutete. Da starb im Orte „Himmelsgarten" ein aus seinem Kloster entflohener Abt, der sich mit einer Klosterfrau desselben Ordens und noch einigen Frauen daselbst in einem Hause mit Kirchlein, das ehemals von einem frommen Vereine von Brüdern

Mariä [3]) bewohnt worden war, niedergelassen hatte. Man begrub ihn in der Klosterkirche zu Engelthal. Alsbald aber darnach erschien er Christinen (vermuthlich im Schlafe) in ganz feuriger Gestalt, so daß die Flammen aus ihm schlugen, wie aus einem gepichten Faß. Man sah keine Gestalt von ihm wegen des Feuers. Da beschwur sie ihn bei der Allmacht Gottes und bei dem jüngsten Gerichte, ihr zu sagen, wer er wäre. Er nannte seinen Namen. Da fragte sie ihn, wie es um ihn stehe, und er antwortete: „Ich leide alle Peinen, die ein abtrünniger Mönch leiden muß, weil ich so unbillige Sachen gethan und meine Ehre und guten Namen verloren, und soviel Aergerniß gegeben habe. Da fragte sie: „Seyd Ihr aber vor der Verdammniß bewahrt?“ Er sagte: „Ja, aber sehr schwerlich, und diese Gnade ist mir widerfahren um zweier Dinge willen: erstlich, als ich dahinsterben wollte, da kam zu mir euer alter Kaplan, da hatte ich große Reu und Leid über meine Sünden und beichtete ihm Alles aufrichtig, da ich vormals nie aufrichtig gebeichtet hatte, sonderlich daß ich die Frauen verführt; denn ich habe nur vorgegeben, sie wären mir nahe verwandt. Das Andere war, daß ich allzeit eine große Andacht trug zum heiligen Apostel Jakob und andern Heiligen, die ich sonderlich verehrt habe. Diese fielen vor Gott nieder und baten ihn, daß er mich nicht verdamme. Und zum Zeichen, daß du mir glaubest, was ich dir gesagt habe, so frage den alten Kaplan. Er wird dir es sagen, daß es wahr sey. Und sage ihm, daß ich bewahrt sey vor der Hölle. Ich lasse ihn bitten, daß er mir etwas Gutes thue und mir helfe in meinen Peinen.“ Und mit Diesem verschwand er. Da fragte sie den alten Kaplan, ob sich die Sache so verhalte, und er bestätigte es. [4]) Hernach kam die Frau, die er verführt hatte, zum Kloster und sagte, daß sie bei seinem Tode

---

[3]) Wahrscheinlich waren es Brüder vom Orden „der Diener Mariä“, welcher zu Marseille in Frankreich gestiftet und vom Papst Alexander IV. im J. 1254 gutgeheißen wurde. Da jedoch das zweite Concil von Lyon (1274) alle Bettelorden mit Ausnahme der Dominicaner, Franziscaner, Carmeliten und Augustiner aufhob, so ward das Haus vereinsamt.

[4]) Er konnte als Beichtvater nur bestätigen, daß ihm der Pönitent gebeichtet habe.

gewesen, und als es am Letzten war, habe er noch mit lauter Stimme den heiligen Apostel Jakob angerufen und den Vers gesprochen: Laudate Dominum in Sanctis ejus. Damit sey die Seele aus ihm gefahren.

Einst kam ein Priester zu ihr und bat sie im Namen einer leidenden Seele, die sich durch ihn an sie wendete, um ihre Fürbitte, die ihr zur Erlösung verhelfen würde. Es war die Seele des Bürgers einer Stadt, der sich im Leben mit Wechselgeschäften befaßt hatte. Er war bereits 40 Jahre im Fegfeuer und sollte noch länger darin bleiben. Christina willfuhr der Bitte gerne, befragte sich aber nachher bei dem Herrn, warum er vor der Hölle bewahrt geblieben. Und der Herr antwortete ihr: „Er hatte die gute Gewohnheit und Tugend an sich, daß er fromme und geistliche Leute liebte und in Ehren hielt. Deßhalb habe ich ihn erhalten und auf dein Gebet erlöset. Jetzt bittet er inständig für dich.“ Großen Trost und große Freude verursachte Christinen dieses Wort.

Sie betete einst lange für eine kranke Schwester in der Kapelle. Da sagte eine Stimme zu ihr: „Was betest und sorgst du für die Lebendigen und nicht für die Gestorbenen?“ Da befiel sie ein Schrecken und sie gedachte: „Ich bin jetzt allzu krank, als daß ich viele Gebete sprechen könnte.“ Darauf hörte sie wiederum: „Du sollst es um der Liebe Gottes willen thun und das Geld, welches man dir neulich zum Almosen gegeben hat und welches vielleicht ein ungerechtes Gut ist, sollst du der Tochter dieser Seele geben, damit sie nach der Osterwoche 30 Seelenmessen lesen lasse.“

Noch einer Erscheinung erwähnen die Aufschreibungen, die wir hier als Anhang beigeben. Es handelt sich da nicht um eine arme Seele, nicht um Fürbitte, nicht um Dank, sondern um einen Trostbericht aus dem Lande der Seligen. Es ist gleichviel, ob diese Erscheinung als Traum oder als Vision angesehen werde.

Einst da sie im Bette lag, kam eine verstorbene Nonne ihres Convents vor ihr Bett und kniete da nieder. Christina fragte sie, wer sie wäre. Sie antwortete: „Diemud von Nürnberg.“ [5])

---

[5]) Christina hatte auch eine leibliche Schwester im Kloster, welche Diemud hieß. Vielleicht ist es die nemliche.

Diese war allzeit eine gute, fromme Schwester gewesen ihr ganzes Leben hindurch. Da fragte sie wiederum, wie es mit ihr stünde. Sie antwortete: „Ich befinde mich wohl; denn selig ist der Tag, daran meiner gedacht worden. Gott der Herr hat mir in meinem Tode drei große Gnaden erwiesen, die er jemals einem Menschen gethan. Denn zum Ersten empfing ich den heiligen Geist in Gestalt des Feuers, und dieses Feuer war so groß, daß ich meinte, die Stube, darin ich lag, könnte wohl verbrennen. . . Die andere Gnade war, daß ich so große Begierde hatte nach unsers Herrn Leichnam, daß ich eine rechte Marter litt vor Begierde. Da kam St. Martinus in Gestalt eines Bischofes — denn zu Diesem hatte ich allzeit große Andacht —, dieser gab mir unsern Herrn. Die dritte Gnade war, daß ich ohne Fegfeuer zum Himmel gefahren. . ."

Da gedachte Christina bei sich selber: „Soll ich dieses Gesicht verschweigen oder soll ich es Jemand sagen?" Da antwortete die Seele: „Ja, du sollst es sagen und offenbaren. Gott befiehlt dir Solches. Er will darum gelobt werden." Darauf war sie verschwunden.

Vierzehntes Hauptstück.

Vertrauliche Mittheilungen Jesu Christi bei der heiligen Communion.

Nichts ist rührender, als das brennende Verlangen Christinens nach der heiligen Communion, und die große Inbrunst, womit sie dieselbe empfing. Nichts aber auch ist bewunderungswürdiger, als die zärtlichen und gnadenvollen Mittheilungen, die ihr Christus dabei zu Theil werden ließ. Er schien es an ihr augenfällig zu erfüllen, was er auf Erden gesprochen: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." [1]) „Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit." [2])

---

[1]) Joh. 6, 57.

[2]) Ebend. V. 52.

Christus im Tabernakel, Christus bei der heiligen Messe, Christus in der heiligen Communion war der Bräutigam ihrer Seele, in dessen Liebe sie Tag und Nacht schwelgte und schmachtete. Er war das Leben ihres Lebens, die Seele ihrer Seele.

Sie hatte oft eine so große Begierde nach der heiligen Communion, daß sie keine Marter damit vergleichen konnte. Nach dem Empfange aber wurde sie gewöhnlich verzückt oder sie erkrankte vor Uebermaß der Gnaden, die in sie einströmten. Sie beklagte sich bei dem Herrn wegen des Aufsehens, das solche Vorfälle verursachten. Aber der Herr tröstete sie und sagte: „Laß dich Das nicht irren; es soll es Jedermann wissen, wie ich dich liebe.“ Oder wenn sie sich über das Uebermaß der Süßigkeiten verwunderte, antwortete der Herr: „Wo ich ein bereites und mir gefälliges Herz finde, darein gieße ich meine göttliche Süßigkeit.“

Einmal aber, wo er sie ebenfalls mit den süßesten Kosungen überhäufte und sie eine Menge Heilige in der Umgebung Jesu vor sich sah, legte er ihr ein hartes Bußwerk auf. Sie verwunderte sich darob. Der Herr aber antwortete auf ihre Gedanken und sagte vor allen Heiligen: „Ich bin gerecht und alle meine Werke sind auf die Gerechtigkeit gebaut. Man wundert sich, daß ich mit dieser meiner Geliebten die Schätze meiner Gnaden theile und an ihr soviele außerordentliche Wunder thue; aber ich thue ihr auch viel Weh.“ [3])

Der Herr sagte oft zu ihr nach der Communion: „Ich habe mich dir vermählt in ewiger Liebe.“ „Du bist mir eines der liebsten unter den Menschenkindern auf Erden.“ „Kein Bräutigam verlangt so sehr nach seiner Braut, als ich nach dir.“ „Alle Priester, die mich dir geben, will ich zieren mit meinen Gnaden.“

Einst sagte er: „Ich will dir die Gnade geben, daß alle deine Werke dir sollen verdienstlich seyn, und wenn schon etwas Unvollkommenes dabei geschieht, so will ich solches durch meine Barmherzigkeit vertilgen. Ich will dir geben von den Wunden

---

[3]) Das Bußwerk war, auf einer Igelshaut zu liegen. Sie blieb darauf liegen bis Mittag, wäre aber gerne länger verblieben, wenn es der Herr gestattet hätte.

meiner Hände die Milde meines Herzens, von den Wunden meiner Füße, daß dein Gehorsam fruchtbar werde, von den Wunden meiner Seite eine süße Liebe und Zuversicht zu mir, von den Wunden meiner Dornenkrone, daß ich dich ewig krönen will im Himmel. Ich komme lieber zu dir, als irgend ein Freund zum Freunde. Deine Augen sollen kein Ding mehr sehen, das deiner Seele schädlich wäre."

Er offenbarte ihr, daß dem bösen Feinde die Macht benommen sey, sie zu versuchen; er ermunterte sie wunderbar zum Vertrauen und zur Ablegung aller Unruhe und alles Zweifels, und bestärkte sie im Glauben, daß es sein Werk sey, was an ihr geschehe. Da bat sie unsern Herrn, daß ihr Leben und alle ihre Werke bestätigt werden mögen in seiner Gnade, auf daß sie aller weltlichen und zeitlichen Dinge vergäße und ihre Sinne und Gedanken allein auf ihn gerichtet würden. Der Herr aber sprach: „Laß es dir genügen an meinen Gnaden, deren ich dir mehr gegeben habe, als vielen Menschen, die mir lieb gewesen und treu gedient haben." Die demüthige Magd erwiederte: „Herr, wie kommt es denn, daß ich soviele Gnaden von dir empfange und dennoch so unvollkommen bin und noch soviele Mängel an mir habe?" Er antwortete: „Darum, daß du mich und dich besser erkennest, nemlich, daß du alles Gute von mir, Das aber, was unvollkommen ist, von dir habest, und daß auch andere Leute mich um die Barmherzigkeit und vielfältigen Gnaden, die ich dir erweise, loben mögen."

Sie empfand oft so große Süßigkeit beim Empfang der heiligen Speise, als ob sie Zucker im Munde hätte; sie empfand auch Nichts vom Brodgeschmack, sondern lauter Süßigkeit. Es ging auch oft ein lieblicher Geruch von ihr aus, der sich durch den ganzen Chor ausbreitete. 7

An einem Ostertage sah sie nach der heiligen Communion in der Verzückung unsern Heiland, wie er von den Todten auferstanden war, mitten unter den erlösten Altvätern. Der Ort, wo sie standen, war wunderlich schön, ein grüner Rasenplatz. Er stand unter ihnen in vollem Glanze, wie der Mond unter den Sternen, und die Seelen sangen mit großer Lieblichkeit: Haec est dies, quam fecit Dominus.

An einem Fastnachtssonntag meldete ihr der Herr die Erlösung vieler Tausende von Seelen aus dem Fegfeuer, die Bekehrung vieler Tausende von Sündern, die Entzündung vieler Tausende frommer Seelen mit verstärktem Feuer der Liebe. Christina sagte: „Herr, gib mir auch Etwas.“ Er aber sagte: „Laß es dir genügen an meiner Gnade.“ Hernach sah sie die Seelen gegenwärtig, die zu ihr sagten: „Wir haben lange geschrieen vom Fegfeuer, daß uns Gott erledige; seine Gerechtigkeit aber wollte nicht bis auf diesen Tag. Da sollen wir gen Himmel fahren, und wer uns dazu geholfen, für den sollen wir beten.“

Einst sagte der Herr zu ihr: „Ich will dich aus einem menschlichen Leben in ein göttliches ziehen.“ Da kam sie an einen Ort, als ob sie unter Cherubim und Seraphim wäre, die das Lob Gottes mit den Worten der Präfation von der Messe der heiligsten Dreieinigkeit sangen, und zwar mit solcher Würde und Lieblichkeit, daß sie keine Worte finden konnte, es zu schildern. Und das währte vom Morgen bis Mittag.

Der alte Kaplan des Klosters, ein sehr frommer Priester, durch Alles, was er an Christina sah, recht sehr erbaut, sagte einst zu ihr, er wünschte ihr, daß sie täglich communiciren dürfte. Christina getraute sich vermuthlich nicht, um eine so große Gnade nachzusuchen, zum Ersatze aber dafür bereitete sie sich täglich vor, als ob sie wirklich communiciren sollte, und communicirte dann auch jedesmal geistlicher Weise. Als sie nachher allerlei Aemter zu verwalten hatte, die ihre Zeit und Thätigkeit stark in Anspruch nahmen, konnte sie diese sorgfältige Vorbereitung freilich nicht mehr vornehmen.

Gott fügte, daß ihr die heilige Speise auch zu Theil wurde, wo sie es gar nicht erwartete. Als sie einst krank war und ihr die heilige Communion, um welche sie bat, verweigert wurde, klagte sie beim Herrn. Da sah sie des Morgens früh den Himmel offen und Christum, der ihr die Erfüllung ihres sehnsüchtigen Wunsches zusagte. Es kam zur gehörigen Zeit der Priester und brachte ihr die Engelspeise, ohne daß sie wußte, wer ihm dazu den Auftrag gegeben.

An einem andern Tage, da sie ebenfalls ein brünstiges Verlangen zu communiciren hatte, sich aber nicht getraute, darum

anzuhalten, kam plötzlich eine Ordensschwester und fragte sie, ob sie ihr die Erlaubniß zu communiciren zuwege bringen sollte. Christina antwortete ebenso verwundert als erfreut: „Ach, ich hätte es wohl recht gerne und es wäre mir sehr lieb.“ Sie empfing nach erhaltener Erlaubniß den Leib des Herrn mit vielen Gnaden und mit der Zusicherung der Erlösung vieler armen Seelen und der Bekehrung vieler Sünder. Der Herr sagte auch zu ihr: „Ich habe dich geziert mit meinen Gnaden und will dich noch mehr zieren. Von diesem Tage an bis an deinen Tod will ich alle Tage meine Barmherzigkeit mit etwas Besonderem an dir erweisen.“

Einst las der Pater Beichtvater, Namens Conrad, die heilige Messe mit so rührender Andacht, daß weltliche und geistliche Leute sagten: „Wenn diese Messe der heilige Nicolaus gelesen hätte, so wäre sie andächtig genug gewesen.“ Ja alle Anwesenden weinten vor Andacht. Nach der Messe predigte er und sagte zu den Nonnen: „Der himmlische Vater hat euch zu Kindern angenommen, hat euch eure Sünden vergeben; ihr seyd bestätigt und auserwählt zu den ewigen Freuden.“ Und da er Dieses gesagt hatte, setzte er bei: „Ich bin es nicht, der mit euch redet, das hört ihr wohl an meiner Stimme.“ Wirklich war seine Stimme ganz verändert.[4])

Am Montag darauf gab er Christinen den heiligen Leib des Herrn, worauf sie in Entzückung gerieth und darin aus der Seitenwunde des Herrn zu saugen gewürdiget wurde. Sie lag in Verzückung bis zur Vesper, und empfing dann 10 Tage hindurch täglich den Leib des Herrn.

Es war in diesen Tagen große Freude im Kloster Tag und Nacht, daß es zum Verwundern war. Einige weinten, die Andern lachten und jubelten.

Viele Leute lobten Gott wegen der wunderbaren Gnaden, die da dem Kloster zu Theil geworden. Man machte sogar ein Lied davon und hörte es mit großer Freude und Lust singen.

---

[4]) Sieh oben Hauptstück 3 am Ende und Hauptstück 12 am Ende.

Fünfzehntes Hauptstück.

Verschiedene Gnaden.

Schon von Jugend auf hatte Gott dieser seiner geliebten Braut verschiedene jener Gaben verliehen, die man die umsonst gegebenen (gratiae gratis datae) nennt. Es ward ihr öfter verliehen, hinauszuschauen über das Endliche und Irdische in das Gebiet des Himmlischen, zu blicken in die Zukunft, zu erkennen die verborgenen Zustände anderer Menschen, sowohl im Leiblichen als Geistlichen, Gesichte über Glaubensgeheimnisse zu haben.

Sie sah in einer Nacht einen Lichtschein in überaus großer Ausdehnung und so hell, daß ihr der Sonnenglanz dagegen bloß Nacht und Finsterniß zu seyn däuchte. Während sie staunte über Das, was sie erblickte, vertheilte sich der Lichtschein in drei gleich große Lichtströme, und es ward ihr zu erkennen gegeben, daß sie das Geheimniß der Dreieinigkeit, die Einheit in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit bedeuten, worüber sie staunend ausrief: „O wie schön! O wie selig fühle ich mich bei meinem Gott!" Es durchströmte sie ein solches Gefühl innerer Seligkeit, daß sie nach ihrem Erwachen längere Zeit wie trunken blieb. Es ward ihr auch zu verstehen gegeben worden, daß große Gnaden ihrer harrten.

Sie hatte ein anderes Mal wieder ein Gesicht von der heiligsten Dreieinigkeit, wo sie drei Personengestalten in Eine zusammenfließen sah. Es wurde ihr Vieles von diesem Geheimnisse geoffenbart, was ihr aber in der späteren Zeit, da sie Aufzeichnungen machte, aus dem Gedächtniß verschwunden war. [1])

So oft sie über dieses Geheimniß Betrachtungen anstellte oder eine heilige Messe davon lesen oder singen hörte, wallte ihr Herz von besonderer Freude und Süßigkeit auf. Oft ward sie, auch wenn sie nur einfach von Gott reden oder singen hörte, von

---

[1]) Die heilige Theresia beschreibt es in der „Seelenburg" (Hptst. 7. 1.), wie sich beim Acte der mystischen Ehe zwischen Christus und der Seele immer die heilige Dreifaltigkeit kund gebe.

unnennbaren Gefühlen der Süßigkeit ergriffen, so daß sie sterben zu müssen glaubte, oft ward sie aller ihrer Sinne beraubt und sank in Entzückung hin. Einmal da sie wieder zu sich kam, schrie sie laut auf: „Kunigunde, ich war jetzt in einer Entzückung im Himmel und wurde mir geoffenbart, ich sey unter der Zahl der Auserwählten; ich sah auch meinen Namen in das Lebensbuch eingeschrieben.“

Sie erhielt indessen noch öfter die Versicherung ihrer Seligkeit, wie davon bereits oben die Rede gewesen.

Sehr häufig wurden ihr im Schlafe künftige Dinge geoffenbart, besonders wenn ihr Trübsale und Leiden bevorstanden. Sie hatte dann oft mehrere Nächte keinen Schlaf. Es ward ihr gegeben, vorauszusehen, ob es bei einem Menschen zum Leben oder zum Tode gehe, zur Besserung oder zur Verschlimmerung seiner Seele. Sie erkannte die Ursache der Leiden und Trübsale bei Andern; ja sie sah selbst in die Seelen und erkannte es bei Mehreren, ob sie in der Gnade Gottes seyen oder nicht.

Noch mehr. Schwester Agnes war einst auf den Tod krank, und Alle hatten bereits die Hoffnung auf ihre Genesung aufgegeben. Da trat Christina voll Glauben, Muth und Vertrauen zu ihr hin, und sagte: „Agnes, ich gebiete dir bei Gott, daß du deine Krankheit verlassest; empfiehl dich aber dem heiligen Gotthard.“

Agnes erholte sich und ward wieder gesund.

Man höre sie selber sprechen von einem Gesichte, das ihr das bevorstehende Loos einiger Schwestern zeigte. Sie sagt:

„Ich sah im Schlafe, als ob im Kloster dem Krankenzimmer gegenüber der allerlieblichste Garten wäre, über alle menschliche Vorstellung schön und angenehm, und mit einer ungemein hohen Mauer umgeben, jedoch ohne Thüre und Fenster. Ich gedachte bei mir selber, ob nicht dieser Garten vielleicht das irdische Paradies wäre. Da wurde mir aber innerlich bedeutet, es stelle das himmlische Paradies vor, in das Niemand anders als durch die Gnade Gottes und durch vieles Leiden kommen könne. Besonders aber kommen Diejenigen leicht hinein, welche eine vollkommene Liebe haben. Da sah ich eine Schwester, Namens Elisabeth, hineingehen. Wie sie aber hineingekommen, weiß ich nicht. Darnach

sah ich eine Schwester, Namens Wilburg. Diese stieg an einer Leiter, die an die Umfangsmauer gelehnt war, hinauf, und hatte beinahe den halben Theil erstiegen. Hierauf sah ich die Dritte, Namens Hildegard. Diese wurde in ein Windrad hineingeworfen und mußte viel leiden. Denn es wurde ihr das Haupt umgekehrt und oft hin und her geschleudert im Windrad, bis sie endlich auch in den Garten gekommen. Dieses sah ich mit großem Mitleid und gedachte: Sollte ich auch mit so großen Leiden und Aengsten hineinkommen müssen, so könnte ich es gewiß nicht ausstehen. Während ich so in Sorgen war, kam ich in einem Augenblick auch in den Garten, ohne alle Arbeit, pur aus Gnaden Gottes. Diese Schwestern, so ich gesehen, lebten damals noch alle; hernach aber starb eine nach der andern. Die Erste hält man dafür, von wegen ihres besonders frommen Lebens, daß sie sogleich ohne einige Pein in den Himmel gekommen. Die Andere traf der Schlag, an dem sie krank lag bis zum Tode; die Dritte aber lag viele Wochen mit sehr großen Schmerzen des Leibes und vieler Trübsale des Gemüthes da. Sie starb auch so. Ihr künftiges Leben in der Ewigkeit steht noch in der Barmherzigkeit Gottes [1]). Daß der Garten gegenüber dem Krankenzimmer lag, bedeutet, daß Niemand zu den ewigen Freuden kommen könne, er habe denn zuvor Vieles gelitten. Dieses wurde mir innerlich zu verstehen gegeben. Und ich hatte hernach größere Begierde zu leiden, als vorher, damit ich auch zu desto größerer Glückseligkeit gelangen möchte."

Als sie einst im Alter von 20 Jahren erkrankte, kam ein Engel in Jünglingsgestalt zu ihr. Er hatte ein gemaltes Bild in der Hand und sprach zu ihr: „Willst du wissen, wem du gleichest?" Da legte er den Finger auf das Bild und zeigte es ihr. Es war eine Seele, die vor Liebe krank lag. „So liegst auch du vor Liebe krank," sagte er, legte das Bild aus der Hand und verschwand.

Christina erkannte innerlich, daß es ihr Schutzengel gewesen.

Oefter als einmal versprach ihr Gott, er werde um ihretwillen ihr ganzes Geschlecht segnen.

---

[1]) Das heißt: „ich weiß nicht, wie es mit ihr steht."

Es nahte ihr auch der Erbfeind, der Lügner von Anfang. Einmal stellte er ihr im Schlaf vor, es käme der Prior mit dem Beichtvater und einem Laienbruder, dessen ganzes Wesen in ihr einen unbeschreiblichen Ekel hervorrief. Da hieß nun der Prior sie zu diesem Bruder gehen. Sie that es, obwohl sich die ganze Natur sträubte. Da machte ihr dieser die bittersten Vorwürfe wegen ihrer Vertraulichkeit mit jenem geistlichen Freunde, von dem oben die Rede gewesen. Seine Rede ward immer ärger; aber auch ihr Grauen und ihr Ekel nahm zu. Da erkannte sie innerlich, daß es der böse Feind wäre, und sagte daher muthig und entschlossen: „Ich gebiete dir bei Gott, daß du mir die Wahrheit sagest, ob ich Unrecht thue." Da sprach er: „Ich kann die Wahrheit nicht reden." Sie aber sprach: „So bist du denn der Teufel." Und damit verschwand er und die ganze Erscheinung.

Er suchte sie noch ein paar Male zu schrecken, sie aber verscheuchte ihn einfach mit den Worten, die sie lateinisch zu ihm sprach: „Flieh, du verdammter Geist, von mir! Gleichwie du bist vom Himmel verstoßen worden, so verstoße dich auch von mir der heilige Geist. Du bist von der himmlischen Glückseligkeit auf ewig ausgeschlossen, so sollst du auch von mir weichen. Und gleichwie du Gott niemals sehen wirst, so verlange ich dich ewig nicht zu sehen. Flieh von mir, du verdammter Geist!"

Es ward nachher dem Bösen durch Gott alle Macht benommen, sie ferner zu versuchen.

Sie lag einmal fünf Tage und fünf Nächte in der Verzückung und redete da wunderbare Dinge von den Gnaden und Vollkommenheiten Gottes, so daß es nun Allen offenbar wurde, ihre bisherigen Krankheitszustände seyen nichts Anderes, als höhere Gnadenmittheilungen.

Kein Wunder demnach, daß der Ruf ihrer Tugenden und ihrer Gnaden immer mehr auch nach Außen sich verbreitete und man von ihr sprach wie von einer Heiligen. Als im J. 1350 am Freitag nach dem Frohnleichnamsfest Kaiser Karl IV. nach Nürnberg kam, machte er mit einem großen Gefolge, einem Bischof und drei Herzogen, auch vielen Grafen und Edlen einen Ausflug nach Engelthal, und zwar aus keiner andern Ursache, als

um Christina zu sehen. Er sprach mit ihr sehr freundlich und bat sie auf den Knieen um ihren Segen. [2])

Christina aber blieb allzeit unbeirrt die demüthige Dienerin des Herrn, und wünschte Nichts sehnlicher, als aller Welt verborgen zu bleiben.

Sechzehntes Hauptstück.

Ihr seliges Ende.

Ungeachtet ihrer großen Abtödtungen, ihrer Krankheiten, ihres vielen Betens, Wachens und anderer Anstrengungen des Geistes und Leibes erreichte Christina dennoch ein hohes Alter. Je älter sie aber wurde, desto größer wurde ihre Sehnsucht, bei Christus zu seyn. Oft rief sie daher aus: „Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte des Herrn?" [1]) „Führe heraus aus dem Kerker, o Herr, meine Seele, damit sie deinen Namen preise!" [2]) „Ach, daß sich meine Pilgerschaft verlängert hat!" [3]) Da sie in Folge der Altersschwäche und anderer Leibesgebrechen sich wie eine unnütze Dienerin in Gottes Hause betrachtete und sich doch mit sovielen Gnaden überhäuft sah, rief sie oft: „Ach, mein Herr, wie überhäufst du mich mit Gnaden und ich kann dir nicht mehr dienen, wie ich es wünschte!"

Entschlüpften ihr manchmal Seufzer ob ihres Elends, so sprach der Herr: „Die ich liebe, die peinige ich auf dieser Welt. Die Tage des Leidens gehen bald vorüber. Hernach wird sich dir aufthun die Pforte der ewigen Glückseligkeit. Soviel du hier in deinem Leben bist mit Schmerzen des Leibes umgeben gewesen, mit Verachtung von den Menschen, mit Betrübnissen der Seele um der Gerechtigkeit willen, soviel will ich dir Lust und Süßig-

---

[2]) Joann. Heumanni opuscula. p. 333. Martini, histor. geogr. Beschreibung des Klosters Engelthal. S. 36.

[1]) Ps. 41, 3.

[2]) Ps. 141, 8.

[3]) Ps. 119, 5.

keit geben von meiner Gottheit mit den Heiligen im Himmel. Du sollst in mir leben ewig. Ich will dir einen süßen und heiligen Tod geben."

Durch so liebliche Ansprache aus dem Munde des Herrn aufgerichtet, erwartete sie ergeben und vertrauensvoll ihr letztes Stündchen.

Man weiß leider nichts Näheres von den Umständen ihrer letzten Tage. Sie starb am Gedächtnißtage des heiligen Evangelisten Johannes, dem sie durch ihre Liebe zu Christus so ähnlich im Leben geworden, am 27. Dezember des Jahres 1356, im 80sten Jahre ihres Alters.

Ohne Zweifel erweckte ihr Tod große Trauer im Kloster und außer dem Kloster. Mehr noch wirkte das Andenken ihrer seltenen Tugenden auf Alle, welche sie kannten oder welche vom Hörensagen von ihr wußten. Ein solches Andenken wirkt immer stärker nach dem Hinscheiden der Personen, die den Ruf als Auserwählte hatten. Alle Tugenden, alle guten Werke, alle Reden, alle Geberden, ja die kleinsten Züge eines solchen begnadigten Lebens treten nun lebhaft hervor, und die Rede davon geht durch alle umliegenden Gauen, von Haus zu Haus, von Feld zu Feld. O wie viele Thränen werden um Christina, dieses Schooßkind Gottes, diese glühende Beterin, diese mitleidige Freundin aller Menschen, diese demüthige, gehorsame Magd des Herrn, geflossen seyn! Wie viele Herzen werden da gerührt, ergriffen, erschüttert worden seyn! Wie oft wird das Wort ertönt haben: Mit ihr möchte ich auch gefahren seyn!

Christina's Andenken bleibt durch alle Jahrhunderte im Segen. Wenn schon die Stätte ihres Aufenthaltes nunmehr verödet und nicht einmal eine Spur von ihrem Grabe mehr zu entdecken ist,[4]) auch im Gaue selbst, wo der Protestantismus längst herrschend geworden, ihr Name verschwunden ist, ihr Andenken lebt dennoch fort in der katholischen Kirche.

---

[4]) Sieh Nürnberger Friedens- und Kriegs-Courier. Nr. 358. Sonnabend, den 27. Dezember 1856.

Ja, Christina, die du im Leben vom Herrn geliebt warst und es noch mehr jetzt wirst, da du zu seiner Anschauung hingegangen, dein Andenken wird nimmer ersterben. Mögen wir dein Bild recht oft unserer Seele auf das Neue vorführen und in diesen Tagen der Revolte und Unruhe lernen, Jesu gleich dir in Demuth und Sanftmuth nachfolgen, um dort Bürger jenes Reiches zu werden, dessen Herrlichkeit ewig dauert!

II.

Die selige

Margareth Ebner,

Nonne des Klosters Maria-Medingen,

Dominicaner-Ordens.

[illegible] vom Herrn geliebt ward [illegible] zu seiner Anschauung hier [illegible] nimmer erlöschen. — Mögen wir [illegible] auf das Neue verführen und [illegible] und Unruhe fernen. Zeig gleich Dir [illegible] nachfolgen, um dort Bürger jenes [illegible] Herrlichkeit ewig dauert!

Erstes Hauptstück.

Herkommen Margarethens. Natürliche Gaben. Jugendzeit. Wahl des Ordensstandes.

Als Nürnberg bereits längst eine freie Reichsstadt geworden und daselbst Gewerbe und Handel, Kunst und Wissenschaft blühten, ragte unter den vornehmen Geschlechtern der Einwohner besonders das Geschlecht der Ebner hervor. Einem Zweige desselben gehörte Margareth an, welche im J. 1291 geboren wurde, da eben Rudolph von Habsburg das römische Reich regierte, Nicolaus IV. aber auf dem päpstlichen Stuhle saß.

Wie man aus den Aufzeichnungen, die sie hinterließ, entnehmen kann, war sie von zarter Leibesbeschaffenheit, klein, gewissenhaft erzogen und in Allem unterrichtet, was damals der Brauch von den Kindern vornehmer Leute erforderte. Sie scheint noch im elterlichen Hause die lateinische Sprache erlernt zu haben.

Man wird nicht irren, wenn man sagt, der Beruf zum Klosterleben sey ihr an der Stirne geschrieben gewesen. Es gibt Kinder, denen man den Beruf zum geistlichen Leben schon in der Wiege ansieht. Ein solches war sie. Es war nur Folgsamkeit gegen diesen Beruf, gewiß nicht Ueberredung von Seite der Eltern, daß sie, gleich ihrer älteren Schwester, um Aufnahme in das Kloster bat.

Bereits im J. 1306, da Clemens V. als Papst zu Avignon Residenz genommen und Albrecht I. den Kaiserthron besaß, verlobte sie sich durch feierliche Profeß ihrem göttlichen Heilande in dem Dominicanerinen-Kloster Maria Medingen bei Dillingen,

welches im J. 1246 vom Grafen Hartmann von Dillingen war gestiftet worden. [1])

Es verliefen die ersten Jahre des Ordenslebens, wie die vorhergehenden Jahre, so harmlos, als es immer von einem menschlichen Leben gesagt werden mag.

Sie selber drückt sich über ihre ersten 20 Lebensjahre mit den Worten aus: „Wie ich . . da lebte, das kann ich nicht schreiben, denn ich nahm an mir selber Nichts wahr, als daß ich wohl weiß, daß mich Gott in seiner väterlichen Treue und Hut hatte alle Zeit.“

Sie spricht damit in bescheidener und einfältiger Weise aus, sie wisse von sich Nichts zu sagen, als daß Gott sie in seiner Gnade bewahrt habe.

Zweites Hauptstück.

Gott führt sie durch große Leiden zu höherer Vollkommenheit.

Als Margareth bereits fünf Jahre im Orden verlebt und sowohl die Süßigkeiten als Bitterkeiten des Ordenslebens ver-

---

[1]) Da das Kloster Medingen zu Pfalz-Neuburg gehörte, sollte daselbst durch Herzog Otto Heinrich um 1546 die Reformation eingeführt werden. Allein die Nonnen blieben ihrem Glauben getreu und flüchteten in das St. Katharinenkloster zu Augsburg. Als im J. 1614 Herzog Wilhelm Wolfgang zur katholischen Kirche zurückkehrte und auch sein Land wieder in den Schooß der Mutterkirche zurückführte, nahmen die zwei noch lebenden Conventualinen mit fünf Ordensschwestern des St. Katharinenklosters wieder Besitz vom Kloster. Seitdem bestand es unangefochten, hatte aber im Schwedenkriege dreimal (1632, 1643, 1648) und im spanischen Successionskriege zweimal (1703, 1704) harte Plünderungen zu bestehen. Den 41 Nonnen, die sich bei der Aufhebung der Klöster in Bayern, 16. August 1802, daselbst befanden, wurde erlaubt, im Kloster bis zur Ablebung zu verbleiben. Als bereits Alle hingestorben waren, kauften wohlthätige Privatleute die Gebäude an und räumten sie den Franziscaner-Nonnen (dritter Orden) ein, die es seitdem bewohnen und durch gesegnete Wirksamkeit verherrlichen. Vergl. Urkundliche Geschichte des ehemaligen Frauenklosters Medingen — auch Maria-Mödingen genannt — von Dr. Ritter von Raiser, Regierungs-Director. Augsb. 1840.

kostet hatte, regte sich in ihrem Innern die Gnade mehr als je. Es trieb und drängte sie stark, Gott recht eifrig zu dienen, sich selber mehr zu ersterben, den bisherigen Gewohnheiten Abschied zu geben und mit Entschiedenheit den engen Weg des Lebens zu betreten. Es drängte sie, sich ganz nach dem Willen Gottes zu richten ihr Leben lang. Und es ist wohl kein Zweifel, daß dieser ihr Drang sich oft in heiße Gebete ergoß, daß Gott in seiner Erbarmung ihr den Weg zeigen und weisen möge, auf dem sie nach seinem Willen wandeln sollte.

Ein Jahr lang lebte sie in diesem Zustande des Dranges und Hungers nach Vollkommenheit. Endlich schlug die Stunde, in der Gott seine Dienerin ernstlich berief, aus den Jahren der Unmündigkeit herauszutreten, aus einer Magd eine Tochter zu werden, aus einer Insassin eine Hausgenossin. Er berief sie dazu durch ein großes körperliches Leiden, das wie eine irrende Gicht von einem Theile des Leibes zum andern überging und die edelsten Glieder mit großen, ja unleidlichen Schmerzen durchzuckte. Es legte sich bald auf das Herz, daß sie kaum Athem schöpfen konnte und beim Athmen laut ächzte, bald auf die Augen, und überzog sie mit Finsterniß, so daß sie Nichts mehr sehen und unterscheiden konnte. Es legte sich auf die Zunge, daß sie Nichts reden konnte. Es legte sich ein anderes Mal auf die Hände, so daß sie lahm und unbeweglich waren. Ja, es verbreitete sich manchmal über alle Glieder. Nur das Gehör blieb verschont, gleich als wollte ihr Gott damit zu erkennen geben, daß Hören und Gehorsamen das einzige Leben sey, das sie nun zu führen habe.

Es war aber das Uebel, das sie ergriffen hatte, von so seltsamer Art, daß Niemand Rath und Hilfe zu schaffen verstund. Wenn es sich an den Kopf setzte, so verursachte es ihr eine solche Schwäche der Nerven, daß sie manchmal drei bis vier Tage entweder weinen oder lachen mußte.

Das arme Geschöpf fühlte sich sehr gebeugt unter diesem Drucke der Leiden und fragte viel nach Hilfe. Allein Niemand vermochte sie ihr zu bringen. Der Herr wollte sie hilflos hinschmachten lassen, auf daß sie gleich dem Samenkörnlein sterben und erstorben zum neuen Leben erwachen sollte.

Als bereits ein Jahr auf solche Weise hingegangen war und

die Hilfe entfernter zu stehen schien, als je, da näherte sich ihr eine Nonne des Klosters, welcher Margareth mit besonderer Liebe und Herzlichkeit zugethan war, mit einer Rede, die ohne Zweifel Gott auf ihre Zunge gelegt hatte. Sie sagte: „Ergib dich Gott und bete, wenn es dir möglich ist! Denn für Gott große Krankheit leiden, ist eines der längsten Leben, die ein Mensch auf Erden leben kann.“

Diese Worte und die Beobachtung, die sie machte, daß Manche, die früher vertraut mit ihr gewesen, sich von ihr abgewendet hatten, ferner das innere Licht, das ihr zu erkennen gab, daß Gott allein der Treue ist, der uns nicht verläßt, wenn uns Alle verlassen, alles Dieses wirkte so stark auf ihr Inneres, daß sie sich vollkommen in den Willen Gottes ergab, und zum Herrn flehte, er möge sie nimmer gesund werden lassen, außer er gebe ihr mit der Gesundheit des Leibes auch die Gesundheit der Seele, d. h. die vollkommene Liebe Gottes.

Sie verlegte sich nun mit Eifer auf das Gebet und opferte es auf zum Troste der Seelen, soviel sie glaubte, es ihnen schuldig zu seyn. Ja sie betete alle Tage ihres Lebens mit Eifer für diese Seelen, und empfahl auch alle ihre Anliegen, ihre Krankheit und andere Nöthen der Fürsorge und Fürbitte derselben.

Der schwerste Stein war nun gehoben, weil das Herz den rechten Glaubensgrund, den festen Anker der Hoffnung und die nimmer erlöschende Flamme der Liebe, die den Demüthigen von Gott verliehen wird, gefunden hatte. Die Leidende sah es jetzt ein, daß nicht die körperlichen Wehen ihr wahres und eigentliches Uebel gewesen, sondern die Ungebrochenheit des Herzens, „daß sie sich nicht gänzlich dem Willen Gottes ergeben und immer um Gesundheit gefleht hatte“. [1])

Es kam das zweite Jahr der Leiden und sie litt getrost und geduldig. So weh ihr vorher dabei gewesen, so leicht war ihr jetzt dabei; denn sie ließ nimmer ab vom Gebete, und fand darin das wahre Heilmittel. Es kam das dritte Jahr und das körperliche Uebel hatte vielmehr zu- als abgenommen, so daß Jedermann sagte, sie wäre lahm geworden. Denn sie vermochte keinen

---

[1]) Aufzeichnungen der seligen Margareth n. 1.

Fuß mehr aus dem Bette zu setzen; sie vermochte auch den ganzen Tag kein Glied zu bewegen; sie konnte weder essen noch trinken. So dauerte es dreizehn Wochen fort. Endlich brach sich die Krankheit oder machte vielmehr einem veränderten Körperzustande Platz. Denn sie hatte nun zwanzig Wochen lang täglich zweimal, einmal des Nachts und einmal des Tages, einen ungewöhnlich starken Schweiß, der wie ausgegossenes Wasser über sie abfloß. [2])

Sie genas hierauf und konnte wieder ihre Wege gehen, aber nicht so festen Schrittes, wie eine gesunde Person. Der Herr ließ ihr nur ein wenig Ruhe, wie dem Wanderer nach einem heißen Tagmarsche. Die Dienerin Gottes sollte aber noch einen längeren Weg der Leiden durchschreiten, um Das zu werden, was er nach seiner liebevollen Vorsehung vorherbestimmt hatte.

Nach kurzer Ruhe traten neue Krankheitszustände ein und hielten sie dreizehn Jahre mehr oder weniger gefangen. Sie mußte die Hälfte des Jahres im Bette zubringen, und hatte oft große Schmerzen zu leiden. Sie gerieth öfter in Todesnöthen, die Augen erschienen gebrochen, und Jeder, der sie sah, glaubte sie in den letzten Zügen liegend. Allein es war Nichts, als eine Leidenstaufe, aus der sie neu auflebend in Glaube, Hoffnung und Liebe hervorgehen sollte.

Sie benützte redlich diese große Heimsuchung Gottes und füllte die Zeit, die ihr gegönnt war, mit Gebet des Herzens und Gebet der Lippen aus. Sie betete am öftesten die Vigil [3]) und den Psalter. [4]) Mit großer Sorgfalt wachte sie über ihr Herz und ihre Sinne, und hörte deßhalb keine Rede gern, als die von Gott war. Sie schnitt deßhalb die Besuche ab, soviel sie konnte. Hörte sie eine üble Nachrede oder harte Worte über den Nächsten, so verursachte es ihr großen Schmerz, so daß sie weinte und auf das Neue krank wurde.

Die inneren Wehen, die ihr Dieß oder Anderes verursachte, hielten oft ein halbes Jahr an.

---

[2]) „Man schapf ihn us mir mit mößene großen Beckheten voll.“ Hdschr. n. 2.

[3]) Wahrscheinlich meint sie damit die kleinere Todtenvigil.

[4]) Ob darunter der Rosenkranz oder das Psalterium Davidis gemeint ist, bleibt dahingestellt.

Sie klagte jedoch über Nichts, als daß sie die klösterlichen Uebungen nicht mitmachen, nicht der heiligen Messe, dem Chore beiwohnen, die Fasten nicht halten, keine Disciplin vornehmen konnte oder vielmehr durfte, indem die Oberin vernünftiger Weise Alles, was die Geschwächte noch mehr schwächen konnte, ihr strenge untersagte. Sie klagte über Nichts, als daß sie Gott bisher nicht geliebt, wie sie sollte, daß sie sich seinem Willen nicht ergeben hätte, wie sie es schuldig zu seyn glaubte, daß sie nicht die geziemende Begierde nach dem allerheiligsten Altarssakramente gehegt und nicht die schuldige Vorbereitung zum Empfange mitgebracht hätte. Sie klagte über Nichts, als daß sie sich so wenig von allem Leiblichen und Zeitlichen losgerissen und so wenig dem Geistlichen und Ewigen zugewendet.

Um daher ihre Säumigkeit, deren sie sich schuldig glaubte, und die Nachsichten, die man mit ihr hatte, in Etwas gut zu machen, hegte sie das Verlangen, noch mehr zu leiden, als sie wirklich zu leiden hatte, und ihrem leidenden Heilande recht ähnlich zu werden. Sie entzog sich allem Verkehre, den die Liebe oder der Gehorsam nicht gebot, enthielt sich alles Redens über Andere, betete das Paternoster mit vielen frommen Anmuthungen und Betrachtungen,[5]) that sich Abbruch im Essen und Trinken, im Schlafen, gedachte fleißig der armen Seelen und lebte in solcher Vertraulichkeit mit ihnen, daß ihr manche Offenbarungen zu Theil wurden.

So im Geiste erneuert, ging sie aus der langen und schweren Prüfung hervor, die Gott über sie verhängt hatte. Ihr erster Gang nach der vollen Genesung war der Gang in die Kirche zur heiligen Messe, wo sie Gott dankte für alle Gnaden, ihn um Verzeihung bat für alle Fehltritte, und ihn flehendlich anrief, er möchte sie auf immer an sich ziehen und nimmer von seiner Vereinigung getrennt werden lassen.

Gott erhörte ihr Gebet.

---

[5]) Dieses Paternoster, welches Margareth nach den frommen Anschauungen und Eingebungen, die ihr verliehen wurden, zusammenschrieb, umfaßt ungefähr achtmal mehr Worte, als das einfache Gebet des Herrn.

Drittes Hauptstück.

Je inniger Margareth sich mit Gott vereint, desto mehr wirkt sie auch für Andere, Lebende und Verstorbene.

Margareth, wenn auch genesen, behielt ihr Leben lang immer eine gewisse Schwäche, und war häufigen Krankheitsfällen ausgesetzt. Es waren aber dieselben ebensoviele Weckstimmen, die sie erinnerten, stets an Gott zu halten und von ihm nimmer zu lassen. Sie erkannte und suchte daher, den Einladungen und Einsprechungen des unendlich barmherzigen und liebreichen Gottes zu entsprechen. Ihr einziges Ringen war daher, mit Jesus zu leben, mit Jesus zu leiden, mit Jesus zu wirken, mit Jesus zu sterben, mit Jesus den Vater im Himmel zu preisen. Mit ihm Eins geworden, opferte sie all ihr Thun und Lassen mit dem Leben, Leiden und Sterben Jesu dem himmlischen Vater auf, auf daß es ihm zur Ehre, ihr selber jedoch und allen Lebenden auf Erden, gleichwie allen Verstorbenen zum Heile und Segen gereiche.

Ihr Thun gefiel Gott, und er gab es ihr auch zu erkennen.

Sie hörte einst von einem Menschen, der in großen Leiden und Bedrängnissen sich befand, und zwar in großer Ferne.[1] Ihr Herz, voll Gefühl und Zärtlichkeit für alles Wohl und Weh des Nächsten, fühlte sich vom innigsten Mitleid gegen ihn ergriffen. Sie betete für ihn sehr viel.

Da sah sie in einem Traumgesicht, wie der Herr ihn in seine Arme nahm und zu ihm sagte: „Ich will dich nimmer verlassen hier und dort.“ Die Seelen aber, die sich ihr kund machten, eröffneten ihr, daß dieser Mensch nur von ihrem Gebete gelebt habe, und nun aus der Lombardei angekommen wäre. Als derselbe vor Burgau sich befand, vernahm sie in einem Traume die Worte: Adorabunt eum omnes reges, omnes gentes servient ei.[2]

---

[1] Aus Dem, was später noch berichtet wird, und aus den Bemerkungen eines handschriftlichen Briefes über Margareth geht hervor, daß darunter Kaiser Ludwig der Bayer zu verstehen sey.

[2] Es werden ihn anbeten alle Könige, und alle Völker werden ihm dienen.

Sie trug ihn wie ein von Gott anvertrautes Kleinod im Herzen, und fühlte wunderbares Verlangen, ihm Heil und Segen zu verschaffen.

Es läßt sich denken, daß sie in ähnlicher Weise durch ihr Gebet gar Vielen nützte, ohne daß es ihr Gott so auffallend kund machte, wie von diesem.

Die gleiche Liebe aber, die ihr Herz für die Lebenden durchdrang, beseelte sie auch für die Verstorbenen, denen sie ohne Unterlaß beizuspringen und zu helfen sich bemühte. Sie freute sich immer auf den Gedächtnißtag aller Seelen. Laut der Aufzeichnung, die sie hinterlassen, erschien ihr manche Seele und meldete ihr die Hilfe, die sie durch sie gefunden, oder erzählte ihr, wie sie gelebt hätte, und bat sie um Hilfe. Es waren Seelen aus dem Kloster und auch andere.

Als ein großer Krieg durch das Land stürmte, die Fluren allenthalben verwüstete, vieler Menschen Leben tödtete, wurde viel gebetet im Kloster Medingen. Margarethen aber kam es vor, als sehe sie ihr ganzes Kloster mit Armen angefüllt, die sie anflehten um das Gebet für alle Diejenigen, die Gott um seiner Gerechtigkeit willen gefangen hielte, — es waren die Seelen der verstorbenen Gläubigen gemeint. Die Dienerin Gottes versprach im Uebermaße ihres Mitleids, 1000 Vigilien für sie zu beten, wofür sie aber auch ihrerseits das Ihrige beitragen sollten, daß ihr Gesundheit des Leibes und der Seele möchte zu Theil werden.

Was sie versprochen, begann sie sogleich zu erfüllen. Da indessen unter den Drangsalen des Krieges das Kloster viel zu leiden hatte, und Margareth deßhalb zu ihren Eltern nach Hause gesandt wurde, trat einige Verzögerung in Haltung des Versprechens ein. Kaum aber saß sie ruhig im Hause der Eltern, als sie sogleich wieder mit Eifer daranging, ihre Vigilien abzubeten. Sie verwendete fast alle ihre Zeit darauf und redete vor Mittags niemals ein Wort mit Jemand, selbst nicht mit ihren Eltern, Brüdern und Schwestern, worüber sowohl diese, als die Laienschwester, die sie bei sich hatte, unzufrieden waren. Ja die Letztere äußerte ihren Unwillen in lauten Worten. Aber sieh da! Eines Tages sah dieselbe das ganze Haus mit armen Seelen erfüllt, und hörte sie rufen: „Wenn du uns nicht geben willst, so

sollst du wenigstens nicht hindern, daß Andere uns geben." Es machte großen Eindruck auf sie, so daß sie kein Wörtlein einer Widerrede mehr fallen ließ.

Was aber Margareth zum Heile der Leidenden that, wirkte mächtig zurück auf ihre Seele. Sie erhielt zwar nicht die Gesundheit des Leibes, wurde vielmehr von neuen Uebeln befallen, die sie an beiden Füßen wie lahm und starr machten; allein kaum in das Kloster zurückgekehrt, erneuerte sie ihren Vorsatz, alle Leiden von der Hand Gottes mit aller Geduld anzunehmen. Und diese Gnade, geduldig Alles zu leiden, war sie nicht eine tausendmal größere, als wenn sie alle Gesundheit des Lebens besessen hätte?

Der demüthigen Jüngerin Jesu gab damals der Herr auch einen geheimnißvollen Unterricht, den sie sich wohl zu Nutzen machte zum Heile für sich und für Andere. Als einmal das Allerheiligste in Procession vor dem Kloster vorbeigetragen wurde, fühlte sie sich von mächtiger Begierde getrieben, dieses Schauspiel zu sehen. Allein alsogleich spürte sie die innere Ansprache, die zu ihr sagte: „Es ist ein Kleinglaube in dir. Geh zum Sarg [3]) in den Chor, da findest du meinen heiligen Frohnleichnam so wirklich und wahr, als er im Himmel oder an keiner Stätte ist." Sie nahm das Wort zu Herzen und weilte nun oft und lange vor dem Tabernakel, und nahm dahin niemals ihre Zuflucht, ohne entweder eine Milderung oder Wegnahme des Leides, das sie drückte, zu erfahren. Wenn sie so krank war, daß sie nicht zu gehen vermochte, und sie sich hintragen ließ, so empfing sie aus dem gläubigen Gebete und dem Kuß, den sie auf den Tabernakel drückte, merkliche Stärkung, so daß sie im Stande war, der darauffolgenden Messe beizuwohnen.

Aehnliche Kräftigung und Rührung schöpfte sie aus der Abbetung des Vaterunsers, in welche sie ihre Anmuthungen und Betrachtungen einverwebte. Ob der Freude, die ihr dieses himmlische, von Jesus selber gelehrte Gebet verursachte, konnte sie oft bei der Nacht längere Zeit nicht schlafen.

All ihre Meinung und Absicht jedoch bei diesem Gebete ging

---

[3]) Tabernakel.

darauf hinaus, Gott möge ihr die Gnade verleihen, in Demuth und Einfalt zu wandeln. Das war ihr Höchstes. Sie vergaß darüber alle anderen Gnaden. Es machte keinen Eindruck auf sie, wenn sie hörte, daß Gott diesem und jenem guten Freunde außerordentliche Gnade verlieh. Wohl aber freute es sie, Gnaden im Inneren zu empfangen, von denen kein Mensch Etwas wußte.

Wenn Communiontag war, fühlte sie ihr Herz so erweitert, als wäre es so ausgedehnt, wie die ganze Welt, und die Gnaden, die ihr der Empfang der Engelspeise verschaffte, waren überströmend. Folgte auch oft große Härte, Trockenheit und Frost des Gemüthes, so wichen sie größeren Gnaden, die ihr entweder in der Nacht oder am andern Tage zu Theil wurden. Es kam ihr im Schlafe vor, als sey sie im Chore und werde mit Freuden überströmt, die vielmehr für die Bewohner des Himmels, als jene der Erde sich geziemen. Sie fühlte sich leicht und gering, als hätte sie keinen Leib.

Sie hing jedoch nicht an diesen Liebkosungen und verlangte auch nicht darnach. Vielmehr erkannte sie, daß dieselben öfter ein Vorzeichen kommender Kämpfe, Versuchungen und Belästigungen wären. Es schmerzte sie dann weit mehr, in sich noch soviel Mangel an Entäußerung alles Irdischen zu finden, als die zärtlichen Liebkosungen sie erfreuten. Sie jammerte, daß sie sich noch nicht selbst verlassen hätte, daß sie noch nicht ungetheilt dem Herrn diente. Sie betrachtete sich als unwürdige Kreatur. Wenn Jemand ein Wort fallen ließ gegen die Dienstmägde des Hauses und etwa sagte, sie seyen es nicht würdig, daselbst zu dienen, so bewog sie das zu Thränen, und sie dachte: „Ach, mich hat Gott niemals aus seinem Dienste vertrieben und niemals gesagt, ich sey seines Dienstes unwürdig.“ Und wenn sie sah, daß man ein Thier schlug, so schmerzte sie das bis zu Thränen und sie dachte: „Ach, mich hat Gott niemals geschlagen um all meiner Missethat.“ Und wo immer sie von Leiden der Menschen und anderer Geschöpfe hörte, ging es ihr tief zu Herzen.

Eben wegen dieses Gefühles der Demuth, des Mitleides, der Zärtlichkeit hütete sie sich auch sorgfältig, Jemand zu betrüben, oder gegen Jemand eine Härte zu zeigen. Sie gesteht aber auch

ebenso offenherzig, daß sie hinwieder von Niemand sey betrübt worden.

Viertes Hauptstück.

Gott offenbart ihr sehr Wichtiges und eröffnet mit ihr einen neuen Leidenskurs.

Margareth wandelte in Einfalt vor dem Herrn, als ein Kind, das sich in den Schooß der göttlichen Vorsehung hüllt. Sie wußte von nichts Anderem zu denken und zu sagen, als von Abba, dem Vater, der im Himmel ist. Solchen Seelen aber, die Nichts wissen und wollen, als Gott, sind große Dinge verheißen. „Mit den Einfältigen redet der Herr.“ [1]) Solchen macht sich der Herr kund, offenbart ihnen Dinge, die er Andern nicht offenbart, verkehrt mit ihnen, wie ein Freund mit dem Freunde.

Auf solche Weise offenbarte er sich auch dieser seiner Dienerin, und zwar, wie man im Verlaufe dieser Lebensbeschreibung sehen wird, gar oft. Keine aber dieser Offenbarungen war für sie wichtiger, als die folgende:

Margareth lag einmal [2]) sehr krank darnieder, so daß sowohl sie selber als die ganze Klostergenossenschaft glaubte, es gehe mit ihr zu Ende. Doch sieh! Da vernahm sie plötzlich eine Stimme, welche ihr sagte: „Noch stirbst du nicht, sondern es werden noch mehrere Nonnen vor dir sterben.“ Die Stimme bezeichnete ihr alsdann diese Nonnen namentlich, und gerade so, wie sie nacheinander noch vor ihr starben, und fügte bei: „Du mußt elend werden hier auf Erden, aber wenn du stirbst, so fährst du unverzüglich zum Himmel.“

So bitter diese Mittheilung für das dießseitige Leben lautete, so süß lautete sie für das jenseitige, und da alle Leiden dieser Zeit in keinen Vergleich zu stellen sind mit den Freuden, die uns jenseits erwarten, so mußte sie diese Worte als ein überaus großes und seltsames Gnadengeschenk betrachten.

---

[1]) Sprüchw. 3, 23.

[2]) Vermuthlich im J. 1331.

Allein je größer die Gnade, je größer die Forderung, die Gott an die Begnadigte macht. Margareth mußte es bald erfahren, daß Gott Jene, die er liebt, gerne zu züchtigen pflegt.

Sie hatte damals eine Ordensschwester zur Bedienung und Pflege, die wie Ein Herz und Eine Seele mit ihr zu seyn schien, und ihr seit mehreren Jahren schon alle möglichen Dienste geleistet hatte, und wahrhaft als tröstender Engel in allen Nöthen und Anliegen zur Seite gestanden war. Da erkrankte plötzlich die Vielgeliebte und mußte sich zu Bette begeben. Es war am Feste der Aufnahme der seligsten Jungfrau Maria. Das ging Margarethen sehr zu Herzen. Die geliebte Schwester leidend zu sehen, verursachte ihr öfter schlaflose Nächte. Ihr Schmerz war um so größer, da sie als Kranke der Kranken zu Hilfe zu kommen außer Stand war. Beide konnten jetzt nur durch gegenseitiges Mitleid einander trösten.

Dieses neue Leiden machte sich aber Margareth wohl zu Nutzen; denn sie faßte den großmüthigen Gedanken, dieses harte Geschick gerne zu tragen, wenn auch bis an ihr Lebensende keine Aenderung eintreten sollte.

Als bereits mehrere Monate so verflossen waren, empfing sie einmal wunderbaren Trost in der heiligen Communion, der drei Tage andauerte. Nach dem Completorium des letzten Tages aber vernahm sie die innere Ansprache, ihre Sache sey, zu leiden, Gottes Sache aber, sie im Leiden barmherzig zu stärken, worüber sie in Thränen zerfloß und den beherzten Entschluß faßte, Alles gerne zu leiden. Bald darnach erkannte sie, daß die geliebte Freundin sterben müßte. Sie kündigte es derselben an, worauf dieselbe sie bat, daß sie ihr Paternoster für sie verrichten möchte. Margareth that es, und zwar mit den brünstigsten Anmuthungen. Sie hatte auch in diesen Tagen sonst sehr große Schmerzen zu leiden, was sie aber nicht hinderte, der geliebten Schwester treulich beizustehen. Endlich schlug am Feste des heiligen Apostels Mathias das letzte Stündlein der Dulderin.

Margareth säumte nicht, der Geschiedenen geistliche Hilfe zu leisten, und betete im Chore das Psalterium für sie. Nachdem

sie einiger Ruhe in der Nacht genossen, ward sie wach und fühlte sich von einem großen Lichte durchflossen. Ihr Herz erweiterte sich und verlangte, Vieles zu leiden und vom Leiden verzehrt zu werden. Es trieb sie fort in den Chor, wo sie wiederholt vor dem Sarge der Schwester das Psalterium betete, und im Anblicke der theuren Leiche von einem noch stärkeren Verlangen, zu leiden, ergriffen wurde. Das Verlangen mehrte sich bis zur Prim. Besonders nahm sie sich da vor, niemals Etwas zu begehren zur Erleichterung ihres Elends und Niemanden im Mindesten lästig zu fallen. Und was sie sich vornahm, hielt sie auch treulich. Was immer man ihr vorsetzte an Speise, an Trank, und was man ihr sonst darreichte, nahm sie wie von der Hand Gottes mit Freude an, mochte es ihrem Leibe genehm seyn oder nicht.

Als aber die Schwester begraben war, begannen die inneren Wehen über den Hingang derselben auszubrechen. Sie fühlte es, daß sie einen Theil von sich selbst verloren, und daß sie nun wie vereinsamt in der Welt stünde. Unwillkührlich floßen täglich reichliche Thränen über ihre Wangen, wenn sie für sie betete. Eine ziemliche Zeit lang meinte sie vor Schmerz nicht mehr leben zu können.

Doch auch dieser Kelch ging vorüber und machte einer großen inneren Freude Platz. Die Geschiedene erschien ihr und machte ihr kund, daß sie bei Gott im Himmel wäre. Margareth konnte jetzt nicht mehr sagen: „Herr, warum hast du Das gethan?“ sondern betete Alles, was ihr begegnete, als Anordnung Gottes an. So oft sie der Schwester gedachte, verursachte es ihr nicht Trauer, sondern Freude. Sie genoß auch im Schlafe Trost von ihr, der nicht bloß in süßen Worten, sondern in Lehre und Zurechtweisung bestand. Da einst im Schlafe dennoch eine gewisse Trauer sich ihrer bemächtigte, da erschien ihr die Theure und sagte: „Wie magst du so unrecht um mich trauern? Könntest du mich so besitzen, wie ich jetzt bin, da möchtest du mich wohl gerne besitzen. Aber so wie ich vorher war, dürftest du mich billig längst vergessen haben.“

In ihrer Einfalt ließ Margareth sich mit ihr, da sie derselben wieder ansichtig war, in ein theologisches Gespräch ein

und fragte sie: „Wie mächtig ist denn unser Herr?“ [3]) Die Antwort lautete: „Als ein gewaltiger Herr des Himmelreichs und Erdreichs.“ Sie fragte gleich, als wäre sie unbefriedigt, abermal: „Kann er jetzt wohl ein Herr seyn?“ [4]) Da sprach sie lebhaftig und freudig: „Gar wohl,“ und gab zu verstehen, es sey dieß keine Sache, die sich hier auf der Erde und im menschlichen Leben fassen und begreifen lasse.

Margareth fragte abermal: „Wie mächtig ist denn unsere liebe Frau als Mutter der Barmherzigkeit?“ Da sprach die Schwester: „Schau über dich!“ Margareth schaute über sich und sah den Himmel offen. Da zeigte sie ihr den Stuhl, der ihr bereitet wäre.

Margareth fragte hierauf nach der Menschheit unseres lieben Herrn. Und die Gefragte erwiederte: „Sieht man die heiligste Dreifaltigkeit durchleuchtet, da sieht man einen gar lauteren Menschen darin.“ Diese Worte ergriffen Margarethen so mächtig, daß sie antwortete: „Sprichst du noch ein Wort, so kann meine Seele nicht mehr bei meinem Leibe bleiben.“

Ein andermal erschien ihr die theure Schwester in hellscheinender Gestalt und sprach: „Gott selbst will bei deinem Ende seyn mit seinen Heiligen und ich mit ihm.“

So blieben diese beiden Schwestern, die im Leben durch Demuth, Friede, Liebe und jede Art Rechtschaffenheit einander überboten und sich von allen weltlichen Dingen, sowie auch von aller Uneinigkeit mit den Schwestern ferne gehalten hatten, um nur für Gott zu leben, auch nach dem Tode noch Ein Herz und Eine Seele.

---

[3]) Margareth wünschte Etwas zu wissen vom himmlischen Reiche und der Regierung desselben.

[4]) Es war damals die Meinung Vieler und selbst die Privatmeinung des Papstes Johann XXII., daß die Seelen der verstorbenen Gerechten noch nicht im vollen Besitze der Herrlichkeit wären und Gottes Angesicht noch nicht schauten, sondern daß ihnen dieß aufbehalten sey bis auf den jüngsten Tag, bis dahin aber wären sie in einer gewissen stillen Ruhe. Vielleicht hatte Margareth diese Meinung im Auge und wollte einen bestimmten Aufschluß haben, ob Jesus im Himmelreiche schon seine volle Macht und Herrlichkeit übe und die Gerechten ihm huldigten als König.

Es war ohngefähr ein halb Jahr seit dem Tode der Theueren verflossen, als Margareth in einer Freitagnacht, ehe sie in den Chor ging, über den Gräbern weilte und sich von einer großen Süßigkeit durchströmt fühlte. Der Name Jesus Christus drückte sich so stark in ihre Seele, als wäre er, der Herr selber, leibhaftig zugegen. Sie fühlte eine Gnadenströmung, gegen welche sie sich nur leidend verhalten konnte. Da eben ihre Ordensschwester Adelheid in ihre Nähe kam, um ebenfalls zu beten, gab sie ihr durch ein Zeichen zu verstehen, ob sie den starken Wohlgeruch nicht merke. Allein diese schien weder ihr Zeichen zu verstehen, noch sonst Etwas zu fühlen. Desto mehr fühlte sich Margareth von heiligem Schauer ergriffen. Sie fühlte diese Süßigkeit des Wohlgeruches drei Tage lang.

War dieß wohl nicht ein Lieblingsgeschenk der hingeschiedenen Schwester?

Margareth getraute sich nicht, eine Deutung darüber zu geben. Ihr genügte es, eine Gnadenerweisung von Jesus empfangen zu haben.

Da zu gleicher Zeit ein Ordensoberer eingetroffen war, der eine neue Priorin einsetzen sollte — eine Sache, welche der friedlichen Margareth allzeit innere Wehen verursachte —, so nahm jenes Gefühl der Süßigkeit sie in der Art gefangen, daß ihr die ganze Verhandlung, die jetzt im Kloster stattfand, so fremd blieb, als beträfe es ein anderes, nicht das eigene Kloster.

So liebreich waltet Gott mit den Seinigen, die in Einfalt annehmen das Bittere, wie das Süße, weil ja Beides von Gott kommt.

Das Leid um die verlorne Schwester bedrängte sie zwar noch öfter, aber der Herr stand ihr immer helfend zur Seite.

Um die Zeit des Narcissustages (29. Oktober) des nemlichen Jahres 1332 kam ein Priester, den Margareth in ihren Aufzeichnungen einen wahren Freund Gottes nennt — es war dieß ohne Zweifel Heinrich von Nördlingen,[5]) von dem noch öfter

---

[5]) P. Eisenhut meint, es sey unter diesem Freunde der berühmte Tauler aus Straßburg oder der Ordensbruder Heinrich Suso zu verstehen. Allein da dieser Freund öfter im Kloster zusprach, so konnte es weder

die Rede seyn wird —, in das Kloster. Man bat Margareth, auch zu ihm in das Sprachzimmer zu kommen. Sie that es nicht gerne, weil sie sich aller Vertraulichkeiten nach Außen und Innen entledigt und namentlich seit dem Hingange ihrer geliebtesten Mitschwester an gewissen Tagen vollkommenes Stillschweigen zum Gesetze gemacht hatte. Allein um der Liebe willen ging sie dennoch und hörte die geistreichen Lehren, die er gab, mit großer Theilnahme an. Wahrscheinlich hatte sie diesen geistlichen Gewinn, der da zu machen war, nicht erwartet.

Sie, die sich als die Letzte betrachtete, getraute sich nicht, in Sonderheit mit ihm zu reden; allein es fügte sich, daß sie reden mußte. Der Priester Gottes, von ihrer Trauer in Kenntniß gesetzt, redete sie zutraulich an und sprach: „Margareth, gebet mir eure Schwester!" Diese Offenheit machte auch Margareth offen, und sie antwortete: „Wollt ihr die Seele dazu haben?" Und er sagte behende: „Was soll mir ein Leib ohne Seele?"

Man sieht, es reden hier zwei mystische Seelen miteinander. Sowohl Frage als Antwort ist dunkel. Dennoch ist Alles voll Einfalt und Lauterkeit. Margareth wird aufgefordert, ihre Schwester endlich fahren zu lassen. Sie bedenkt sich, ob sie dieselbe ganz und gar, dem Irdischen und Geistlichen nach, müsse fahren lassen. Es wird Beides verlangt. Und sieh da, sie erlangt durch die Antwort des Priesters große Gnade und spürt von diesem Tage an kein solches Leid um die Schwester mehr, als bisher sie bedrängt hatte.

---

der Erstere noch der Andere seyn, die Beide sehr entfernt lebten und keinen Anlaß hatten, öfter nach Medingen zu kommen.

Hält man aber Heinrich von Nördlingen für diesen Freund, so stimmt Alles gut zusammen. Denn für das Erste ist Nördlingen nur eine kleine Tagreise von Medingen entfernt, für das Zweite stand dieser Heinrich mit Margareth in Correspondenz, und sind wirklich noch mehr als 50 Briefe, die er an sie schrieb, vorhanden. Und zum Dritten war er ein Priester von unbescholtenem Wandel, voll Demuth und Einfalt, glühend für die Ehre des Namens Jesu, ein Mann des Leidens, der in den damaligen traurigen Zeitverhältnissen auf mancherlei Weise umhergeschleudert wurde, ein Mann des Herzens und Gefühles, der gerne Allen Alles zu seyn wünschte.

Aber es kamen andere Wehen. Da bereits nahezu ein Jahr seit dem Tode derselben verflossen war, gerade am Lichtmeßtage 1333, befiel sie ein überaus schmerzliches Kopf- und Zahnweh. Sechs Wochen lang konnte sie den Kopf nicht neigen, und die Bitterkeit des Schmerzes war so groß, daß dem Leibe Nichts erwünschter gewesen wäre, als zu sterben. Dazu hatte sie Niemand, der sie, wie einst die heißgeliebte Schwester, bei der Nacht getröstet und gepflegt hätte, und sie selber wollte in ihrer Gelassenheit und Sanftmuth Niemand beunruhigen. Sie war verlassen, wie einst Job, oder wie Jesus am Kreuze.

Da machte sie sich, geführt vom Geiste der Gnade, auf und begab sich im Geiste in jenes Gemach, in welches der gefangene und gebundene Jesus geführt ward. Und sieh, das war Balsam für ihr wundes Herz. Da faßte sie Kraft und Stärke, Alles herzhaft zu ertragen, zu Allem zu schweigen, Nichts zu verlangen, sich in Alles willig zu ergeben. Und in diesem Geiste, in dieser Gesinnung brachte sie die ganze heilige Fastenzeit hin, eine wahre Nachfolgerin Jesu.

Es kam Ostern und brachte ihr zur Gesundheit der Seele auch die Gesundheit des Leibes. Sie konnte wieder in den Chor und an alle Stätten gehen, wohin der Gehorsam die Schwestern berief, und vollbrachte Alles mit Lust und Freude. Kam auch Etwas, das sie betrübte, so ging sie nur in den Chor vor den Altar des Herrn, und alsobald fühlte sie sich der Last entledigt.

Fünftes Hauptstück.

Jesus zieht seine Dienerin immer mehr durch Liebe an sich.

Es ist nicht immer Ostern. Diese schöne Zeit bringt in manche Seele den Himmel schon auf Erden, daß sie mit Paulus sagen möchte: „Unser Wandel ist im Himmel.“ Allein die himmlische Süßigkeit zerfließt wieder und die Wasser der Trübsal ergießen sich über die Seele. So muß es gehen auf Erden, wo wir in der Prüfung sind, und die ewig bleibende Stadt Gottes nur aus der Ferne sehen.

Auch über Margareth kamen wieder mancherlei Versuchungen und Leiden, die sie aber unter der Leitung ihres Heilands wohl zu benützen verstand.

Es verursachte ihr der Anblick der geistlichen und zeitlichen Nöthen des Klosters manche schwere Stunde. Wenn sie sah, daß eine oder die andere Schwester Etwas redete, das nicht nach der Wahrheit oder nicht zum Frieden, oder das wider die Liebe war, ja sich schadenfroh beim Unglück des Nächsten geberdete, so verwundete das ihre gefühlvolle Seele und verursachte ihr so bitteres Leid, daß sie oft in Thränen zerfloß. Weit entfernt aber, in Urtheile und Verdruß über die Fehlenden sich einzulassen, betrachtete sie solche Uebelstände als Verhängnisse der göttlichen Gerechtigkeit über ihre eigene Seele, daß sie der Wahrheit, dem Frieden und der Liebe nicht nachgestrebt hätte, wie sie es schuldig gewesen.

Das heißt Honig finden im Rachen des Löwen, erquickendes Wasser im harten Felsen, süßes Manna in der öden Wüste, Licht in der Finsterniß.

Die Gnade, die sie auf solche Weise erleuchtete, erleuchtete sie auch auf andere und gar mannigfaltige Weise.

Sie hatte einst im Schlafe eine Erscheinung, die sie sehr ergriff und in Bewegung setzte. Es kam ihr vor, sie stünde unter einem Fenster und es erhöbe sich ein Wind, ebenso süß und lieblich, als kräftig und stark; aus dem Windeshauche aber ergößen sich mächtige und klare Wasserströme hin über die Erde, die ihr um und um von größeren oder kleineren Erdhaufen bedeckt schien. Die Strömung war so mächtig und gewaltig, daß es sie wunderte, daß nicht alle diese Haufen zersetzt und zerstreut wurden. Als die Wasser abgelaufen waren, erschienen die stehengebliebenen in Mitte grüner, schöner Wiesen. Ihr aber ward gezeigt, daß jene Haufen, welche stehen geblieben, die Sünder sinnbildeten, die der Gnade widerstehen, jene aber, die zerflossen und in schönes Wiesengefild sich umgebildet hätten, die Demüthigen, welche bei Gott Gnade finden. Und es stand eine der bereits hingeschiedenen Ordensfrauen neben ihr, und sagte: „Du siehst nun wohl, wie mächtig unser Herr seyn kann.“

Wie es scheint, beziehen sich diese Worte auf die frühere Frage, die sie an ihre gestorbene Freundin und Ordensschwester

gerichtet hatte. Es ist auch die hier erscheinende keine andere, als eben diese.

Als die Adventzeit gekommen war, befiel sie einmal zu Nachts im Bette eine überaus große Furcht, daß sie nicht wußte, was sie anfangen sollte. Und sieh, die Furcht wich der allergrößten Gnade. Voll dieses Gefühles der Gnade schlief sie ein, voll dieses Gefühles erwachte sie wieder. Es war eine Gnade, welche zu beschreiben sie kein Wort finden konnte. Sie schreibt: „Wie mir da war, kann ich nicht sagen; mein Herr Jesus Christus, der weiß es wohl. Ich stand auf und empfand diese Gnade lange Zeit hindurch.“ [1])

Um dieselbe Zeit hatte sie im Schlafe folgendes Gesicht. Es kamen ansehnliche Gesandten von einem großen Herrn, und brachten eine große Handfeste (Urkunde), an welcher vier goldene Siegel hingen. Der Inhalt war die Zusicherung großer Vergünstigungen, die sie nach Belieben den Menschen zutheilen könnte, sowohl denen auf Erden, als denen im Fegfeuer. Margareth, die Feindin aller Eigenheit und Sonderbarkeit und die Freundin des Gemeinsamen und Gleichheitlichen, stellte die Bitte an die Gesandten, es möchte diese Gnade nicht ihr allein, sondern dem ganzen Convente zu Theil werden. Sie sagten ihr diese Gnade zu, aber mit der Bedingung, daß Alle im Kloster nur Das thun, was der rechten Demuth, der wahren Liebe, dem vollkommenen Frieden und der rechten Wahrheit eigen ist. Allein auf diese und andere Worte, die sie noch sagten, gab der Convent, der sie vernommen hatte, die Antwort: „Das können wir nicht halten.“

Darüber erwachte Margareth, jedoch nicht gebeugt und niedergeschlagen, wie man denken möchte, sondern voll des Gefühles innerer Gnadenrührungen, die den ganzen Advent und die folgende Weihnachtszeit fortdauerten.

Großen Nutzen verspürte die Dienerin Gottes von dem Schweigen, welches sie sich seit dem Hingange ihrer geliebten Freundin vorgenommen hatte. Sie schwieg nemlich, soweit es mit dem Gehorsam sich vereinigen ließ, alle Wochen von Donnerstag Abend bis Sonntags Morgen, die ganze Adventzeit und

[1]) Aufzeichnung n. 9.

wieder von Septuagesima bis Ostern. Sie fühlte sich, wie sie sagt, durch dieses Schweigen immer in einen großen Frieden versetzt, in welchem sie Alles mit Gnade überwand. In einer dieser schweigenden Fastenzeiten, wahrscheinlich in der zweiten seit der Schwester Hingang (J. 1334), fühlte sie eine besonders starke Begierde, Gott zu dienen und Jesus nachzuahmen. Es regte sich diese Begierde so stark, daß sie die Aehnlichkeit des gekreuzigten Jesu auch dem Leibe nach wünschte. „Ich hatte die Begierde,“ schreibt sie, „daß mein ganzer Leib voll der Zeichen des heiligen Kreuzes würde, soviel nur daran seyn könnten, und daß mir jedes mit seinem Leiden und seinen Schmerzen gegeben würde an meinem ganzen Leib, bis er vollends verzehrt würde durch das Leiden meines Herrn Jesu Christi.“ [2]) Sie hatte auch große Begierde, von den Liebeszeichen und Werken des Heilandes zu hören, und empfand bei Anhörung des Leidens Jesu starke innere Rührung.

Allein acht Tage vor Ostern befiel sie eine sehr große Trockenheit, Frostigkeit und Härte, wie sie es nennt, die keinen Augenblick wich in den Tagen der heiligen Charwoche, selbst nicht während Ablesung der heiligen Passion. Es verursachte ihr Das ein großes Leid, weil sie damals die Einsicht noch nicht hatte, daß diese Trockenheiten nur Vorbereitungen zu größeren Gnaden seyen. Sie tröstete sich einigermassen mit dem Gedanken, es würde am grünen Donnerstage mit dem Empfange des heiligen Abendmahles besser werden. Ihre Hoffnung wurde auch nicht vereitelt. Die Trockenheit wich den Tröstungen, aber nur auf kurze Zeit. Es brach der Ostersonntag an, der alle Christenherzen mit Freude erfüllt, und sie fühlte sich so dürr und trocken, so frostig und kalt, daß sie glaubte, wohl in der ganzen Welt sey Niemand so aller Freude bar und leer, wie sie. Sie fühlte sich darob tief gebeugt, und meinte, unter allen Geschöpfen das verlassenste zu seyn. Doch sieh, als sie an diesem höchsten Festtage der Christen die heilige Communion empfing, da war alles Leid und Weh dahin, das sie bedrückte, und eine namenlose Süßigkeit erfüllte ihr Herz. Der Name Jesu ging in ihr wie eine Quelle auf, aus

---

[2]) Aufzeichnung n. 10.

welcher die Süßigkeit in Fülle strömte, die Erinnerung an seine Liebe und an Alles, was er aus Liebe gethan, war ihr wie ein Manna, das Seele und Leib nicht nur mit Süßigkeit, sondern auch mit Kraft und Stärke erfüllte. Als sie zum Mittagstische kam, vermochte sie keinen Bissen zu essen vor Uebermaß der inneren Freude.

Und wo immer ein Krucifix ihren Blicken begegnete, das umfing und küßte sie und drückte es mit dem stärksten Affect an ihr Herz. Es war ihr dabei zu Muthe, als könnte sie es nimmer von sich entlassen. Sie nahm außer dem Kreuzlein, das sie am Halse trug, noch ein Büchlein, auf welchem ein Kreuz angebracht war, zu sich, und trug es unter dem Habit an der Brust, und legte es Nachts im Bette unter ihr Haupt. Gerne hätte sie diese Huldigung der Liebesaffecte auch dem großen Krucifixe, das im Chore hing, dargebracht; allein es hing zu hoch, und die Schwester, welche sie ansprach, ihr zu diesem Zwecke behiflich zu seyn, versagte ihr die Bitte, weil sie glaubte, es könnte ihr einen Schaden bringen. Ihre Liebe erreichte doch den Zweck. Es träumte ihr bei der Nacht, sie stünde vor diesem Krucifixe mit dem lebhaftesten Verlangen, es zu küssen und an ihr Herz zu drücken; da neigte sich Jesus herab vom Kreuze und ließ sich küssen in sein offenes Herz und tränkte sie mit seinem Blute daraus, und theilte ihr die kräftigsten und süßesten Gnaden mit, die lange in ihr nachhielten.

Mit gesteigerten Anmuthungen verrichtete sie von da an ihr Paternoster, an den andern längeren Gebeten aber brach sie ab. Je inniger das Herz an dem Einen hing, desto weniger konnte es sich mit Vielerlei befassen. Sie flehte da in Sonderheit um jene Gnade, deren sich der heilige Bernhard erfreute, von Jesu Christo geküßt und im Innersten der Seele berührt zu werden. [3]) Und da sie es eines Nachts fühlte, daß ihr diese Gnade zu Theil werden würde, da sagte sie: „Ich will und mag es aber nicht anders, als von allem deinem Leiden.“ Die ersehnte Gnade ward

---

[3]) „Und daß er mir einen Griff in das Herz thäte.“ Die Mystiker bezeichnen durch den Griff (tactus) jene wirksame Gnadenrührung, die tiefere Eindrücke im Herzen zurückläßt.

ihr zu Theil und zwar in der Art, daß sie lange Zeit hindurch sowohl bei Tag als bei Nacht die Wirkungen davon empfand. Von welcher Art aber dabei ihr Antheil am Leiden Jesu war, gibt sie in ihren Aufzeichnungen nicht näher an. Sie hatte vielleicht keine Worte dafür.

Im Laufe der Osterwoche, in der Nacht vor dem Tage, wo das Evangelium trifft: Maria stabat ad monumentum, das ist, vor dem Donnerstag, ward ihr im Traume die Gnade zu Theil, Jesum und seinen Lieblingsjünger Johannes zu sehen. Es kam ihr vor, als stiege Johannes gerade so wie er im Chore vorgestellt war, herab von seiner Stelle, und wollte von Jesus den Segen zum Evangelium empfangen. Und er stand hierauf vor Margareth. Ihr Herz fühlte sich dabei mächtig ergriffen, so daß sie kein Wort vorbringen konnte.

Vielleicht war dieses Gesicht dazu bestimmt, sie noch mehr zu befestigen und zu stärken im Verlangen nach dem Kreuze und dem Liebeswandel Jesu Christi. Denn dieses Verlangen nahm jetzt ihre Seele so gefangen und zwar einen Tag noch mehr, als den anderen, daß sie manchmal glaubte, sie könne ferner nicht leben. Sie flehte da gar innig um einen Menschen, der ihr in diesen Zuständen Aufschluß und Belehrung gäbe. Und Gott erhörte ihr Gebet und sendete ihr einen solchen; aber sie mußte warten bis zur Zeit der Sonnenwende.

Es ward ihr in jenen Tagen einst in einem Gesichte das Bild der brünstigen Liebe in der Gestalt einer höchst einnehmenden Matrone gezeigt, was sie kräftig anspornte, Das, was sie geschaut, auch selbst zu werden. Welch raschen Aufschwung sie in diesem Eifer nahm, davon möchte ein Beweis dieses seyn, daß sie aller Anhänglichkeit an ihre Verwandtschaft sich gänzlich entfremdet und erstorben fühlte. Es ward ihr eines Tages gemeldet, daß ihr Bruder ankommen sollte. Weit entfernt, sich darob zu erfreuen, fühlte sie Leid darob. Sie kannte nur Eine Lust, Gott, und nur Ein Verlangen, ihm durch die Aehnlichkeit des Leidens Christi wohlgefällig zu werden.

Während so die Liebe in ihr wirkte, forderte dieselbe auch wieder ein neues Opfer. Schwester Adelheid, die ihr die gütige Vorsehung zu einem Ersatze für die erste verlorne Freundin gegeben

und die ihr soviele Hilfe und Tröstung verschafft hatte, ward ihr durch den Tod von der Seite genommen. Es schlug sie dieser Verlust so nieder, daß sie krank wurde und sich zu Bette begeben mußte.

So im Bette liegend und von Leid und Furcht eingenommen, rief sie in einer Nacht zum Herrn: „Ach lieber Herr! Wie thust du mir, daß du mir Niemand lassen willst, und mir auch die Furcht nicht benimmst?“ Und sieh da, wie im Augenblick waren ihre Seufzer erhört. Plötzlich ward ihr alle Furcht genommen, und an ihrer Statt Friede und Ruhe gewährt, obwohl sie die Schwester noch betrauerte bis zum Vorabend von Allerheiligen. Denn an diesem Tage sandte ihr der ewige Erbarmer eine Hilfe, von der sie Bericht gibt mit den Worten: „Da kann ich in Wahrheit sagen, Gott habe mir seinen lieben Engel gesendet im Lichte der Wahrheit.“ Es kam nemlich der oben erwähnte geistliche Freund (Heinrich von Nördlingen) in das Haus, um nach dem Maße, als ihm gegeben, geistliche Lehre mitzutheilen.

Als man ihr seine Ankunft meldete, ging sie unter Thränen in den Chor. Es rührten diese Thränen von der erneuerten Erinnerung an die geschiedene Schwester, von der sie dem Freunde Meldung machen würde. Das erneuerte Leid begleitete sie auch, nachdem sie das Gebet im Chor vollendet hatte, bei dem Gange zum Freunde. Nur mit Widerstreben ging sie zu ihm. Doch sieh da, als sie seiner ansichtig wurde, leuchtete ihr aus dessen Antlitz Friede und Freude in Uebermaß entgegen, und seine Rede strömte über von Süßigkeit und Lieblichkeit, so daß sie sogleich mit Zutrauen und Zuversicht erfüllt ward und ihm Alles, was ihr auf dem Herzen lag, zu entdecken gedachte. Und damit sie darin keinerlei Hinderniß fände, erbat er ihr die Erlaubniß aus, daß sie zur Vesperzeit bei ihm am Sprachgitter verweilen durfte. Sie schöpfte aus dieser Unterredung unglaublichen Trost und Freudigkeit des Geistes. Nur zu schnell enteilte die halbe Stunde, die ihr gegönnt war, bei ihm zu bleiben. Sie konnte kaum den Augenblick erwarten, in der Früh wieder zu ihm zu kommen und zu schöpfen aus dem milden Reichthum Gottes, der diesem Manne gegeben ward. Margareth verspürte bei der zweiten, wie bei der ersten Unterredung ein Aufquellen so großer innerlicher

Freudigkeit, daß kein Gedanke einer innerlichen Traurigkeit mehr in ihr Platz finden konnte. Sie fühlte selbst ihren Leib so leicht und gering, als hätte er kein Gewicht mehr, und als könnte sie sich mit ihm emporschwingen. Es erlosch in ihr alle Neigung und Begehr nach Speise und Trank, und erwachte auch später nicht, wenn sie lange nüchtern blieb. Sie verlangte auch durchaus nichts Anderes, als die einfache Klosterkost, und wenn etwas Besseres vorgesetzt ward, so konnte sie sich dessen ohne Schwierigkeit, ja mit Freude enthalten.

Margareth hätte von den gesegneten Wirkungen der Unterredung mit dem geistlichen Freunde, der am Allerheiligenfeste oder wenigstens Tags darauf wieder Abschied nahm,[4]) noch mehr sagen können. Sie faßt aber Alles in das kurze Wort zusammen: „Es weiß es meine allerliebste Wahrheit, Jesus Christus, wohl."

Die Dienerin Gottes lebte nun fortwährend in rechter Freude, so daß es Allen auffallend war. Sie klagte und weinte nicht mehr; denn sie gedachte, Gott hätte ihr nun den rechten Lehrer, der Kraft und Macht besäße, zugetheilt. Die innere Freude nahm eher zu, als ab. In der heiligen Weihnachtszeit ward ihr auch die Gnade zu Theil, im Traume das Angesicht des heiligen Evangelisten Johannes in weißem Glanze zu sehen, und einmal nach der Mette, da sie im Chore betend weilte, und von einem gewissen Schauer ergriffen war, hinter sich sehend, eine weiße Gestalt zu erblicken. Sie verschwand in dem Augenblicke, als sie dieselbe näher anblicken wollte, hinterließ aber im Herzen überaus große Freude. Und so oft sie von da an diese Stelle betrat, empfing sie besondere Gnade.

---

[4]) Als der Freund fort war, fühlte Margareth einige Bedenklichkeit, ob der Convent keinen Anstoß genommen an der großen Freundlichkeit, womit sie von ihm Abschied genommen. Denn ein zartes Gewissen fühlt sich leicht beunruhigt. Sie fragte deßhalb eine Schwester. Diese aber beruhigte sie alsogleich und sagte ihr, der ganze Convent habe Alles zum Besten gedeutet. Aufz. n. 13.

Sechstes Hauptstück.

Während sie wünscht, verborgen zu bleiben, stellt sie der Herr auf den Scheffel, und erfüllt sie mit seltenen Gnaden.

Je mehr Margareth die Seligkeit des Lebens in Gott erfuhr, desto mehr verlangte sie verborgen zu bleiben. Je mehr Gott allein ihre Ehre und ihre Lust war, desto mehr verachtete sie die Ehre und Lust, die aus anderer Quelle entspringt. Es drängte sie besonders seit dem letzten Allerheiligenfeste das innigste Verlangen, ganz Gott allein in der Wahrheit zu leben. Sie bat auch viele ihrer Mitschwestern, sie mögen ihr durch ihre Fürbitte zu dieser Gnade verhelfen. Sie war bereit, jedes Opfer, selbst das des Lebens zu bringen, um ja Nichts mehr, als Gott zu lieben.

Als sie um Septuagesima des Jahres 1335 nach der Mette bei Abbetung ihres gewohnten Paternosters auf das Neue von dieser Begierde ergriffen ward, vernahm sie in ihrem Innern ohne Laut der Worte die Erwiederung, Gott habe ihr Gebet erhört, jedoch in der Art, daß auch die ganze Umgegend Kunde dieses ihres Lebens in und für Gott allein erhalten sollte.

Sie erschrak über diese Antwort, da es ihr sehnlichster Wunsch gewesen, Niemanden von der heimlichen Gnade, um welche sie so heiß gefleht und gekämpft hatte, Etwas zu entdecken, als nur dem geistlichen Freunde, von dem oben die Rede gewesen. In der Unruhe nun, in welche sie durch jene Antwort versetzt wurde, begegnete es ihr durch liebliche Fügung Gottes, daß sie im Traume den bezeichneten Freund vor sich erblickte, der sie fragte, ob sie ihm Glauben und Vertrauen schenken und ihm folgen wolle.[1]) Sie antwortete: „Ja, ich will es gerne thun, wenn Ihr die Ehre Gottes dabei beabsichtiget." Er antwortete,

[1]) In der Aufzeichnung heißt es: „Er begehrt von mir, daß ich ihn hett in Meiner treu." n. 14.

er beabsichtige durchaus nichts Anderes, wie sie ihn ja ohnehin kenne. Margareth aber wußte, daß er immer ein fleckenloses, unschuldiges Leben geführt, und hatte nur den Wunsch, Gott möge ihm eine so große Fülle innerlicher Gnade verleihen, daß „sein menschliches Leben nicht so bekümmert wäre". [2])

Da erschien ihr eine Schwester, die bereits bei Gott war, und sagte ihr: „Sey nicht betrübt (besorgt) um ihn; denn wenn je Einer auf Erden den zwölf Boten (Aposteln) gleich ist, so ist er es auch."

Margareth hielt jetzt von Septuagesima an sehr sorgfältig ihr Schweigen und empfing darob in der Fastnachtszeit große Gnaden. Als sie am Fastnacht-Dienstag nach der Mette allein im Chor war, wandelte sie plötzlich ein Schauder an, der aber alsbald einer innerlichen tiefen Gnadenrührung [3]) wich, die ihr das menschliche Herz ganz und gar nahm. Sie fühlte und empfand Nichts mehr von dem eigenen Herzen, wohl aber eine Süßigkeit ohne Maß. Es dünkte sie, die Seele sey vom Leibe geschieden. Der Name Jesu Christi ward ihr als überströmende Süßigkeit gegeben und sie fühlte sich so stark ergriffen davon, daß ihr ganzes Inneres überströmte in fortwährender Rede von der Kraft Gottes, worin immer wiederkehrte der Name Jesus. Es dauerte dieses Reden fort bis zur Prim, setzte sich aber nach Vollendung der Prim fort, ohne daß sie Gewalt hatte, davon abzulassen.

Sie fühlte sich mit Anbruch des Tages ganz krank und fürchtete, sie möchte ihrer Sinne beraubt werden. Allein der Herr, dessen Gegenwart sie fühlte, ließ sie in der Tiefe der Seele die Worte vernehmen: „Ich bin nicht ein Berauber der Sinne, sondern ein Erleuchter der Sinne." Sie empfand es auch alsbald, wie wahr diese Worte seyen. Sie fühlte sich erleuchtet vom Lichte der Wahrheit. Sie verstand Vieles, was sie vorher nicht verstanden; auch ihre natürliche Einsicht wurde klarer. Es ward ihr gegeben, ihre Gedanken richtiger zu Wort und Rede zu bringen, sowie

---

[2]) Der geistliche Freund hatte viele äußere Bedrängnisse zu erdulden, die manchmal den inneren Frieden, die innere Ruhe störten.

[3]) „Ein Griff von Einer Innerlichen göttlichen Crafft Gottes."

auch die Reden Anderer mehr nach der Wahrheit zu verstehen. Gott erleuchtete und stärkte sie, auf die Reden Anderer nicht zu antworten, wie es die Convenienz, die Gewohnheit, die gemeine Einsicht mit sich brachte, sondern nach dem Lichte der Wahrheit, das ihr innerlich leuchtete.

Demüthig zur Erde hinsinkend sagte die Dienerin Gottes tausendfältigen Dank für so große Gnade, und ergab sich mit kindlichem Sinne auf das Neue seiner väterlichen Leitung.

Als sie am nächsten Tag, am Aschermittwoch nemlich, nach der Mette ihr Paternoster sprach,[4]) fühlte sie wieder eine starke Einströmung himmlischer Redegabe. Es trieb sie, oft nacheinander den Namen Jesus zu sprechen, und dazwischen in himmlische Rede sich zu ergießen, so daß sie bis Freitag nicht im Stande war, ihr Paternoster zu sagen. Am Samstag befiel sie dieser Drang auf das Neue mitten im Chorgebete, so daß sie abtreten mußte. Eine Schwester, die ihr auch sonst in Liebe zugethan war, folgte ihr und blieb bei ihr, bis der Chor vollendet war. Sie kehrten dann Beide zurück und vollendeten das noch Rückständige des Officiums. Als aber Margareth nach ihrer Gewohnheit das Paternoster wieder vornahm, da strömte, wie sie sagt, die allersüßeste Gnade in sie ein; ihr Herz ward erfüllt mit kräftiger lauter Rede, deren Inhalt war: „Gott, Jesus Christus meine einzige Liebe!"

Man führte sie hierauf zu ihrem Bette. Der Drang aber, Jesus als ihre Liebe zu verkünden, ward immer stärker und dauerte Tag und Nacht in solcher Stärke fort, daß man sie vor der Stube [5]) im Kreuzgang hörte. Doch ward es ihr gegeben, mitunter zu pausiren. Sie konnte dann den Leuten Rede und Ant-

---

[4]) In der lateinischen Uebersetzung heißt es, dieß sey die Martis (am Dienstag) geschehen; allein in der deutschen Aufzeichnung ist deutlich der Mittwoch genannt. Wahrscheinlich begegnete dem Uebersetzer ein lapsus pennae, so daß er die Mercurii schreiben wollte und dafür die Martis schrieb. Denn er setzt ja selbst die eben erzählte Erleuchtung auf den letzten Tag der Fastnacht; also konnte ihm ja der folgende Tag nicht ein Dienstag seyn.

[5]) Unter Stube muß hier wohl das sogenannte Schlafhaus (dormitorium), was man jetzt den Zellentrakt nennt, verstanden werden.

wort geben. Im Herzen aber blieb das Gefühl der Gnade, Freude, Wonne, und der Leib fühlte sich so leicht, als hätte er keine Schwere mehr.

Am Freitag aber wandelte sie ein gewisses Gefühl an, als müßte sie am nächsten Mittwoch sterben. Es kam ihr selbst sehr seltsam vor, da sie keinerlei Schwäche des Körpers fühlte. Da fügte es Gott, daß am Dienstag ihr geistlicher Freund nach Medingen kam, an den sie kurz vorher mit großer Sehnsucht gedacht hatte. Es diente ihr zu großer Erleichterung, ihm ihren Zustand und was sie sonst auf dem Herzen hatte, mittheilen zu können. Denn sie hielt ihn für den Mann, den ihr Gott zum geistlichen Arzt in ihren Seelennöthen bestimmt hätte. Da hatte sie eine sehr gute Nacht, und empfand in sich nur Trost und Freude. So war es auch am Morgen des Mittwochs. Zu Mittag aber kam plötzlich der Redestrom wieder und zwar mit großen Schmerzen und Wehen von Außen. Sie ächzte so laut, daß man sie vor der Thüre der Stube hörte, obwohl im Innern das Gefühl der Süßigkeit und Gnade fortdauerte.

Sowohl sie selber als die Uebrigen, die zu ihr kamen, hielten es für nothwendig und an der Zeit, daß man ihr die letzte Oelung gäbe, da bereits ihre Glieder zu erkalten und zu erstarren begannen und sie sich von Todesängsten ergriffen fühlte. Man ertheilte ihr somit dieses heilige Sterbsakrament. Aber es diente ihr nicht zur Stärke im Sterben, sondern als Heilmittel zum Leben. Denn bald darnach fühlte sie, daß die innere Gnade und Süßigkeit des Herzens auch den Gliedern Kraft und Stärke mittheilten, und sie gleichsam zu neuem Leben erwachte. Da war nun Alles getröstet im Hause und pries Gott mit Lobgesängen und Dankgebeten für die unerwartete Wendung der Dinge. Freudig dankte mit ihnen auch der geistliche Freund.

Neue Wehen und Schmerzen, die sie am Freitag befielen, wichen alsbald wieder neuen Gnaden und Tröstungen, und der himmlische Redefluß blieb nun in ihr bis kurz vor Ostern so stark, daß sie weder ihr gewohntes Paternoster noch andere Gebete sprechen konnte. Da tönte es immer „Jesus, Jesus," im Munde, wie im Herzen, und kein Gebet ohne den Namen „Jesus" erschien ihr angenehm. Kein Schlaf, keine Speise diente

ihr damals zur Erquickung. Wenn sie auch nur wenig aß, so fühlte sie dennoch Unlust und Beschwerde darob. Und aß sie eine Speise, die ihr kommlicher und angenehmer deuchte, verursachte es ihr nur größere Beschwerde.

Sie konnte die ganze Fastenzeit hindurch der heiligen Messe nicht beiwohnen, da ihr Mund fortwährend überströmte vom Namen Jesu und andern Worten, sobald sie nur diesen heiligen Namen singen, lesen oder sonst aussprechen hörte. Da hatte sie keine Gewalt mehr über sich, und sie konnte nichts Anderes reden, als was ihr auf die Zunge gelegt ward und was die innere Gnade und süße Lust in Gott sie reden hieß. Es machten auch die Reden, die in ihrer Gegenwart von Andern gethan wurden, keinerlei Eindruck auf sie.

Sie fühlte dabei auch eine innere Versicherung von Gott, daß er selber es sey, der Das in ihr wirke. Sie fühlte es, daß der Herr zu ihr sagte: „Ich bin es selber und will es an dir vollbringen." [6]) Sie fühlte innerliche starke Mahnungen, Gutes zu thun; ja sie fühlte seine Gegenwart so wirksam, als sähe sie ihn mit Augen. Sie schwamm dabei in einem Uebermaß der Freude.

Als sie am Frauentage Maria Verkündigung der heiligen Messe beiwohnte, setzten die Eingangsworte: Rorate coeli desuper ihren Redefluß so in Thätigkeit, daß sie sich die ganze heilige Handlung hindurch nicht Einhalt thun konnte.

Doch konnte sie kurz darnach ihr Paternoster wieder ungehindert sprechen, und vermochte sich sehr lange damit zu beschäftigen und ihren Anmuthungen Raum zu geben.

Da die Charwoche anbrach, hatte sie einige Furcht bei der Erinnerung an die innere Härte und Kälte, die sie im verflossenen Jahre zu leiden gehabt hatte. Allein die Tage verliefen ihr sehr trost- und gnadenreich, besonders der grüne Donnerstag und Charfreitag. Sowohl ihr Paternoster als alle jene Dinge, die sie von der Liebe unsers Herrn vernahm, erquickten und erhoben sie. Am Charsamstage erschien zu ihrem größeren Troste auch der

---

[6]) Aufzeichnung n. 17.

geistliche Freund wieder, bei dessen Ankunft sie stets neuer Gnaden theilhaftig wurde.

Wie freudig waren erst die Ostertage! Besonders empfand sie am Montag große Gnade und Süßigkeit.

Bei ihrem Paternoster mehrten sich nach den Ostertagen die Anmuthungen und heiligen Begierden. Sie wünschte mit dem Apostel Thomas die Seitenwunde nicht bloß zu berühren, sondern sie wünschte sich in sie hineinzudrücken, sie wünschte aus ihr zu trinken, sie wünschte von seinem Leiden ganz verzehrt zu werden. Es war ihr, als hätte nie ein Freund Jesu ein stärkeres Verlangen dazu gehabt, als sie jetzt fühlte. Sie wünschte mit dem Liebesjünger auf dem Herzen Jesu zu ruhen und aus diesem Quell der Liebe und des Lebens zu trinken. Sie fühlte sich so gewaltig erhoben, daß sie unter den Cherubim und Seraphim zu weilen verlangte, und den Namen dieser Engel nicht ohne große Freude und Süßigkeit konnte nennen hören.

Der himmlische Redestrom kehrte oft wieder dieses ganze Jahr hindurch, besonders nach der Mette, wenn sie mit ihrem Paternoster beschäftigt im Chor weilte. Er kündigte sich immer durch ein Gefühl der Furcht an, das aber sogleich dem Gefühle der Freude Platz machte, die alle Furcht austrieb. Sie wurde vom Gefühl der Freude in Gott oft so gewaltig ergriffen, daß sie kein äußeres Geschäft zu verrichten vermochte, sich ihrer selbst wie unbewußt blieb, in Gott wie verschlungen war und mehr als tausendmal den Namen Jesu aussprach. Sie fühlte ihren Leib so gering, daß sie einigermassen sich vorstellen konnte, was es um jene Eigenschaft des auferstandenen Leibes sey, die man die Leichtigkeit nennt.

Allein bei all diesen Gnaden und Süßigkeiten von Innen war sie voll Wehen und Schmerzen von Außen, so daß Jene, die um sie waren, oft meinten, es gehe mit ihr bald zum Ende.

Mit Freude und Lust wäre sie gestorben. Aber Gott wollte sie leuchten lassen als ein Licht in Mitte der mancherlei Finsternisse jener Zeit.

Getragen, geführt, erleuchtet und gestärkt von der Gnade Christi ging sie mit Freude an alle jene Stätten, wohin der Gehorsam sie rief. Die schlechteste Speise, die Andere kaum genießen

konnten, deuchte ihr süß. Das Oel, das Manche anekelte, galt ihr als wohlschmeckend. Und so oft sie den Namen Jesus hörte, fühlte sie sich innerlich gefangen und so mit Gnade erfüllt, daß sie sich äußerlich kaum regen, und oft kein Wort sprechen konnte.

Es war damals nicht Gewohnheit, oft zu communiciren, selbst nicht in den Klöstern. Man überließ es dem Gutdünken eines Jeden, wie oft er zum heiligen Tische gehen wollte. Margareth machte es sich zur Regel, wenigst an allen heiligen Zeiten, an allen Festtagen hinzugehen. That sie es sonst noch, so folgte sie einem gewissen inneren Drange und sagte deßhalb einfältig zu Gott: „Herr, lassest du mich darin unrecht thun, so mußt du es für mich büßen." Der Herr aber antwortete ihr im Innern: „Du sollst zu mir gehen; denn ich will dich nimmer verlassen, weder hier noch dort; denn wer mich in rechter Liebe begehrt, dem will ich mich auch in rechter Liebe nicht entziehen." [7])

Sie empfing unaussprechlichen Trost und Freude bei der heiligen Communion, auch manchmal den Redestrom oder das heilige Schweigen, wovon vorher Erwähnung geschehen.

Ihre Gedanken und Reden blieben immer wohl bewacht. Sie bekümmerte sich um Nichts, als um Gott und seine Ehre. Mit Freude litt sie jede Widerwärtigkeit. Machte sie wirklich irgend Etwas traurig, so wich die Traurigkeit, wenn sie ihr Paternoster mit den Anmuthungen begann. Sie konnte nach Mitternacht nicht mehr schlafen. Gott war dann ihre Ruhe, ihre süßeste Ruhe. In dieser Ruhe sah sie oft in Mitte der Finsterniß helle Lichter und den Altar und die Wände ihrer Zelle beleuchtet, während doch die Fensterläden geschlossen waren.

Wenn ihr Etwas auf dem Herzen lag, und sie Gott in irgend einer Noth bitten wollte für sich oder Andere, so sagte sie zutraulich: „Ei, Herr, vollbringe deiner Liebsten Willen!" [8]) Und sie war der Erhörung sicher.

---

[7]) Aufzeichn. n. 20.

[8]) In der lateinischen Uebersetzung heißt es: Eja Domine amabilissimam voluntatem tuam exequere. Der Uebersetzer las „deinen liebsten Willen" statt „deiner Liebsten Willen".

Siebentes Hauptstück.

Gott gibt ihr in auffallender Weise zu erkennen, wie sehr ihm ihre uneigennützige Liebe zu Gott und den Nächsten gefalle, und offenbart ihr allerlei Geheimnisse.

Margareth betete viel für die leidenden Seelen im Fegfeuer, eingedenk der tröstlichen Wahrheit, daß Der, welcher ihnen zu Hilfe komme, alle leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit übe. Doch Wunder! Sie konnte für die Eine mehr beten als für die Andere, und oft für Eine gar nicht beten, für die sie es in späterer Zeit wohl thun konnte. Es ward ihr klar, daß Gottes Gerechtigkeit ein Hinderniß setzte. Sie hatte oft den Trost, es inne zu werden, daß die Seelen zur ewigen Freude aufgenommen waren. Sie erschienen selbst und brachten ihr die Kunde.

Für manche Seele bereitete sie durch Gebet und andere Liebeswerke schon in diesem Leben die Wege, daß sie entweder ohne Strafe oder mit Verkürzung derselben zur ewigen Freude eingingen.

So hatten sie eine Laienschwester im Kloster, die sich sehr vertrauensvoll ihrer Fürbitte empfahl. Margareth leistete, was sie konnte und betete nicht nur eifrig für sie, sondern leistete ihr auch in der Krankheit, womit dieselbe heimgesucht wurde, möglichste Hilfe. Sie brachte ihr oft Erquickliches zum Trost Leibs und der Seele und that ihr Alles in der Meinung, es Gott selber zu thun, und mit dem Verlangen, Gott wolle ihr das ewige Leben ohne Fegfeuer verleihen.

Lange währte das Leiden der Dulderin. Als sie aber der Herr von hinnen genommen, erlangte Margareth während ihres Paternosters die fröhliche Kunde, sie sey ohne Fegfeuer in den Himmel aufgenommen worden, und zwar um der frommen Begierden willen, die sie für dieselbe geheget.

Es starb eine andere Schwester im Kloster, für deren Auf-

nahme zur ewigen Freude sie sehr angelegen betete. Der Herr aber gab ihr zur Antwort: „Laß mich meine Gerechtigkeit an ihr vollbringen.“ Die Schwester erschien ihr eines Nachts auch selber. Margareth fragte sie, was denn Gottes Barmherzigkeit an ihr gewirkt habe. Diese aber erwiederte: „Ich möchte die Barmherzigkeit niemals vor der Gerechtigkeit inne werden.“ Einige Zeit nachher aber erschien sie abermal und sagte ihr, sie sey in großen Leiden gewesen, die nun aber geendet hätten. Margareth fragte sie um die Ursache ihrer großen Leiden. Die Seele aber erwiederte nur: „Allermeist hatte ich um alles Das zu leiden, was ich wider Gott gethan habe.“ Wahrscheinlich verstand sie damit alle Sünden, die sie aus Mangel an Ehrfurcht gegen Gott, gegen Jesus, gegen die heiligen Namen und Worte in That und Wort begangen hatte. Sie dankte Margarethen innig für ihre gütige Hilfe und Fürbitte:

War schon dieses tröstlich für sie, so waren andere Gnadenerweisungen noch tröstlicher und erfreulicher. Eines Nachts kam ihre Schwester [1]) — ob im Traum oder in einem Gesicht, ist nicht gesagt — zu ihr in Begleitung eines Gewalt habenden Herrn. Es ward ihr zu verstehen gegeben, daß derselbe über die Bewohner des Klosters große Gewalt üben sollte. Margareth ward bei Anschauung desselben von innigster und süßester Liebe durchdrungen; die Schwester aber sagte: „Solche Meisterschaft hättest du gerne? Nicht wahr?“ Margareth antwortete: „Ja, das ist wahr.“ Der Herr aber sagte im Tone der Güte und Milde: „Warum denn liebst du mich so sehr, als du mich in Wirklichkeit liebst?“ Da ward ihr die Erkenntniß gegeben, es sey der Herr Jesus Christus, der mit ihr redete.

Die Bedeutung dieser Erscheinung ist klar, weßhalb auch Margareth Nichts davon sagt. Jesus wollte ihr auf das Neue zu verstehen geben, daß er der Obere des Klosters sey und daß er sie und ihre Schwestern auf das Neue in seine Hut nehmen wolle. Sie sollten nur ausharren in seiner Liebe.

In derselben Zeit ward Margarethen die Kunde gebracht,

---

[1]) Man weiß nicht, ob darunter eine Klosterschwester oder eine ihrer leiblichen Schwestern, die bereits gestorben, zu verstehen sey.

daß ihr Bruder sein Töchterchen in das Kloster thun wolle. Das machte ihr viel Kummer und Sorge; sie fürchtete, große Beschwerden davon zu haben. Eitle Sorge! Warum wirfst man dich nicht immer sogleich auf den Herrn? Wie bald würdest du dem holdesten Frieden Platz machen? Während Margareth so in Furcht und Sorge stand, sah sie bei der Nacht — vermuthlich im Traume — dieses Kind ihres Bruders zu ihr herankommen mit einem Angesichte, das durchsichtig war, wie Krystall. Es ward ihr auch bedeutet, das Kind werde „ein selig Mensch" werden.

Als hierauf dieses Bäschen wirklich in das Kloster kam, sah Margareth einst ein großes Licht über dem Bette, in welchem es schlafend ruhte.

Diesen vielen Gnaden und freudigen Ereignissen des laufenden Jahres folgte ein ebenso freudiger Advent, wo sie ihr Schweigen wieder begann, und eine ebenso freudige Weihnachtszeit. Am Feste der unschuldigen Kinder floß auch wieder der Strom der Rede und die Gegenwart Gottes ward ihr auffallend fühlbar. Diese Gnade erneuerte sich am Feste der Erscheinung des J. 1336 [2]) und zwar in solcher Stärke, daß sie unter ihrem Paternoster ohnmächtig wurde. Man trug sie daher aus dem Chor in die große Stube daneben, [3]) wo sie den ganzen Tag große Freude in der Gegenwart Christi genoß.

All ihr Leben war Jesus; all ihr Verlangen war Jesus. Von Jesu Leiden reden hören, war ihr besonders lieb und werth. Wenn sie vom Leben eines Menschen hörte, der noch so große Vollkommenheiten hatte und nicht ging den Weg des Leidens Jesu, das fand keine Aufnahme bei ihr.

Am Tage der heiligen Agnes (21. Januar) erneuerte sich die Redegabe und fühlbare Gegenwart Jesu Christi in ihr, wozu sich das lebhafteste Verlangen gesellte, den heiligsten Frohnleichnam zu empfangen. Es wurden an diesem Tage die Beichtväter

---

[2]) Der Verfasser gesteht hier, daß er sowohl dieses Datum, als die früher angegebenen wenigst um zwei Jahre zu hoch angesetzt hat.

[3]) Diese Stube war mit dem Chor so verbunden, daß man darin Alles hören konnte, was im Chor gelesen und gesungen wurde.

erwartet. Da sie aber Mittags noch nicht angekommen waren, blieb sie nüchtern bis zu ihrer Ankunft, die erst nach Mittag erfolgte, und erhielt aus ihren Händen die gewünschte Engelspeise. Erst Abends, da schon das Licht angezündet war, erhielt sie leibliche Erquickung.

Am Fastnachtdienstag, da sie nach der Vesper noch im Chor blieb und vor dem Altare betete, sah sie plötzlich drei Lichtzirkel wie in einer Scheibe vor sich und ward von überaus großer Freude im Gefühle der Gegenwart Gottes eingenommen, die den Redefluß wiederum reichlich in ihr strömen machte.

Das Gefühl der Freude und Lust in Gott dauerte fort in der ganzen heiligen Fastenzeit. Sie that Alles, was ihr der Gehorsam und die Tagesordnung auferlegte, mit Lust und Freude in Gott. Sie konnte sich nicht genug küssen und drücken die fünf Wunden Jesu. Auch fühlte sie sich getrieben, nach jedem Verse der Psalmen die heiligen Worte „Jesus Christus" zu sprechen. Sie fühlte sich so ganz von Jesus eingenommen, daß sie sehnlichst wünschte, von seinen Gnaden zu reden. Aber sie hatte keine Gelegenheit, und der geistliche Freund, dem sie so gerne Mittheilung gemacht hätte, war eben jetzt weit entfernt, zu Avignon nemlich, wo damals Papst Johannes XXII. seinen Hof hielt.

Am Feste Mariä Verkündigung befiel sie ein starkes Fieber. In den Hitzen des Fiebers öffnete sich auch wieder der Redestrom, und sie konnte Nichts reden, ohne mit den Worten „Jesus Christus" den Anfang zu machen. Die Inbrunst ihrer Liebe zu Jesus ward überaus groß. Die gute Seele sagt von jener Zeit: „Es weiß meine Wahrheit Jesus Christus wohl, daß mir kein Ding in dieser Welt süßer und angenehmer ist, als der Name Jesus." Sie fühlte dabei jederzeit die stärksten Eindrücke des Leidens Jesu einerseits und andererseits die süßesten von Innen aufsteigenden Empfindungen,[4]) womit zugleich eine große Kräftigung des Willens verbunden war.

Sie empfand in jener Zeit bei ihrem Paternoster oft eine

---

[4]) Sie sagt in ihrer Sprache: „Daraus empfinde ich dann die allerwunderbarsten Schmäcke, die mir von Inwendig ausgehen, darinnen die allersüßesten Gnaden mit einer starken Kraft."

solche Fülle der Gnade und Süßigkeit, daß sie meinte, sie könne ihr Leben lang nimmer davon abstehen, und sich selbst gestand, sie könne sich im Himmel keine größere Freude vorstellen. Gottes Gegenwart gab sich ihr so stark zu fühlen, daß ihr alle Dinge zur Lust wurden, und daß ihr der Gedanke an die Hölle keinen Schrecken verursachte. „So ich gedenke an die Hölle," sagte sie, „da nehme ich mir keinen Schrecken ab, wenn mir die Gegenwart Gottes so wenig entweicht, als im Himmel."

Jenes Fieber dauerte zehn Tage. Da geschah es am Mittwoch in der Charwoche Nachts, daß ein Licht den ganzen Chor erhellte. Margareth erkannte darin mit großer innerlicher Lust und Freude ein Sinnbild der Gnade, die dem Convente durch den Empfang des heiligen Frohnleichnams zu Theil werden sollte. Als sie nach der Mette mit ihrem Paternoster beschäftigt im Chore weilte, sah sie einen schneeweißen Lichtring und empfand dabei in großer Freude die Gegenwart Gottes. Große Gnaden wurden ihr auch am Charfreitag zu Theil, und sie empfand solche Lust der Gegenwart Gottes bei ihrem Paternoster, wie sie noch nie in Beherzigung der Erbarmungen Gottes empfunden. Es drängte sie auch, nach der Prim bei Lesung des Psalteriums nach jedem Verse einzuschalten: „Jesus Christus". Beim Mittagstische, der in Brod und Wasser bestand nach hergebrachter Gewohnheit, verstand sie die Tischlesung sammt und sonders so gut, daß sie selbst verwundert war, plötzlich eine solche Einsicht in sich wahrzunehmen. Welche Freude brachte erst das Osterfest? Als sie bei Tische saß, empfand sie einen seltsam süßen und edlen Geschmack in den Speisen. Auch die Schwester, die mit ihr aß, empfand diese Wirkung.

Es blieb von da an ein so starkes Gesammeltseyn in ihr, daß es ihr schwer fiel, mit den Menschen äußerlichen Verkehr zu pflegen. Das Gefühl und die Anschauung der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit Jesu Christi erfüllte sie ganz und gar. So unwürdig sie sich der vielen Gnaden auch schätzte, sie dauerten fort.

Als aber bereits das zweite Jahr dieses Trost- und Gnadenlebens zu Ende ging, versetzte die Nachricht, daß ihr geistlicher Freund einen Seelsorgerposten in weiter Entfernung außerhalb

des Landes [5]) antreten soll, ihr eine starke Wunde. Sie sagt darüber: „Da hatte ich keinen menschlichen Trost mehr und ward in ein großes Elend meines Lebens gesetzt."

Man wundert sich vielleicht, wie eine so vollkommene Seele, der außerhalb Christus Alles gleichgiltig war, dennoch eine solche Anhänglichkeit an einen Menschen haben konnte. Allein wer weiß nicht, daß den vollkommensten Seelen noch Unvollkommenheiten anhangen? Es bleiben solche Unvollkommenheiten oft bis zum Grabe.

Da sie längere Zeit Nichts von ihm hörte, betrübte sie sich gar sehr. Eines Nachts kamen Seelen von Hingeschiedenen zu ihr und meldeten ihr, er sey unter ihnen. Sie glaubte nun, er sey todt. Aber sie erhielt alsbald das Verständniß, die Nachricht der Seelen sage Nichts aus, als daß er ihnen mit seiner heiligen Messe Hilfe bringe.

Achtes Hauptstück.

Tiefe Eindrücke des Leidens Jesu.

Denen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Besten. Gerade zu jener Zeit, wo die Betrübniß über die Entfernung des geistlichen Freundes noch schwer auf ihrer Seele lag, mehrte sich in ihr die Begierde, daß Christi Leiden recht tief in sie möchte eingeprägt und daß ihr eine ähnliche Gnade, wie dem heiligen Franziscus von Assisi durch Eindrückung der fünf Wundmale, möchte zu Theil werden. Das Verlangen, Gott vollkommen zu dienen, mehrte sich besonders in der dritten Fasten. [1]) Sie fühlte auch so starke Eindrücke des Leidens Jesu, daß sie nicht lange lesen konnte in Büchern, die vom Leiden Jesu handelten. Sie

---

[5]) Es ist wahrscheinlich seine Versetzung oder Berufung nach Basel darunter zu verstehen.

[1]) Margareth will hier mit der dritten Fasten wohl nichts Anderes bezeichnen, als jene Fastenzeit, die auf die vorhergehenden zwei Trost- und Gnadenjahre folgte.

mußte abbrechen wegen Uebermacht der Gefühle. Als der Passionssonntag des Jahres 1338 kam, war sie nicht im Stande, den Hymnus Vexilla Regis mit den Uebrigen zu singen. Sie mußte sich in ihren Stuhl begeben und konnte ihn nur lesen. Die Geheimnisse, die er enthielt, schnitten zu tief in ihre Seele.

Uebrigens konnte sie sonst alle Uebungen mitmachen, ohne etwas Besonderes zu leiden, auch der Predigt beiwohnen, und was sonst die Charwoche mit sich brachte. Gerne hätte sie nach Ostern vom Leiden Jesu aller Welt verkündet, allein der früher schon erwähnte Zwang des Schweigens, der sich wieder einstellte, lähmte ihre Zunge. Sie betrachtete die Sache als fortwährende Erfüllung des Verlangens, mit Jesus dem Leidenden Eins zu werden.

Da geschah, daß eine ihrer Ordensschwestern, die ihr sehr zugethan war, schwer erkrankte. Sie war eine fromme Seele, die gerne das Leiden Jesu betrachtete. Margareth besuchte sie oft und redete mit großer Inbrunst von Jesus und seiner Liebe. Sie fühlte dabei soviele innerliche Gnaden, daß sie nicht im Stande war, selbe mit Worten zu bezeichnen. Sie ward so entzündet und entflammt, daß ein helles Licht aus ihren Augen brach, und alle Glieder durchglüht wurden, so daß sie kaum mehr athmen konnte. Die Schwester starb. Margareth aber mußte sich zu Bette begeben und lag vier Wochen krank darnieder.

Man wollte ihr der Krankheit halber Fleisch zu essen geben; allein es deuchte ihr so widerlich, als wäre es roh und ungesotten. Es ward ihr im Innern zu verstehen gegeben, sie sollte nicht davon essen. Sie aß von dieser Zeit in keiner der Krankheiten mehr, die sie befielen, Fleisch.

Der Lichtausbruch kehrte öfter wieder. Sie sah zuweilen das Licht einer größeren Flamme, zuweilen kleinere Lichter. „Was aber diese Lichter alle seyen," sagt sie, „das weiß das klare, lautere Licht Jesus Christus wohl; aber ich empfinde daraus große Süßigkeit und göttliche Lust."

Sie vermochte seit dem Tode der Schwester Nichts mehr zu sprechen vom Leiden Jesu, wohl aber zu hören. Und so währte es das ganze Jahr hindurch. Der Anblick eines Krucifixes erregte

solchen Schmerz in ihr, daß sie es nicht mehr ansehen konnte. Da ihr damals ein fremdes Krucifix gebracht ward, verursachte ihr dessen Anblick solche Wehen, daß sie den ganzen Tag Nichts arbeiten und Nichts essen konnte. Am Morgen aber entzündete sich bei ihrem Paternoster eine solche Inbrunst der Liebe zu Jesus dem Leidenden, daß sie gerne als Opfer dieser Liebe gestorben wäre.

Die Liebe, die in ihrem Herzen brannte, äußerte sich zu jener Zeit und noch mehrere Jahre fort auf ganz besondere und mannigfaltige Weise. Oft fühlte sie sich beim Anfange ihres Paternosters ganz und gar von der Gnade gefangen, konnte nicht beten, war ganz eingenommen vom Gefühle göttlicher Lust und Freude, was die ganze Zeit von der Mette bis zur Prim dauerte. Oft strömte die Rede. Oft ward sie erhoben, daß sie die Erde nicht mehr berührte. Oft saß sie schweigend da, versenkt in Gott.

Stets aber blieb in ihr das lebendige Verlangen, einzig für Gott und nach seinem Willen zu leben und in seiner Liebe zu sterben. Die Liebe, womit Gott sie an sich zog, regte sich oft so stark, daß sie nicht fassen konnte, wie „nach unserer zarten lieben Frau und seinem geminnten Jünger St. Johannes" noch Jemand von Gott mehr hätte geliebt seyn können.

So oft sie den Namen Jesus nennen hörte, versetzte sie Das in die größte Freude, und sie dachte, wenn sie auch aus andern Gründen im Kloster nicht gerne wäre, so müßte sie es schon deßwegen seyn, weil sie da diesen süßen Namen so oft hörte.

Wenn sie dagegen ein unnützes, eitles Wort vom Leiden Christi, etwa das Wort Kreuz oder Blut, nennen hörte, so schmerzte es sie und sie dachte, wir wären ja nicht einmal würdig, solche Worte auch in der größten Andacht zu sprechen.

Wenn sie in der nächsten Fastenzeit 1339 vom Leiden Jesu predigen oder sonst reden hörte oder las, so nahm es ihr ganzes Herz gefangen, ja auch alle Glieder, so daß sie sich oft einen halben Tag nicht mehr regen und bewegen, auch kein Wort sprechen konnte und allein zu bleiben sich gedrungen fühlte. Eines Nachts ward es ihr gegeben, die heiligen fünf „Minnezeichen" (Wundmale Jesu) an ihren Händen und Füßen und an ihrem Herzen zu sehen, was sie mit der größten Inbrunst

erfüllte. [2]) Als sich das Ende der Fastenzeit näherte, sah sie (in einem Traume oder Gesichte) einen wie Krystall glänzenden und durchsichtigen Leib vor sich liegen und hatte das innere Verständniß, er sollte ihnen Allen zur Speise dienen. Es deuchte ihr wunderlich und seltsam, wie sie denn diesen Leib theilen und essen sollten. Da sagte ihr die Schwester (die abgeschiedene Klosterschwester): „Er kommt schon, der ihn theilen wird." Und Margareth erkannte, es sey der zarteste Frohnleichnam unsers Herrn, den sie am nächsten Gründonnerstag empfangen würden.

Als man am Passionssonntage wieder das Vexilla Regis sang, vermochte sie es noch weniger zu hören, als im verflossenen Jahre, und fühlte sich öfter gebunden in der Zunge. Ja sie ward krank und mußte sich zu Bett begeben. Sie lag aber in der großen Stube neben dem Chor, wo sie Alles hörte, was im Chor gesungen und gelesen wurde.

Am Palmsonntag, als sie den Convent den Gesang zur Procession singen hörte, kam ihr das obenerwähnte Schweigen wieder, welches anhielt, bis man unter der Messe den Passion las. Da befiel sie großes Leid, das ihr Herz und ihre Glieder durchdrang. Es war aber nichts Anderes, als das Mitleid gegen Jesus, den Leidenden. Sie brach zusammen, so daß man sie aufheben mußte. Weinend und klagend rief sie da: „O weh, o weh, mein Herr Jesus Christus! O weh, meine herzliche Liebe Jesus Christus!" So mußte sie fortrufen, bis es Gott gefällig war, den Andrang der Gefühle zu beschwichtigen.

Im Innern aber dauerte die Inbrunst des Mitleids fort bis zur stillen Messe (Canon), und ging dann in eine Krankheit über, die sie bis zur Vesper in Ohnmacht hielt. [3]) Sie blieb die ganze Woche krank und fühlte sich dabei lebhaft entzündet vom Ver-

---

[2]) Es ist nicht angegeben, ob diese Wundmale geblieben seyen. Wahrscheinlich blieben sie nicht, weil sonst keine Erwähnung mehr davon geschieht.

[3]) In den Aufzeichnungen heißt es: „Da ward ich darnach gar krank und lag den Tag bis zur Vesper, daß ich nie nichts entweiß." Der lateinische Uebersetzer gibt die letzten Worte so: Ut ad Vesperas jejuna manerem.

langen nach dem heiligsten Frohnleichnam. Sie vermochte es nicht, bis auf den Donnerstag zu warten, und empfing ihn schon am Mittwoch. Am Gründonnerstag erneuerten sich die Mitleidswehen, als sie die Mette las, und kehrten wieder bei jeder Hora des Tagzeitengebetes. Sie vermochte Nichts zu thun und hatte große Sorge auf den Freitag. Sie brachte die Nacht im Schweigenszwang zu bis zur Prim. Da fühlte sie Erleichterung. Sie konnte in den Chor gehen, konnte das Psalterium lesen, dem Amte beiwohnen. Es dauerte übrigens das Leiden abwechselnd mit dem Gefühle großer Gnade diese zwei Tage noch fort.

Der Ostertag aber brachte Freude über Freude. Sie konnte ihr Paternoster wieder beginnen, konnte in den Chor gehen, mitsingen und mitlesen, wie im vorigen Jahre.

Nachher aber begann wieder der Schweigenszwang, wie im vorigen Jahre. Sie konnte Nichts reden von den lieblichen Werken Gottes, ja nicht einmal hören. So sehr ward sie gebunden und gefangen. Und dieß dauerte das ganze Jahr fort, obwohl sie im Uebrigen gesund blieb. Was sonst noch vorfiel und vorging in diesem Jahre, wird nicht berichtet.

Als aber die Fastenzeit 1340 wiederkehrte, verstärkte sich der Schweigenszwang.[4]) Vierzehn Tage vor Ostern ward sie sogar krank und es stellte sich ein starker Redefluß ein, der oft wiederkehrte. Als sie am Gründonnerstage die Mette begann, wandelte sie der bitterste Schmerz und das größte Leid an, gerade als ob sie Jesum in den größten Leiden vor sich hätte, und als ob sein Leiden vor ihren Augen vor sich ginge. Sie fühlte einen Schmerz, wie sie ihn seit dieser Zeit niemals mehr erfuhr. Sie glaubte, kein Mensch auf Erden habe jemals größeres Leid erfahren, selbst die heilige Magdalena nicht ausgenommen. Als sie die drei ersten Lektionen gelesen hatte, konnte sie vor Uebermaß des Leides nicht weiter lesen. Sie harrte jedoch aus, bis man zu singen begann (was wahrscheinlich bei der dritten Nocturn geschah); jetzt konnte sie sich nicht mehr halten. Man brachte sie daher zu Bette, und zwar nicht in die Stube neben dem Chor, sondern in das gemeinsame Schlafhaus. Das Leid aber dauerte fort und steigerte

[4]) Margareth nennt ihn „Schweige" oder „Schwiege".

sich bis zu Todesnöthen. Sie wünschte zu sterben in der Liebe und im Leide unsers Herrn. Nichts wäre ihr lieber gewesen. Erst nach der Prim wurde es leichter. Doch war sie auch jetzt nicht im Stande, den rückständigen Rest der Mette zu lesen, auch nicht die Prim. Sie konnte kein Wort sprechen, gab aber ein Zeichen, daß sie wünschte, den heiligsten Frohnleichnam zu empfangen. Es kam der Beichtvater und sie konnte zu ihrer Verwunderung die Beicht ohne Irrung ablegen, worauf sie zu ihrer größten Beruhigung und zum größten Troste Leibs und der Seele das Brod des Lebens empfing.

Sie blieb jedoch noch krank und konnte die Horen des Tages nicht lesen.

Am heiligen Charfreitag fühlte sie sich so kräftig, die Mette zu lesen, aber es stellte sich alsbald „die Schweige" ein, was sie sehr betrübte, weil sie nun gewiß erwartete, sie würde den ganzen Tag Nichts thun und beten können. Doch sieh da, wie gütig der Herr mit ihr verfuhr! Plötzlich fühlte sie sich aller Beschwerde bar und los, und empfand die größte Leichtigkeit des Leibes, als hätte er kein Gewicht mehr. Sie stand auf und ging in den Chor zur Verwunderung des ganzen Convents, las das Psalterium und wohnte dem Gottesdienste in der Kirche bei. Unter dem Passion fühlte sie „die größte Süßigkeit und Gnade". Als aber die Improperien gesungen wurden, da befiel sie bei dem Worte Sanctus „die Schweige" wiederum und dauerte, bis der Convent vom Mittagstische aufstand. Sie nahm sodann auch ihrerseits die an diesem Tage herkömmliche Mahlzeit in Wasser und Brod im Refectorium ein.

Von großem Verlangen ergriffen, den Passion deutsch zu hören, bat sie eine Mitschwester, ihr denselben vorzulesen, die aber erst einwilligte, als sie ihr sagte, daß es ihr unter dem Amte so wohl bekommen hätte. Kaum hatte aber diese zu lesen begonnen, ward Margareth von der „Schweige" befallen, doch in der Art, daß sie darunter, wie niemals vorher, in laute Schreie ausbrechen mußte. Denn es war ihr, als wäre ein Pfeil in das Herz geschossen und hätte sich ein Todesschmerz dem Haupte und allen Gliedern mitgetheilt.

Da sie am Abend dieses heiligen Tages zufälliger Weise Jemand beim heiligen Leiden Christi „schwören“ (wahrscheinlich fluchen) hörte, verursachte ihr dieß das größte Leid.

Sie hatte von der „Schweige“ und von den ebenbesagten Schrei-Anfällen das ganze Jahr hindurch zu leiden. Es trieb ihr oft das helle Blut aus und der Schmerz vergrößerte sich so, daß sie glaubte, sterben zu müssen. O wie gerne wünschte sie, in Mitte solcher Schmerzen der Liebe ihr Leben hinzugeben! War aber der Anfall vorübergegangen, so fühlte sie meistens zwei Tage hindurch sehr große Tröstungen und eine tiefe Sammlung des Herzens, jedoch mit Schwäche des Leibes verbunden, die sie bettliegerig machte auf drei und mehr Tage.

Gegen Ende des Jahres schien jedes Weh gewichen.

Nach Weihnachten aber begegnete es ihr wieder, daß sie vom heiligen Leiden Jesu weder Etwas zu singen, noch zu lesen vermochte, und so oft sie Etwas davon hörte, befielen sie große Wehen. Dieser Zustand wurde noch schmerzlicher in der Fastenzeit 1341. Am Beginn der heiligen Passionszeit, da der Hymnus Vexilla Regis traf, wünschte sie aus Furcht, sie möchte die Vesper nicht vollends recitiren können, eine Gefährtin zu haben. Da ihr aber keine Mitschwester dazu dienen wollte, recitirte sie dieselbe allein, ward aber darnach von der „Schweige“ befallen. Als der Convent vom Tische aufstand und abtrat, brach sie in lautes Geschrei aus, das lange anhielt. Sie lag die ganze Woche krank im Bette. Am Palmsonntag aber unter der Mette brach sie wieder in das größte Geschrei aus, was so lange dauerte, daß man glaubte, es gehe mit ihr an das Ende. Am Montag stellte sich ihr vor der Mettenzeit das Leiden Christi so gegenwärtig dar, daß sie wieder laut zu schreien begann. Das Gleiche begegnete ihr am Mittwoch, nachdem sie die Vesper gelesen, sowie am Gründonnerstag zur Mettenzeit, und am Freitag, so oft sie eine Hora las. Sie lag dabei fortwährend unter so großen Wehen im Bette, daß sie keine Berührung ertragen konnte.

Am heiligen Charsamstag brachte man sie schon vor der Prim in die Stube neben dem Chor, glaublich aus keiner andern Ursache, als damit sie einigen Antheil an dem Gottesdienste nehmen konnte. Obwohl sie sehr krank war, wollte sie doch unter dem

Amte Niemand bei sich lassen. Und sieh da, als das feierliche Gloria in Excelsis gesungen ward, fühlte sie sich von solcher Süßigkeit durchströmt, daß sie augenblicklich gesund ward. Als darnach eine Mitschwester erschien, um nach ihr zu sehen, und Margareth sie versicherte, daß sie ganz gesund wäre, konnte diese es nicht glauben. Sie sagte: „Ich glaube es nicht, ehedenn ich es gesehen habe," und forderte sie auf, sie sollte einmal aufstehen und gehen. Da streckte Margareth die Hand nach ihr aus, in der Absicht, mit ihrer Hilfe aufzustehen. Aber die Nonne sagte: „Du mußt ohne Hilfe aufstehen." Und Margareth stand behende auf und ging unbeirrt durch die Stube. Sie wohnte am heiligen Ostertage der Mette im Chore bei, worüber sich Alle verwunderten, und empfing den Leib unsers Herrn, und war voll Freude und Trost in ihrer gewohnten Paternoster-Andacht.

Doch blieb ihr noch Dieses zurück, daß sie die Worte, die auf das heilige Leiden Christi Bezug haben, z. B. Kreuz, Grab, nicht ohne Schmerz hören, auch die Tagzeiten vom heiligen Kreuze nicht mit Andern beten, und auch sonst nicht lange von unserm Herrn reden konnte. Ihr Herz war so voll der heiligen Gefühle, daß ein einziges Wort es wie ein Funke, der auf Brandstoff niederfällt, in helle Flammen zu setzen vermochte. Sie war daher im Umgange mit Andern immer in Furcht und Angst.

Am Donnerstage der heiligen Osterwoche befiel sie zur Zeit der Complet wieder die „Schweige", welche anhielt bis zur Prim des andern Tages. Sie stellte sich in jeder der nachfolgenden Wochen am gleichen Tage ein, nur immer ein wenig früher, so daß sie dann weder zu Abend noch zu Morgen Etwas essen konnte. In der letzten Woche vor Pfingsten kam sie schon Mittags, was zur Folge hatte, daß sie an diesem und dem nächsten Tage ohne Nahrung blieb.

Ebenso war es am Vorabend des heiligen Laurentiustages, der auf einen Donnerstag fiel, bis auf das Fest St. Michael. Nachher aber stellte sich die „Schweige" jederzeit am Dienstag Nachts ein und währte bis Freitag Mittag, während welcher Zeit sie weder Etwas essen noch trinken konnte, auch viele Wehen zu erleiden hatte, sich aber inwendig selig fühlte in der Gebundenheit und Gefangenheit Jesu Christi.

Ihre Gesinnung war dabei die des heiligen Apostels, mit welchem sie sagte: „Lebe ich, so lebe ich dem Herrn; sterbe ich, so sterbe ich dem Herrn.“ Duldete sie auch manchmal ohne allen Trost, so ließ sie sich auch dieses zur Freude gereichen.

Als auf das Fest Allerheiligen, welches auf einen Donnerstag fiel, ihr geistlicher Freund erschien und sie in diesem Leidenszustande fand, hatte er großes Mitleid und wünschte so gerne ein Mittel zu ihrer Erleichterung ausfindig zu machen. Er sprach zu ihr vom Empfange des heiligen Abendmahles. Allein es war ihr Mund geschlossen und die Zähne hielten zusammen wie gebunden. Doch sieh, als er die heilige Messe las, wurden die Bande gesprengt. Sie empfing nach derselben das Brod des Lebens. Aus dem Kelch aber zu trinken vermochte sie nicht.

Auch am Allerseelentage empfing sie die Speise der Engel aus seinen Händen, und zwar im Chor selber.

Der geistliche Freund verabschiedete sich am Sonntag. Nach seiner Abreise trat der bisherige Zustand der Gebundenheit schon am Montag Mittags ein und währte bis Freitag Mittag. So dauerte er fort bis auf das Fest des heiligen Nicolaus (6. Dezember), welches auf einen Donnerstag fiel. Da empfand sie, daß die Bande sich kräftig löseten und eine wunderbare Süßigkeit ihre Seele erfüllte. Sie ging zur Prim in den Chor und empfing unsern Herrn.

Der Convent stimmte zur Danksagung das Te Deum laudamus an, in welches sie freudig einstimmte.

Neuntes Hauptstück.

Mehr Leiden, mehr Gnaden.

Seitdem die Bande der vorher besprochenen „Schweige“ sich gelöst hatten, empfing Margareth alle Wochen unsern Herrn. Da sie sich einer so oftmaligen Communion für allzu unwürdig ansah, so wandelte sie manchmal große Furcht und Besorgniß an, es möchte Gott mißfallen. Da faßte sie Vertrauen und bat den Herrn um ein Kennzeichen, daß er es billige und gutheiße, und zwar bat sie ihn, er möchte ihr an einem solchen

Tage immer irgend eine erkennbare Gnade verleihen. Der Herr gewährte ihr, um was sie gebeten, und gab ihr an einem solchen Tage entweder eine ungewöhnliche Süßigkeit im Munde zu empfinden, oder er befreite sie von jedem Gefühle der Ermattung.

Sie pflegte gewöhnlich an den Sonntagen zu communiciren. Da es nun einmal geschah, daß ihr dieser Genuß entging, so hatte sie an diesem Tage großen Jammer, und vergoß viele Thränen. Sie glaubte, die Nacht nicht hinbringen zu können ohne die Speise des Lebens. Als sie aber am Montag zur Mette in den Chor kam und vernahm, daß der Priester anwesend wäre, erwachte sie zu neuem Leben und fühlte eine unaussprechliche Freude.

Ihre Begierde und ihr Verlangen nach dem heiligen Frohnleichnam war über die Maßen groß. Sie konnte am Communiontag an Nichts mehr eine Freude haben; alle Speise war ihr widerlich. Sie blieb den ganzen Tag gerne allein, und entzog sich jedem Umgang, wie sie konnte.

Da sie zu dieser Zeit vernahm, es sollten Jene, die ungeachtet des kirchlichen Interdicts den Leib des Herrn genossen hätten,[1]) eine Strafe erstehen, so regte sich in ihrem Herzen das große Verlangen, zur Ehre ihres Herrn und Erlösers ihr Leben lang nur Wasser und Brod als Lebensunterhalt genießen zu dürfen.

Sie hatte auch an den Freitagen, wo sie „der Schweige", von der vorher die Rede gewesen, entledigt wurde, und sich ganz elend und kraftlos fühlte, ein solches Verlangen, durch das Leiden Jesu Christi ganz verzehrt zu werden, daß sie sagte, alle Menschen wären auch mit dem vollkommensten Leben nicht im Stande, ihr die Erfüllung dieses Verlangens zu verdienen.[2]) Es ward ihr

---

[1]) Das Interdict, welches Papst Johann XXII. wegen Kaiser Ludwig des Bayers verhängte, wurde von Vielen als ein ungerechtes und daher nicht bindendes betrachtet. Auch der fromme Tauler sah es dafür an.

Daß übrigens jenes Interdict auf keinen Fall die Klöster berührte, wird hier nebenher bemerkt.

[2]) Die Gnade, vor Uebermaß der Liebe zu sterben, ist größer, als selbst die Gnade des Martyrthums. Beide Gnaden können nicht verdient, nur erfleht werden.

oft klare Einsicht gegeben, daß es der Herr selber wirkte in ihr „in rechter Minne Lust".

Sie hatte dieses Jahr hindurch auch alle Samstage jenes Gefühl der Gnadensüßigkeit und der Federleichtigkeit ihres Leibes, welches ihr in der letzten Osterzeit zu Theil geworden.

Als aber die heilige Fastenzeit 1342 anbrach, ward sie von neuer Krankheit befallen, wie dieses fortan alle Jahre geschah. Vierzehn Tage vor Ostern mußte sie sich sogar zu Bette legen, und fühlte sich in der Zunge gebunden, so daß sie Nichts reden konnte. Nur die Tagzeiten konnte sie lesen, und mitunter stellte sich der oben schon beschriebene „Redefluß" ein, was jedoch immer unter großen Wehen geschah. Es wechselte dabei Traurigkeit mit Fröhlichkeit. Sie mußte oft sogar laut aufschreien, besonders wenn sie das Leiden Jesu nennen hörte, und konnte deßhalb solche Tagzeiten, in welchen Worte vom heiligen Leiden vorkamen, nicht anders lesen, als daß man ihr Manches änderte, besonders in den Antiphonen. Sie glaubte auch nicht die Kraft und das Vermögen zu besitzen, je mehr beichten zu können. Allein, da der Mittwoch der Charwoche kam, fühlte sie wunderbare Stärke vom Herrn, so daß sie ungehindert ihre Beicht vollbringen und andere Gebete verrichten konnte.

Die Trauermette der drei heiligen Tage aber vermochte sie nicht zu lesen von wegen Uebermaßes des Mitleides. Am heiligen Charfreitag blieb sie allein in der Stube, wo ihr Gott große Gnade und eine rechte Herzenslust, im Vertrauen auf seine Liebeswerke Bitten und Fürbitten zu thun, einflößte. Sie betete besonders inbrünstig für eine Seele, die in jenem Jahre aus dem Leben geschieden und in ihren letzten Augenblicken großes Vertrauen auf sie gesetzt hatte. Da ward ihr von Gott Einsicht gewährt, diese Seele sollte an diesem Tage in das Paradies eintreten und daselbst bleiben bis an den Ostertag, wo sie zu den ewigen Freuden aufgenommen würde.

Als sie nachher dennoch für sie beten wollte, konnte sie nicht anders sprechen, als: „Herr, ich weiß, daß sie im Paradiese ist."

Sie konnte in der heiligen Festzeit, die nun einbrach, das Credo in der heiligen Messe nicht hören, und mußte während der Absingung hinaustreten. Auch wenn im heiligen Evangelium

Etwas vom heiligen Leiden enthalten war, konnte sie es nicht hören. So konnte sie die Namen Derer, die an Jesu Leiden schuld waren, nur mit großem Schmerz nennen hören.

Mit dem Ausgange der heiligen Osterzeit stellte sich die Gebundenheit der Zunge wieder ein, die jederzeit von der Vesperzeit des Dienstags bis zur Prim des Mittwochs, und von der Vesperzeit des Donnerstags bis zur Prim des Freitags dauerte. Sie dauerte bis in die Adventzeit, wo sich am Tage des heiligen Nicolaus die Bande löseten und das Herz mit großen Gnaden erfüllt wurde.

Als die Fastenzeit 1343 anbrach, zeigte sich eine neue Erscheinung bei ihr, die aber in dem mystischen Leben mehrer Heiliger vorkommt. Am Dienstag nemlich nach dem ersten Fastensonntag wurde sie von einem solchen Gefühle der Freude und Fröhlichkeit ergriffen, daß sie sich nicht enthalten konnte, in lautes Lachen auszubrechen. Sie konnte sich selbst im Chore nicht erwehren und mußte abtreten. Sie war auch nicht im Stande, irgend eine Arbeit vorzunehmen. Allein alsbald ward ihr innerlich zu erkennen gegeben, daß dieser Anfall nur der Vorbote von Leiden sey. Wirklich stellte sich nicht nur die Gebundenheit der Zunge, sondern auch eine schwere Krankheit ein, die sie innerlich und äußerlich quälte. Dieser Anfall erneuerte sich die ganze Fastenzeit hindurch alle Tage nach Mittag, und währte bis zur Prim des andern Tages, nach welcher sie erst ihre Mette lesen, sonst aber zu keiner gemeinschaftlichen Uebung, auch zu der heiligen Messe nicht kommen konnte. Doch ward ihr die Freude zu Theil, in einer Zelle bleiben zu dürfen, von da ein Fenster ihr den Blick auf den Altar gewährte, so daß sie der heiligen Messe doch beiwohnen konnte.

Sie hatte da viel zu leiden, vermochte auch nur unter großen Wehen und Anstrengungen leibliche Speise zu sich zu nehmen, was sie aber nicht hinderte, sich innerlich in Jesu zu erfreuen, und in unaussprechlicher Weise an den Liebeswerken Jesu sich zu ergötzen. Sie rechnete es sich auch als eine große Gnade von Gott an, daß sie bei allen Wehen, die sie in der Fastenzeit jederzeit befielen, doch in sechs Jahren die Fastenvorschriften der Kirche und ihres

Ordens niemals brach, obwohl es oft bis an das Sterben kam. Sie hielt das Fasten, ohne selbst zu wissen, wie.

In der Passionszeit mehrte sich das Leiden wie im vorigen Jahre, wich aber mit der Feier der Auferstehung. Sie ging mit Freuden in den Chor zur Mette. Als sie aber nachher ihr Paternoster mit den gewohnten Anmuthungen sprechen wollte, konnte sie gar nicht anfangen, und mußte schweigend sitzen und harren. Sie hoffte, nach der heiligen Communion werde ihr das Verlorne wieder zu Theil werden, und empfing daher den Leib des Herrn vor der Prim. Sie saß hierauf in tiefem Schweigen und fühlte sich selig in der Gegenwart des Herrn. Unter der heiligen Messe ward es ihr gegeben, im Gefühle großer Süßigkeit zu beten, was sie wollte, nur nicht ihr Paternoster.[3])

Es schmerzte sie, ihr Paternoster aus dem Gedächtniß verloren zu haben, mehr als der Tod. Denn sie wußte nun nicht, wie sie die lange Zeit, die ihr bei Tag und Nacht freigegeben war, verwenden sollte. Sie weinte bitter darüber, besonders, weil sie in den vielen Nachtstunden, wo sie nicht schlafen konnte, nicht wußte, was sie thun sollte. Sie ergab sich zwar in den Willen Gottes, aber der Schmerz blieb.

Wie nun der Mensch, der das Beten noch nicht gelernt hat, es lernt, wenn er in die Noth kommt, so lernte Margareth in der Noth, die Gott über sie verhängte, das Beten einer anderen, als der gewohnten Weise. Sie sprach jetzt nach der Mette statt ihres langen Paternosters das einfache, kurze, wie es aus Jesu Mund gekommen, und sprach es um so öfter. Sie betete fünfzig Vaterunser zu Ehren des Leidens Jesu, und drückte sich das Andenken desselben recht tief in das Herz ein. Sie betete dann fünfzig Vaterunser zu Ehren seines heiligen Lebens, und empfahl ihm alle ihre wunderbaren Wege. Ihr einziges Verlangen war und blieb ja immer, Gott in der Wahrheit zu dienen und all ihre Zeit so hinzubringen, wie es sein Wille wäre und wie er sie lehrete.

---

[3]). Der Leser erinnere sich, daß ihr Paternoster aus vielen Anmuthungen bestand und sehr lang war.

Am Sonntag nach Ostern fühlte sie zur Nachtszeit die Gegenwart Gottes in auffallend süßer und lieblicher Weise, und strömte auch die Rede, wie früher schon oft geschehen. Sie vermochte auch nach der Mette im Chor ihr Paternoster wieder zu beten, obwohl nicht in der Art wie sonst. Es deuchte ihr Vieles darin dunkel und fremdartig. Es gingen ihr die Anmuthungen und brünstigen Begierden, die sie sonst hatte, nicht recht von Statten. Sie fühlte sich auch immer krank, manchmal so, daß sie glaubte, sterben zu müssen. Am Feste der Himmelfahrt Christi aber trat eine bedeutende Erleichterung ein. Am heiligen Pfingsttage schien alles Uebel wie hinweggeblasen, und ihr Paternoster strömte mit reichlichen Anmuthungen und Begierden. Als am Montage bei der Terz das Veni Creator gesungen ward, tönte dieser Gesang überaus lieblich, gleich Engelsharmonien, in ihre Ohren, und das Herz fühlte sich von himmlischen Gefühlen der Gegenwart Gottes durchflossen. Es ward ihr nachher zu verstehen gegeben, daß die Engel des Herrn gesungen hätten.

Nach der heiligen Festzeit befiel sie „die Schweige" wieder, und zwar jedesmal am Donnerstag und Freitag. Es dauerte so fort bis an den dritten Tag nach St. Martin.

Da vernahm sie eine innerliche Ansprache des folgenden Lautes:

Du bist der Wahrheit eine Begreiferin,
Meiner süßen Gnade eine Empfinderin,
Meiner göttlichen Lust eine Auserwählte,
Und meiner Minne eine Minnerin.
Ich bin ein Gemahl deiner Seele,
Das ist mir eine Lust zu meiner Ehre.
Ich hab' ein minnereiches Werk in dir,
Das ist mir ein gar süßes Spiel,
Es zwingt mich deine Minne,
Daß ich mich lasse finden,
Und solch' Genüge werde deiner Seel',
Daß es der Leib nicht leiden will.
Dein süß Verlangen findet mich,
Dein brünstig Sehnen zwinget mich,
Dein brennend Lieben bindet mich.

Dein reiner Sinn, er fesselt mich,
Und deiner Liebe Ungestüm
Bewahrt dir meine Liebe stets.
Ich will dich fröhlich empfangen,
Ich will dich ganz innig umfangen
In das einige Eine, das ich bin.
Es ist zuviel nicht meiner Güte.
Da will ich geben dir den Minnekuß,
Der deiner Seele ist zur Lust,
Ein süßes, innerlich Berühren,
Ein minnereich Umfangen.

Wiederum vernahm sie in anderer Weise Worte der Belehrung:

Aus der hohen Gottheit fließt aus die Barmherzigkeit;
aus der zarten Menschheit Jesu Christi fließet die Güte;
aus den Minnewerken des heiligen Geistes fließt die Minne (Liebe);
und die Minne gibt den Frieden;
und von dem Frieden kommt die Gnade;[4])
und von der Gnade kommt die Lust;
von der Lust die Begierde,
von der Begierde das Werk,
von dem Werke die Frucht,
von der Frucht das ewige Leben.

Als die Fastenzeit 1344 wieder anbrach, faßte sie einen besonders großen Eifer, Gott recht nach den Absichten seiner heiligen Kirche zu dienen, und nahm sich vor, jeden Tag dieser heiligen Zeit wie den Charfreitag selber zu feiern, d. h. sich recht lebhaft in das Leiden Jesu Christi zu versenken, auf daß ihr dadurch die Gnade zu Theil werden möchte, den Sterbtag Christi recht würdig zu feiern.

Es stellte sich aber auch die „Schweige“ wieder ein, ganz besonders an jedem Sonntage, welcher Tag ihr sonst der freudigste Tag war, und an welchem sie sonst immer verschont geblieben.

---

[4]) D. h. die Vermehrung der Gnade.

Da nun an einem Sonntag sehr viele Frauen des Klosters mit ihr zum Tische des Herrn gehen wollten, fühlte sie sich im Zustande ihrer Gebundenheit stark vom Verlangen nach der Speise des Lebens ergriffen, besonders als die Zeit des Hintretens wirklich gekommen war. Sie schreibt: „Da hatte ich den allergrößten Jammer nach dem Frohnleichnam unsers Herrn, daß ich ihn sollt' empfangen." [5]) Allein wie sollte sie das ermöglichen? Der Herr machte möglich, was bei den Menschen nicht möglich war. Sie fühlte sich plötzlich aller Last entledigt, leicht und gering, und voll Freude im Gefühle der Gnadenwirkung Gottes. Sie stand auf und ging in den Chor, wo ihr der Klosterkaplan, obwohl die Abspeisung der Frauen bereits geschehen war, den ersehnten Frohnleichnam reichte.

Nach dem Empfange stellte sich die Gebundenheit wieder ein, und dauerte mit Unterbrechungen die ganze Fastenzeit hindurch. Am Passionssonntag mußte sie sogar zu Bett gehen. Es wechselte von da an die „Schweige" und der Redefluß mit Aufschreien. Sie konnte auch nicht beten. Erst am Dienstag der Charwoche ward es ihr wieder gegeben, nach Belieben zu beten. Nur die Tagzeiten der letzten drei Tage konnte sie nicht lesen.

Nach den drei Osterfeiertagen erkrankte sie abermals, und am Freitag darauf stellte sich „die Schweige" ein, und zwar in zunehmender Weise, so daß sie auch den Samstag fortdauerte. So scheint sie die ganze Osterzeit fortgedauert zu haben.

Am Pfingstsonntage aber suchte sie der Herr mit großen Freuden und Süßigkeiten heim, welche die ganze Woche anhielten.

Vom Dreifaltigkeitssonntag an war die Gebundenheit wieder dieselbe, am stärksten am Freitag und Samstag. Nur an den Sonntagen blieb sie frei.

Das Fest der Aufnahme Mariä brachte ihr viele Freuden und Tröstungen. Sie fühlte sich an diesem Tage frei von allen Leiden.

Als sie zu jener Zeit an einem Sonntag unsern Herrn empfangen wollte, fühlte sie sich plötzlich außer Stande, ihr Paternoster zu beginnen, desto stärker aber vom Redefluß ergriffen, so

---

[5]) Aufzeichn. n. 42.

daß einige Frauen dadurch veranlaßt wurden, nach ihr zu sehen. Obwohl sie die Thüre der Zelle nach ihrer Gewohnheit verschlossen hatte, drangen dieselben doch ein. Als der Redefluß zur Ruhe gekommen, erschien der Kaplan und brachte ihr den Leib des Herrn an den Stuhl, auf den sie sich knieend niedergelassen. Sie genoß viele Gnaden dabei.

Es stellte sich in diesem Jahre die sonderbare Erscheinung bei ihr ein, daß sie jederzeit, wenn sie Etwas von den Werken Unsers Herrn sagen wollte, plötzlich von einer solchen Uebermacht der Gefühle ergriffen wurde, daß sie kein Wort sprechen konnte, und sich auf das Herz niederneigen mußte. Auch verursachte ihr alles Reden oder Redenhören, was nicht von Gott war, großes Leid im Herzen.

Gott sandte ihr in diesem Jahre auch wieder ihren hochgeschätzten Seelenfreund, der ihr zweimal unsern Herrn reichte, den sie, obwohl von der „Schweige" gebunden, dennoch ohne Irrung und mit vielen Gnaden empfing, besonders am Feste des heiligen Dionysius. Sie hatte an diesem Tage große Gnade, die sie ihren Sinnen entrückte.

Als sie wieder zu sich gekommen, war der Freund geschieden.

Sie betete inbrünstig für ihn, daß sich Gott von seiner Seele und seinem Herzen niemals scheiden möge.

Die „Schweige" stellte sich von da an täglich ein, und währte von der Vesperzeit bis zur Prim, nur den Sonntag ausgenommen. Gegen das Fest St. Martin mehrten sich dabei die Wehen so sehr, daß sie glaubte, ihr Ende nahe. Sie schreibt da von ihrem Zustande: „Der allersüßeste und der allerklügeste Binder Jesus Christus, der band mich zu derselben Zeit also kräftiglich, daß mir die Händ geschwollen und daß mir Todtenmaale daran wurden." [6]) Auch die Rede begann zuweilen zu strömen.

Nachdem diese großen Wehen vierzehn Tage gedauert hatten, wichen sie am St. Martinsfeste zur Zeit der Mette einem großen Uebermaß der Freude und des Wohlseyns, womit der Herr sie heimsuchte, und es ward ihr zu verstehen gegeben, daß es den ganzen Advent hindurch so fortdauern werde.

---

[6]) Aufzeichn. n. 44.

Zehntes Hauptstück.

Verschiedene Gnaden, die ihr in ihrem Paternoster verliehen werden. Ihre andern Andachten.

Margareth findet nicht Worte genug, um die Gnaden zu beschreiben, die sich ihr bei ihrem Paternoster von Jahr zu Jahr mehrten. Um was sie bei Gott anfragte, ward ihr beantwortet, so daß sie immer wußte, was sie thun und was sie lassen sollte. Und wenn sie kindlich fragte, ob er ihr seine Gnade erweisen wollte, vernahm sie die Antwort: „So wenig sich meine Gottheit von der Menschheit trennt, so wenig kann ich mich in irgend einer Sache von dir trennen.“ [1]) Es ereignete sich, daß sie irgend Etwas gern hatte und zu erlangen wünschte, aber sie konnte nicht beten darum, sey es nun, weil Gott es ihr ohne Gebet geben oder gar nicht geben wollte. Es kamen ihr Anmuthungen und Begierden, die ihr bisher niemals gekommen waren. Es that sich ihr der Wille Gottes kund in einem gewissen Gefühle innerer Gnade und Süßigkeit. Ihr Herz flammte vor Liebe zu Jesus und wünschte zu sterben aus Liebe zu ihm. Wenn sie in der Abfolge dieses ihres Paternosters auf die Stelle kam, wo von der Liebe des heiligen Jüngers Johannes und seinem Ruhen an der Brust des Herrn die Rede ist, so fühlte sie sich von einer so unaussprechlichen Gnadensüßigkeit berührt, daß sie das Wort nicht vorzubringen vermochte, sondern eine Weile still dasaß und sich ihrer Begierde, im Herrn zu sterben, überließ. Und wenn sie begehrte, gleich ihm aus der Brust Jesu Gnade und Süßigkeit zu schöpfen, so fühlte sie sich von neuen Rührungen ergriffen, die sie eine Zeit lang wie bannten und gefangen hielten.

Sie erfreute sich dieser Gnadenrührungen schon im vorigen Advent in ausnehmender Weise, in diesem laufenden 1344 aber noch in gesteigertem Maße. Sie empfand eine solche Lust in

---

[1]) Aufzeichn. n. 44.

Gott und erfuhr eine so wirksame Erkenntniß der Wahrheit, daß sie dergleichen von Ferne nicht ahnen, geschweige begehren konnte. Sie erkannte da den unermeßlichen Werth unsers Glaubens. Die Wahrheiten desselben leuchteten ihr heller als das Licht der Sonne. Was sie sah, erkannte sie so ganz als Ausfluß Gottes, daß sie nicht den mindesten Zweifel hegen konnte und vollkommen überzeugt war, daß es von niemand Andern als nur von Gott komme.[2]) Es erschienen ihr alle Dinge, die in Gott sind, begreiflich. Sie sah sich selber und all ihr Vermögen nicht mehr in sich, sondern in Christus, in dessen heiliges Leben und Leiden sie ganz versenkt war, und dem zu leben und zu sterben sie einzig wünschte und verlangte. Sie fühlte so starke Berührungen der Gnade,[3]) daß sie glaubte, das Herz spalte sich, oder schmelze und zerfließe.

Beschlich zuweilen Furcht ihre Seele bei solchen Erscheinungen, und meinte sie, den Verstand zu verlieren, so ermunterte sie der Herr im Innern und ließ sie die Worte vernehmen: „Ich bin nicht ein Berauber der Sinne, ich bin das Licht der Sinne."

Fragte sie sich an und bat für den Freund und Führer ihrer Seele, der ihr jederzeit sehr am Herzen lag, so ward ihr geantwortet: „Er ist eine wahre Lust meiner Gottheit und ein treuer Nachfolger meiner Menschheit. Er soll mich genießen mit den Cherubim und soll mich schauen mit den Seraphim. Ich will ihm geben meine zarte Menschheit und wider alle natürliche Begierlichkeit und Blödigkeit mein lauteres klares Leben; wider alle dunklen Sinne, die meine göttliche Gnade nicht berührt hat, meine inbrünstige Liebe nach Innen und Außen. Berührt (ergriffen) sollen (durch seine Lehre) werden alle ungebrochenen Herzen. Und zu einer Festigung (will ich ihm geben) die lautere Wahrheit, die ihn lehre den Weg, den ich ihn wandeln zu sehen verlange, und auf dem er meine Ehre vollbringen soll. Ich will ihn anziehen in den Willen meiner heiligen Gottheit, in welcher er sich selber

---

[2]) Alle Mystiker und besonders die heilige Theresia sprechen viel von diesem Grade der Contemplation, wo man die Mittheilung, die Einem zu Theil wird, als unmittelbar von Gott kommende hell und klar erkennt und sich unmöglich überreden lassen könnte, sie komme nicht von Gott.

[3]) „Stöße", sagt sie.

aus Liebe zu mir verlassen wird, und will ihn senken in den Spiegel meiner heiligen Gottheit, wo er meine göttliche Herrlichkeit schauen wird, (und ihn schauen lassen) in das Bild, in das seine Seele klarscheinend ausgeflossen ist, [4]) und will an ihm vollbringen, was da geschrieben steht, daß die Niedrigen sollen erhöht werden. So zu thun gelüstet es mich von wegen seiner großen Demuth."

Sie vernahm ferner das Wort:

In lautrer Wahrheit findt man mich,
in brünst'ger Minne bindt man mich,
in heißer Begierde zwingt man mich,
in rechter Reinheit behält man mich."

Es wandelte sie damals eine starke Begierde an, von aller Welt abgeschieden zu leben und Niemand mehr als Gott allein bekannt zu seyn, wenn es anders Gottes Wille wäre. Es wandelte sie die Begierde an, aufgelöst zu werden und bei Christus zu seyn, aber sie faßte sich sogleich und sagte bei sich selber: „Wenn ich auch tausend Jahre noch leben muß, gerne will ich leben, wenn es zur Ehre Gottes ist."

Sie flehte einst im Chor vor dem Krucifix um Aufnahme in das ewige Leben, aber der Herr erwiederte ihr: „Wie ungestüm du flehest, ich kann nicht ablassen von den Werken, die ich aus Liebe an dir zu wirken beschlossen."

Einmal ward ihr in der Nacht des Geburtsfestes Christi ein wunderbares, alle Glieder durchdringendes Gefühl mitgetheilt, es sey eben jetzt der Augenblick, in welchem einst Jesus von Maria in Bethlehem geboren ward.

Die Dienerin Gottes flehte einst in ihrer Einfalt und Liebesinbrunst zu Maria, sie möchte ihr doch von Gott die Gnade erwirken, daß ihr die fünf Wundmaale Christi mit derselben Empfindung möchten eingedrückt werden, wie dem heiligen Franziscus Seraphicus. [5]) An demselben Tage aber bat sie Maria, ihr kund

---

[4]) D. h. ich will ihm zeigen das Bild, in welches sich seine Seele gemäß meiner Gnade ausgestaltet hat.

[5]) „Als sie dem großen Herrn St. Franziscus eingedruckt worden." Aufzeichn. n. 46. Man nannte damals die Heiligen gerne Herren, was sich

zu geben, „was göttliche Freud wäre mit ihrem lieben Kinde". Maria antwortete: „Du bittest mich um so ungleiche Dinge, daß ich nicht weiß, wie ich dir thun soll." Sie sagte diese Worte so liebreich, daß Margareth die innigste Wonne darob empfand und sich vollkommen befriedigt fühlte.

Sie vernahm zu Zeiten bei Nacht den Ruf des Herrn: „Steh auf, ich werde dich heute mit einer besondern Gnade bereichern. Steh auf, ich werde dir geben, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz je gekommen ist."

Es war ihr ein Leichtes, sich Abbruch am Schlafe zu thun. Das Essen und Trinken war ihr ganz und gar gleichgiltig.

Das einzige Wort Jesus entflammte sie, und war ihr volle Sättigung alles Verlangens.

Sie schrieb aber Alles, was sie im Innern erfuhr und genoß, der göttlichen Gnade zu und bekannte mit aller Demuth und Einfalt, daß sie der göttlichen Gnade nicht so mitgewirkt hätte, als es ihre Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre. Sie schrieb ihre Sehnsucht nach Gott und dem ewigen Leben dem christlichen Glauben zu, der ihr als Licht von Oben mitgetheilt wäre, und durch den sie Gottes Wahrheit so hell erschaute, daß sie nicht anders könnte, als ihn lieben und in ihm bleiben.

In ihrer Offenherzigkeit gesteht die Dienerin Gottes, daß diese Gnade, die ihr aus der Betrachtung des Lebens und Leidens Jesu Christi zuströmte, sie auch von allem Zierath und Schmuck abgebracht und mit Ekel dagegen erfüllt habe. „Es ziert uns ja", sagte sie, „vor Gott nichts Anderes, als ein unschuldiges Leben und die Vollkommenheit der Tugend und ein wahrhaftes Leben", obwohl sie zu gleicher Zeit sagt: „Aber Unsauberkeit an Gewand oder an Essen oder an Trinken weiß mein Herr wohl, daß ich es nicht wohl leiden kann." [6])

Der Gnade Christi schrieb sie es zu, daß sie sich jeder Lust

---

aber allmählig wieder verlor. Schon im ersten Concil von Tours wird dieser Titel dem heiligen Martinus gegeben, und Gregor von Tours gibt ihm denselben sehr oft wieder. Binterim's Denkwürdigk. B. V, Th. 1. S. 559.

[6]) Aufzeichn. n. 48.

dieser Welt entfremdet und in Zeit von 30 Jahren keinen Wein getrunken und in kein Bad gekommen, [7]) daß sie nicht nur dem Fleisch, sondern auch den Fischen, ja selbst dem Obst, zu dem sie eine besondere Lust gehabt, entsagt hatte.

Als man ihr zur Zeit einer Krankheit ein weiches Kissen unter den Kopf legte, da kam ihr alsbald unter Abbetung ihres Paternosters die Mahnung des Bräutigams, solches um Alles nicht zu leiden. Sie gelobte daher feierlich, es niemals zuzulassen, außer es befählen es die Oberen ausdrücklich.

Doch genug von diesen Gnaden, deren ein großer Theil ihr entweder beim Paternoster oder in Folge desselben zu Theil wurden.

Es übrigt noch zu reden von andern Andachten, denen sie oblag.

Da sie einst lesen hörte, daß Jesus 12,412 Tage auf Erden gelebt habe, fühlte sie sich stark angetrieben, zur Ehre jedes Tages ein gemeines Vaterunser zu sprechen, in der Meinung und Absicht, Gott möge ihr und allen ihren Theuren, für die sie zu beten pflegte, Alles verzeihen, was sie und dieselben in ihrem Leben verschuldet hätten. Sie folgte dem Antrieb und sprach nach jedem Fünfzig die bekannten Verse: Anima Christi, sanctifica me, Corpus Christi salva me etc. Sie vereinigte damit in Sonderheit die Bitte um die Gnade, allen Versuchungen in Gedanken, Worten und Werken widerstehen zu können, und einen Wandel in der lauteren Wahrheit zu führen.

Vom innigsten Vertrauen auf die unendliche Güte und Freigebigkeit Gottes angetrieben, verrichtete sie häufig auch folgendes Gebet:

„Ich bitte dich, o Herr Jesus Christus, in deiner liebreichen gemeinen Menschheit, daß du uns kraft deines heiligen Leidens und in der Minne (Liebe) deines heiligen Todes, und kraft deines heiligsten Sakramentes und vermöge deines heiligen süßen Namens Jesus Christus und vermöge deines lauteren, wahrhaften Lebens ein lauteres, wahrhaftes, demüthiges Leben und ein liebendes Sterben verleihen u. s. f.“

---

[7]) Das Baden hielt man im Mittelalter für eine fast unentbehrliche Sache.

Sie pflegte gewisse Momente aus dem Leben und Wirken Jesu mit besonderen Andachten zu ehren, die sie Anmuthungsstunden nannte.

Die erste betraf sein Kommen vom Himmel zur Erde in den Leib Unserer Frau und sein Wohnen darin während vierzig Wochen; die andere seine Geburt in der Nacht, seinen Eintritt in die menschliche Gesellschaft, sein Wohnen auf Erden während dreiunddreißig Jahren in einem Leben der Wahrheit; die dritte seine Besteigung des heiligen Kreuzes aus lauterer Liebe zu uns und Alles, was er sonst aus Liebe gethan; die vierte seine Freigebigkeit, vermöge deren er sich uns alle Tage darreicht in dem heiligsten Sakramente; die fünfte seine Liebe, womit er sich allen lauteren und reinen Herzen und Seelen schenkt und hingibt; die sechste die unendliche Güte und Barmherzigkeit, die er täglich allen Menschen ohne Ausnahme erweiset.

Wenn sie zu Tisch ging, so pflegte sie gegen den heiligen Frohnleichnam zu sprechen:

„Ich bitte dich, mein Herr, daß du mich speisest mit deiner Gnade und mich kräftigest mit deiner lauteren Minne und umgebest mit deiner grundlosen Barmherzigkeit und umfangest mit deiner lauteren Wahrheit, die in uns beschließe (bewahre) alle deine Gnade, daß sie in uns jederzeit zunehme und uns nimmer genommen werde bis zum ewigen Leben."

Von großem Einfluß auf ihr Leben und mit großem Trost und geistlicher Hilfe verbunden waren bei ihr ferner drei Andachten:

Die erste ihr inbrünstiges Verlangen und Flehen um Hilfe und Trost für die abgestorbenen Seelen. Margareth vertraute fest, sie werde darob des ewigen Lebens theilhaftig und hegte den sicheren Glauben, diese ihre Liebe zu den Seelen sey in ihr der Anfang alles Guten gewesen, das Gott in ihr wirkte. O wie heiß war ihr Verlangen, es möchten doch alle Menschen das erkennen und diesen leidenden Seelen zu Hilfe kommen!

Die zweite Andacht war, daß sie beständig Jesu Wirken Leben, Lieben, Leiden vor Augen hatte und die Gluth ihrer Liebe zu ihm stets zu erhalten und auf das Neue anzufachen bemüht war. Sie gesteht, daß ihr die Worte mangeln, von den Gnaden zu sprechen, die ihr dadurch zu Theil wurden, und begnügt sich

zu sagen: „All mein Leben, mein Vermögen und all meine Kraft ist mir gegeben von der Lust an den Liebeswerken meines Herrn Jesu Christi.“ „Ich wünschte von ganzem Herzen“, sagt sie ferner, „daß alle Menschen ihre Lust und ihre Begierde und all ihr Vermögen darein legeten und senketen.“

Die dritte war die zum zartesten und heiligsten Frohnleichnam Jesu Christi, womit sie die glühendste Verehrung seines heiligen Leidens verband.

Unter dem Drucke großer täglicher Unruhe fühlte sie sich einst angetrieben, zu Ehren der fünf Liebeswunden Jesu fünf Miserere mit dem Anima Christi, dem sie eine fromme Anmuthung beigab, zu sprechen. Es scheint, sie habe diese Andacht fortgesetzt.

Eilftes Hauptstück.

Margareth wird beredet, ihre Gnaden niederzuschreiben. Ihr inniger Verkehr mit dem Jesuskinde.

Längst bewunderte ihr geistlicher Freund die großen Gnaden, womit Gott diese seine treue Magd überschüttete. Endlich aber schien ihm der Augenblick gekommen, sie zu mahnen, daß sie diese Gnaden zur Erbauung für Andere auch niederzeichnen sollte. Die demüthige Magd fühlte sich betroffen über das Begehren und meinte, es könnte nicht seyn; eine solche Arbeit, wenn sie denn gethan seyn sollte, könnte füglicher er selber unternehmen. Allein er beharrte bei seinem Ansinnen und hieß sie schreiben, was ihr Gott gäbe.

Das fiel ihr sehr schwer und sie unterzog sich nur ungern dieser Arbeit. Es befiel sie Furcht und Schrecken. Da rief sie flehendlich um die barmherzige Hilfe Gottes und die Fürbitte des Liebesevangelisten Johannes. [1]) Sie bat diesen heiligen Apostel, er möchte ihr helfen schreiben „aus der Wahrheit, die er getrunken aus dem süßen Herzen Jesu Christi“.

---

[1]) „Seines geminnten Schreibers, meines Herrn St. Johannes.“ Aufzeichn. n. 51.

Es war die heilige Adventzeit (jene Zeit, wo ihr gewöhnlich die meisten Gnaden zu Theil wurden), als sie Hand an das Werk legte und die Feder ergriff, obwohl mit Furcht und Zagen. Sie hatte dabei die Meinung und Absicht, nur den Willen Gottes darin zu vollbringen und seine Ehre zu befördern, sowie auch Demjenigen sich gehorsam zu erweisen, der sie zur Ehre Gottes dazu aufgefordert hatte.

Es ermahnte sie der Herr auch innerlich zu diesem Werke und versprach ihr seine mächtige Hilfe. Er gab ihr kund, sie sollte in der heurigen Weihnachtszeit mehr Gnaden als je empfangen, und das sollte ihr als Zeichen dienen, daß er ihr helfe. Sie aber hätte gerne abgelehnt und das Werk von sich gewiesen. Es war ihr ein harter Zwang.

Da nun die heilige Weihnachtszeit gekommen, erfreute sie sich großer Gnaden bei der Erinnerung an die überaus freudenreiche Geburt des Herrn und an die Alles übertreffende Süßigkeit seines Namens. Am heiligen Stephanstage erhielt sie aus Wien zugesandt ein gar liebliches Bild des Jesuskindes in der Wiege, dem vier goldene Engel dienten. Unter großen Tröstungen empfing sie am Tage ihres geliebten heiligen Johannes die heilige Communion; am Feste der Unschuldigen aber, als sie vor der Vesper bei Abbetung ihres Paternosters nach ihrer Gewohnheit die Worte einlegen wollte: Jesu, via, vita, fons immensae pietatis — ward sie plötzlich von ihrem Redestrom ergriffen und fühlte sich von einem hellen Lichte umflossen, das mit übermäßiger Süßigkeit in alle ihre Glieder sich ergoß. Sie konnte sich in Folge dessen nicht mehr regen und nachdem der Redestrom aufgehört hatte, auch kein Wort mehr sprechen. Sie mußte Abends zu Bette gehen, ohne die Vesper und Complet gebetet zu haben. Sie las jedoch diese Horen noch um Mitternacht, da dem Convent das Zeichen zur Mette gegeben ward.

Es ward ihr ein starker Glaube und ein festes Vertrauen verliehen, einst ihres Gottes ewig zu genießen. Auch ward ihr zu erkennen gegeben, daß ihr Leben werde Lob und Ehre haben von der göttlichen Wahrheit.

Da Margareth dieses berichtet, setzt sie wohlweislich bei:

„Ohne Gottes Lob hat kein Lob eine Kraft, bis wir die wahre Sicherheit empfangen vom ewigen Worte Gottes.“ [2])

Nach all diesem konnte sie nun nicht mehr zweifeln, daß ihr Schriftwerk den Willen und Segen Gottes für sich habe, und sie sah sich nun gleichsam wie durch den Gehorsam gezwungen, das Werk, das sie bisher nur zaudernd gethan, mit Eifer und Munterkeit zu vollbringen.

Doch sieh da, was der Herr thut, um sie noch mehr anzutreiben!

Als sie bereits einen guten Theil geschrieben hatte, fühlte sie sich von großer Andacht und Inbrunst zur Kindheit Jesu ergriffen, und in dieser Andacht hatte sie eine Vision, sey es nun eine körperliche oder imaginäre gewesen. [3]) Und da begehrte das Jesuskind von ihr auf die Arme genommen und von ihr wie von seiner zarten Mutter gekost, gepflegt, geherzt, ja gesäugt zu werden.

Bei aller zarten Liebe fühlte Margareth dennoch Angst und Furcht ob dieses Begehrens. Da ward ihr die Antwort: „Wohl war meine Mutter die lauterste und reinste Magd (wie keine andere); aber ich begehre dieß jetzt von dir, weil du all deine Reinigkeit aus all meinem Leiden empfangen hast.“ Da sagte Margareth bei sich selber, es sey ja doch Niemand würdig dazu, als seine zarte Mutter. Und der liebste Herr antwortete: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mein Vater und meine Mutter. Säugest du mich nicht, so will ich mich dir entziehen.“

Da nahm Margareth das in der Wiege liegende Jesuskind und legte es an ihre Brust. Sie empfand aber darob eine solche Süßigkeit der Gegenwart Gottes, daß sie sich wunderte, wie Maria dieses Uebermaß der Empfindung des gegenwärtigen Gottes habe erleiden können. Es ward ihr geantwortet mit den Worten des Erzengels Gabriel: Spiritus sanctus superveniet in te.

Während des Säugens hatte sie das lebhafteste Verlangen, durch seine lautere Menschheit gereinigt und mit seiner inbrünstigen

---

[2]) Aufzeichn. n. 52.

[3]) Sie sagt: „Ich war von seiner Gegenwärtigkeit minniglich bezwungen.“

Liebe entzündet zu werden. Sie verlangte, von dem Gefühle seiner Gegenwart und seiner süßen Gnade ganz durchgossen und zum wahren Genuß seines göttlichen Wesens erhoben zu werden, gleich allen liebenden Seelen, die in der Wahrheit gelebt haben.

Ihre Inbrunst und Anmuthung zum Jesuskinde währte nun immer fort, seit sie mit Ernst an ihre Niederzeichnungen gegangen. Bei Betrachtung seiner Beschneidung erfreute sie sich innig an dem Gedanken, dieses Blut, das der Herr vergossen, genießen zu dürfen, und wünschte ihr Leben darob hingeben zu können. Diese Gedanken und Begierden beschäftigten sie oft Tag und Nacht, so daß sie nicht schlafen konnte, und erneuerten sich besonders stark bei ihrem Paternoster im Chor. Da mußte sie sich dann niedersetzen und fühlte sich gedrungen, ihr Jesuskind an das Herz zu drücken. Sie konnte dann keines andern Dinges in der Welt mehr achten.

So blieb sie dann in süßen Gelüsten an die Kindheit Jesu, bis sie kam zur Betrachtung seines heiligen Leidens, wo sich dann all ihre Aufmerksamkeit und all ihr Verlangen auf diesen Gegenstand richtete, und sich in der Art steigerte, daß sie mit Jesus alle Arten des Leidens zu erdulden wünschte, und um ihrem Verlangen einen äußern Ausdruck zu geben, ihr großes Krucifix, das sie hatte, mit Inbrunst an ihr Herz drückte, ja so krampfhaft an ihr Herz drückte, daß sich Todtenmaale bildeten an ihrem Herzen und ihrem Leibe. Da sprach sie der Herr öfter liebreich an und sagte: „Schone deiner und laß uns sonst (auf andere Weise nemlich) beisammen seyn, weil mich ergötzt deine Liebe zu mir.“ [4]) Sie blieb oft so innig mit ihrem Krucifixe vereinigt, daß sie sich nicht trennen konnte, wie sehr sie es auch verlangte.

An dem Tage, wo sie den Frohnleichnam unsers Herrn empfing, kehrte sich dann ihre Lust und ihr Verlangen auf dieses Geheimniß, und sie betrachtete sich selbst als einen Tabernakel des Herrn und bat ihn mit Inbrunst, in ihr zu schalten nach seiner Liebe und Barmherzigkeit.

Als man einst in der Nacht das Zeichen zur Mette gab, fühlte sie sich von ihrer „Schweige“ gebunden und daher

---

[4]) Aufzeichn. n. 54.

unfähig, aufzustehen. Da rief ihr der liebste Herr zu: „Steh auf und komm zu mir in den Chor. Ich will dir so gütlich thun, als ich dir jemals gethan." Sie stand auf und sprach die Mette und kam in den Chor.[5]) Da wandelte sie eine große Inbrunst zur Kindheit Jesu an, zufolge deren sie ihr Jesuskindlein an ihr Herz drückte, so kräftig sie immer vermochte. Plötzlich empfand sie die Berührung seines lebendigen Mundes an ihrem bloßen Herzen. Sie erschrak und setzte sich erschrocken nieder. Während sie saß, löste sich der Schrecken in die süßeste Freude auf, worin sie dann ihr Gebet vollends zu Ende brachte.

Bei dem Berichte darüber schreibt Margareth: „Mein Herr, der die lautere Wahrheit ist, weiß wohl, daß ich über keine von allen Gaben, die er mir verlieh, eine größere Furcht hegte, als über diese (indem ich zweifelte), ob er es selber wäre in der Wahrheit oder ob es die große Lust wäre, die ich an meinem Herrn hatte. Da wird mir geantwortet: So wahr ich mich mit dir vereinigt habe in meinem heiligen Leiden und in meinem heiligen Sakramente, so wahrhaft sind es meine Gaben, die ich dir aus Liebe verleihe."

Sie wagte es aber nicht, irgend einem Menschen davon zu sagen, als dem geistlichen Freunde, den ihr Gott gegeben.

Da kam kurz darnach jene Ordensschwester, die ihr besonders vertraut war und ihr im Schreiben diente, und sagte zu ihr: „Ich reichte dir heute in dieser Nacht in einem Traume dieses Kind[6]) dar und das war ein lebendiges Kind. Und das nahmst du von mir mit großer Begierde und legtest es an dein Herz und wolltest es säugen. Und darob wunderte ich mich, daß du, so weise du bist, dich nicht schämest."

Margareth vernahm diesen Traum mit großer Freude, weil sie ihn als eine Anordnung Gottes zur Bestätigung des Geschehenen betrachtete. Sie konnte sich nicht enthalten, ihr nun zu entdecken, was ihr mit dem Jesuskinde begegnet war.

Es ist aber dieses noch nicht Alles, was sie zu berichten hat.

---

[5]) Wahrscheinlich erst, nachdem der Convent die Mette schon vollendet hatte.

[6]) Bei dem Worte „dieses Kind" deutete sie wahrscheinlich auf das Jesuskind, welches Margareth in der Zelle hatte.

Einst in der Nacht, kurz vor Septuagesima 1345, sah sie, wahrscheinlich in einem Traume oder in einem Gesichte, wie das in der Wiege liegende Jesuskind mit Freude spielte und sich sehr lebhaft geberdete. Da sprach sie in ihrer herzlichen Einfalt: „Warum bist du nicht ruhig und lassest mich schlafen? Ich habe dich doch wohl gelegt." Da sprach das Kind: „Ich will dich nicht schlafen lassen. Du mußt mich zu dir nehmen." Sie nahm es daher mit Freude und Lust aus der Wiege und stellte es in ihren Schooß. Und sieh, es ward ein leibhaftiges Kind. Da sprach sie zu ihm: „Küsse mich, so will ich dich wieder fahren lassen, nachdem du mich beunruhigt hast." Da umfing es sie mit seinen Armen am Halse und küßte sie.

Da sie aber von ihm über das Geheimniß der Beschneidung, welches sie besonders inbrünstig verehrte, nähere Kunde verlangte, ward ihr dieses Verlangen nicht gewährt. Wohl aber ward ihre Seele aus diesem Gesichte mit großer Gnade und Süßigkeit erfüllt und so auf das Neue erfüllt, was ihr Jesus versprochen hatte, als sie zu schreiben angefangen, daß er ihr nemlich Gnaden verleihen würde, die er ihr vorher niemals verliehen hatte.

Zwölftes Hauptstück.

Steigerung des inneren Lebens durch Leiden. Fragen und Antworten zwischen ihr und dem Jesuskind.

Zur selben Zeit, wo sich das Jesuskind so liebend zu ihr herabgelassen, vernahm sie die Ansprache: „Du mußt aus Liebe zu mir in dieser Fastenzeit Großes leiden." Wirklich trat schon am Mittwoch nach dem Allelujageläut,[1] d. h. nach dem Sonntag Septuagesima 1345 in der Nachtzeit die Gebundenheit der Zunge, oder wie sie sagt, „die gebundene Schwiege", wieder ein und kehrte nachher immer zur Mittagszeit wieder, von da sie unter sehr großen Wehen bis zum Beginne der Nachtzeit fortdauerte,

[1]) Es war damals Gebrauch, am Samstag vor Septuagesima, wo in der Vesper das Benedicamus mit dem doppelten Alleluja gesungen wurde, feierlich die Glocken zu läuten.

alsdann aber durch die aus der Kindheit Jesu ihr zufließenden Gnaden gelindert wurde. Diese Gnaden, die ihr den Jammer süß machten, ohne ihn jedoch zu heben, ließen sie nicht schlafen. Gegen die Zeit der Mette löste sich die Gebundenheit. Sie stand alsdann beim Zeichen der Mette auf und erhob sich über alle Krankheitswehen, die noch zurückblieben, mit großem Muth, ja mit wahrer Herzenslust. So groß waren die jetzt in ihr wirkenden Gnaden. Sie ging zwar nicht in den Chor zur Mette, aber sie konnte die Tagzeiten ohne Hinderniß für sich lesen. Wenn im Chor die Mette vollendet war und die Nonnen denselben verlassen hatten, trat sie daselbst ein und betete ihr gewohntes Paternoster, wo sie wunderbarer Gnaden sich erfreute, so daß sie keinerlei Beirrung von leiblicher Krankheit empfand. Auch bei ihren andern Andachten blieb sie frei bis zur Non. [2]) Erst da sie die leibliche Speise empfangen sollte, traten die Wehen wieder ein. Sie spürte starke Stöße, die ihr „an das Herz gingen", wenn sie essen sollte. Sie mußte in laute Seufzer („Aechtzger") ausbrechen, die ihr Thränen aus den Augen trieben. Dasselbe erfuhr sie beim Trinken. Sie nahm aber dieß Alles mit Freude von der Hand Gottes an und vereinigte sich darin mit dem bis zum Tode liebenden Herzen Jesu.

Zur Mettenzeit des beginnenden Sonntags Judica aber, an welchem Tage die Nonnen Unsern Herrn empfangen sollten, drang ein so gewaltiges Gefühl der Liebeswerke Jesu in ihr Herz ein, daß sie meinte, sie müßte seine Ankunft laut ausrufen, daß Alle sie hörten. Auch während sie die Mette las, drängte es sie zu lauten Ausrufungen. Zuletzt ward sie ganz voll des Gefühls der Gegenwart Gottes. Sie nahm wahr die liebende Ansprache seiner Barmherzigkeit, die ihr verkündete, daß sie ihm unter den Lebenden auf Erden Eines der Liebsten wäre, und daß er großes Wohlgefallen an ihrer Liebe zum Leiden habe, und daß er an ihr so große Liebeswerke übe, als an irgend Jemand auf Erden. Es ward ihr auch zu verstehen gegeben, daß sie in diesen vierzehn Tagen großes Leiden haben würde, und noch vieles Andere, was sie nicht Alles zu schreiben vermochte.

---

[2]) Die Non wurde wahrscheinlich um Mittag gehalten.

Alles leibliche Leben schien da bei ihr aufzugehen, und der Geist fühlte sich so frei und froh im Genusse der Gnade, daß sie wünschte, es wäre immer so. Aber der geliebte Herr sprach zu ihr: „So wärest du ja kein Mensch mehr; du wärest ein Engel.“

In dieser seligen Stimmung empfing sie beim Anbruch des Tages Unsern Herrn, und genoß den Tag über viele Gnaden. Dennoch wurde sie so krank, daß man sie in die Stube tragen mußte, in welcher sie sich gewöhnlich in den letzten vierzehn Tagen vor Ostern aufhielt.

Sie konnte von da an Nichts mehr sprechen bis zum Dienstag in der Charwoche, fühlte sich aber sehr gehoben und geistlich gekräftigt, wenn ihr vorgelesen wurde. Sie konnte auch nicht beten, opferte aber dafür das Leiden als ein Opfer der Liebe. Das Andenken an die Leiden Jesu nahm sie jede Nacht vor der Mettenzeit so gefangen, daß sie öfter und längere Zeit sich durch Schreien Luft machen mußte und endlich ganz ermattete. Nach der Prim drängte sie es abermal, zu schreien.

Am Dienstag der Charwoche versuchte sie es, den Leidenscursus (Passion) zu lesen, wo sie denn alsbald wieder in lautes Rufen ausbrach. Sie konnte bis zum Charsamstag weder Etwas beten, noch hören, noch gedenken, was vom heiligen Leiden war, weil das Herz von dem Gefühl des Mitleids zu sehr ergriffen war. Nur das einfache Paternoster und Ave konnte sie sprechen.

Am grünen Donnerstag empfing sie mit dem Frohnleichnam des Herrn große Gnade, und beim Essen den Redefluß mit dem süßen Gefühle der Gegenwart Gottes, was den ganzen übrigen Tag fortdauerte. Mit dem Einbruch der Nacht ward sie zwar krank, so daß sie glaubte, am nächsten Tage keinerlei Gebet und Andacht üben zu können; allein am Morgen des Charfreitags fühlte sie sich kräftig genug, den Psalter, das Paternoster und Ave zu beten. Mit andern Gedanken konnte sie sich nicht befassen. Ihre Bemerkung darüber lautet einfach und redlich: „Gott weiß ja, daß ich ihn an diesem Tage gerne ehren mochte mit allen Christenmenschen.“

Zu Mittag nahm sie ihr Imbiß gleich den Uebrigen mit Wasser und Brod, ward aber alsbald darnach mit großen Schmerzen

und Wehen in Vergegenwärtigung des Leidens Christi heimgesucht, so daß sie sich dem Tode nahe glaubte, worauf der Redefluß sich einstellte, und das Gefühl der Gnade mit dem Gefühle der Schmerzen wechselte. So dauerte es bis zur Complet.[3])

Am Charsamstag konnte sie ihre Tagzeiten lesen und Alles beten, was sie sonst betete, nur nicht ihr langes Paternoster und die Metten, die sie auf Geheiß ihres Convents und nach dem Gebote ihres Beichtvaters an diesen heiligen drei Tagen immer meiden mußte. Zur Tischzeit fühlte sie sich ganz befreit und gelöst von allen Leiden, die sie während dieser heiligen Fastenzeit gefesselt hatten, und das Bewußtseyn, für den Herrn ein gutes Theil gelitten zu haben, verursachte ihr große Tröstung. Der einzige Gedanke, noch länger im Thale der Verwaisung bleiben zu müssen, durchkreuzte dieses süße Gefühl.

Am heiligen Ostertag ging sie mit den Uebrigen in den Chor zur heiligen Mette, verrichtete ihre Paternoster-Andacht und empfing Unsern Herrn. Bei der marianischen Antiphone Regina Coeli hörte sie wunderbar süße Stimmen.

Vom Leiden Christi konnte sie jedoch weder Etwas reden, noch hören. Am Freitag stellte sich auch die gewohnte S ch w e i g e ein, und kehrte alle Wochen wieder vom Mittwoch bis zum Sonntag, immer dauernd von der Vesperzeit bis zur Prim. Sie konnte da im Bette nur sitzend und angelehnt verweilen, empfand jedoch keine Schmerzen. Ihr Herz war bei Jesus und weidete sich in seinen Liebeswerken und in seinem süßen Namen.

Vom Feste der Himmelfahrt Mariä an ward dieser Zustand auf zehn Tage unterbrochen, ebenso am Feste der heiligen Engel (Michaelistag), einem Donnerstag, an dem sie die heilige Communion und die Gnade empfing, in seliger Ruhe sich in das heilige Leiden und in die liebliche Kindheit Jesu zu vertiefen. Am St. Martinstage wich der Zustand vollkommen, so daß sie jeden Tag ihr Paternoster verrichten konnte. Dafür aber befiel sie — glaublich etwas später — eine Krankheit, die sie so schwächte,

---

[3]) Die Complet ist an diesen drei Tagen schon Nachmittags.

daß man glaubte, sie werde niemals mehr fähig seyn, dem Convent in den Chor oder in das Refectorium zu folgen.[4])

In der heiligen Adventzeit aber, welche sie mit dem Convente durch den Empfang der heiligen Communion begann, fühlte sie sich nicht nur von aller Krankheit frei, sondern mit großen Gnaden und Tröstungen übergossen. Sie konnte ungehindert dem Chor beiwohnen und sowohl den gemeinsamen als ihren Privatandachten obliegen. Es deuchte ihr, sie könnte alle Dinge vollbringen, wo es die Ehre Gottes gälte. Gott rührte ihr Herz wunderbar, so daß sie um Nichts bitten konnte, als wie es ihr innerlich eingegeben wurde. Es strahlte ihr die helle Wahrheit Gottes, wodurch ihr eine helle Einsicht in alle Dinge verliehen ward.

Es kam damals ein leiblicher Vetter zu ihr, um sich in seiner großen Bedrängniß Rath bei ihr zu erholen. Denn er war in großen Schulden.[5]) Sie erkannte wohl, daß ihm Nichts nothwendiger wäre, als die Barmherzigkeit Gottes.

Da wollte sie für ihn beten, aber sie vermochte es nicht anders, als daß sie ihn „zu allen Todsündern nahm", d. h. sie konnte ihn nur in ihr Gebet für alle Todsünder einschließen. Sie hätte gerne das heilige Kreuzzeichen über ihn gemacht; allein sie vermochte die Hand nicht zu regen dazu.

Dessen ungeachtet wurde ihr im Innern zu verstehen gegeben, daß ihn Gottes Güte nicht verlassen und daß er seinem üblen Zustand entkommen würde. Margareth betete immer und fühlte sich noch mehr dazu angetrieben, nachdem sie an einem Sonntag die heilige Communion empfangen hatte. Es ging ihr da, wie es ihr mit dem Gebete für jene armen Seelen ging, für welche sie anfangs gar nicht, hernach mit einiger Beschwerde, alsdann mit Lust und endlich, weil ihre Erledigung erfolgt war, gar nicht mehr beten konnte.

---

[4]) Margareth gibt nicht an, ob diese Krankheit sie am St. Martinstag oder erst einige Zeit darnach befallen habe.

[5]) Man weiß nicht, ob damit zeitliche Schulden oder geistliche, d. h. Sünden, oder Beides zugleich zu verstehen sey.

Um jene Zeit erfreute sie sich gleichsam zur Belohnung ihrer Andacht und Inbrunst zur heiligen Kindheit Jesu zweier Mittheilungen über seine Menschwerdung, deren erstere seine Empfängniß, letztere seine Geburt betraf.

Indem ihr Jesus offenbarte,[6]) mit welcher Liebe er vom Himmel auf die Erde gekommen und in welcher geringfügigen Gestalt er in dem Leib Unserer lieben Frau Fleisch angenommen, sagte er: „Hättest du mich auf eine Nadel gehoben, du würdest mich nicht gesehen haben und ich hatte doch alle meine Glieder. Mit großer Lust und Liebe besaß ich ihr (Mariens) Herz; mit süßer, großer, überflüssiger Gnade durchgoß ich ihr Herz und alle ihre Glieder. Sie trug mich mit großer Freude ohne alle Beschwer.“ Margareth fragte: „O mein allerliebstes Kind! Wie war es denn aber möglich, daß sie diese Gnade hatte, dich im menschlichen Leibe zu tragen? Er aber sprach: Spiritus sanctus superveniet in te . . . womit er sagen wollte: „Was dem Menschen nicht möglich, das ist bei Gott möglich.“

Da sie verlangte, auch von seiner Geburt Etwas zu vernehmen, sagte er: „Ich ward geboren in ganzer Reinigkeit ohne alle Sünde, und meine Geburt war so wunderbar, wie es die heilige Schrift aussagt und die Mutter der heiligen Christenheit[7]) dafür hält.“ Er sagte ihr auch, daß er des Nachts großen Frost gelitten.

Da sprach Margareth: „Mein Kind! Man sagt, du wärest so arm (gewesen), ist es wahr?“

Er sprach: „Es ist wahr. Es mußte in mir vollbracht werden für das Heil der Menschen.“

Sie fragte abermals: „Mein Kind! Ist es denn auch wahr, daß dich Joseph in sein Beinkleid eingewunden habe. Denn dieß war mir von jeher (zu hören) widerlich.“

Er antwortete ihr auf diese Frage in einer Weise, daß sie

---

[6]) Alle diese Offenbarungen und Mittheilungen erhielt Margareth, wie sie es selbst deutlich sagt, nicht durch vernehmliche Worte, sondern nur durch innerliches Erkennen.

[7]) Margareth nennt die Kirche niemals anders, als die heilige Christenheit. Diese ihre Sprache redet denn auch der Herr.

wohl merken konnte, sie sey unnütz gewesen. Er sagte, „Er wand mich ein in das, was er haben konnte; er hatte aber nicht, was mir geziemte.“

Margareth verehrte mit großer Inbrunst das Geheimniß der Beschneidung, einestheils, weil sich da der Herr so tief verdemüthigte und aus Liebe ganz und gar entäußerte, und anderntheils, weil er da den süßen Namen Jesus annahm, der unserer Seelen Lust und Freude ist, und aus dem uns alle Hilfe strömt. Von Inbrunst getrieben, fragte sie, wie denn die heilige Beschneidung vollbracht wurde. Und der Herr antwortete: „Joseph hob mich, weil es meine Mutter nicht thun mochte vor Schmerz, den sie empfand. Sie weinte bitterlich und ich weinte auch und empfand große Schmerzen und vergoß viel Blut. Hernach nahm mich meine Mutter mit großer Liebe und geschweigte meine Kindheit.“

Er sagte ihr auch, daß Unsere liebe Frau niemals ein unsauber Ding von ihm empfangen habe, und daß die sonstigen Schwächen und Krankheiten, wie sie bei Kindern vorkommen, leicht vorbei gegangen seyen.

Margareth fragte das Kind, ob es mit der Mutter auch durch menschliche Worte geredet habe, ehe es menschlicher Weise zu reden vermochte. Er antwortete: „Nein. Ich verkehrte mit ihr nur durch ein Gefühl süßer Gnade, die aus mir in sie floß.“

Es offenbarte ihr auch, mit welch' großer Liebe und mit welch' starkem Glauben die drei Könige es suchten, mit welch' großer Freude sie es fanden und wie sie ihm so würdige Gaben, innerliche und äußerliche, brachten.

Margareth fragte in Einfalt: „Ist es denn wahr, daß du dem Einen in das Haar gegriffen hast?“

Es antwortete: „Ja.“

Margareth. „Mein Heiland Jesus! Wohin kamen denn die großen Güter (Geschenke in Gold), welche dir (von den heiligen Königen) gegeben wurden, indem du doch so arm wurdest (bliebest)?“

Jesuskind. „Das niederste Gut gehört nicht zu dem obersten Gut. Ich kam nicht vom Himmel, daß ich den Reichthum auf Erden nütze. Meine Mutter gab es armen Leuten.“

Margareth. „Hat Unsere Frau ihrer Begierde und Lust an dir recht genug gethan durch Küssen und andere Genüsse?“

Jesuskind. „Sie hatte bei ihrer Liebe allzeit großen Schrecken und Furcht von wegen der großen Kraft (Macht und Gewalt), die sie von mir empfand und in mir erkannte, gleichwie weder du noch irgend ein liebendes Herz eine so große Begierde nach meinem Frohnleichnam haben kann, ohne dabei einen Schrecken und eine Furcht zu haben.“

Ferner: „Es hat nie ein Mensch meine heilige Gottheit und meine wahre Menschheit in der bloßen Wahrheit erkannt, als meine Mutter und Johannes der Täufer.“

Margareth. „Wie ist es denn aber mit Johannes (dem geliebten Apostel)?“

Jesuskind. „Meine Mutter und (der Täufer) Johannes wurden schon im Mutterleib dazu bereitet; aber mein geliebter Johannes (der Apostel) trank und sog es mit süßester Gnade aus meinem Herzen. Ihm wurde aber das (volle) Erkennen gegeben am heiligen Pfingsttag, da er den heiligen Geist empfing. Und Simeon (der Greis) wurde erleuchtet mit göttlichen Gnaden, da er mich in seine Arme empfing, und erkannte, daß ich das Licht wäre, das alle Welt erleuchtet, womit er sein Leben endete.“

Es offenbarte ihr auch Vieles von seinem Leiden, was sie aber zu schreiben sich für unfähig hielt. Sie nahm es sich so zu Herzen, daß sie viel darob weinte.

Bei den großen Irrungen, die damals zwischen Papst und Kaiser bestanden und die Gemüther der Gläubigen sehr bedrängten, wünschte sie einigen Aufschluß und Belehrung zu erhalten, besonders in Bezug auf den Empfang der heiligen Communion, weil das Interdict über Deutschland verhängt war und mehrere Gläubige sich nicht zum Tische des Herrn getrauten, obwohl die meisten Bischöfe jenes Interdict nicht für verbindlich hielten. Da ward ihr zu erkennen gegeben, daß diese Uebel nur von den Sünden und Verbrechen der Menschen kommen, und daß Derjenige, der sich aus rechter Liebe und aus Furcht der göttlichen Liebe vom Genusse des heiligen Frohnleichnams enthielte, zwar gut und recht handle, daß aber der Herr Dem, der ihn in rechter Liebe und ganzem Vertrauen empfinge, sich auch in rechter Liebe geben

wollte, indem er allein die Wahrheit vollkommen und ganz erkenne.

Da hatte Margareth auch ein großes Verlangen, belehrt zu werden über Den, welcher den Anlaß zu allen diesen Irrungen gegeben, über Kaiser Ludwig den Bayer, der ihr besonders am Herzen lag und für den sie mit Vorzug vor andern Menschen sich zu beten von Gott angetrieben fühlte. Und ihr Jesuskind antwortete ihr: „Ich will ihn nimmer lassen, weder hier noch dort, denn er hat eine Liebe zu mir, die Niemand weiß, als ich allein.“ [8])

Das Jesuskind gab ihr Antwort auf ihre Anfragen über verschiedene Personen, die ihr besonders am Herzen gelegen waren. Sie erhielt in Betreff der einen sehr köstlichen Bescheid, in Betreff anderer jedoch auch einen sehr harten und einschneidenden, worüber sie erschrecken mußte, jedoch so, daß sie Gottes Barmherzigkeit darin erkannte.

Sie befragte ihn über den ganzen Convent ihrer Mitschwestern, die ihr so sehr am Herzen lagen und erhielt zur Antwort: „So sie niemals von mir lassen, will ich mich ihnen gerne geben.“

Margareth fragte noch weiter um die Gnaden und die Würdigkeit der beiden Heiligen Johannes. Und auch darüber ward ihr geantwortet. Das liebfreundliche Jesuskind sagte ihr: „Johannes der Täufer und mein geliebter Johannes sind in gleichen Gnaden vor mir.“

Sie begehrte zu wissen, ob denn Maria Magdalena und der heilige Petrus die Belohnung der Jungfrauen hätten. Die Antwort lautete: „Ja; denn ihre große Liebe hatte sie dazu gebracht.“

---

[8]) Ludwig der Bayer hatte es damals längst bereut, daß er in früheren Jahren einen Gegenpapst aufgestellt und Anderes vorgenommen, was unkirchlich und unchristlich war. Er hatte es nicht nur bereut, sondern sich oft darüber bei den Päpsten Benedict XII. und Clemens VI. angeklagt und es feierlich widerrufen. Er hatte mehr als 20 Gesandtschaften an den päpstlichen Hof gesandt, um die Lossprechung von den Censuren zu erhalten. Dieses und sein sonstiger moralischer Charakter, seine außerordentliche Thätigkeit für das Wohl der Unterthanen, seine Wohlthätigkeit, seine Herablassung und was sonst die Geschichtschreiber berichten, läßt hoffen, daß die oben angeführte Mittheilung keine bloße Einbildung Margarethens war.

Sie fragte über den heiligen Bernhard, namentlich in Betreff dessen, was er vom Schauen Gottes im jenseitigen Leben schreibt, und vernahm den Bescheid: „Was der heilige Bernhard geschrieben, hat er in rechter Liebe geschrieben und ward dabei von so großer und süßer Liebe zu mir fortgerissen, daß er glaubte, es sollten alle Menschen es so gut verstehen, wie er, indem ich, die lautere Wahrheit, durch ihn geschrieben und geredet habe."

Auch über andere Heilige fragte sie und erhielt Bescheid.

Ja sie wagte es, über das lautere Wesen Gottes, über das Wirken Gottes in den Weltereignissen, über die Ordnung im Himmel zu fragen. Aber die Antwort lautete unter sanfter innerlicher Gnadenberührung: „Wie möchte wohl dein Herz fassen können, was alle Herzen nicht zu begreifen vermögen, und von dem alle Zungen zu reden unfähig sind?"

Margareth ging immer weiter in ihrer Zuversicht, oder um es recht zu sagen, Kühnheit. Da sie nemlich alle diese Antworten nicht in Form von articulirten Worten, sondern nur durch innerliche Eingebungen erhielt, so hegte sie das Verlangen, das heilige Kind möchte auch durch „menschliche, leibliche" Worte zu ihr sprechen. Es ward ihr geantwortet: „Ist es dir denn nicht so süß und fühlbar, was du in der Seele und im Herzen für wahr erkennst, als was dir in das Ohr geredet wird?"

Sie erfreute sich der liebreichen Ansprache des Jesuskindes ganz besonders an Tagen, wo sie die heilige Communion empfing.

Und wenn sie von der Lust darob hingerissen sagte: „O du mein allerliebstes Kind Jesus, willst du mir morgen wieder gütlich thun?" so war die Antwort: „Ja, ich will dir besondere Gnade erweisen." Und das Versprochene ward gehalten.

Dreizehntes Hauptstück.

Ueberirdischer Geschmack beim Genuß des heiligsten Sakramentes. Fürbitte für den Stifter des Klosters. Erscheinungen und Offenbarungen. Ueberaus große Leiden in der Fastenzeit — innerliche und äußerliche. Große Tröstungen.

Es war ihr in dem Laufe des eben zu Ende gehenden Jahres 1345 zweimal begegnet, daß sie am Tage, wo sie die heilige Communion empfangen sollte, während ihres Paternosters nach der Mette im Chor vom Redestrom unter Gefühlen großer Gnade und Süßigkeit ergriffen wurde, und ohne Etwas beten oder thun zu können, bis zur Prim sitzen mußte. Man brachte ihr den heiligen Frohnleichnam in die Stube neben dem Chor.

Als ihr dieses am Tage des heiligen Augustin begegnete, war das Gefühl der geistigen Süßigkeit und der Liebe besonders stark. Sie fühlte an diesem Tage keinerlei Brodgeschmack beim Empfang der heiligen Hostie, sondern es war ihr, als ob sie Christi heiliges Fleisch und Blut wirklich vor sich sähe, es äße und tränke, — und dieß Alles in einer so erhabenen Weise, daß sich menschlicher Weise nicht davon reden läßt.

Und so geschah ihr seitdem immer, wenn sie zur heiligen Communion ging. Sie konnte nun auch allzeit mit dem Convent communiciren. Sie sah Niemand zur heiligen Communion gehen, ohne von der lebhaftesten Begierde zu entbrennen, auch mit hinzugehen. Sie sah Niemand in Krankheit oder anderer Trübsal, ohne das Verlangen zu hegen, er möge Unsern Herrn empfangen. Denn sie dachte, es müßte ihm alsogleich geholfen werden. Sie sah Niemand leiden, ohne vom heftigen Verlangen zu erglühen, mit ihm zu leiden und Alles aus Liebe und zur Ehre Gottes zu leiden. Sie sah Niemand von der Welt scheiden, ohne zu wünschen, mit ihm zu fahren zu den ewigen Freuden.

Als der Jahrestag vom Tode des Klosterstifters wiederkehrte, wurde sie von einer Mitschwester, einer Frau, ermahnt, für ihn zu beten. Sie fühlte alsbald einen inneren süßen Trost

und es ward ihr innerlich zu verstehen gegeben, daß Gott ihr Gebet erhören würde. Sie betete von da an ein ganzes Jahr lang nach ihren Kräften und mit allem Ernst und zwar, wie unten zu lesen ist, nicht vergebens.

Aehnliches begegnete ihr öfter im Leben. Die Erlösung geschah gewöhnlich an heiligen Festtagen oder an solchen Tagen, die den Erlösten besonders werth und theuer waren.

Wenn sie aber für einen Sünder betete, der noch im Pfuhle des Lasters war, konnte sie nicht anders für ihn beten, als: „Herr, erbarme dich über alle Sünder."

Die Weihnachtszeit des laufenden Jahres war für sie, wie gewöhnlich, eine Zeit großer Gnade. Am heiligen Tage selber mußte sie bei jeder Anmuthung ihres Paternosters den honigfließenden Namen Jesus Christus einmengen, und strömte über vom gewohnten Redefluß. Neue Gnaden brachte das Fest des heiligen Johannes und die Octave. Doch offenbarte ihr das Jesuskind auch nahe bevorstehende große Leiden. Sie fragte, ob sie zum Tode oder Leben seyen. Die Antwort aber lautete: „Das laß du meiner Güte über."

Am Frauenfest Maria Reinigung des Jahres 1346 verursachte ihr der Umstand, daß der Convent später als sonst zur heiligen Communion ging, einige Bitterkeit, weil es ihr nicht gegeben war, so lange warten zu können, allein Jesus kam ihr mit solcher Gnade und Süßigkeit zu Hilfe, daß sie den ganzen Tag ohne Speise zubrachte.

Abends jedoch, zur Zeit der Complet, stellte sich die Gebundenheit (Schwiege) ein und dauerte bis zur Mette.

Mit Septuagesima, wo das Alleluja ausgeläutet wird, fing die Voraussagung der Leiden sich zu erfüllen an. Es trat von nun an täglich die gebundene „Schwiege" mit großen Wehen ein und dauerte bis zur Mettenzeit. Vom Aschermittwoch an hatte sie überdieß große Plage, wenn sie Speise nahm. Das gewöhnliche Fasten konnte sie zwar beobachten, auch ihr Paternoster nach der Mette verrichten, fühlte aber bis zur Mittagszeit eine gänzliche Schwäche und Entkräftung, daß sie erliegen zu müssen glaubte. Wenn alsdann Mittags die Schwiege dazu kam, so war das Maß der Leiden voll.

Als sie am Mittwoch nach dem Sonntag Lätare die Antiphon zum Benedictus anstimmen hörte, regte sie das Andenken an das Leiden Jesu so gewaltig auf, daß sie in lautes Geschrei ausbrach, das sich von da an öfters erneuerte, oft sechs, oft siebenmal nacheinander, und zwar zuletzt in solcher Stärke, daß sie ganz heiser wurde und keinen Ton mehr von sich bringen konnte. Es verursachte ihr große Schmerzen im Leibe, aber große Lust in der Seele. Erst nach drei Tagen verging die Heiserkeit. Sie konnte aber in dieser Zeit, von Lätare nemlich bis zum Palmsonntag, weder ihre Tagzeiten, noch andere Gebete verrichten, auch keine Betrachtung halten. Nur den Namen Jesu konnte sie mit großer innerer Lust anrufen. Indem sie daran die Erinnerung an seine fünf Wunden knüpfte, sagte sie:

„Jesu Christe, mein herzlich Geliebter, erbarme dich meiner!
Jesu Christe, du lautere Wahrheit, lehre mich die Wahrheit!
Jesu, du süße Liebe, lehre mich die Liebe!
Jesu Christe, du grundlose Barmherzigkeit, komm mir zu Hilfe!"
sowie auch andere Worte dieser Art.

Ihr Vertrauen und ihre Zuversicht auf Gottes Güte und Barmherzigkeit nahm so sehr zu, daß sie keinerlei Furcht und Schrecken mehr vor dem Tode hatte. Es deuchte ihr, sie könnte so leicht in den Tod gehen, als in das Bett.

Am Montag nach dem Palmsonntag konnte sie wieder ihre Tagzeiten, aber sonst kein anderes Gebet, als das einfache Vaterunser mit dem englischen Gruß beten. Die nachmittägige Schwiege aber dauerte fort.

In jener Zeit träumte es ihr im Schlafe, sie käme an jene Stelle im Chor, wo sie allzeit zu beten pflegte. Da sah sie ein schön gemaltes Täfelchen, welches eine liebende und vor Schmerz kranke Seele darstellte. Es ward ihr zu verstehen gegeben, es sey ihre eigene Seele. Ein andermal sah sie ihren Stuhl im Chor von klarem Sonnenschein durchleuchtet.

Wiederum fand sie zu jener Zeit im Traume an der eben bezeichneten Stelle ihr Jesuskind, welches sie anlachte und sprach: „Ist nicht Alles wahr geworden, was ich dir gesagt habe?" Alsdann aber weinte das Kind.

Margareth legte dieses Traumgesicht dahin aus, daß sie noch Vieles leiden müßte.

In einer andern Nacht trat im Traume ein sehr alter Mann, jedoch nicht größer als ein kleines Kind, voll Runzeln und entstellt vor sie und dankte ihr für Alles, was sie ihm bisher Gutes gethan. Es ward ihr zu verstehen gegeben, es sey der Klosterstifter. Sie betete aber für ihn fortwährend, wie oben gesagt worden und zwar bis zum Tage des heiligen Apostels Andreas, wo es ihr innerlich durch ein Gefühl großer Freude, das ihr ein Vorgeschmack der ewigen Seligkeit deuchte, zu erkennen gegeben wurde, daß er erlöset sey.

Am Mittwoch vor dem Gründonnerstag mußte sie in noch lauteres Schreien ausbrechen, als früher. „Die allergrößten Stöße kamen mir an das Herz", schreibt sie, „wie ich sie vorher nie empfand." [1]) In der Nacht vor dem Charfreitag wurde sie mitten im ersten Schlafe von den allergrößten Schmerzen befallen, von Innen sowohl als von Außen, so daß sie sich aller Kraft und alles Trostes beraubt fühlte. Dennoch ging sie an die Lesung des Psalters, wobei sie sich die größte Gewalt anthat. Während das Hochamt abgehalten wurde, brach sie abermal in lautes Schreien aus und glaubte, bei jedem Schrei sterben zu müssen vor Uebermaß der Schmerzen. Sie lag den ganzen übrigen Tag sehr schwer krank darnieder und trank einen guten Theil des Leidenskelches Unseres lieben Heilandes.

Am Charsamstag jedoch, als die Zeit der Prim gekommen, kehrte die Lust des süßen Namens Jesu mit solcher Kraft in ihr Herz ein, daß sie den ganzen Tag hindurch, sowohl dem Gebete obliegen, als auch beichten konnte. Sie vermochte auch ungehindert zu essen, was sie doch in der ganzen Fastenzeit nicht ohne Schmerz vermocht hatte. Sie ging am Ostertag in den Chor, sprach ihr Paternoster, empfing Unsern Herrn und fühlte sich ganz selig in Christus.

Als die Osterwoche vorüber war, stellte sich am nächsten Mittwoch Abends die „Schwiege" abermals ein und dauerte bis Sonntag; ebenso in der darauffolgenden Woche. Ja sie kehrte

---

[1]) Aufzeichn. n. 68.

von da an alle Tage ein. Wenn jedoch ein Communiontag sich näherte, so fragte sie Tags vorher den Herrn unter der Messe, [2]) ob er ihr helfen würde, daß sie ihn empfangen könnte. Der Herr antwortete: „Gelüstet es dich mein, so gelüstet es mich dein.“ Sie konnte ihn empfangen. War es aber ein Samstag, statt des Sonntags, welches der gewöhnliche Communiontag war, so hatte sie dafür die Gebundenheit am Sonntag.

In der Pfingstwoche blieb sie drei Tage verschont, ebenso in der Octave von Maria-Himmelfahrt und Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Ihr innerliches Gebet aber bei der Schwiege war immer: „Herr, thu Alles, was du willst und entbleibe mir nimmer!“ [3]) Eines Nachts vernahm sie unter der Schwiege die Worte in ihrem Innern: „Niemand weiß, was dich zwingt, als der dein Herz da nimmt“, wobei sie große Süßigkeit und Gnade empfand. Sie mußte die Worte lange in sich wiederholen, worauf sich die gewohnte Rede wieder einstellte und sie die Worte vernahm: „Ich bin ein Gemahl deiner Seele und eine Kraft [4]) deines Herzens, und ein getreuer Helfer all deines Lebens und ein milder Geber dir aller meiner süßen Gnade.“

Die Tage dieses Leidens endeten am Donnerstag vor dem Advent, und machten Raum für große Tröstungen und Freuden, die Seele und Leib gleichsam über die Erde zu heben schienen und es ihr möglich machten, allen heiligen Uebungen, den gemeinsamen und privaten, mit Freude zu obliegen. Sie besuchte nun alle Tage eine sehr kranke und elende Schwester, und zwar immer in der frommen Meinung, Jesum zu besuchen. Sie pries dieselbe glücklich über ihr Leiden, weil sie es klar als eine Vorbereitung zur Seligkeit ansah. Sie sendete ihr auch gerne Etwas an beliebter Speise, wie sie es thun konnte, und machte dazu in

---

[2]) Sie wohnte der heiligen Messe entweder von der Stube aus bei, die neben dem Chor war, oder sie wohnte derselben nur dem Geiste nach bei in ihrer Zelle.

[3]) D. h. verlaß mich nimmer.

[4]) D. h. eine Kräftigung.

herzlicher Liebe die Meinung, es sollte ihr gereichen zur Genesung an Seele und Leib.

In der heiligen Nacht vor der Mette erinnerte sie sich mit süßem Schauer, daß jetzt die Stunde wäre, in der Unser Herr geboren ward. Und während man das Zeichen zur Mette gab, hätte sie sogerne allen ihren Mitschwestern ein gutes Jahr gewünscht. Und unter der Mette erfüllte sie der Name Jesus mit großer Süßigkeit. Und mit welcher Freude empfing sie den Herrn! [5])

Die Tröstungen dauerten fort bis zum Abende des Neujahrstages 1347, wo sie dem Gefühle der Traurigkeit wichen. Diese Traurigkeit mehrte sich zusehends. Es war ihr, wie wenn sie in ein unbekanntes Land verbannt wäre. [6]) Der süße Name Jesus verschloß sich ihr zuweilen so, daß sie ihn weder nennen, noch denken konnte. Doch ward es ihr gegeben, fest an dem Worte zu halten: „Lebe ich, so lebe ich dem Herrn; sterbe ich, so sterbe ich dem Herrn."

Zu dieser Zeit lag eine Mitschwester auf den Tod krank darnieder, eine recht eifrige Dienerin Gottes in Kreuz und Elend, die bereits 4 Tage keine Nahrung genossen hatte. Da kam zu ihr Margareth und sagte: „Ich merke wohl, du willst zu Gott fahren." Darüber schlug die Kranke die Hände zusammen und lachte laut, daß man es durch die ganze Stube hörte.

Eine andere Schwester sagte zu ihr: „Du thust ja wie Eine, die heute noch zur Hochzeit fahren will." Darüber frohlockte sie innerlich und äußerlich und betheuerte Margarethen, es sey wahr. Letztere frohlockte mit ihr und konnte vor Uebermaß nur wenig schlafen bei Nacht.

---

[5]) Eine kleine Störung dieser Freude verursachte ihr der Umstand, daß sie bei der heiligen Communion aus Versehen des Priesters zwei Hostien empfing, deren eine sogleich in den Schlund abging, die andere am Gaumen kleben blieb. Sie gab dieß dem Priester zu verstehen, der dann mit derselben Einfalt, mit welcher sie ihm das anzeigte, diese Hostie aus ihrem Munde herausnahm und sie der nächsten Schwester darreichte. Aufz. n. 70.

[6]) „In ein unkund Elend". L. c.

Es war im verflossenen Sommer im nahegelegenen Städtchen Lauingen ein Weib aus dem Dorfe Medingen hingerichtet worden, welche aus der Kirche zu Stetten zwei unconsecrirte Hostien gestohlen und einem Juden angeboten hatte, um Geld zu bekommen. Dieser Fall hatte die Seele Margarethens mit solcher Traurigkeit erfüllt, daß sie nimmer zum Fenster, von da man den Scheiterhaufen der Hinrichtung sehen konnte, hinzutreten vermochte, auch sonst Nichts davon reden und hören wollte. Sie konnte auch nicht beten für die Seele derselben.

Die Dienerin Gottes gibt in ihren Aufzeichnungen an dieser Stelle einige Ursachen an, die ihrer „Schweige" zu Grunde liegen. Zum Ersten, sagt sie, wenn ich von Gott reden oder hören will, so ergreift mich das so stark und bindet mich, daß ich nicht reden kann. Zweitens fürchte ich, wenn ich vom Herrn gerne reden möchte, es möchte mir eine Antwort gegeben werden, die das bittere Leiden Jesu betrifft, und die ich zu ertragen nicht im Stande bin. „Also zwingt mich die Furcht zum Schweigen." [7]) Drittens sind es die heiligen Liebeswerke und besonders das schmerzliche und minnigliche Leiden meines herzliebsten Herrn, was mich bindet und fesselt... Viertens, wenn ich Etwas sagen will, was weder nützlich noch nothwendig ist, so werde ich mit Gewalt geschweiget, daß ich nicht davon reden kann.

Beim Eintritt des Sonntags Septuagesima befiel sie die täglich wiederkehrende Schweige, die von Mittag bis zur Mettenzeit dauerte und mit großen Schmerzen verbunden war, so daß sie nicht einmal die Hände übereinander legen, die Augen nicht öffnen konnte, die Zähne übereinander biß, den Rücken krümmen mußte, die Füße nicht regen, und sich weder am Haupte, noch an den Händen oder Füßen berühren lassen konnte. Sie hatte die größte Mühe, ein Zeichen mit dem Haupte oder den Händen zu geben.

In der Fastenzeit hatte sie auch wieder ihr Kreuz mit dem Nehmen des Essens und die übrigen Wehen, wie in der vorjährigen Fastenzeit. Am Sonntag Lätare aber ward ihr nach der Communion mit der Offenbarung der großen noch bis Ostern

---

[7]) Aufz. n. 72.

bevorstehenden Leiden auch die größte Gnade der Vereinigung mit dem leidenden Jesus zu Theil.

Am Montag Morgens unter der Mette befiel sie bereits eine schwere Krankheit, so daß sie weder in den Chor gehen, noch ihr Paternoster sprechen konnte und große Schmerzen ihr Herz bedrückten, die jedoch der überwiegenden Kraft Jesu Christi, die sie durchdrang, weichen mußten. Sie konnte dann wieder beten, nur nicht ihr gewohntes Paternoster. Am Dienstag war der Anfall noch schlimmer, so daß sie Nichts beten konnte. Am Mittwoch in der Früh, als man das erste Zeichen zur Mette gegeben hatte, ging sie in die Stube neben dem Chor und begann da ihre Mette zu lesen. Doch sieh, da brachen wieder die lauten Schreie: Weh, weh! aus ihr hervor und zwar so laut, daß man sie im ganzen Kloster und auch im Hofe hören konnte. Es mußten sie drei Frauen halten von wegen des großen Ungestümes. Es schwollen ihr dabei die Hände und der Bauch in ganz auffallender Weise.

Es wiederholte sich dieser Anfall siebenmal den Tag hindurch, und zwar so, daß sie immer hundert- bis zweihundertmal schreien mußte, hatte aber immer ein überaus tröstliches und süßes Gefühl im Namen Jesu zur Folge, welches alle Wehen vertrieb und sie vollkommen gesund erscheinen und mit Freuden sprechen ließ. Sie fühlte sich da gedrungen, mit Paulus zu sagen: An experimentum quaeritis ejus, qui in me loquitur Christus? [8]) Dann aber mußte sie schweigen und auch die Augen schloßen sich. Im Herzen aber nannte sie Jesum, und nannte ihn in den folgenden 14 Tagen an den Vormittagen wohl zu tausend Malen, ohne Laut des Wortes.

Am Donnerstag stellte sich der Schreianfall schon vor der Mette ein und wiederholte sich in derselben Weise wie am vorhergehenden Tage, bis Mittag zu sechs Malen, worauf immer ein langes Reden folgte. Nach der Complet hatte sie das Schreien noch einmal mit zweimaligem Reden. Um den ersten Schlaf trat

---

[8]) „Suchet ihr einen Beweis von dem in mir sprechenden Christus?“ II. Cor. 13, 3.

abermal das Schreien mit viermaligem Reden, um Mitternacht einmaliges Schreien mit zweimaligem Reden ein.

Den größten Schmerz aber verursachte ihr bei diesen Anfällen neben der inneren Trostlosigkeit die Heiserkeit der Kehle, die sich den Ausbrüchen des Schreiens oft gerade so gewaltig entgegensetzte, als wie wenn man ein ungestüm loderndes Feuer zudeckt oder den Spund des gährenden Weinfasses mit Gewalt verhält. Sie hätte schreien mögen und konnte der Schrei keine Luft, keinen Schall mehr finden.

Immer aber trat vor dem Ende der Wehen die größte Süßigkeit ein, die sich selbst im Munde fühlen ließ.

Diese Süßigkeit stellte sich in der nächsten Woche schon immer vor dem Ausbruche des Schreiens ein und währte fort unter dem Schreien und mehrte sich noch bei dem darauffolgenden Reden.

Von den Ursachen all dieser Erscheinungen hätte sie wohl zu sprechen und zu schreiben vermocht, aber sie verschloß Alles in ihrem von Liebe zu Jesus Christus beseelten Herzen, gleich dem Zacharias. Es hätte ihr den größten Schmerz und neue Leiden verursacht, davon Laut zu geben. Wohl aber sagte sie, daß ihr dieses Leiden in der Liebe gegeben worden, in welcher der ewige Vater es über seinen Sohn verhängt und in welcher der Sohn es für alle Menschen auf sich genommen und gelitten hätte, sowie auch, daß ihr Gott mit diesen Leiden die größte Begierde, die sie gehabt, gestillt habe und in ihr das größte Werk vollbringe, das er immer in gegenwärtiger Zeit an Jemand wirke. Denn sie erfuhr in sich, was Jesus sagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und wieder, was der Psalmist sagt: „Abgearbeitet habe ich mich mit Schreien und heiser ist geworden mein Schlund." [9])

Sie bekannte sich dabei als unwürdige Empfängerin so großer Gnaden und sprach es offen aus, daß der gute Erfolg nur abhange von seiner Barmherzigkeit, die das in ihr Gewirkte behüten und bewahren müsse.

Am Freitag hatte sie die lauten Schreie von der Mettenzeit des Morgens bis zur Complet am Abende zehnmal und bekam

---

[9]) Ps. 68, 4.

die Rede, die sonst nach dem ersten Anfall wieder eintrat, erst beim zweiten und so in der folgenden Nacht. Nach der Complet stellten sich die Schreie mit noch größeren Schmerzen ein „von dem so gar großen elenden Leiden meines Herrn", sagt sie, „da das kräftiglich in der Weise in mein Herz kam." Es folgte auch dem Schreien kein Trostgefühl, keine liebliche Rede, wohl aber peinlicher Schmerz der Heiserkeit, der ihr die Thränen auspreßte, die Umstehenden aber verzagt machte.

Ueberdieß befiel sie in der Nacht vor der Mettenzeit der niederschlagende Gedanke, sie hätte ihr Leben lang noch keine Gnade von Unserm Herrn empfangen. Alles Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit war dahin. Der Glaube, der alle Zeit in ihr gewesen, verdunkelte sich. Alles, was Gott in ihr bisher gewirkt, war ihr zweifelhaft. Ach, es schien das Leiden der Hölle auf ihr Herz geladen.

Doch bei all diesem Drucke im Innern bewahrte sie die demüthige Unterwerfung gegen den Willen Gottes. Sie litt geduldig und ergeben und bekannte in ihrem Innern, daß sie das Alles verdient hätte. Und aus dieser Tiefe ihrer Demuth rief sie zum Herrn und begehrte von seiner Barmherzigkeit, er möge es ihr doch kund thun, ob er mit ihr sey, da ja der Geist dem Geiste Zeugniß gebe, daß wir Kinder Gottes seyen, und er gut und barmherzig sey, so daß er sich dem Flehen der Armen und Demüthigen nicht entziehen könne.

Und sie flehte nicht vergebens. Als die Mettenzeit vorüber war, fühlte sich ihr Herz von der allergrößten Lust am heiligen Leiden und Sterben Jesu Christi eingenommen. Lust und Leid war nun in ihrem Herzen auf wunderbare Weise vereinigt. „Er gab mir," schreibt sie, „die allersüßeste Lust in seinem heiligen Leiden und damit den größten Schmerz und das größte Leid, dem alles Leid nicht gleichen mag. Und in dieser Zeit war mir sein Leiden so empfindlich gegenwärtig, als ob es des Tages vor meinen Augen geschehen wäre. Und darum mußte ich ausbrechen von der Gewalt Gottes, die in mir wirkte, in gar kläglicher Weise und jämmerlicher Stimme mit vielen Zähren in diese

Worte: „O weh, mein Herr Jesu Christe! O weh, mein Herr Jesu Christe!" [10])

So mußte sie oft und lange rufen unter Sterbensnoth.

Endlich aber wich das Leid und machte Platz dem süßesten Gefühl der Gnade. Es durchdrang sie ein helles Licht der Erkenntniß, vermöge dessen sie klar erschaute, daß der Herr allein es war, der alle diese beschriebenen Zustände in ihr wirkte. Es galt ihr dieses Licht als jenes Zeichen, um das sie gebeten hatte. Und es ward ihr ein großes Verlangen nach dem zarten Frohnleichnam eingeflößt, den sie auch wirklich noch an diesem Morgen empfing mit großen anderen Gnaden.

Allein diese Tröstungen waren nur eine kurze Ruhe, die Gott seiner Dienerin verlieh, damit sie nicht erlag.

Der Kampf begann alsbald auf das Neue, denn es lagen ja noch zwei Leidenswochen vor ihr.

Das Schreien begann alsbald wieder und erneuerte sich so oft, daß es die Schwester, die ihr diente, und Andere, die sie der Liebe halber besuchten, nicht zu zählen vermochten. Doch traten auch wiederum ruhige Augenblicke ein.

In solcher Krankheit daliegend betete sie: „Herr, wenn ich in dieser heiligen Zeit so daliegen muß und dir nicht nach dem christlichen Brauche dienen kann, so gib mir nur ein so großes Leiden, daß es dich begnüge für alle meine (schuldigen) Dienste. Ja laß mich zu dir scheiden aus diesem Elende!"

Es mehrten sich wirklich nach der Complet die Leiden so, daß sie die ganze Nacht bis zur Mettenzeit keine Ruhe hatte. Immer wiederholten sich die Schreie, und wenn eine Unterbrechung eintrat, so dauerte sie höchstens solange, als ein de Profundis.

So dauerte es dann fort am Sonntag Judica und die folgenden Tage, bis zum Freitage, an welchem Tage ein tiefes Schweigen eintrat mit großer Schwäche, so daß sie Nichts zu beten vermochte. Im Innern aber fühlte sie sich so von Jesus eingenommen, daß sie keine Besuche leiden konnte und vor jeder Person erschrak, die eintrat. [11])

---

[10]) Aufzeichn. n. 76.

[11]) Auffallend ist, was sie berichtet von der Stätte oder Stelle ihres leib-

Am Palmsonntag stellte sich das laute Rufen wieder ein mit großen Wehen, gerade während der Passion in der Kirche gelesen ward, obwohl sie das nicht wußte. Dasselbe geschah am Mittwoch unter dem Passion.

Am Gründonnerstag empfing sie den Herrn mit großen Gnaden, noch ehe die andern Nonnen ihn empfingen. Es erneuerte sich daher das Gefühl der Gnade zu jener Zeit, da die Schwestern zum heiligen Tische hinzutraten. Und von da an bildete sich in ihr eine neue Weise des inneren Redens mit verschlossenem Munde, wobei sie sich erinnerte an das Wort: Ego vox clamantis in deserto, und fac me audire vocem tuam, vox enim tua dulcis. Es trat dieser Zustand öfter ein in diesem Jahre und war ihr dieses innere Reden wie ein liebliches Saitenspiel, das sie mit einer Wonne erfüllte, als wäre sie schon im Himmel. „Mich deuchte," schreibt sie, „ich hätte immer genug und alle Kreatur möchte mich dieselbe Zeit Gottes nicht irren um ein Haar."

Als sie Nachts in den Armen des Schlafes ruhte, da weckte sie ein scharfer Schmerzenspfeil (sagitta acuta). Sie erkannte es sogleich, daß es die Stunde wäre, in welcher das Leiden Jesu am Oelberge begonnen hätte. Nach der Mettenzeit am Charfreitag begannen die lauten Schreie, die sich unter dem Amte er-

---

lichen Herzens, in welche Jesus zu vier verschiedenen Malen so große Eindrücke gemacht hatte, daß ihr davon wunderbar süße Gefühle zugingen, so oft sie sich daran berührte oder Etwas darauf legte. Selbst ein süßer Geschmack ging ihr durch die Kehle in den Mund herauf.

Das erstemal hatte sie diesen Eindruck an einem Ostertag empfangen nach der heiligen Communion; das anderemal, da sie nach der Vesper an den Gräbern der Nonnen in den Chor eintrat; das drittemal nach der Mette vor Unsers Herrn Leichnam, wo ihr eine besonders helle Erkenntniß der Wahrheit und die Gabe der Unterscheidung, ob die Personen, die mit ihr sprachen, Wahres oder Falsches sagten, zu Theil wurde; das viertemal im Schlafe, wo sie eine so empfindliche Berührung hatte, daß es ihr schien, es sey ihr das Herz genommen worden, und wovon sie so stark ergriffen ward, daß sie lange Zeit für Alles gleichgiltig blieb, was nicht von Jesus war. Alle diese Eindrücke hatte sie im Verlaufe von etwas mehr als Einem Jahre.

neuerten. Das Herz aber blutete immer von den Wunden des Mitleids mit ihrem Erlöser, den sie in seiner Leidensgestalt lebhaft vor den Augen hatte. Ihr Haupt zitterte und wankte, als wäre es durchstochen und durchbrochen, und ihre Hände deuchten ihr durchbohrt zu seyn. Ja alle Glieder waren wie geradbrecht. Auch die Herzstöße kehrten ein. Sie wünschte gar sehr, aufgelöst und beim Herrn zu seyn.

Nachdem der zweite Anfall vorübergegangen, ruhte sie in seligen Gefühlen und die Rede „kam ihr mit gewohnter Süßigkeit"; aber sie lag den ganzen Tag sehr krank darnieder und konnte Nichts essen. Schon die ganze Fastenzeit hindurch war ihr das Essen eine Pein und Qual gewesen, so daß sie oft an das Wort des heiligen Augustin und des heiligen Bernhard dachte: Ad alimentum prout ad tormentum.[12]) Nur das Wasser gewährte ihr stets eine Lust, so daß sie sich oft wunderte, wie Jemand etwas Anderes trinken sollte, als Wasser. Doch getraute sie sich niemals soviel zu trinken, als sie gewünscht hätte, aus Furcht, sich zu schaden und Gott zu beleidigen.

Am Charsamstag vor der Mettenzeit fühlte sie sich ganz und gar erleichtert. Das Andenken an die Auferstehung stärkte sie wie kostbarer Balsam. Sie konnte den Psalter ohne Anstand beten. Am Ostertage erwachte sie mit dem Gefühle inneren Jubels und hatte einen so lebhaften Drang, Gott ganz und gar zu dienen, wie niemals. Diese heilige Lust dauerte die ganze Osterwoche fort, und trieb sie alle Tage an, schon vor der Mettenzeit aufzustehen.

Sie zweifelte, ob nicht diese Zeit des Erwachens die Zeit der Auferstehung des Herrn war, aber es ward ihr darüber keine Gewißheit gegeben, wie früher über die Stunde der Geburt und des Beginnens der Leiden am Oelberge.

---

[12]) Sie schreibt: „Das Essen und Trinken geht ohne Irrung die Kehle hinab, und so es kommt zu der Stelle in mir unter die Rippen bis zu dem Herzen, wo ich alle Gnade zum Ersten empfinde, und daraus mir alle Süßigkeit gegeben wird, so entsteht ein Widerstoßen in mir, das alle meine Glieder in Bewegung versetzt und ich laut ächzen muß u. s. f." n. 81.

Es befiel sie in der Osterwoche einige Male Fieberfrost und Fieberhitze, aber das im Innern lodernde Feuer dämpfte Alles.

Vierzehntes Hauptstück.

Mannigfaltige Heimsuchungen des Herrn.

Acht Tage nach Ostern 1347 fühlte sie sich wieder heimgesucht von der „Schweige", die täglich nach Mittag sich einstellte und bis zum nächsten Morgen dauerte, außer es war an diesem Morgen Communion. Denn in diesem Falle wich die Schweige schon am Abend.

Um das Geburtsfest des heiligen Johannes ergriff sie ein Fieber, aber damit zugleich eine große Fülle der Süßigkeit sowohl im Munde, wo sie Zucker zu haben meinte, als im Herzen, so daß ihr das Trinken von Mittwoch bis Sonntag entbehrlich blieb. Als sie aber am Sonntag einen Trunk nahm, verminderte sich die Süßigkeit.

Die Schweige dauerte fort bis Montag den 16. Juli, als dem Vorabend vor St. Alexius, an welchem der geistliche Freund auf Besuch erschien. Er machte ihr, bevor er am nächsten Tag die Messe auf ihrem Altar las, den Antrag, ihr den Leib des Herrn zu reichen. Allein sie getraute sich den Antrag nicht anzunehmen, weil sie die ganze Nacht über gelegen wäre ohne das Lob Gottes. Während sie nun der heiligen Messe beiwohnte, wuchs die Begierde, Unsern Herrn zu empfangen, gar sehr und es that ihr sehr weh, den Antrag zurückgewiesen zu haben. Gott ersetzte ihr jedoch diesen Entgang dadurch, daß sie eilfmal nacheinander die Speise der Engel aus den Händen des geistlichen Freundes empfangen durfte. Sie fühlte sich in dieser ganzen Zeit von allen Uebeln frei, wie sonst in der Adventzeit, und das Herz war voll der Lust und Süßigkeit, besonders bei der heiligen Messe. Am Freitag nach Jacobi, da sie im Chor ihr Paternoster anfing, kam ihr die allergrößte Gnade. Eine wunderbare Süßigkeit ging in ihr auf aus dem Namen Jesu, so daß sie nicht mehr beten, sondern nur fühlen und empfinden konnte. Eine wunderbare Begierde entbrannte in ihr, aus Gott und in Gott zu erkennen

die lautere Wahrheit, und so fühlbar nahm sie die Gegenwart Gottes und die Wahrheit, die ja er selber ist, wahr, daß es ihr zu Muthe war, als wenn sie im Himmel wäre.

Wie aus einem Feuerherde stiegen fortan die heiligen Begierden aus ihrem Herzen auf und es ward ihr gegeben, im innersten Grunde zu vernehmen: „Ich habe mich dir gegeben und will mich dir ewig nicht mehr entziehen. Ich bin es allein, der wahre Gott, der dein Herz besitzen soll. All deine Lust ist in mir, so ist all meine Lust in deiner Seele und in deinem Herzen. Du bist meine Liebe, so bin ich deine Liebe. Es ist meine lautere Liebe, aus der es dir gegeben wird, daß du dich selber nicht verstehst. Leide mich aus Liebe zu mir, denn ich kann dessen von dir nicht entbehren. Ich bin es allein, die lautere Wahrheit, die in dir lebt und in dir wirkt, und habe dich mit meiner Barmherzigkeit umgeben. Darum freue dich, daß in dir wohnt der wahre Gott und daß dich meine Güte nimmer verlassen will in Zeit und Ewigkeit. Ich bin deine süße Lust auf Erden und du meine Freude im Himmel. Ich habe mich dir auserwählt, an dir noch viel zu wirken hier und dort, meine ewige Ehre, wozu mich deine große Liebe treibt. Ich bin es allein, dein Herr und dein Gott, und deine einzige Liebe, der an dir große Werke vollbringt."

Solches und vieles Andere vernahm sie in ihrem Innern. Ihre Glieder aber waren zu gleicher Zeit gebunden, Mund und Augen geschlossen bis zur Prim, wo sie wieder beten konnte.

Als es zu tagen begann und der geistliche Freund kommen sollte, um die heilige Messe zu lesen und ihr den Leib des Herrn zu reichen, da ward es ihr von der Güte Gottes gegeben, im Innern zu vernehmen: „Ich bin dein Herr und dein Gott und will kommen heut in deine Seele und in dein Herz mit all meiner Kraft [1]) in der Wahrheit meines heiligen Sakramentes. Deine Seele hat Lust nach mir, so habe ich Lust nach ihr." Es wurde ihr die Erkenntniß dessen, was ihr nothwendig war, gegeben, so daß sie ohne Nachdenken erkannte, um was sie bitten sollte, sowohl

---

[1]) D. h. Macht und Majestät.

vor als nach der Communion, und was ihr umso willkommener war, weil sie in ihrem äußeren Leben so unbehilflich war.

Ihre Seele versenkte sich so sehr in die Liebeswerke Unsers Herrn, daß sie ihr gewohntes Paternoster nicht verrichten konnte.

Am Samstag nahm der geistliche Freund Abschied nach der heiligen Messe, was nicht ohne Schmerz für sie war, da sie gedachte der vielen Gnaden, deren sie sich während seiner Anwesenheit zu erfreuen hatte. Indessen geschah es auf seinen Rath, daß sie von jetzt an zweimal in der Woche die heilige Communion empfangen durfte, worüber sie sich in inbrünstiges Lob der Güte und Barmherzigkeit Gottes ergoß. „Ja, er ist der wahre Freund in der Noth", schreibt sie, „er kann und will Niemand verlassen; er ist das wahre Licht, das uns leuchtet in der Wahrheit; er ist die süße Lust, die uns zieht in die Wahrheit; er ist die lautere Liebe, die da lehret die Wahrheit; er ist die abgründliche Güte, die uns behütet in der Wahrheit."

Am Sonntag Abends befiel sie wieder die gewohnte Schwiege, und zwar in derselben Weise, wie vorher. Sie kehrte täglich wieder, außer an den Tagen, da sie zur Communion ging.

Als sie sich eines Tages zu Mittag niedergelegt hatte, vernahm sie im Innern das Wort: „Steh auf und lob deinen Herrn und deinen Gott." Das vernahm sie mit Freude und ging in den Chor an die Stelle, wo sie zu beten pflegte und betete da mit Inbrunst. In Sonderheit betete sie für die Anliegen ihres geistlichen Freundes. Und es ward ihr zu verstehen gegeben von Gottes Milde: „Meine inbrünstige Liebe zieht ihn, meine göttliche Lust treibt ihn, meine süße Gnade kräftigt ihn, meine lautere Wahrheit lehret ihn, meine göttliche wahrhafte Barmherzigkeit behütet ihn. Er ist ein Licht, durch das ich leuchte, eine Kraft, durch die ich wirke, er hat das wahre sichere Leben, das meine Ehre behütet."

Am Freitag, in der Octave von St. Dominicus, da sie Nachts in ihrer gebundenen Schwiege dalag, befand sie sich so krank, daß sie nicht schlafen konnte. Erst zur Zeit der Mette schlief sie ein. Da deuchte es ihr im Traume, es sey jetzt die Zeit vor der Mette und sie stünde in dem noch zugeschlossenen Chor, der ganz erhellt war, vor dem Tabernakel Unsers Herrn. Da sie nun „Urlaub"

nahm, wie sie es sonst zu thun pflegte, wenn sie aus dem Chor gehen wollte, und sich dann umwendete, sah sie, daß Jemand auf sie wartete. Sie erschrak, faßte sich aber alsogleich, indem sie die Gnade hatte, von keiner Furcht mehr befangen zu werden. Da sie nun zum Weihbrunnen kam, um sich zu besprengen, erblickte sie hinter dem Stuhle [2]) viele Personen, die alle weiß gekleidet waren. Margareth wollte sie besprengen mit dem Weihwasser, um zu sehen, wie sie sich dazu verhalten würden. Da liefen sie alle gegen sie hin mit großer Freude, woran sie ein großes Ergötzen fand. Sie gedachte nun zu sprechen: Jesus Christus, um zu sehen, wie sie das aufnehmen würden. Und als sie nun sprach: „Jesus Christus", da fielen sie andächtig auf ihre Knie und sprachen ihr nach: Jesus Christus. Das erfreute Margareth so sehr, daß sie den Namen Jesus Christus in melodischem Gesang ertönen ließ. Und sie sangen ihr alle sogleich nach. Da sprach Margareth: „Wir sollen tanzen!" Da antworteten sie: „Wir sollen tanzen und essen und trinken miteinander!"

Da kam der Frauen eine und schloß den Chor auf. Und darüber erwachte die Träumende zu ihrem großen Herzenleide, da sie so gerne bei diesen Seelen geblieben wäre. Der Traum aber hatte ihr alle Krankheit genommen und in ihr großen Trost und starkes Gnadengefühl hinterlassen, das lange Zeit anhielt. Sie fragte ihr Jesuskindlein, wer denn diese Personen gewesen, und es ward ihr die Antwort: „Damit ist dir gezeigt die Freude zum Himmelreich und die Liebe, die da ist."

Am Feste der Himmelfahrt Mariä hatte sie große Gnaden. Da sie an diesem Feste zu Tische kam, ward ihr gesagt, daß ein gar armer und von allen Menschen verlassener und verschmähter Mensch in das Kloster gekommen sey. Es erfreute sie gar sehr, daß Gott diesen Menschen dem Kloster zugesandt hatte, auf daß man ihn in der Person desselben bedienen könnte. Sie hegte

---

[2]) Unter diesem Stuhle ist wohl nichts Anders, als der Chorstuhl derjenigen Seite zu verstehen, die der Thüre des Eingangs, also auch dem Weihwassergefäß am nächsten war. Die Hinterwand scheint im Traume oder in der Vision, die sie hatte, verschwunden zu seyn und den erscheinenden Seelen Platz gemacht zu haben.

auch ein großes Verlangen, eben solche Verschmähung zu leiden, wie dieser Mensch. Sie las damals das Evangelium von dem Menschen, der unter die Räuber gefallen und von dem Samaritan soviele Barmherzigkeit erfahren hat. Das Schlußwort Jesu: „Geh hin und thue deßgleichen", setzte sie sehr in Bewegung, weil sie jedem Menschen, der in Leiden war, gern alle mögliche Hilfe zu leisten wünschte und bereit war. Allein glaublich ließ man sie nicht gehen zu irgend einer Hilfeleistung an dem Fremdling, weil dazu andere Personen geeigneter schienen. Sie schreibt: „Mein Herr Jesus Christus weiß wohl, wann ich Einen sehe oder Einen weiß, der in Leiden ist, daß ich dem gerne zu Hilfe käme, als viel ich vermöchte; aber daß ich es in der Wahrheit vollbracht habe, das weiß ich leider nicht; das weiß die Barmherzigkeit Gottes wohl." [3])

Da sah sie im Traume das ganze Kloster von einer hellen Sonne durchleuchtet. Sie dachte, was doch das bedeuten möchte. Als sie nun zur Prim kam, ward ihr gesagt, der arme Mensch wäre am Sterben, weßhalb sie sogleich vermuthete, er bedeute die Sonne, welche sie gesehen. Sie wendete sich an ihr Jesukindlein und flehte, daß der Mensch nach diesem Leben möge zum ewigen Leben eingehen. Aber es ward ihr geantwortet, es bedürfe derselbe noch einer größeren Reinigung und Läuterung. Sie säumte nicht, für ihn zu beten. Als sie vier Tage nach seinem Tode am Sonntag in den Chor ging und ihr Paternoster verrichtete, hatte sie dieselbe Gnade, die sie am Freitag nach dem Feste St. Jakob gehabt. Da sie aber für den Menschen abermal beten wollte, konnte sie es nicht. Sie konnte nur Gott danken und ihn loben für das, was er an demselben gewirkt hatte. Sie fragte auch ihr Jesukind, ob er bereits im Himmel wäre, und die Antwort lautete: „Ja. Lobe mich aber um die großen Werke, die ich gewirkt habe mit einem so gar würschen Sinn."

Am Feste der Geburt ward sie beim Anfange ihres Paternosters vom Uebermaß ihrer Gefühle gefangen genommen, so daß sie nicht mehr beten und sich auch nicht mehr bewegen konnte.

---

[3]) Aufzeichnung n. 86.

Und der Herr sprach zu ihr: „Bin ich deine Liebe, so bist du meine Liebe. Ist deine Lust in mir, so bin ich mit all meiner Kraft in dir, und will aus deiner Seele und deinem Herzen nicht scheiden, außer mit deiner Seele in das ewige Leben.“

Sie sagte: „Jesus, du lautere Wahrheit, lehre mich die Wahrheit!“ Er aber antwortete: „Ich bin die Wahrheit, so in dir lebt und aus dir wirkt, und will noch viel mit dir wirken zu meiner ewigen Ehre.“

Margareth sprach: „Jesus Christus, du grundlose Barmherzigkeit! Erbarme dich über mich und komm mir zu Hilfe!“

Und Jesus erwiederte: „Ich habe dir geholfen und die Hilfe wird dir nimmer von mir genommen.“

Solches und Anderes ward gesprochen zwischen dem Herrn und Margareth.

Aehnliches ward ihr zu Theil am Feste der heiligen Engel.

Da zu dieser Zeit ein Krieg zwischen Kaiser Ludwig dem Bayer und dem als Gegenkaiser erwählten Carl IV. auszubrechen drohte, da fragte sie ihr Jesuskind wegen des bevorstehenden Krieges. Und es ward ihr geantwortet: „Ich will ihn nimmer auslassen weder hier noch dort; denn er hat die Liebe zu mir, die Niemand weiß, als ich und er. Und das entbiete ihm von mir: Das thät ich nicht und das ließ ich davon.“ [4]) Margareth fürchtete sich ob dieser Antwort, weil sie dachte, der Kaiser werde nun inne, daß sie es wäre, die seinetwegen eine Offenbarung gehabt. Zu ihrer großen Beruhigung und Tröstung ward ihr aber auch gesagt, daß er seine Feinde überwinden würde.

Doch sieh, da traf die Nachricht ein, er sey gestorben (Donnerstag 11. Oktober), und sie erkannte sogleich, es seyen die Feinde seiner Seele, die er überwunden hätte.

Es war damals eben ihr geistlicher Freund im Kloster, und der bat sie mit großem Ernste, sie möchte für ihn beten, weil er nur so kurze Frist gehabt, sich zum Tode zu bereiten. Sie fragte ihr Jesuskind, wie es ihm denn beim Tod ergangen wäre. Es antwortete: „Ich habe ihm die Sicherheit des ewigen Lebens

---

[4]) Es ward ihr nemlich gesagt, was sie dem Kaiser sollte sagen lassen, was er nemlich thun und was er lassen sollte.

gegeben." Sie fragte abermals, wodurch er das verdient habe. Es antwortete: „Er hat mich lieb gehabt; denn das menschliche Urtheil betrügt sich oft." Das vernahm sie mit großer Freude, und die Freude dauerte vom Freitag an, wo die Nachricht eingelaufen war, fort, bis sie am Sonntag noch größeren Zuwachs erhielt. Da sie an diesem Tage zur Morgenzeit in den Chor ging, konnte sie vor Uebermaß der Gefühle nicht beten. Sie saß da und vernahm Vieles in ihrem Innern von dem, was sie zu wissen begehrte, besonders da sie den Herrn empfangen hatte. Sie verlangte auf das Neue zu wissen, wie es um die Seele des Kaisers und Herrn stehe. Es ward ihr geantwortet: „Lobe mich um das große Werk, das ich mit ihm gewirkt habe in der kurzen Frist seines Todes." Sie bat alsdann Gott, er wolle ihr doch die Gnade verleihen, mit allem Ernst für ihn zu beten, bis seine Seele hingenommen wäre in das ewige Leben.

Sie wachte in der nächsten Nacht lange Zeit vor der Mette. Auch nach der Mette hatte sie große Gnade, indem sie der Herr mit den Worten zu sich rief: „Komm zu mir, ich will dir gütlich thun, aber du wirst dein Paternoster nicht sprechen können."

Am Feste Allerheiligen erfreute sie sich nach der Mette im Chor ebenfalls großer Gnaden, mittels innerer Ansprache, die sie in ihrer lauteren Wahrheit und Wirklichkeit nicht zu schreiben vermochte. Sie erhielt Antworten über Lebende und Todte. Es ward ihr auch zu vernehmen gegeben: „Freue dich, daß dir dein Herr und Gott deiner Seele so nahe ist; denn du bist mein Gemahl, so bin ich deine Liebe. Du bist meine Freude, so bin ich deine Freude. Du bist meine Lust, so bin ich deine Lust. Deine Wohnung ist in mir, so ist meine Wohnung in dir. Leide mich aus Liebe zu mir. Ich will dir lohnen mit mir selber, und will alle deine Begierden durch mich erfüllen. Ich will dir geben, was das Auge nie gesehen, das Ohr nie gehört und was in das menschliche Herz nie gekommen ist. Ich will dir meine ewige Gottheit geben zu einem ewigen Genusse." Solche und viele ähnliche Worte vernahm sie in ihrem Innern.

Es ward ihr an diesem Tage auch in einem visionären Traume eine tröstliche Zusicherung in Betreff dreier Seelen zu Theil und zwar erstens einer Conventschwester, für die sie nicht weiter mehr

beten konnte, weil sie bereits in das ewige Leben übergegangen; zweitens einer Frau aus dem Kloster, für die sie weder vor noch bei, noch nach dem Tode beten konnte, von jetzt an aber beten geheißen ward; drittens eines Herrn von Schlüsselburg, von dem ihr gesagt ward, er habe die Sicherheit des ewigen Lebens, obwohl er noch so tief in der Strafe liege, daß ihn ihre Begierden und Seufzer nicht erreichen könnten. [5])

Da sie wieder zu sich selber kam, erfreute sie sich sehr und sprach daher das Te Deum laudamus, was sie von da an immer zu thun pflegte.

Am Gedächtnißtage des heiligen Martinus hatte sie ein starkes Verlangen für eine gewisse Seele. Es ward ihr geantwortet: „Laß meine Gerechtigkeit ihre Schuld bessern.“ Alsdann gedachte sie der Barmherzigkeit, die Gott an Kaiser Ludwig gethan, und wünschte noch Mehreres von ihm zu vernehmen. Und es ward ihr geantwortet: „Er hat mich getragen in seinem Herzen, so habe ich ihn umgeben mit meiner Barmherzigkeit, und will ihn nimmer daraus lassen, bis ich ihn bereitet habe in das ewige Leben.“

Margareth hatte damals und vielleicht schon früher oftmals eine sonderbare Anwandlung. In ihrem Innern ertönte ein mächtiger Schrei: „Ich will hin, — wohin? — in das ewige Leben,“ und zugleich fühlte sie einen unwiderstehlichen Andrang von Gnaden.

Die „Schweige“, die im heurigen Jahre auch nach Ostern sich wieder eingestellt hatte und mit wenigen Unterbrechungen täglich wiederkehrte, hörte am Gedächtnißtage des heiligen Andreas auf und machte einem starken Gefühle inneren Friedens und innerer Freude Platz, welche sie mächtig emporhob und bereit machte, Gott Tag und Nacht zu dienen. Dieses starke Gefühl erneuerte sich am Tage des heiligen Nicolaus, wo sie nach der heiligen Communion eine mehr als gewöhnliche Sehnsucht hatte. Denn es war ihr gegeben, die gottmenschliche Gegenwart Jesu sich weit lebhafter vorzustellen, ihn wie auf Erden wandelnd zu schauen, sich seinen Genuß als den Genuß seines sichtbaren Leibes zu vergegenwärtigen.

---

[5]) Sie hatte auch vorher nicht für ihn beten können. Aufz. n. 89.

So groß aber die Freude war, mit der sie an diesem Tag in den Chor ging, und nach der Mette ihr Paternoster betete, so groß war auch ihr Leid, daß sie solange auf die Communion warten mußte, indem der Priester verhindert war, früher zu kommen. Sie dachte in ihrem Innern, ob sie etwa selbst Schuld wäre an diesem Hinderniß. Und es ward ihr geantwortet: „Ich hätte mich dir früher gegeben, wenn ich nicht an deinem Jammer Wohlgefallen gehabt hätte.“

Sie empfing alsdann den Herrn mit überaus großen Gnaden.

Der ganze Advent war für sie eine Zeit des Trostes und Friedens, wie sonst. Der heilige Weihnachtstag aber setzte dem Ganzen die Krone auf. Und die ganze Octave hindurch fühlte sie sich selig im Herrn.

Fünfzehntes Hauptstück.

Christus bereitet seine Dienerin durch größere Mittheilungen der Gnade und des Leidens zur Vollendung vor.

Das neue Jahr 1348 begann für sie, wie das vorige geendet hatte, mit vielen Gnaden und Segnungen, die sie aus dem Glauben und der Anrufung des allerheiligsten Namens Jesu schöpfte. All ihr Denken, Sinnen, Wünschen und Verlangen ging auf Jesus, und dieser bezeugte sich ihr als der gute Hirt, der sie kenne, sie weide, sie kose, sie fördere. Es war viel Fragens und Antwortens zwischen ihr und ihrem Heiland.

Doch mit dem Eintritt des Abends hatte auch wieder die Stunde des Leidens geschlagen. Sie erkrankte, und am Feste der Erscheinung, das ihr im Innern viele Gnaden brachte, stellte sich auch die „Schweige“ mit vielen Wehen ein. Nach Lichtmeß, welches ein Gnaden- und Freudentag war, klopfte auch ein anderes Leiden an ihrer Thür, welches zwar nicht Haut und Bein berührte, aber doch für die Seele sehr widerlich und belästigend war.

Man begrub nemlich eine weltliche Frau wider das Verbot des Bischofs in die Klosterkirche. [1]) Da nun Margareth am

---

[1]) Dieses Recht, in die Kirche begraben zu werden, gebührt nur den

andern Tage in die Kirche kam und zu beten anfangen wollte, konnte sie es nicht, ja mußte sogar aus dem Chor gehen. Und so oft sie es versuchte, im Chor zu beten, so konnte sie doch kein Wort hervorbringen, während sie in ihrer Zelle kein Hinderniß fühlte. Sie vermochte auch nicht, Unsern Herrn zu empfangen. So dauerte es drei Wochen fort — zu ihrem und des Convents Verwunderung und Leid.

Als nun der P. Provinzial zur Visitation kam, hinterbrachte man es ihm, und dieser säumte nicht, ihr es in Kraft des Gehorsams zu gebieten, wie sonst, im Chor ihr Gebet zu verrichten. Und sieh da, kaum hatte sie das Gebot vernommen, fühlte sie sich wie von einer Last erledigt und froh und freudig im Innern. Sie konnte ungehindert im Chor beten, wie vorher.

Mit dem Eintritt der heiligen Fastenzeit, ja schon in der Fastnacht, Anfangs März, stellte sich nicht nur die Pein und Plage mit dem Essen, wie in der vorigen Fastenzeit ein, sondern auch noch andere und größere Wehen. Es kamen die Vorstellungen vom Leiden Christi, die lauten Rufe und Schreie, besonders in der Woche nach Lätare, wo sie Mittwoch Abends eine solche Schwäche fühlte, daß sie glaubte, sterben zu müssen, und nur noch wünschte, den Morgen zu erleben und die heilige Communion zu empfangen. Aehnliches geschah noch öfter. Am Samstag vor Judica stellte sich ihr das Leiden Jesu so lebhaft vor, als geschähe Alles vor ihren Augen.

Der Gründonnerstag verlief in derselben Weise, wie im vorigen Jahre. Am Charfreitag konnte sie den Psalter lesen und alle gewohnten Andachtsübungen verrichten, nur nicht die Mette. Sie fühlte an diesem Tage eine große Begierde, es möchte mit ihr ein Ende nehmen und zwar unter schmerzlichen und empfindlichen Leiden. Allein der Herr sandte ihr vielmehr Trost und das Gefühl der Gnade. Auch ward ihr unter dem Amte die innere Versicherung gegeben von der Erlösung zweier Seelen.

Am Charsamstag wichen alle noch vorhandenen Wehen. Aber

Patronatsbesitzern. Vielleicht hatte man es damals auch Andern zukommen lassen, wogegen der Bischof verwahrend und verbietend einschritt.

sieh da! In der folgenden Nacht, in der freudigsten Nacht, des Ostertags (20. April) suchten sie, wie es noch niemals geschehen, die bittersten Wehen heim, Pein von Innen und von Außen. Keinen Trost, kein Gefühl der Gnade gab es für die Tochter der Leiden. Sie konnte auch die heilige Communion nicht empfangen. So währte es fort bis am nächsten Freitag, wo alles Leid und Weh verschwand und selige Osterfreude Einkehr nahm in ihr Herz.

Als sie am Pfingsttag zur Mette in den Chor kam, da fühlte sie sich plötzlich wieder gebunden. Sie saß da „in großer süßer Gnade", von welcher zu schreiben sie sich nicht fähig erachtete. Es ward ihr gegeben, im Geiste zu erkennen, daß Gott Diejenigen, die sich ihr empfählen, nicht verlassen wollte, weder hier noch dort. Der Herr versprach ihr auch, daß er selber mit seiner Mutter und Johannes bei ihrem Ende seyn würde. Sie fühlte sich in diesen drei Tagen so trunken in Liebe und Freude, daß sie gedachte, wie es doch wohl die Jünger des Herrn mochten ertragen haben, als der heilige Geist über sie herabgekommen.

Am Mittwoch kehrten die früheren Wehen ein und erneuerten sich manchen Tag wieder. Am Vorabende der Sonnenwende (St. Joh. Bapt.) zeigten sie sich besonders heftig, so daß sie glaubte, am nächsten Tag die heilige Communion nicht empfangen zu können, was ihr ein großes inneres Leid verursachte. Sie schlief in der folgenden Nacht. Da sie aber erwachte, fühlte sie sich sehr froh und freudig gestimmt, und von dem größten Verlangen beseelt, den Herrn zu empfangen. Sie weckte deßhalb Alle, die in demselben Schlafsaale mit ihr waren, und bat sie, ihr verhilflich zu seyn, daß sie den Herrn empfinge. Und es ward ihr gebracht Derjenige, welcher das Verlangen der ewigen Hügel ist. Und er kam zu ihr mit vielen Gnaden. Und drei Tage fort strömte die Rede in süßer Gnade.

Es kehrten zwar immer wieder die Wehen ein, aber es fehlte auch nicht an Trost und Freude. Das Fest der Himmelfahrt Mariä, die Octave von St. Augustin, die Geburt Mariä, Heiligkreuzerhöhung brachten Gnade über Gnade in Mitte der Gebundenheit.

Da in diesem Jahre in Folge der Pest, welche Kaufleute aus der Levante eingeschleppt hatten, ein großes Sterben unter den Menschen war, welches durch das ganze Abendland herrschte, und in Bayern die Hälfte der Menschen wegraffte, so flehte und betete sie viel zu Gott um Barmherzigkeit. [2]) Man beschuldigte die Juden, sie hätten die Brunnen vergiftet, und das sey die Ursache dieses Sterbens. Sie fragte daher am Feste Allerheiligen, da sie im süßen Genusse der Gnade sich fühlte, den Herrn, ob denn die Juden wirklich Schuld daran wären. Und es ward ihr geantwortet, es sey wohl wahr, daß die Juden nicht schuldlos seyen, aber diese Strafe des Sterbens habe Gott verhängt wegen der Sünden der Christenheit.

Sie fragte auch um einzelne Personen, die ihr am Herzen lagen, und erhielt Antwort.

Es bat sie ein Geistlicher, der ein gewisses Amt auf sich hatte, ob er sich dessen entledigen sollte. Die Antwort lautete: „Nein, denn er lebt in der Liebe zu mir und in der Demuth und Wahrheit.“

Sie fragte sich abermal an wegen der Seele Kaisers Ludwig des Bayers und erhielt zur Antwort: „Er war in großer Strafe, [3]) aber er soll des ewigen Lebens nicht so lange ermangeln, nach der Größe der Strafe.“ [4])

Sie fragte um zwei Seelen an, über welche die Antwort lautete: „So wenig Lucifer je aus der Hölle kommt, so wenig kommen sie daraus.“ Margareth konnte auch nie für sie beten.

Am Allerseelentag träumte es ihr, an einem ganz unbekannten Orte zu seyn, wo sie manche bekannte Leute fand, die bereits gestorben waren, und die sie um ihr Gebet anflehten.

Hierauf kam sie an einen anmuthigen grünen Platz, wo sehr hohe Bäume standen, von welchen sehr liebliche Aepfel herabfielen. Sie traf da Personen, die sie kannte, und von denen sie sicher

---

[2]) Diese Pest dauerte auch noch im nächsten Jahre fort. Der Papst Clemens VI. erließ zwei Bullen, um die Wuthausbrüche der Christen gegen die Juden zu dämpfen.

[3]) „In großer Wisse“. Aufzeichn. n. 94.

[4]) D. h. weil die Strafe größer war.

dafür hielt, sie seyen bereits im ewigen Leben. Da gingen zwei Schwestern aus dem Convent Medingen auf sie zu und reichten ihr zwei Aepfel, auf daß sie davon kosten möchte. Der eine war zeitig, der andere noch unzeitig. [4]) Sie nahm sie und empfand beim Kosten derselben große Lieblichkeit im Innern.

Da sie darob erwachte, verblieb diese innere Lieblichkeit noch lange.

In der Nacht des St. Martinstages träumte es ihr, ein Bischof wäre in das Kloster gekommen mit einem großen Geleite, und sie hätte sowohl an ihm, als an seinen Leuten eine große Lust und Freude gehabt, besonders an Einem der Diener, dem sie denn auch folgte. Da setzte sich nun der Bischof unter das Volk, und sie tranken mit zusammen aus einem Kelche ein trübes Getränk. Margareth saß bei dem Bischof und der Diener, der ihr lieb war, saß hinter ihr. Zu diesem sprach nun der Bischof: „Reich ihr diesen Trunk von mir," und dieser bot ihr in einem Glase ein lauteres Getränk. Und als sie davon getrunken, gab sie es wieder zurück. Da sprach er: „Behalt es, weil es der Bischof mir so befohlen hat, und er läßt dir sagen, daß du mit ihm seyn sollest im Tode, sowie auch er bei dir seyn wolle bei deinem Sterben."

Während Bischof und Volk hinwegging, erwachte Margareth, ganz erfüllt mit süßer Gnade, die sie nicht zu beschreiben vermochte. Es ward ihr aber nachher bei ihrem Paternoster wohl zu erkennen gegeben, wer Derjenige gewesen, der sie getränkt. [5])

Drei Tage vor St. Andreas, d. h. am Beginne des Advents löste sich alle Gebundenheit dieses Jahres in das frohe Gefühl innerer Gnade und äußerer Leichtigkeit auf. Es war ihr, als würde jedes Glied von Banden frei.

---

[4]) Im Manuskript heißt es: „Der eine war süß, der andere sauer." Allein da Margareth dieser Bezeichnung sich bediente, als sie dieselben erst gesehen, noch nicht gekostet hatte, so wollte sie damit nur zeitig (gelb) und unzeitig (grün) gemeint haben.

[5]) Sie nennt ihn nicht. Aber aus Allem geht hervor, daß sie in dem Bischof Jesum Christum und in seinem geliebten Diener den heiligen Johannes erkannt habe.

Frag und Antwort zwischen ihr und dem Herrn erneuerten sich.

Sie fürchtete sich aber allzeit, Etwas davon laut werden zu lassen; denn sie erachtete sich als unwürdig all dieser Gnaden.

Sie endete ihre Aufschreibungen mit diesem Bekenntnisse ihrer Unwürdigkeit und des festen Dafürhaltens, daß sie Nichts vermöge, als was ihr mit Jesus, aus ihm und in ihm gegeben würde.

Ihr Schlußwort ist: Deo gratias. Virgo Mater Dei miserere mei!

Sechzehntes Hauptstück.

Seliges Ende und Verherrlichung.

Drei Jahre hatte die Dienerin Gottes noch zu kämpfen und zu leiden. Leider liegt über die Umstände dieser ihrer Kämpfe und Leiden kein Bericht vor.

Endlich kam den 20. Juni 1351 der Herr, nach dem sie längst geschmachtet und geseufzt hatte und holte sie heim in den Ort des ewigen Friedens.

Die Ueberzeugung von ihrer Heiligkeit war so allgemein, daß das Volk sie alsogleich nach ihrem Tode als Selige zu verehren begann und häufig zu ihrem Grabe strömend um ihre Fürbitte anflehte.

Es geschahen häufige und auffallende Gebetserhörungen, für deren Niederzeichnung man im 18ten Jahrhunderte ein eigenes Buch zu halten begann.

Die Verehrung dauert fort bis heute und gibt sich den feierlichsten Ausdruck durch die Festfeier am Sonntag nach dem Gedächtnißtage der Heiligen Gervasius und Protasius im Monate Juni, wo alle Jahre viel Volks zusammenströmt.

Wann die erste Erfindung und Erhebung ihrer Gebeine stattfand, ist unbekannt.

Von einer nachgehenden aber meldet ein Bericht, der den in das Latein übertragenen Aufzeichnungen der Seligen vorangeschickt ist. Dieselbe ward am 17. April 1687 auf Befehl des Dominicaner-Ordensgenerals Antonin Cloche durch den General-Assistenten Quinandus Winans vorgenommen, und darüber eine Urkunde aufgesetzt.

Ein Jahr vorher hatte der Bischof von Augsburg, Johann Christoph von Freiberg, eine Commission nach Medingen abgesendet, um die Gründe der Verehrung näher zu untersuchen.

Allein da über die Wunder, von denen allenthalben die Rede ging, niemals Zeugenverhöre waren aufgenommen worden, so konnte die Commission nichts Weiteres berichten, als daß die Verehrung Margarethens durch das Volk in Wahrheit von jeher bestand, ohne daß eine Approbation ihres Cultus von Rom aus je geschehen oder auch nur nachgesucht worden.

Die Bischöfe von Augsburg approbirten stillschweigend diesen Cultus, und die Verordnungen von Papst Urban VIII. thaten demselben keinen Eintrag, weil er bereits die 200jährige Verjährung für sich hatte.

Im Jahre 1744 wurden durch Prior Anton Holdermann von Medlingen [1]) die in das Latein übersetzten Aufzeichnungen der seligen Margareth nach Rom an Ordensbrüder gesandt, um sie daselbst prüfen zu lassen. Es erfolgte darauf ein Brief von P. Emerich Langenwalter, worin er um nähere Aufschlüsse über einige fragliche Punkte bat, und in Aussicht stellte, daß diese Aufzeichnungen kirchliche Anerkennung finden würden.

Man hatte wahrscheinlich die Absicht, alsdann weitere Schritte zur Erlangung der förmlichen Approbation des Cultus zu machen, in Folge dessen auch Officium und Missa von der seligen Schwester könnte gehalten werden.

Allein man weiß Nichts mehr von weiteren Schritten, die nach jener Antwort gemacht wurden.

---

[1]) Medlingen, nur drei Stunden von Medingen entfernt, war ein männliches Kloster des Dominicaner-Ordens.

Eines aber ist, was feststeht, daß Alle sich erbauen an den Tugenden der seligen Margareth und in Freude und Jubel den Vater im Himmel preisen, der so Großes an der kleinen Schwester gethan hat.

Die Aufschrift ihres Grabdenkmales lautet:

Beata Margarita Ebner
obiit Anno Domini MCCCLI die proximo post festum Sanctorum Gervasii et Protasii.

Lechner, Peter,

Das mystische Leben der hl. Margareth von Cortona Mit einem Anhange: Bericht aus dem mystischen Leben der gottseligen Ordensjungfrauen Christina und Margareth Ebner aus Nürnberg. Mit einem Stahlstiche

Regensburg 1862